BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nittinger, Carl Georg Gottlob

Die Staatsmagie der Impfung und die üblen Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung vor der Abgeordneten-Kammer Würtembergs oder Was ist Wahrheit? Von Dr. Carl Georg Gottlob Nittinger in Stuttgart

Leipzig 1866

Chir. 205 med#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10391644-5

Die

Staatsmagie der Impfung

und die

üblen Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung

vor

der Abgeordneten-Kammer Würtembergs

oder

Was ist Wahrheit?

Enthaltend das Pro und Contra, nemlich Für das Impfen den Commissionsbericht des Herrn Ober-Justizrath v. Schad, und Gegen das Impfen die Beweise der Gegner nebst 6 lithographirten Tafeln, Professor Hamernik's Rede im böhmischen Landtage. Naturansichten über Blattern, Scrofeln, Tuberkeln, Schwindsucht, Typhus, Cholera, Diphtherie, Syphilis, Kindersterblichkeit, Familienruin etc.

Linz. p. 207

Leipzig.
Gustav Brauns.
1866.

C

1.

Die

Staatsmagie der Impfung

und die

üblen Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung

vor

der Abgeordneten-Kammer Würtembergs

oder

Was ist Wahrheit?

Enthaltend das Pro und Contra, nemlich Für das Impfen den Commissionsbericht des Herrn Ober-Justizrath v. Schad, und Gegen das Impfen die Beweise der Gegner nebst 6 lithographirten Tafeln, Professor Hamernik's Rede im böhmischen Landtage. Naturansichten über Blattern, Scrofeln, Tuberkeln, Schwindsucht, Typhus, Cholera, Diphtherie, Syphilis, Kindersterblichkeit, Familienruin etc.

Von

Dr. Nittinger in Stuttgart,

Vice-président honoraire du Congrès scientifique de France, Membre correspondant de la Société Académique de Cherbourg; Socio corrispondente della Società frenopatica Italiana ad Aversa (Napoli); Ehrenmitglied des Naturheilvereins in Schweinfurt etc.

Leipzig.

Gustav Brauns.

1866.

Die

Statistik der Impfung

und die

übrigen Gesundheitsverhältnisse der Bevölkerung

von

der Abgeordneten-Kammer Württembergs

oder

Was ist Wahrheit?

Enthaltend das Pro und Contra, nemlich Für das Impfen den Commissionsbericht, das Herrn Ober-Justizrath v. Schad, und Gegen das Impfen die Beweise der Gegner nebst 6 lithographirten Tafeln, Professor Hammerl's Kreide im Hellmuseum Landtage. Naturzeichnen über Blattern, Scrofeln, Tuberkeln, Schwindsucht, Typhus, Cholera, Diphtherie, Syphilis, Kindersterblichkeit, Familienrath etc.

Von

Dr. Nittinger in Stuttgart.

Vice-président honoraire du Congrès scientifique de France, Membre correspondant de la Société Académique de Cherbourg; Socio corrispondente della Società frenopatica Italiana ed Intra (Napoli); Ehrenmitglied des Naturheilvereins in Schweinfurt etc.

Leipzig.

Gustav Braun.

1866.

Inhalt.

I.

Was wir wollen.

J. J. Rousseau.

Zur Orientirung über die Impffrage in der würtb. Ständekammer, 16. Juni 1865.

§. 1. Standpunkt der Impffrage. Lord Palmerston.
2. Was verlangen die Petenten? Die Listen.
3. Der Berichterstatter v. Schad geht zu weit und verräth dadurch die Sache des Impfregiments.
4. Impfquelle, die allmächtige und doch unbekannte Grösse des Staatsmedicus.
5. Der Kern der Petitionen lag darin, durch die Kammer endlich herauszubringen, wie viel Blattern und Todte es seit Einführung des Impigesezes gegeben habe. Hr. v. Schad besizt durchaus keine Listen, verfehlt also seine Aufgabe.
6. Der Eid des Arztes. Unsre Liste zeigt immer wachsende Zahl der Blattern. Betrug oder Lüge?
7. Dr. Engel in Berlin und unsre Liste über Nichtmilderung der Blattern.
8. Die Scholastik führt jede Regierung irre.

II.

Der würtemb. Kammerbericht im Lichte der gesunden Vernunft und der Wissenschaft.

9. Puls der Vaccine. Wer von beiden sagt die Wahrheit?

Nr. 1. Einleitung des Berichterstatters.

10. Das dringende Bedürfniss einer Revision des Impfgesezes. Widersprüche. Entsezliche Neuigkeit.

Nr. 2. des Berichts. Geschichtliches.

§. 11. Die Binsenwahrheit vom Gifte, virusation.
12. Das arabische Mährchen.
13. Die Poken vor Alters.
14. Wesen der Poken. Das Cyan im Blute ist der Tod. Eine grausige Geschichte der Indianer.
15. Die Inoculation. Dr. Oesterlens Mährchen. Lady Montagu. Maasstab des früheren Pokentods. Maasstab von jezt.
16. Der Schwindel. Der Schrekschuss. Der Fehlschuss.
17. Dr. Jenners Mähre. Tolle Jenneristen.
18. Erste Kunde von der Vaccination in Würtemberg. König Friedrich I., Poken ohne obrigkeitliche Bewilligung.
19. Opposition. Revolution. Lady Gibbs. John Gibbs Brief an das Parlament. Lord Palmerston. Gehalt des englischen Blaubuchs.

Nr. 3. des Berichts. Die Petitionen

§. 20. Herr v. Schad schwärzt. Abweis. Die Impfsache zum sechsten mal vor der Kammer. 1042 Petenten im Jahr 1858. Neue Lohe, Bürgerversammlung, 7 Petitionen von 10,000 Petenten im Jahr 1863 – 65. Der Impfreferent Herr Cless am Scheidewege.

Nr. 4. des Berichts. Verhandlungen vom Jahr 1858.

§. 21. Ehrenthat des Prälaten v. Moser. Dagegen der Minister des Innern v. Linden und M. Mohl. Männerworte und Wortspiele.

Nr. 5. des Berichts. Die Schuzkraft der Vaccination

§. 22. Die Staatsmagie. Ein schlimmer Text. Das Geheimniss. Die Charlatanerie. Impfung der Affen.
23. Das Mährchen, die Impfpoken bleiben beschränkt auf die Impfstellen.
24. Beweis, dass die Poken öfter befallen können.
25. Von Anfang an waren die Angaben incorrekt. Man ignorirt die Schriften von Elsässer, Seeger, Heim. v. Schad redet incorrekt von 4 statt 6 Pokenepidemien.

26. Eine Fassion über die Epidemie von 1848—50. Incorrekte Rechnung. Täuschungen in der Berechnung überhaupt. Wahre Rechnungsmethode. §. 79.
27. Das Ausleben der Blattern. Wetterkunde. Säcularveränderung.
28. Meteorologie. Atmosphaerion, d. h. Karte, welche die Wärmeregion zeigt, worin Blattern, Typhus, Cholera gedeihen.
29. Naturgesez: Die Poken lieben die kalte Region.
30. Wendung der Poken mit der Säcularveränderung von 1798—1803. Das XIXte Jahrhundert hat mehr Wärme als das XVIIIte. Strafe der Regenten. Strafe der Völker. Blinde Vergötterung des Arztes.
31. Auf der Zinne des Lügentempels. Marseiller Epidemie. Indianer!

Nr. 6. des Berichts. Die Anklage gegen die Kuhpokenimpfung.

32. Die Vergiftung des würtemb. Volkes ist eine vollbrachte Thatsache, seine Haut ist vergiftet und damit die Zeugung als vollendeter Tastsinn.

Nr. 7. des Berichts. 1) Allgemeines. a. Abnahme der Bevölkerung.

§. 33. Statt 1 Procent hat Würtemberg nur noch 1—2 Zehentel Procent Zuwachs.

34. Die Abnahme des Volkszuwachses datirt aus dem Jahr 1845, d. i. aus dem Ablauf der 1ten Impfgeneration.
35. Weniger Ehen, mehr Wittib a) im Land, b) in der Residenz.
36. Die männliche Altersklasse stirbt aus.
37. Die weibliche Altersklasse stirbt aus.
38. Abnahme des ganzen Volksstandes.

Nr. 8. des Berichts. b. Abnahme der Geburten.

§. 39. Die Abnahme der Geburten beträgt a) im Lande 87,176; b) in der Residenz 3400.

Nr. 9. des Berichts. c. zunehmende Sterblichkeit.

§. 40. Die Sterbeziffer der Impfzeit steht viel schlechter als zuvor. Die mittlere Lebensdauer steht schlechter als zuvor. Die Altersklassen stehen betrübt. So steht es im Lande wie in der Residenz.

41. Die Zahl der Todtgebornen hat sich seit der Vaccination verdoppelt, d. h. die Zeugung fruchtet nicht, wie es sein sollte.
42. Sicherster Maasstab der Degeneration des Volkes: der Tod wächst, die Geburt fällt.
43. Macroscop. Gang der Bevölkerung Stuttgarts.

Nr. 10. des Berichts. d. körperliche Tüchtigkeit.

§. 44. Abnahme der Rekrutenzahl. Ein fauler Flek in Würtemberg.
45. Musterung vom Jahr 1853—58.
46. Musterung vom Jahr 1859—64.
47. Abnahme der Kraft der 21jährigen Männer in den 4 Kreisen.
48. Rasche Degenerescenz der Oberämter.
49. Die Confirmanden-Impfung.
50. Die Aushebung zu Soldaten.
51. Gebrechen der Mannschaft bei der Conskription von 1859—64.
52. Uebersicht über die Fortschritte der Gebrechen der männlichen Jugend.
53. Das allgemeine Krankenhaus.
54. Körperschwäche und Schwindsucht schreiten schnell vorwärts.
55. Gebrechen der weiblichen Jugend. Mehr künstliche Geburten. Beschimpfung der Frauen. §. 102.
56. Ein böses Schauspiel: unter dem Thierarzt.

Nr. 11. des Berichts. Die sog. Carnot'sche Entdekung.

§. 57. Villermé. Carnot. Entwiklung der Anti-Impfagitation. Französische Uebelstände. Recusation des Dr. Oesterlen und seiner medic. Statistik.

Nr. 12. des Berichts. Andere Krankheiten.

§. 58. Der Titel „andere Krankheiten." Herr v. Schad im härenen Hemde ohne die geringste Beweisliste.
59. Herr v. Schad in der Klemme flüchtet nach Berlin, London, Wien. Die acuten contagiösen Krankheiten wachsen. Blutsverwandtschaft zwischen Wechselfieber, Blattern, Typhus, Cholera, Syphilis.
60. Geschichtliches über den Typhus.
61. Warum Hr. v. Schad den Typhus zurükdatirt.

62. Der Typhus abdominalis in Stuttgart.
63. Die vaccinale Infektion indurirt die Drüsenapparate, zerstört dann ihren Wohnort. Typhus. Tuberkel. Scrofel.
64. Die Gerinnung und Gährung.
65. Die innern Poken.
66. Anatomie der Schleimhaut.
67. Ursachen des Typhus.
68. Die Lehre des Todes, Scala von Blatter zu Typhus, zu Cholera. Freih. v. Liebig. Die Vaccination ist ein chemischer Act.
69. Sectionsresultate. Zerstörung der Schleimhaut in Blatter, Typhus, Cholera. Der gelbe Pfropf. Die Bedeutung des Wurms.
70. Die Häutung der Schleimhaut in der Cholera, Zerstörung der Darmzotten.
71. Das Meer von Impfqual.
72—77. Sechs Bilder der Impfvergiftung.
78. Die Impfmagie am Lichte. Fruchtlose Beschönigung. Geh. M.-R. Dr. Mayer in Bonn.
79. Das Mitglied der Petitionscommission, Schullehrer Dinkelacker, revidirt die Impfrechnung, die med. Statistik des würtb. Impfreferenten. §. 26.

Nr. 13. des Berichts Einzelnes.

§. 80. Wie Herr v. Schad die Fragen „von höchster Bedeutung“ löst.
81. Ueble Vertheilung der Körperwärme durch die Vaccine. Meteorologie des menschlichen Leibes. Zonen. Desoxydation. Verbrennung des Stikstoffs.
82. Nichtgerinnbares (animalischer Zuker) und Gerinnbares. Blik in die Werkstätte der Natur. Leim. Gerinnung.
83. Wegweiser, die Gerinnung zu verhüten, d. h. Mittel, um mit Blatter, Typhus, Cholera, wohl auszukommen.
84. Diphtherie, das Impfhalsweh. Dr. Kurrer.
85. Der Impfmord.
86. Die Impfskrofel. Legende von der mechanischen Dynamik.
87. Die grüngelbe Impffarbe, icterus viridis, cutis eläophanes, der gelbe Impfpfropf.
88. Prof. Niemayer in Tübingen. Prof. Dr. Heim über Impfscrofeln.
89. Impftuberkel. Neue Schwindsucht. Einst und jezt.
90. Die wachsende Bruststerblichkeit.
91. Die Tuberkel als Maladie du jour.
92. Die Impfvenerie. Schauerliches Bekenntniss der Impfdirektoren.

III.

Was wir über die Virusation weiter in der Kammerverhandlung erfahren.

§. 93. Die Verwerflichkeit des Impfinstituts. Justizräthlicher Theil des Commissionsberichtes.
94. Mittel zur Abhilfe. Doppelschlag des Pulses der Gesezgeber.
95. Prälat v. Mehring. Die Philosophie.
96. Der Schwabe **muss vergiftet werden,** sonst wird aus ihm nichts Rechtes.
97. Für diese Entdekung umarmen die Vacciner den Berichterstatter.

Die Kammerverhandlung aus der Vogelperspektive.

§. 98. Vier Minister und 82 Landtagsabgeordnete.
99. Erster mathematischer Beweis für die Impfung.
100. Zweiter mathematischer Beweis für die Impfung.
101. Der Spiegel. Die herbstliche Entfärbung der Haut. Die Juristen.
102. Unrecht wider die Frauen. Die Kindsmörderinnen von Ulm! §. 55.
103. Niedere Bildungsstufe der Impfkünstler.
104. Der Impfminister. Anklage.
105. Endliche Abrechnung. Sieg der Physiologie!

IV.

Abstimmung über die Impffrage und Dr. Hamerniks Rede.

§. 106. Aus dem Ständesaal. Abstimmung.
107. Dr. Hamernik im böhmischen Landtage. Das Sanitätswesen im Argen. Das Wiener Comité. Die Ueberimpfung der Syphilis. Täuschende Impfrechnung. Der Reichsimpfstoff.
108. Der Pfiff von der „unächten Pustel.“
109. Contagioser Spiritualismus. Der Amtsbegriff.

V.

Der Commissionsbericht des Herrn v. Schad,

ausgegeben den 12. Juni 1865, erschienen den 14. Juni und ffg. im med. Corresp.-Bl. des Würtb. ärztl. Vereins.

§. 110. Bericht.
111. Der Jennerismus.

Index für die Hebräer (Orientale).

דָּם, dam, das Blut.

אִישׁ־דָּמִים, īsch damim, vir sanguinum (vaccinator), 1. Könige 18. 28. Die Verehrer Baals riefen laut und rizeten sich mit Messern und Pfriemen nach ihrer Weise, bis dass ihr Blut hernachging.

אָדָם, adam, genus humanum, demos, Volk, Epidemie, Volkskrankheit.

דָּמָה, damāh, similis fuit, coagulavit, Gerinnung der Säfte, Hiob 10. 10. §. 64.

אֲדָמָה, adamāh, humus, homo, fermentatus est, Zersezung der Säfte. Ungesäuerte Brode des Moses. §. 64.

Index für die Azteken (Occidentale.)

Die alten Mexikaner rissen ihren Gefangenen das Herz aus und opferten es (§ 84 u. S. 89) ihrem weisen Gott Huizilopochtli, Fizlipuzli §. 103. Dabei machte man allen seit einem Jahr geborenen Kindern (§. 297) einen Einschnitt auf die Brust und am Leibe, wodurch das Kind geheiligt war. §. 96.

Das Impfen ist nur Spass. Die Kuhblattern erregen eine Krankheit, die an Bedeutung kaum an den Schnupfen reicht. S. 290.

Man strekt die Arme zum Impfen hin, zum Spass. S. 281.

Spass! — und doch der Taufe und Confirmation gleich. S. 278.

Das Impfgift, virus ist blos Spass. S. 283.

Es ist im Lande der Azteken dafür gesorgt, dass Principien und Rechte nur wie ein Spass behandelt werden. S. 290.

Das Gift abschwazen, ist für einen gescheidten Mann nur ein Spass. S. 289.

Begriffe drehen, ist nur ein Spass. §. 63.

Man schnalzt mit den Daumen, kreiselt auf dem Absaz, schimpft und schwadronirt gegen die Denker. Ein geistreicher Spass. §. 100.

Ein Spass macht carrière. S. 236, cordon-rouge. S. 120.

Ordinärer Spass: der giftige Staatsmedicus geht mit der Maske der Erudition einher, verwerthet Ausreden, Einreden, Ausflüchte, Hoffnungen, Schrekschüsse, Kanzleitröste, Burlesken, Farçen.

Journalspass: im schw. Mercur und ärztl. Corresp.-Blatt wird jeder „Für“ aber ja kein anderer Gedanke angenommen. S. 234. 237.

Ein Hauptspass ist der Commissionsbericht §. 110.

Ein Majorspass ist Prof. Hamerniks Rede. §. 107.

Ein Oberstspass sind die Hypocriten, welche hinter dem Hrn. v. Schad Verstek spielen. §. 106.

Ein Generalspass wäre es, wenn das Volk von Geburt bis zum Grabe sich narren liesse ☞ ohne Gift. ☜

I.

Was wir wollen.

Die Wahrheit
wird euch frei machen.

J. J. Rousseau:

„Comment nous conduirons-nous avec notre Émile relativement au danger de la pétite-vérole? La lui ferons-nous inoculer en bas âge, ou si nous attendrons qu'il la prenne naturellement? Ce second parti est plus dans nos principes généraux, de laisser faire en tout la nature dans les soins qu'elle aime à prendre seule, et qu'elle abandonne aussitôt que l'homme veut s'en mêler. L'homme de la nature est toujours préparé: laissons-le inoculer par ce maître; il choisira mieux le moment que nous.

Je vois que dans les différens pays on résiste d'autant plus à l'inoculation qu'elle y devient plus nécessaire (?), et la raison de cela se sent aisément. A peine aussi daignerai-je traiter cette question pour mon Émile. Si on lui donne la pétite-vérole, on aura l'avantage de prévoir et connaitre son mal d'avance, c'est quelque chose: **mais s'il la prend naturellement, nous l'aurons preservé du Médecin; c'est encore plus.**"

J. J. Rousseau *) oeuvres complètes tome II. Paris 1837. chez Furne. »Émile, ou de l'éducation« p. 468.

---

*) Vgl. Teſtament I. S. 100. Kant, Lichtenberg, Unzer, Oken, Montaigne esprit des lois.

Zur Orientirung.

§. 1.

Den 4. Aug. 1863 gelangten 7 Petitionen [1]) um Aufhebung des Impfzwangs, unterzeichnet von 5558 Personen und von Magistraten mit ihren ganzen Gemeinden an die würtb. Ständeversammlung. Sie lagen nahezu 2 Jahre bei den Akten der Petitionscommission, bis sie nach 780 Tagen den 15. Juni 1865 der zweiten Kammer mit einem Berichte des von der Commission bestellten Berichterstatters v. Schad von Mittelbiberach, Oberjustizrath in Esslingen, ritterschaftlichen Abgeordneten für den Donaukreis zur Berathung und Beschlussfassung vorgelegt wurden. [2])

Sicherlich war das Würtemberger Land, in welchem seit 16. Mai 1848 starke Klagen ohne Unterlass agitirt

---

[1]) Siehe Abth. IV. S. 147—208. in „Impfhexe," sieben Bitten nebst Beilagen.

[2]) Hiemit beginnt die Fortsezung der würtb. Chronik in Testament I. S. 395—400. Neuste Zeit.

wurden wider die Impfung, als wider ein Instrument der Vergiftung, der Hässlichkeit und des Todes, zu der Annahme berechtigt, die Commission werde die lange Frist von 2 Jahren benuzt haben, um alles Material zu sammeln, welches Licht in die „so hochwichtige in die Volkswohlfahrt so tief einschneidende Frage“ geben, die Folgen eines Gesezes klar stellen möchte, das nun fast ein halbes Jahrhundert — seit 1818 — in Wirksamkeit ist.

In England, in dem von allen Constitutionellen so hoch gepriesenen Musterstaat hätte die parlamentarische Commission über ein den Lebensgang und die Gesundheit des ganzen Volkes so energisch berührendes Gesez — bei solcher Hochflut der Agitation — eine gründliche Enquête vorgenommen, sie hätte vor Allem von der Regierung das in deren Besiz befindliche und wenn noch nicht — das zu schaffende statistische Material der Volkskunde, des Gesundheitsamtes, die Geburts- und Todtenlisten, die jährlichen Berichte der Behörden über Poken seit Wirkung des Gesezes u. dgl. m. verlangt, sie hätte Aerzte, Geistliche, Gemeindebeamte und sonstige bei der Sache interessirte Männer, Pro und Contra als Experten und Zeugen vor ihre Schranken geladen und wäre dann nach gründlicher Untersuchung und redlicher Sichtung des Materials mit positiven Anträgen vor das Parlament getreten, einfach sagend: das sind die Resultate unsrer Untersuchung über die Folgen des Impfgesezes, sie sind so beschaffen. dass wir der Krone und dem Parlament die Beibehaltung, die Modification, die Abschaffung desselben anrathen.

Viscount Palmerston († 18. Oct. 1865), der grosse Minister Englands, hatte ohne Zögern, sobald ihm von uns die Idee der Virusation des Volks zugekommen war, diesen redlichen Plan entworfen und ins Leben gerufen, musste aber mitansehen, wie unter seinem Amtsnachfolger dem

Tory-Ministerium Derby im Febr. 1858 sein Entwurf der Intrigue verfiel. Der Hergang steht im Testament. 1. S. 159. [1])

§. 2.

Die Petitions-Commission der würtb. Kammer „scheint“ nun gleichfalls diesen Weg des grossen Volksfreundes eingeschlagen zu haben. Wir sagen: scheint, denn wir werden nachweisen, dass der ganze Bericht troz seiner Fülle von statistischem Material,[2]) troz seiner Masse gelehrten Apparats nichts anderes ist als ein geschikt durchgeführtes juristisches Plaidoyer, womit einer verlornen Sache wieder auf die Füsse geholfen werden sollte. Der Berichterstatter, ein feiner Legist im Staatsdienst, Oberjustizrath v. Schad, hat es verstanden, sein ganzes advocatisches Talent zu entwikeln troz der Klage seiner Bescheidenheit, „dass ein Abgeordneter heutzutage Alles und noch (?) einiges Andere (?) verstehen müsse“, wonach es scheinen könnte, er halte dafür, die Petenten hätten der Kammer zugemuthet, sie soll als ein Collegium medicum über den medicinischen Theil der Impffrage ein Urtheil abgeben. Wer der Kammer solche ganz ungehörige Zumuthung gemacht hat, werden wir bald sehen.

Was die Petenten von der einschlagenden Wissenschaftlichkeit der Kammer verlangten, war die Kenntniss eines Gesezes, welches die Leiber eines ganzen Volkes zwangsweise einer Prozedur unterwirft, über deren nüzliche oder schädliche Wirkung unsere Fakultätswissenschaft

---

[1]) Vgl. die Ligue der Impfer in „Impfzeit 1859“ S. 66., u. S. 159—236. ibid. der Minister S. 72, die Polizeigewalt S. 79—100, Statistik S. 100—124. Die Kammer von 1858, S. 124—156.

[2]) Wir unterscheiden unsre fixe Statistik z. B. Tod, Geburt von der wankenden Statistik z. B. Ansichten, Nomenclatur ꝛc.

streitet, die Staatsmedicin schweigt, deren Folgen aber in der Wirklichkeit höchst verderblich sich äussern. Es ist keine Zumuthung des Unmöglichen, wenn die Petenten von der Kammer verlangten, dass sie ihnen Schuz gewähre in dem ersten aller Menschenrechte, dem Habeas corpus; dass ihnen gewahrt werde die Freiheit über ihren eigenen Leib zu verfügen, das Recht der Eltern, die Gesundheit ihrer Kinder vor der gesezlichen Vergewaltigung durch Giftimpfen zu schüzen, einer Prozedur, deren Erfolg nach dem eigenen Ausspruch des das Gesez vertretenden Ministers nur auf dem Glauben (bona fides) nicht auf der Wissenschaft beruht. Ratio legis. Das ist der Fluch unsinnigen Vordersazes, dass er fortzeugend Unsinn muss gebären.

Sehen wir nun, was die P.-Commission aus der Impffrage gemacht hat, und was die Kammer dem Volke auf seine Bitte um Aufhebung dieser schmählichen Leibeigenschaft antwortet.

§. 3.

Der juristische Berichterstatter hielt es für passend, die rechtliche Bedeutung des Gesezes gänzlich bei Seite zu lassen, er stellte sich bei der Berathung rein auf den medicinalpoliceilichen Standpunkt, er hat vor der Kammer wie vor einem Collegium medicum in aula disputirt, hat mit advocatischer Rabulistik alle nur halbwegs günstig beziehbare Zeugnisse für die Impfung zusammengesucht und unter das hellste Gaslicht gestellt, dagegen die Beweisakten der Gegner lächerlich gemacht und deren wissenschaftliche Begründung ignorirt; hat der ermüdeten Kammer (im englischen Parlament dressirte man die Sache auf Mitternacht) die Blattern in den schreiendsten Farben vorgemalt und ihr alsdann als Concession an den gesunden

Menschenverstand und um doch den Schein der Gründlichkeit, die Autorität des Besserwissens zu retten, empfohlen, sie möchte der Regierung empfehlen

1) den Impfzwang beizubehalten;
2) die in dem Gesez enthaltenen Zwangmassregeln einer zeitgemässen Revision zu unterziehen, z. B. die Geldstrafen von 30 kr. bis auf 20 Gulden zu erhöhen;
3) sie soll das Unmögliche möglich machen und für Herbeischaffung „?gesunden Giftes“? [1]) d. h. frischen Impfstoffs sorgen;
4) sie soll die Impfärzte, was bis jezt noch nicht geschehen, gründlich darüber belehren, **was** eigentlich das Impfen sei und **wie** man impfe und
5) die Impfärzte, was bis jezt nicht geschehen, erst examiniren, dann controliren. (Hört!)

Das ist das Ergebniss zweijähriger Studien der Petitionscommission! ein Armuthszeugniss für das medicinische Wissen Derer, welche dem Berichterstatter soufflirt haben bei Ausarbeitung des wissenschaftlichen Theils seines Berichts; ein Armuthszeugniss (I. a*) für die verschämten Hausarme in der Wissenschaft, nemlich für jene Impfärzte, welche seit 48 Jahren nie wussten was sie thaten, eine Kunst ausübten, welche sie nicht gelernt hatten; ein Armuthszeugniss für den Staat, der es unterlassen hat, die unwissenden Impfer unterrichten und controliren zu lassen; endlich eine furchtbare Anklage gegen die Regierung und ihre Organe, welche eingestandenermassen einen Stoff zum Impfen verwenden liessen, dessen gute oder schädliche Wirkung sie nicht zu beurtheilen fähig waren, nicht im Stande bis jezt sind.

---

[1]) Ritter mit hölzernem Schwert, zahnloser Löwe, Hirsch an der Krücke — contra principia negantem non est disputandum!

Der Berichterstatter und die Kammer haben sonach gerade das Gegentheil von dem erreicht, was sie beabsichtigten. Statt das Land von der Vortrefflichkeit des Impfens zu überzeugen, zeigt der Bericht troz aller Schönfärberei die ganze Schadhaftigkeit des Systems, die Erfolglosigkeit der „blos usuellen“ Vaccination gegen Ansteckung durch die natürlichen Blattern, die Nachtheile für den Gesundheitszustand eines Jeden und des ganzen Volkes, die Gewissenlosigkeit, den Leichtsinn, womit man seit bald 50 Jahren das Geschäft der Impfung von Staatswegen „das Impfwesen“ oder wie aufs Ehrlichste der Generalimpfbericht des Med. Collegiums sagt „die Allgemeine Infektion durch Vaccinegift“ [1]) betreiben liess.

Wir werden in den nachfolgenden Blättern auf rein wissenschaftlichem Wege nachweisen, in welch schweren, sinnewirrenden Irrthümern der Commissionsbericht befangen ist; vorher haben wir noch die Aufgabe, zu untersuchen, aus welchen Quellen der Bericht seine medicinische Kenntnisse schöpfte.

§. 4.

Der Bericht hat uns seine Quellen theils blos angedeutet, theils mit Namen genannt, die Hauptdata und die wissenschaftlichen Erörterungen verdankt er, wie er einmal schüchtern andeutet, dem Königlichen Medicinalcollegium, der obersten Gesundheitsbehörde des Landes, in welcher alles vereinigt sein soll, was die Residenz an ärztlichen Grössen besizt. Diese Staatsbehörde hat sich im ganzen Impfstreit einer so gewissenhaften Nichtinterventionspolitik beflissen, dass wir ihre eigenen Ansichten gar nicht kennen würden, wenn nicht manchmal die k. Stadtdirektion Stuttgart in öffentlichen Blättern eine Belehrung über das Impfen

[1]) S. würtb. med. Corr.-Bl. 27. April 1861.

erliesse, von welcher behauptet ist, dass sie direkt aus dem k. Medizinalkollegium stamme.

Wir hofften, bei der öffentlichen Verhandlung in der Kammer die Stimme dieses Collegiums selbst hören zu dürfen, denn sonst ist es Gewohnheit im parlamentarischen Leben, dass bei Verhandlungen über Spezialitäten, z. B. Bausachen, der Minister einen Fachmann in die Kammer mitbringt, damit dieser über technische Fragen Auskunft ertheile oder hat zum wenigsten das betreffende Collegium den Minister mit dem einschlägigen Material versehen, damit er den Standpunkt der Regierung klar stelle und die erforderlichen Erläuterungen gebe.

Von alldem ist bei der Debatte über „die so hochwichtige Impffrage“ nichts geschehen. Kein Medicinalrath sass auf der Ministerbank. Der Minister selbst sass da ohne ein einziges Dokument! Der Minister hatte Nichts bei der Hand, wodurch er seine Versicherung hätte beweisen können, dass er die Frage studirt habe, er hatte sogar, wie er geistreich der Kammer bemerkte, „seinen Hut draussen gelassen“ — vielleicht noch mehr! Warum auch hätte er sich anstrengen sollen, warum Studien machen, hatte doch der Berichterstatter der Kammer die Arbeit des Ministers übernommen, welcher von Dank und Lobpreisung ob „der Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit“?? dieses Berichtes überfloss. Ach wie schön ist es, wenn Brüder einträchtig unter einander wohnen, wenn manus manum lavat!

Wir werden auf den Vortrag des Herrn Minister v. Gessler später zurükkommen; hier genüge es zu wissen, dass derselbe den Standpunkt des Kammerberichts und den des Medicinalcollegiums in der Impffrage für identisch erklärte, was er als ehmaliger Justitiar und späterer Vorstand dieses Collegiums wissen muss.

Wir haben es also bei Beurtheilung des Berichtes weniger mit Herrn v. Schad zu thun, welcher bei der Vertheidigung des Impfgesezes nur die Pflichten des Advocatus diaboli erfüllte, als vielmehr mit dem Repräsentanten der Staatsmedicin, mit jener allmächtigen und doch unbekannten Grösse des Staatsmedicus.

§. 5.

Das k. Medicinalcollegium ist im Besiz allen statistischen Materials über die Impffrage, es besizt seit Beginn des Impfzwangs „Blatternlisten“, d. h. genaue Verzeichnisse

1) wie viele Blatternkranke es seit Einführung des Impfgesezes gegeben hat und
2) wie viele an den Blattern gestorben sind.

Mit diesen Listen in der Hand hätte auch ein weniger scharfsinniger Kritiker als Herr v. Schad beurtheilen können, welcher Art die Wirkungen des Gesezes vom Juni 1818 gewesen sind bis auf diesen Tag. Diese massgebenden Listen sind entweder dem Herrn v. Schad nicht vorgelegt worden oder hat er sie ignorirt. Eines so schlimm wie das andere! Denn sie bergen den Kern der Frage, die Lösung des Räthsels; aus ihnen hätte der blödeste Laie die Wirkungen des Impfgesezes erfahren müssen, eines Gesezes, das heute noch aufrecht erhalten wird, trozdem dass dasselbe nach den eigenen Geständnissen des Medizinalcollegiums, des Berichterstatters der Kammer, des Ministers nach allen Erfahrungen im In- und Auslande seinen Zweck nicht nur nicht erfüllt, sondern geradezu verfehlt. [1])

---

[1]) Es wird doch die Seelenwanderung des Aberglaubens nicht so weit herabgehen, daß die Vaccine in die Trichine übergeht?

Im Eingang des Gesezes ist als erster und hauptsächlichster Grund, warum dasselbe erlassen wurde, angegeben:

„Da die Erfahrung gelehrt hat, dass die Schuzpoken das (?) Einzige Mittel (?) seien, die Blattern mit ihren verheerenden Folgen gänzlich zu verbannen“

Dasselbe erklärt im Jahre 1857, gestüzt auf ein Gutachten des k. Medicinalcollegiums

„die Erfahrungen, welche man in Würtemberg gemacht hat, woselbst die Vaccination seit dem Jahr 1818 zwangsweise durchgeführt wird, haben bewiesen, dass die Schuzkraft der Vaccine gegen die Poken heine absolute ist, sondern dass bei einem (?) begrenzten (?) Theile der vaccinirten Individuen nach einer kürzeren oder längeren Periode sich eine Empfänglichkeit für die Pokenanstekung zeigt.“ [1])

Das Gesez aber, von welchem die Gesezgeber selbst bezeugen, dass es seine Verheissungen nicht erfülle, von dem die redliche Wissenschaft bezeugt und die Erfahrung lehrt, dass es unläugbar die nachtheiligsten Folgen auf Leben und Gesundheit ausübt (Test. VIII.), syphilisirt (Test. VII.), mordet (Test. IX.), ein Gesez das zur verfassungslosen Zeit als absolutistisches Wohlfartsmandat erlassen worden ist, wird in einer constitutionellen Kammer von einem auf die Verfassung beeidigten Mitglied des Richterstands vertheidigt und zwar unter intellektueller Beihilfe desselben Med.-Collegiums, das schon vor 10 Jahren die Schuzkraft der Vaccina verneint hat; ein Gesez, das schon

---

[1]) Da Herr v. Schad diesen Passus aus Impfhere S. 137, Bericht der würtb. Regierung an die englische wörtlich abgeschrieben und doch so „begrenzt“ hat, daß außerhalb seines Geheges Ehre und Wahrheit, selbst S. 201. falsche Zahlen und Angaben dem Nullitätssystem Okens verfallen könnten: so lassen wir die Scharte offen.

im Jahr 1807 keimte, aber unter dem weisen König Friedrich I. nicht aufkommen konnte, wird vom Minister als eine Nothwendigkeit erklärt und von 81 Abgeordneten des Volks mit mehr Hingebung als Logik sanktionirt.

§. 6.

Doch wir, denen es ohne Rüksicht auf Gunst oder Ungunst einzig und allein um Beseitigung des jämmerlichen Gesundheitszustands im Volke, eines wahrhaftigen Landschadens zu thun ist, wir können ☞ so lang uns die Regierung nicht per Decret von unserem ärztlichen Eide entbunden hat ☜ nicht dazu hergeben, einem wohlstilisirten Berichte Beifall zuzujauchzen, wir müssen der Sache auf ihr Fundament sehen, wir müssen lege artis ohne Ansehen der Person mitleidlos ein im Grund morsches Gebäude zu zerstören trachten, welches irrationelle Wissenschaft und perverse Logik vor den Augen der verblüfften Menge aufgeführt haben.

Weil wir dieser Schiksalsfrage nicht aus dem Wege gehen: so stehe hier zuerst der Beweis der Nicht-Schuzkraft der Vaccine in Zahlen.

Ansicht wie sehr die Zahl der Blatternkranken in Würtemberg seit Einführung der Zwangsimpfung zugenommen hat.

Jahrgänge.	Totalsumme der Pokigen.	Pokenfälle in Einem Jahr.	Autoren.
1814—17 vor dem Gesez	2385	**596**	Dr. Elsässer.
1829	. . .	**654**	Dr. Seeger.
1831—36 ohne Epidemie	1677	. . . .	Dr. Heim.
1837—38 Nov. — Juni	. . .	**1514**	nach der Spitalliste.
1847—50	7100	. . . .	Dr. Reuss
und zwar			im
1848 .	. . .	**977**	Commissions-
1849 .	. . .	**3648**	bericht.
1850 .	. . .	**2405**	
1854—63 ohne Epidemie	1859	. . . .	General-Impfberichte des Med.-Coll.
1864	. . .	**2764***)	dto.
— — — — —	. . .	**20—30000**	Schäzung.

[1]) So viel Pokenkranke kamen allein in der Stadt Stuttgart vor. Der Impfreferent schrieb gewiß mit innerem Widerstreben: „Die Gesammtzahl der Erkrankungen (in Stuttgart) ist jedenfalls weit über 1000 zu schäzen," — zu schäzen was er genau kennen mußte? Würtb. ärztl. Corr.-Bl. 15. Febr. 1865.

Durch solch eine treue Darstellung, wie seit der Vaccination die Ziffern der Blatternfälle stetig anwachsen, wie die erste Epidemie dieses Jahrhunderts von 1814—17, welche vor der zwangsweisen Impfung überdies in Nothjahren auftrat, 596 Kranke im Jahr, die lezte dagegen, welche im Jahr 1864 2764 Fatirte und weit mehr Verheimlichte hatte, gering geschäzt 33mal mehr Pokenfälle aufzuweisen hatte — durch solch einfache, allseitig vervollständigte Darstellung des Thatbestands hätte Herr v. Schad würdig abgethan, was und nichts weiter die Petenten anstrebten, er hätte damit sicherlich selbst diese Kammer zu überzeugen vermocht, dass die drei Glaubensartikel des Impfgesezes vom 25. Juni 1818 unhaltbar seien. Angesichts dieser aufschwellenden Flut von Zahlen kann von einer ebbenden Abnahme der Blattern keine Rede sein, es liegt hier in ganz deutlichen Zahlen vor, dass es leider nicht wahr sei, was die Impfgesezgeber einst als Glaubenssäze aufgestellt haben, nemlich im Artikel des Gesezes

1) dass die Schuzpoken nicht den mindesten Nachtheil für das Leben und die Gesundheit haben. Siehe hier das ungiftige Gift im würtb. Staatsanzeiger 20. Juli 1854 [1]);

2) dass die Schuzpoken die möglichste Sicherheit bieten für die ! Tilgung der ?? Pokenanlage? Siehe hier den Ministerial-Erlass vom 3. April 1855: Die technische Hexerei; [2])

3) dass die Schuzpoken das einzige Mittel (— wie! —) seien, die Blattern samt ihren verheerenden Folgen zu ? ver — ? bannen ?? Siehe hier den stupiden Impfzauber, welchen die Bürgerzeitung fast jedes

---

[1]) Zu lesen in „das falsche Dogma" §. 40.
[2]) ibid. §. 48.

Jahr im April abdrukt mit der Unterschrift: K. Medicinalcollegium. [1])

Wie entschuldigt der Herr Berichterstatter diese in 2. und 3. des Gesezes für Jedermann zu Tag liegende schwere Irrthümer? In gar naiver Weise also: „Da die Einführung der Kuhpokenimpfung in Würtemberg erst im J. 1818 somit zu einer Zeit erfolgte, wo bereits eine reiche Erfahrung von andern Ländern dahin vorlag, dass auch mit Erfolg Geimpfte von den Poken befallen werden, so ist entfernt nicht einzusehen, wie der obersten Medicinalbehörde Würtembergs diese Thatsache unbekannt geblieben sein sollte.“ (Sie hatte ja Elsässers Schrift vor sich.)

Gott bewahre mich vor meinen Freunden! mag das Medicinalcollegium ausgerufen haben, als es diesen Saz vernommen. Wenn dasselbe ☞ „diese Thatsache“ wirklich gekannt, aber dér Regierung gegenüber, welche das Impfgesez erlassen hat, verschwiegen hat: so wäre das Betrug, war aber den Gesezgebern „die Thatsache“ bekannt: so ist der Zwek des Gesezes eine Lüge. [2]) Ein Drittes gibt es nicht!

§. 7.

Nicht viel besser als mit 2. und 3. steht es mit dem 1. Glaubenssaz. Die Gelehrten des Kammerberichts lassen den Herrn v. Schad darüber soviel Wunderbares sagen, dass eine ausführliche Widerlegung Zahl um Zahl nothwendig ist, um die künstliche Verwirrung zu klären. Zur allgemeinen Orientirung und zur Widerlegung der Behauptungen des Gesezes mag vorläufig dienen, was Dr. Engel,

---

[1]) Steht worttreu in Jenners Gant §. 3.

[2]) Sie steht sonnenklar in Impfvergiftung I. 1850. §. 12., in Dogma 1867. §. 43. der Impfreferent Cleß.

Ministerialrath und Vorstand des statistischen Bureau's in Berlin [1]) als Resultat geuauer amtlicher Untersuchungen aufstellt. Seine Berechnungen erstreken sich über einen Zeitraum von 45 Jahren und die Thatsachen, welche er daraus gewonnen, bestätigen vollständig unsere aus einer Reihe von 50 Jahren berechneten Ergebnisse.

Dr Engel beweist nemlich:

a) der Tod durch die Poken ist im Ganzen noch ebenso häufig wie früher;

b) bei den akuten Krankheiten ist eine stätige und erhebliche Zunahme der Tödtlichkeit bemerkbar, sie stieg

beim männl. Geschlecht von 1 : 146 auf 1 : 116.
„ weibl. „ „ 1 : 163 „ 1 : 130.

Denselben Nachweis gibt Dr. Seaton in London im Blaubuch Nr. 421, wie wir in unsrem Buche: Testament der Natur 1. S. 217 gezeigt haben.

c) Die Zahl der Todtgebornen hat sich erheblich vermehrt, sie stieg

beim männl. Geschlecht von 1 : 642 auf 1 : 547.
„ weibl. „ „ 1 : 870 „ 1 : 731.

Auf 100 Sterbefälle kommen in Berlin $5_{,94}$ Todtgeborene.

In Würtemberg kam — nach Schübler

im Jahr 1700/9 . 1 Todtgebornes auf 40 Geburten.
„ „ 1822 . 1 „ „ 22 „
„ „ 1851/61 [2]) 1 „ „ 18 „

---

[1]) Zeitschrift des k. preuß. stat. Bureaus 1864. Augsb. Allg. Ztg. Beil. vom 20. Aug. 1865. Jenners Gant, Leipzig bei Brauns. §. 39. Preußen.

[2]) Testam. I. §. 151.

Wir haben also wie in Berlin die grauenhafte Erscheinung von $5^1/_2$ Prozent todtgeborner Kinder, i. e. kranker Eltern.

d) Die Krankheiten der Centralorgane, namentlich der Brust, bilden gegen die weniger gefährlichen Krankheiten der peripherischen Organe bei weitem die Mehrzahl. Hier der Beweis:

Unter je 100 Sterbfällen wurden veranlasst:

durch Schwindsucht $12_{,27}$. Abzehrung $9_{,71}$ Stikfluss, Herzschlag $4_{,50}$. Brustentzündung $4_{,50}$ Bräune $4_{,33}$.	$35_{,31}$ %.
durch nervöse Fieber $4_{,10}$, Krämpfe $7_{,34}$, Cholera $4_{,17}$, Hirnschlag $5_{,18}$.	$20_{,79}$ %.
	56 Prozent.

Man sieht aus diesen Angaben, dass die preussischen Behörden keine Geheimnisskrämerei mit ihren Krankheits- und Mortalitätstabellen treiben; es ist ihnen vor Allem um die Wahrheit zu thun. Sie scheuen sich auch vor den Resultaten nicht, und so deutet das statistische Bureau ohne Umschweife und durch unumstössliche Zahlen darauf hin:

> die Impfung ist nicht nur unnüz, denn der Pokentod fordert noch gleich viele Opfer wie vor der Impfung, sondern sie wirkt sogar im höchsten Grade schädlich, denn seit 45 Jahren Impfzwang sind die gefährlichsten Uebel der Menschheit stetig gewachsen und die Sterblichkeit ist in erheblicher Zunahme!

Doch! weichen wir der Schiksalsfrage nicht nach Berlin aus. Auch in Würtemberg herrschte vor dem Impfgesez der Tod durch die Poken wie früher nach dem Masstab der besten Pokenkenner, es starb im Allgemeinen je

der 15. Blatternkranke d. i. 7 Prozent. Nach der Einführung des Gesezes musste das Würtemberger Land alsbald höhere Prozente zahlen. Hier folgt der Beweis der Nicht-Milderung der Blattern in Zahlen:

Ansicht, wie die Vaccination in Würtemberg die Poken nicht gemildert hat.

Jahrgänge.	Wie viele lagen an Blattern krank.	Wie viele sind an Blattern gestorben.	Es starb also
			je der
1814—17 vor dem Gesez	2385	170	**14**te=**7**,,1 Proz.
Nach dem Gesez:			
1825—30	924	89	**10**te=**9**,,4 »
1829 Epidemie . . .			
Nach der Revaccine:			
1831½—1836½ ohne Epidemie .	1677	198	8te=**11**,,2 »
1837—38	1514	?	
1847—50	7100	615	**11**te=**9**,,6 »
1854—63 ohne Epidemie	1859	152	**12**te=**8**,,1 »
1864	2764	160	**17**te=**5**,,7 »

Die leztern Ziffern vom Jahr 1864 erregen ganz eigenthümliche Bedenken, denen wir, weil die Zahlen selbst reden, keinen Ausdruk geben. Diese Epidemie war selbst nach dem Zeugnisse des Impfreferenten weit — ja sehr weitaus die grösseste, durch alle 4 Kreise des Landes verbreitet. Ohne grosse Spürkraft werden wir durch die Vergleichung mit den voranstehenden Zahlen dahin geführt, anzunehmen, dass die Manieren der Medicinalpolizei manchen Bürger und manchen Arzt zum Schel-

men gemacht habe, ihre Pokenkranke nicht anzuzeigen, dieselbe unter „andern“ Namen sterben zu lassen.

Diese Abrechnung gibt der Regierung eine zweifellose Aufklärung. — Die Epidemie dauerte über die ganze strengkalte Zeit bis zum 1. April 1865, d. h. sie war bis auf sporadische Fälle „wie weggeblasen“, als mit plözlicher Wendung die ungewöhnliche Wärme eintrat und die Creatur 8 Monate wasserarm liess. Diese frische Thatsache könnte einer wachsamen Regierung die Aufklärung über unsere Thesis und so oft schon gemachte Frage geben:

Wer blies stop die Blattern aus, das rabiate Revacciniren oder — die Sonne? [1])

§. 8.

Diese Resultate ernster Beobachtungen und Untersuchungen kann man nicht mit unerwiesenen Zahlen umstossen, vermag ein dialektischer Kammerbericht nicht zu verhüllen, der scholastische Zopf des Staatsmedicus nicht zu erwürgen; solche Wahrheiten lassen sich nicht im Staube des Registraturkastens erstiken; über „einen für die Volkswohlfart so wichtigen Gegenstand“ geht man nicht unter den Wizworten eines Ministers „ich habe meinen ‚Gesslershut‘ draussen gelassen“ zur Tagesordnung über; solche feststehende Thatsachen lassen sich nicht durch Abstimmungen einer unrichtig informirten Kammer beseitigen.

Hier beweisen Zahlen, dass ein gemeinschädliches Gesez aufrecht erhalten wird von Leuten, welche der zwingenden Logik der Thatsachen aus dem Wege zu gehen lieben, und es vorziehen, die Palliative einer seichten After-

---

[1]) Siehe Impfhexe S. 3–16: die Weltgeschichte und die Naturwissenschaft über das Impfen. Jenners Gant §. 10: die Naturphilosophie über das Impfen.

wissenschaft und die Produkte vorlauten Literatenthums als höchste Weisheit zu verehren.

Bei dem praktischen Zuge unsrer Zeit, welcher die Wohlfart des Volks als höchstes Gesez aufstellt, muss der Grundsaz der modernen Aristippe: „Dummodo mihi bene!“ ein Ende nehmen, denn das so schwer geschädigte Volk wird endlich zur Erkenntniss des ihm zugefügten Schadens gelangen, es wird mit Schreken erkennen, dass jezt die Blattern höhere Prozente von ihm verlangen als vor Einführung des Impfzwangs, der das Allgemeinbefinden des Volkskörpers schwächt und ihn für „andere“ schwere Krankheiten empfänglicher macht.

Eine weise Regierung geht solchen Fragen nicht aus dem Wege, sie kommt ihnen zuvor, um nicht von den Folgen überrascht und überwältigt zu werden.

II.

Der würtb. Kammerbericht

im

Lichte der gesunden Vernunft und der Wissenschaft.

Der Mensch hat die Sprache nicht,
um die Wahrheit zu verbergen.

10031044

Puls der Vaccine.

§. 9.

Was ist Wahrheit? Ist es wahr, dass durch die allgemeine Infektion mit Impfgift das würtembergische Volk entartet und doch nicht vor den Blattern geschüzt wird, wie die Impfgegner fest behaupten, oder — ist es nicht wahr, wie Herr v. Schad u. Co. an 81 Landtagsabgeordnete und 4 Minister berichtet hat. Das ist der Standpunkt der hochwichtigen Frage unsrer Zeit, um welche es sich fürder handelt, nachdem die Petitionen juridisch abgewandelt worden sind.

Der v. Schad'sche Bericht führt täuschend ab vom Pfade der Wahrheit. Das zu beweisen, ist uns zur moralischen Aufgabe geworden, troz dass eine immense Uebermacht stolz auf uns herniederblikt, troz dass der süsse Aberglaube die bittere Wahrheit abstösst. Die Thatsachen beweisen, aber nicht die Worte, ob die finstere Gewalt Recht habe oder die Natur.

Wer je im heiligen Evangelium der Natur gelesen wer sein leibliches Gewissen, seine innere Naturstimme, den Instinkt rein erhalten hat, der kann die harte Kost der Wahrheit vertragen, der wird vom Arzte als Natur-

sohne keine Finessen, wohlgewechselte Rede und Schrift erwarten, welche bei Besprechung einer abscheulichen Giftsache etwa hysterische Nerven nicht aufregen sollte. Dem Arzte, dem wir die Geheimnisse des Lebens, des Leibes wie der Seele anvertrauen, erlässt man die Formen, wenn er nur die Wahrheit trifft.

Wenn ein Oberjustizrath viribus revocillatis schön schreibt wider uns, so geniesst er den Vortheil gegen uns und das mit Recht, in seinem Ideengang stets frisch und ungestört zu sein: wir aber müssen nach den Wogen der Ebbe und Flut ärztlicher Praxis müde und abgespannt der Nacht die Stunde stehlen, um über Interessen zu wachen, welche nicht die unsere sind, welche die unsern sogar verlezen. Das ist unsre Pflicht vor — Gott! Möge für uns Stand und graues Alter bei jedem Braven ein entschuldigendes Vorwort finden, unser Wille ist gut. Also drauf und dran an den Schad'schen Bericht, so bitter, sauer, schwer es fällt. Wir folgen in unsrer Auseinandersezung dem Commissionsbericht [1]) von Paragraph zu Paragraph und beginnen daher mit:

Nr. 1. Einleitung des Berichterstatters.

§. 10.

Der Berichterstatter gibt in dieser Einleitung die Gründe an, warum er überhaupt einen Bericht und zwar einen so ausführlichen erstatte. Petitionen gegen den Impfzwang, wie sie jezt wieder vorliegen, seien schon auf früheren Landtagen (im J. 1858) vorgekommen, man habe sie aber durch einfache Tagesordnung abgethan. Nun

---

[1]) Er steht unten im Anhang.

hätte man es allerdings dieses Mal ebenso machen können, doch möge heute Gnade für Recht ergehen, darum schliesst der Berichterstatter „wenn die Commission gleichwohl versuchte, den erhobenen Zweifeln und Bedenken näher auf den Grund zu sehen, so wurde sie dabei von der Erwägung geleitet, dass die Agitation gegen den Impfzwang immerhin eine Beunruhigung der Gemüther und zwar in Kreisen, die diejenigen der Petenten weit überschreiten, herbeigeführt hat, die in der Verbindung mit der Thatsache, dass es sich bei der zwangsweisen Durchführung der Impfung immerhin um einen ☞ tiefen Eingriff in die Rechte des Individuums handelt, alle Berüksichtigung Seitens der Volksvertretung um so mehr verdient, als sich bei näherer Prüfung ergeben dürfte, **dass das Impfgesez einer Revision dringend bedarf** und dass Verbesserungen in der Ausführung geeignet wären, das da und dort erschütterte Vertrauen in unser Impf-Institut neu zu befestigen.“

Wie räumt sich dieses „dringende Bedürfniss einer Revision und der Verbesserungen in der Ausführung“ mit der summarischen Justiz, die Herr v. Schad so kavaliermässig an den Petitionen ausüben wollte? Wie verächtlich lautet der Saz: „zu der erstgenannten Behandlungsweise d. h. einfacher Uebergang zur Tagesordnung konnte sich Ihre Commission einmal im Hinblik auf die im Verhältniss zu der Gesammtbevölkerung Würtembergs immerhin verschwindend kleine Anzahl der Gegner des fraglichen Gesezes, dann aber ins Besondere durch den Inhalt der Petitionen selbst aufgefordert fühlen, wonach die Petenten ohne allen und jeden faktischen Nachweis, [1]) ja

---

[1]) Hr. v. Schad kann es nicht unbekannt geweſen ſein, daß die Agitation nicht in der Geſammtbevölkerung, ſondern blos in Stuttgart betrieben

selbst ohne Berufung auf das Urtheil von Sachverständigen von anerkannter Autorität, [1]) im Wesentlichen nur die Anklage gegen die gesezlich bestehende Einrichtung in Frage wiederholen, welche schon früher theils in Petitionen an dieses Haus (1858), theils in öffentlichen Blättern und besondern Schriften Ausdruk gefunden hatten."

Widerspruch in sich selbst! Das ist das Stigma des Berichtes, welches schon die Einleitung an der Stirne trägt. v. Schad beweist immer das Gegentheil von dem, was er beweisen will, so auch hier in der Einleitung. Die geringe Zahl der Petenten, meint der Bericht, verdiente eigentlich keine Beachtung und doch muss er zugestehen, dass die Agitation gegen die Impfung die Kreise der Petenten weit (bis in den Adel?) überschritten habe. — Die Petitionen sollen nicht weiter enthalten als die früheren, über welche das hohe Haus Tagesordnung beschloss und doch wurde die Commission durch diese Petitionen veranlasst „das Impfgesez näher zu prüfen" und hat auch richtig gefunden, dass dasselbe „einer Revision dringend bedarf". Also muss entweder die frühere Kammer von 1858 des Leichtsinns beschuldigt werden, weil sie damals über die Petitionen zur Tagesordnung überging, oder enthalten die Petitionen vom J. 1863 — 65 etwas Neues, worüber nicht so leicht wegzukommen war.

So ist es auch in der That, und der Commissionsbericht gesteht es zu wider Willen. Eine der Petitionen verlangt nemlich, man soll den Impfherren den Beweis

---

werden wollte und daß die Petition der Residenz von einem Professor des Rechts verfaßt war; daß der Nachweis des würtb. Inventars, Testam. I. XII. leider unwidersprechlich ist.

[1]) Man vergleiche hier in Testam. I. S. 358. Urkunden der würtb. Impfliteratur.

auflegen, dass sie den Impfstoff von andern Materien, Eiter u. dgl. zu unterscheiden wissen. Diesem Verlangen gegenüber muss die Commission zugestehen, „dass die Impfer gar keinen Unterricht in dieser „Verrichtung erhalten; dass Studirende der Medicin die „Doctorwürde von der Facultät, die Ermächtigung zur „Ausübung der Heilkunde vom Medicinalcollegium und „damit! zugleich die Berechtigung zur Impfpraxis erlangen, „ohne dass sie während ihrer ganzen Bildungslaufbahn „Gelegenheit hatten, eine Kuhpokenpustel an einer Kuh „oder am Arme eines Kindes zu sehen oder einer Schuz-„pokenimpfung beizuwohnen und ihren Verlauf und ihre „Folge zu studiren.“

Ist das nicht etwas Neues? freilich eine traurige Neuigkeit, dass selbst die Commission nicht darüber wegkommen konnte, vielmehr sich genöthigt sah, den Antrag zu stellen, die Regierung soll endlich, nachdem das Volk 50 Jahre lang durch unwissende, in diesem Geschäft gar nicht unterrichtete Aerzte zwangsweise geimpft worden, diesen autodidaktischen Aerzten, den Impfreferenten an der Spize, „theoretische und praktische Belehrung über das Vacciniren ertheilen lassen.“

Dieses Bekenntniss, welches die Petitionen der Kammer unter Zustimmung des Ministers ohne Widerspruch der Regierung und ihres Medicinalcollegiums erpresst haben, ist eine fürchterliche Neuigkeit für das dem Impfzwang unterworfene Volk Würtembergs, eine Schmach und eine Schande vor der gesammten gebildeten Welt.

Nr. 2. des Berichts. Geschichtliches.

§. 11.

Der Commissionsbericht macht den an die Kammer gerichteten Petitionen den Vorwurf, sie seien ohne allen und jeden faktischen Nachweis, ja selbst ohne Berufung auf das Urtheil von anerkannten Autoritäten, sie enthalten nur die Anklagen gegen die gesezlich bestehende Einrichtung, welche schon früher theils in Petitionen, theils in öffentlichen Blättern und besondern Schriften Ausdruk gefunden hatten. — Die Petenten hätten mit Recht fürchten müssen, sich lächerlich zu machen, wenn sie der h. Kammer eine physiologisch-kritische Untersuchung einer medizinischen Frage zugemuthet hätten, sie appellirten vielmehr an den gesunden Menschenverstand, an den Rechtlichkeitssinn der Abgeordneten in einer ganz einfachen Sachfrage: **„Niemand bestreitet mehr, dass der Impfstoff ein Gift ist, die Petenten bitten daher, das Gesez aufzuheben, welches jeden Würtemberger zwingt, sich vergiften zu lassen.“**

Zu solcher Binsenwahrheit braucht es unsrerseits keine faktischen Nachweise, kein Urtheil von Sachverständigen, keine Anerkennung von Autoritäten, das haben die Angeklagten beizubringen. Betrachtet man freilich den mit gelehrten Citaten und Autoritäten gespikten Bericht, so muss den Laien eine heilige Scheu vor der Wolke von Zeugen, ein Gruseln vor dem Walde statistischer Zahlen anwandeln; doch fürchten wir uns nicht! Beim Lichte der Zuverlässigkeit besehen verlieren diese Zeugen ihre wässrige Gloriole und die Zahlenungeheuer zerfliessen wie Nebelbilder. Im Verlauf der Untersuchung wird es sich dann herausstellen, welch unglükliche Hand den Berichterstatter

auf den schlüpfrigen Boden der Impfseuche (Impfdyscrasie, Lues vacc.) geleitet hat und wie sie ihn gerade da verlässt, wo er sie am nöthigsten gebraucht hätte; wie seine Zeugen zu stummen Löwen Daniels und seine Zahlen zu seinen Anklägern werden. O si tacuisses! Was würde man zu einer Weltgeschichte sagen, die mit dem Mittelalter beginnt? Was soll eine Geschichte der Blattern bedeuten, die mit Muhamed anfangt? Hier haben seine Autoritäten den Herrn Berichterstatter verlassen, eilen wir ihm zu Hilfe!

§. 12.

In Muhameds Geburtsjahr, 572 n. Chr., fielen die Blattern vom Himmel. Die christlichen Abyssinier, so lautet die Sage, bestiegen ihre Elephanten und zogen gen Mekka, wo die heilige Caaba steht und als sie nahe daran waren, die heiligen Orte wo das Kindlein Muhamed lag, zu erobern, so erklärte sich der Himmel für die Araber. Um nemlich das Heiligthum zu retten, erschienen nach einer Stelle im Koran und nach der Erzählung von Bruce Schwärme von Vögeln, die in den Schnäbeln und Krallen Steine von der Grösse einer Erbse trugen und diese auf das abyssinische Heer fallen liessen, wodurch auf der Haut der Getroffenen Blattern entstanden. Schnurrers Chronik 1. 144.

Der Berichterstatter überhüpft die Untersuchungen der Geschichtsforscher, ob die Wiege der Blattern in Aethiopien, 2) in Aegypten, 3) in China, Indien, Griechenland, Rom, 4) in Arabien stand, er ist kurzweg — Arabist. Das Flachland Arabah verwünschte schon Jeremias Cap. 50, v. 33—38 wegen seiner Gözen. Leonhard Fuchs, Professor zu Tübingen, † 1566, glaubte die Wissenschaft von den Arabisten gänzlich bis zur Hefe gereinigt zu haben. Sah Hr. v. Schad in der Kammer ein Arabia sic dicta a mixtis populis?

Beschreibung des Wesens der Poken hätte geben können, dadurch wäre die Einsicht seiner Zuhörer gefördert worden, nicht aber durch solch fabelhafte Gelehrsamkeit. Freilich ultra posse nemo obligatur, was auch für die amanuenses, für die Handlanger und Autoritäten gilt.

Nein! nein die Poken sind nicht bei Mekka vom Himmel gefallen, sie sind keine neue Krankheit, sie sind also — und um diesen Punkt dreht sich der Impfstreit — sie sind kein blos durch Handel und Krieg eingeschleppter Feind, gegen welchen man Vorkehrungen der Gewalt, der Klugheit, des Muths treffen kann und muss, um sich nicht unterdrüken zu lassen.

§. 14.

Die Pokenkrankheit ist, wenn man sich mehr an das Wesen als an die Form hält, die Urkrankheit des Menschengeschlechts, ihre Elemente sind die Ueberschüsse des Kohlenstoffs, welche aus dem warmblütigen Leibe nicht ausgeschieden wurden. Werden diese Ueberschüsse durch eine gewitterartige Fieberkraft ausgestossen, so sehen wir den Niederschlag als Blattern, Poken, Furunkel, Karbunkel, varia cutis phänomena vor uns und den Himmel der Gesundheit gereinigt. [1])

Der Kohlenstoff bildet einen Grundbestandtheil alles Erschaffenen; im Blute des Menschen bewegt sich freie Kohlensäure. Nach Brande gibt sowol das arterielle als das venöse Menschenblut von 1 Unze 2 Würfelzoll kohlensaures Gas. L. Gmelin II. 2 S. 1382. Wird der Lebensprocess der Säftemasse und des Nervensystems gestört, so häuft sich die Kohlen- und Stikstoffmasse (calor mordax)

---

[1]) Siehe Testam. I. §. 166. die Poken als natürliche Schuzengel.

im Innern an, das Blut vermag nicht mehr, alle Kohlensäure u. a. Materien kohlenstoffiger Natur in die secretionsfähige Form zu verwandeln, durch das epidermatische Hautsystem und durch die Lunge etc. auszustossen. Aus den kohlenstoffigen Ueberschüssen bildet sich das **Cyan im Blute, der Todeskeim des Lebens,** der Pokenstoff, das Element der Poken, das von Eltern auf Kinder sich fortpflanzt, das mit dem Menschen geboren wird und bis ins späteste Alter bleiben kann. Das Kind in Mutterleib, der Greis, jede Zeit hat Poken und die kohlenstoffige Natur verläugnet ihr galvanisches Leitungsvermögen nie. Es ist also der natürliche Kohlenstoff, $\dot{C}.$, $\ddot{\dot{C}}.$, $\dot{C}.$ in Blut, Lymphe und Nervensaft, welcher durch klimatische und atmosphärische Einflüsse, durch Seelenaffekte, Lebensweise etc. bei jedem Menschen feindlich alterirt werden kann, das, was man Pokenanlage nennt. Den Symptomen-Complex des Cyans nennen wir Pokenkrankheit, dessen Präcipitate Poken und unterscheiden

1) Poken der Brust, des Ost, der Milz, blausaure mehr lähmende Poken, Orgasmus, Auflösung des Bluts, Zersezung der Säfte.
2) Poken des Gehirns, des Nord, der Leber, oxalsaure mehr fressende Poken, höchste innere Hize, Aufruhr aller Organe durch die Aezkraft der Oxalsäure.
3) Poken, von der Verdauung ausgehend, der heissen Zone, einfach kohlensaure Poken, die häufigste, gutartige, selten anstekende Form.

Der lange Contakt mit der freien Atmosphäre, mit Licht und Wasser (Priessniz), mit Säuren oder Alcalien zerstört die kohlenstoffigen Ueberschüsse i. e. das Contagium der Blattern. Brechmittel und Laxanzen entfernen rasch das Gift und schneiden den Blatternausbruch

ab, Ammonium, Kali, Calomel, Ferrum; — Kalk, Natron, Chinin; — crem. tart., rheum, laue Bäder vollenden den Niederschlag der organischen Gifte. Der Staatsfürsorge liegt ob, die Entstehung der Gifte aus Kohlen- und Stikstoff zu verhüten, der Sorge des Arztes bleibt die Pflicht, das was der Staat nicht vermochte, in den Familien zum Besten zu lenken, nicht zum noch Schlechtern durch Vaccination.

Die Poken oder besser gesagt **die Cyaniden** sind keine neue Krankheit, sie sind dem ganzen Menschengeschlechte eigen und natürlich, sie sind so alt wie der Mensch und werden so lange bleiben, als in dem menschlichen Blute freie Kohlensäure kreiset. Gedanke und That sie auszurotten sind gleich widersinnig, weil sie sich vermessen, den Causalnexus, die Folge von Ursache und Wirkung aufzuheben. Wo der natürliche Kohlenstoff, wo die natürliche Kohlensäure im Blute, wo das Cyan mit seinen 2 elektrischen Präcipitaten der Blausäure und der Oxalsäure sich anhäuft, da erwacht die Pokenanlage im Menschen alsbald spontan, oder bleibt latent, um später bei Entfesselung der unterdrükten Kraft abermals sich spontan, primitiv als Eiterform ohne Einwirkung eines Contagiums zu entwikeln, sei es nach aussen oder nach innen. Die Poken entstehen immer zuerst in einzelnen Menschen (sporadisch), haben aber das Vermögen, sich auf's Erstaunlichste fortzupflanzen durch ihren Stoff und Dunst, sie sind Same und Frucht zugleich. (Epidemie.) Die spontane idiopathische Erzeugung der Blattern steht eben so hoch über allen Zweifeln als die arabische Legende von blos äusserem Ursprung tief unter der Wahrheit steht. „Die Pustelbildung, welche man zum Wesen der Krankheit gehörig betrachtet, steht nur als eine kritische Erscheinung derselben da.“ Heim 418. In 40 Fällen konnte die äussere Anstekung nicht nachgewiesen wer-

den, sie müssen spontaner Genesis zugeschrieben werden. Heim 442.

Das ist die wahre Geschichte der Entstehung der Blattern, es bedurfte dazu der Wundersage des Korans nicht.

Ein leerer Schrekschuss, ein Theatercoup ist es, wenn der Historiker des Commissionsberichts behauptet:

„Die Verheerung unter den wilden Stämmen America's war eine fürchterliche und es ist notorisch (wer hat es notirt? [1]) dass damals und später noch in Nordamerica ganze Völkerschaften durch die Poken ausgerottet wurden."

Diese grausige Geschichte ist längst abgedroschen, Dr. Mitchell in Philadelphia hat sie in seinem Medical-Guide 1854 so gründlich hingerichtet, dass man sie im Ernste nicht mehr wiederholen sollte. Die Indianer-Bevölkerung der vereinigten Staaten (s. Augsb. A. Ztg. 17. Juli 1865) beträgt noch 200,000 Köpfe, aber ganz andere Kräfte als die Poken werden auch diese Wilden, „diese Völkerschaften!" vollends ausrotten.

§. 15.

Der Commissionsbericht fährt fort:

„Das Schuzmittel der Inoculation der Poken [2]) selbst, d. h. der künstlichen Uebertragung des Eiters der Pokenkranken auf Nichtangestekte, wie solche seit längerer Zeit im Orient im Gebrauch war und

---

[1]) Siehe „die Impfung ein Mißbrauch." S. 41.

[2]) Ein Schäfereibesitzer hatte in Paulushofen, Amt Beilingries, 188 Schafe, welche der Bezirksarzt der Raude verdächtig zum Theil räudig erklärte. Am Gründonnerstag den 2. April 1863 wurden alle samt und sonders von Amts wegen getödtet. Nürnb. Corresp.

zunächst von Constantinopel aus im Anfang des vorigen Jahrh. in Europa zur Anwendung kam, fand ausser in England wenig Verbreitung. Es ist berechnet, dass wenn sonst von 100,000, die jährlich starben, 8000 an den Poken zu Grund gegangen waren, nach Verbreitung der Inoculation nur noch 333, also etwas mehr als 4% daran starben, so dass 7667 Kinder dadurch am Leben erhalten wurden.“ [1])

Hier liegt ein grosser Fehler im Rechnen vor, denn die 4% sind unrichtig, es sollte heissen, früher starben 8 von 100, später starb nicht Einer mehr von 100, sondern blos noch etwas mehr als 0,3% d. h. 0,333 von 100,000, mit andern Worten, vor der Inoculation seien 80, nach derselben nur noch 3 an den Blattern gestorben. Später brachte derselbe üble Rechner heraus, von den Nichtvaccinirten seien 39% gegen blos 3,,7% Vaccinirter gestorben. Die Inoculation hätte also 30mal bessere Resultate geliefert, als die Vaccination. — Die Angabe, die Inoculation habe ausser England wenig Verbreitung gefunden, ist ganz unrichtig und die 7667 auf 100,000 am Leben erhaltene Kinder hat kein Sterblicher lebend gesehen — sind sie in den Wind zerflossen?

Herr v. Schad reitet hier ein Ross auf schwankenden Gründen und dieses Schwanken zwischen wahr und falsch erschüttert unsern Glauben an die Vaccination noch mehr.

Was die türkisch-englische Inoculation betrifft, so ist der Hergang einfach dieser:

Die Lady Montagu, welche als Frau des englischen Gesandten in Konstantinopel mit dem Sultan Achmed III., auch mit dem Dichter Pope etwas frivol gelebt hatte, liess

---

[1]) Oesterlen, Fr., Docent a. d. Univ. Zürich: Handb. der med. Statistik, 1te Lieferung. S. 472.

im J. 1722 zu London ihre Tochter als das erste Kind in Europa inoculiren, allein damit verminderte sich die Liste der gesammten Sterblichkeit zur Blatternsterblichkeit nicht von 8% auf 0,3% wie v. Schad vorhin angab. Prof. Henssler in „Weinland, die Vortheile des Blatternbelzens, Celle 1770 S. 97“ gibt von London aus 87 Jahren die jährliche allgemeine Zahl an Todten und die der Blatterntodten an und berechnet ihre Proportion also: es waren

	in den Jahren				
London	1675—84	unter 100 Gestorbenen		8,4	Blattern-
	1685—94	„	„ „	7,1	todte.
	1695—1707	„	„ „	4,4	
	1708—1717	„	„ „	9,0	7%.
	1718—27	„	„ „	8,7	
	1728—37	„	„ „	8,0	
	1738—47	„	„ „	7,2	
	1748—61	„	„ „	9,3	
Edinburg	1739—54	„	„ „	7,6.	
Paris	1680—1758	„	„ „	7,2.	
Schweden[1])	1749—88	„	„ „	10 männl.	an Blat-
				9 weibl.	tern und
					Masern.
Stokholm	1749—88	„	„ „	8,1.	
Berlin	1745	„	„ „	9,1.	
„	1750	„	„ „	8,7.	
„	1757	„	„ „	11,8.	

Nach Hofmann starben im J. 1697 in Stuttgart, Mansfeld, Basel 7 von 100.

Nach Sarcone in Neapel 1753—68 7 von 100.

Von den Kinderpoken, übers. v. Lentin in Klausthal 1779.

---

[1]) Vgl. Engl. Blaubuch.

Jurin im Jahr 1738 und später Gregory in London nahmen als Maasstab für die Pokensterblichkeit an:

Bei gutartigen Poken stirbt 1 von 100.
„ „ Epidemien sterben 7—10 von 100.
„ wüthenden „ „ 40 von 100.
„ grausamen sterben fast alle.

In der Hamburger Epidemie von 1823—25 pokten 1684, davon starben 273, also ca. 7 von 100. (Eichhorn S. 706.)

In der Breslauer Epidemie von 1848—57 pokten 13,726, davon starben 914, also 6 bis 7 von 100. (Brefeld S. 26). Heim, S. 238. „Nach der allg. Annahme stirbt der 7—8. Variolenkranke.“ Dr. Engel in Berlin berechnete im J. 1860—64 aus 45 Jahren die Thatsache: **„der Tod durch die Poken ist im Ganzen noch ebenso häufig wie früher.“**

Hieraus ersieht Jedermann deutlich, welche Zuverlässigkeit den Zahlen des Commissionsberichtes und den daraus abgeleiteten Folgerungen zukommt. Dasselbe Verhältniss stellt sich heraus, wenn der Bericht auf würtembergische Zustände zu sprechen kommt, er bekennt es selbst, wenn er sagt:

§. 16.

„Der Versuch, die Pokensterblichkeit in Würtemberg auch nur vom Jahre 1780—1810 genauer zu bemessen, gelang nur unvollkommen. Denn theils fehlten die Kirchenbücher, theils war die Krankheit der Verstorbenen nicht oder lükenhaft verzeichnet etc. (s. u.)

Der Berichterstatter befand sich also in darbender Armuth an Material. Da aber Noth kein Gebot kennt, griff er zu dem neuesten Werke: das Königreich Würtemberg, eine Beschreibung von Land, Volk und Staat etc., von dem topogr. statist. Bureau. Stuttg. 1863, worin S.

307—355 eine Bevölkerungsstatistik steht, welche kaum des Plazes werth ist. Der Vorstand des Bureaus, Staatsrath Gustav v. Rümelin hat für nöthig gefunden, S. VI. ausdrtiklich zu bemerken, „das Werk habe keinen officiellen Charakter.“ Das zeigt sich sogleich, indem die sog. Statistik in eine beiläufige Schäzung sich verwandelt. Diese Schäzung schrieb der B. ab und rief „nachgewiesen, nachgewiesen ist so viel, dass in dem damaligen Territorialbestand Würtemberg eine Bevölkerung von 500,000 bis 600,000 Seelen hatte.“ Ein Statistiker, welcher für Einmal „schäzt“, ist für Allemal verloren. Nachgewiesen ist in den würtb. Jahrb. des stat. topogr. Bureaus 1843. II. 14—31: dass das Herzogthum Würtemberg im J. 1801 689,848 Einw. gezählt hat.

Zum zweiten soll nachgewiesen sein, S. 313, dass in Würtemberg

jährlich in den Jahren	1780—1789	1336
„ „ „ „	1790—1800	3693
„ „ „ „	1801—1808	2072

Personen an den Poken starben.“ Da nun keine Kirchenregister brauchbar waren, da die Schriftsteller des eigenen Landes [1]): Süssmilch 1788, Hopfengärtner 1799, Elsässer 1820, Seeger 1832, Heim 1838, Schnurrers Chronik 1825, die Chronik des Mercurs, die von 1792 an datirt, kein Wort von solch bösartigen Blattern reden, vielmehr betonen „selten sind sie sehr bösartig“ (H); da ferner in 87 Jahren von 1675—1761 nach Henssler die Zahl der Pokentodten ein Jahr um das andere in Londen 1844, in Paris 1440 betrug, dagegen 2366 in Würtemberg von 1780—1808 betragen haben soll, ohne dass ein Autor von solchem Gräuel Notiz nahm: so glauben wir, das „Nachgewiesen“ als Rede-

---

[1]) S. Testament §. 122. 176.

figur bezeichnen zu dürfen, welche bestimmt war, die Zuhörer oder Leser auf den Hauptschrekschuss vorzubereiten, der also lautet:

„Das Schrekhafte dieser Krankheit wird durch 2 Umstände erhöht, einmal durch die Narbenentstellung und dann durch die Verstümmelungen.“

(NB. Hier wäre der ganze Passus des Berichts vorher unten zu lesen bis zu den Worten: „zurükzulassen pflegt.“)

Mit dieser Behauptung stellt der Bericht der Kunst der würtembergischen Aerzte ein bedauerliches Armuthszeugniss aus. Uebrigens weiss der angerufene Zeuge des Berichterstatters, Herr Prof. Oesterlen [1]) in Zürich, so gut wie wir, dass die Behandlung der Blattern von einst und jezt total verschieden ist und ein jezt uns begegnendes blatternsteppiges Gesicht die Behandlung anklagt. Doch selbst Blatterngrübchen Einzelner bilden einen verschwindend kleinen Schaden gegenüber der grüngelben Missfarbe der Physiognomie eines ganzen Volks; ganz anders als mit der Zahl der Blatternarbigen steht es mit der Zahl der Verstümmlungen.

In Würtemberg kommt 1 Geisteskranker auf 800 Einw. Die Zahl der Irren, Wahnsinnigen, Blödsinnigen, Schwermüthigen, Tobsüchtigen betrug im Jahr 1865 2295, wovon 609 in Anstalten untergebracht sind. [2]) Würtb. med. Corr. Bl. 2. Mai 1864.

Die Conskription von 1859—1864 verzeichnete Geisteskranke 192, Epileptische 57, Blinde 17, Taubstumme 85, Taube 11, Uebelhörige 7, Stotterer 4, Krüppel 339 und über 40,000 Hauptgebrechen. Auf $58_{,2}$ Untüchtige kommen

---

[1]) Handbuch der med. Statistik. 1. Lieferung. S. 466.

[2]) Das Königreich Sachsen, Dresd. Journ. 1865, Nr. 64 hatte in seinen 3 Irrenanstalten im J. 1855: 1081; 1858: 1271; 1861: 1519 Kranke.

nur noch 41,$_3$ militärtüchtige Leute. Med. Corr.-Bl. 31. Aug. 1865.

Das ist geschehen nicht während der Herrschaft der Blattern, sondern während der Herrschaft der Impfung, es ist also das Schrekhafte anderswo zu suchen, als der Bericht will.

„Dass die Inoculation auch in Würtemberg am Ende des vorigen Jahrhunderts (1768) Eingang und ziemliche (nur geringe) Verbreitung gefunden hatte, beweist der Inhalt des Generalreskripts vom 20. Jan. 1798“. Wir halten dagegen die Verfügung des Herzog Friedrich Eugen vom 9. Aug. 1797 (s. Test. 1. 362), woraus kein Jota von Inoculation zu entnehmen ist; verweisen ferner auf Hopfengärtner S. 36. Die historische Studie des Herrn v. Schad muss sich etwas besser aufklären.

„Der Nachtheil der Inoculation bestand darin, dass sie die Quellen der Anstekung vervielfältigte und die Pokenkrankheit, die sonst nur in periodischen Epidemien mit kürzeren oder längeren Pausen auftrat, zur permanenten machte.“

Hier widerspricht sich der Berichterstatter kläglich. Kaum wenige Zeilen vorher preist er den Segen der Inoculation, wodurch jährlich 7667 Kinder am Leben erhalten worden seien, dass dieselbe ausser in England wenig Verbreitung gefunden habe, und nun behauptet er in einem Athem, „die Inoculation habe die Pokenkrankheit permanent gemacht“, und „dass dieselbe auch in Würtemberg ziemliche Verbreitung gefunden habe.“ Welche Gutmüthigkeit, welche Glaubenszuversicht der Kammer gehörte dazu, solche Widersprüche zu ertragen, die selbst der Vorstand der Commission, der „philosophische“ Prälat v. Mehring sich entgehen liess.

Was übrigens die Permanenz der Poken betrifft, so

datirt dieselbe erst von der Zeit der Revaccination in den Jahren 1828 und 1829.

Doch folgen wir unserem Historiker weiter:

§. 17.

„Anders war es mit der grossen Entdekung der Kuhpokenimpfung, mit welcher der englische Landarzt E. Jenner im J. 1798, gestüzt auf eine 20jährige gewissenhafte Prüfung, vor die Welt trat.“

Sehen wir uns diese Entdekungsgeschichte, welche der Bericht so kurz abwandelt, näher an; es ist schon der Mühe werth.

Ueber Kuhpoken schrieb die Göttinger Wochenschrift „Allgemeine Unterhaltungen“ S. 306 den 24. Mai 1769. — Im J. 1790 impfte Lehrer Plett zu Hasselburg, s. Dr. Heinze, Hamburg bei Perthes. S. 20.

Den 14. Mai 1796 kuhpokte Dr. Jenner, geb. 1749, gest. 1823, zum erstenmal, und zwar den 8jährigen James Phipps von der Hand der Sara Nelmes, die sich an der Hand gerizt hatte und durchs Melken einer inficirten Kuh 3 Kuhpoken an die Hand bekommen hatte. Erst 2 Jahre später, im Merz und April 1798 wagte er es, 6 weitere Vaccinationen zu machen. Wir haben darüber ausführlich berichtet in dem Werke Testament der Natur §. 10.

Den 21. Juni 1798 gab er sein erstes Schriftchen von 64 Seiten Quart heraus, das zweite den 4. April 1799. Ob Jenner 20 Jahre geprüft habe, scheint ungewiss zu sein, gewiss hätte er sonst die Gelegenheit mit der Melkerin nicht blos zu Einer Impfung benuzt. Er probirte und wartete 2 Jahre. In seinen 2 hastig aufgesezten Schriftchen — denn vom Merz bis Juni 1798 war doch noch keine Erfahrung möglich — müssen wir Prüfung, Wissen und Gewissen vermissen.

Sezen wir hier an die Schwelle des Jahrhunderts den Schandpfahl für späte Reue und traurigen Rükblik!

Schneller als eine Epidemie rasete in orientalischer Sorglosigkeit der Unsinn und die Rohheit Jenners durch die Welt, ohne Reife des Urtheils. Ueberrasch, wie ein lustiger verwegener Lieutenant, begann der rohe Zeitgeist den Kampf, ohne die Kluft zu gewahren, welche zwischen seinem Mittel und seinem Ziele gähnte. Phantasie, das Bedürfniss bessrer That, als die Inoculation war, überwogen die ruhige Ueberlegung und die kalte Vernunft. Die Virusation, die dem unbefangenen Arzte Stoff zu unabweisbaren Zweifeln gab, war für ihn Sache, die er für gut hielt. Gegen solche Romantik gab es keinen Unverstand mehr, solche Moral heiligte alles Unrecht, in diesem unwiderstehlichen Drange ohne Klarheit über die Bedingungen zu einem glüklichen Unternehmen stürmten die Abenteurer vorwärts, rührig, energisch, thätig mit Trompetenstoss und Trommelwirbel, brennende Lunte, Sturmlauf, vorwärts marsch, Parole: Gloria der Impfung! Erimus sicut Deus!

Die Wissenschaft verhüllte ihr Haupt, sie ward bei Seite geschoben und die Rohheit der Impirie triumphirte. „Schon im folgenden Jahre 1799 ward eine Impfanstalt in London gegründet und im Verlauf weiterer 3 Jahre die Vaccination ausser in England, in Frankreich, Deutschland, Italien, America und Ostindien verbreitet, theils durch allmächtige Hebel der Redekunst, Geldprämien, Verheissung und Drohung, theils durch Gesez.

§. 18.

In Würtemberg erhielt man die erste Kunde von der Vaccination den 28. Aug. 1800 durch den schwäbischen Mercur. Den 22. Febr. 1801 impfte Dr. Dörner in Stuttgart. S. Chronik der Impfung im Testament XIV. Der

Gang unserer eigenen Gesezgebung war ein überaus vorsichtiger.

„Nachdem schon im J. 1802 die Kuhpokenimpfung eine immer allgemeinere Verbreitung gewonnen hatte, wurde durch das Generalreskript vom 5. Jan. 1803 eine Organisation des Instituts eingeleitet und zunächst dafür gesorgt, dass das Impfen den Händen Nichtsachverständiger (?) entzogen werde. Während aber in der Bekanntmachung des k. Ministeriums d. J. vom 25. April 1807, wodurch das Generalreskript vom 5. Jan. 1803 wiederholt eingeschärft wurde, noch ausgedrükt ist,

„Wie der Landesherr (König Friedrich I.) die ihm zustehende Gewalt weder selbst gebrauchen, noch andern zum Missbrauch dahin darleihen werde, um Zwangsmittel zur Beförderung der K.P.J. anzuwenden, solche durch Pfarrer und Schullehrer zu einer Gewissenssache machen und hiedurch mit den Dienern der Religion einen unverantwortlichen Missbrauch treiben zu lassen, dagegen es den Aerzten unbenommen bleiben solle, wenn sie sich beglaubigten, dass die Vaccination nüzlich sei, durch gratis zur Kenntniss des Volks zu bringende Schriften dasselbe zu belehren“ — wurde doch die Organisation des Impfinstituts durch die Verordnung vom 12. Juni 1811 und noch mehr durch die Generalverordnung vom 16. April 1814 vervollständigt und insbesondere bestimmt, dass kein Kind in eine öffentliche Schule aufgenommen werden dürfe, das nicht entweder die natürlichen Blattern gehabt oder geimpft sei.

☞ Dazwischen trat zu allgemeinem Erstaunen die Pokenepidemie von 1814 bis 1817. Es waren kalte Jahre. ☜

„Das Gesez vom 25. Juni 1818 hob zwar die leztere

Bestimmung wieder auf, machte aber die Impfpflicht zu einer allgemeinen und sorgte für deren Erfüllung durch Aufstellung der bekannten Zwangsmassregeln, welche jezt so vielfachen Anstoss erregen.“ Die Verordnung vom 26. April 1833, die Impfnarben betreffend, hob sich selbst auf.

Troz des Impfgesezes vom J. 1818 brach im J. 1829 die zweite Pokenepidemie aus, da ordnete das k. Ministerium d. J. mittelst Verfügung vom 11. Merz 1829 die Revaccination an.

Nach der 3. Epidemie von 1837—1838 erschien die Verordnung vom 28. Juni 1838 für Gewinnung originären Kuhpokenstoffs, denn, Heim 239, „häufig traten Fälle ein, dass Vaccinirte statt die Varioloiden die ächten Menschenpoken bekamen und doch waren bei vielen dieser Variolenkranken die Vaccinenarben vollkommen ächt und an ihnen nichts auszusezen.“

Die 4. Epidemie grassirte von Dec. 1848 bis Juni 1850. [1])

„Die Anerkennung der Jennerschen Methode in der Wissenschaft war bisher eine allgemeine und ungetheilte gewesen“, den 16. Mai 1848 erhob der prakt. Arzt in Stuttgart, Dr. Nittinger, ohne Vorgänger und Mithelfer, die Opposition gegen das Impfen. Er erklärte die chirurgische Seite der Impfung als eine des Mannes unwürdige Gelehrtenspielerei, die medicinische als eine criminelle That, das Ganze der Impfung als einen Betrug am Volke, als

---

[1]) Wie beneidenswerth ist das Vieh! In Holland und Dänemark hat man schon im J. 1770—72 Impfversuche beim Vieh angestellt. Schnurrer II. 351, der Minister verbot sie! In Anhalt-Dessau bestimmt eine Verfügung vom 9. Nov. 1862: „Da die Erfahrung von der Schuzkraft der Impfungen bei der Lungenseuche noch nicht hinreichend gesichert sei, wolle man von einem Erlasse absehen.“

eine Wohlthat für die Apotheker und Impfärzte und stellte die 3 Säze auf: die Impfung ist 1) Unsinn, 2) Betrug, 3) Verbrechen. Er taufte seine Entdekung des Impfschadens mit dem Namen Virusation und führte diese von ihm componirte Bezeichnung zuerst in den Sprachschaz ein.

§. 19.

Nun erhob die Opposition gegen das Impfen ihr Haupt in der gelehrten und ungelehrten Welt. Vier Professoren der Universität Tübingen, Wunderlich, Griesinger, Vierordt, Roser nebst Dr. R. Froriep in Weimar (ein Würtemberger), † 1861, eiferten höchst plump und ungeschikt für die Vaccine, sie brachten in die ganze Impfsache weiter nichts als einen herben, bittern Ton.

Als im Juli 1850 der Verein zur Förderung des Naturheilverfahrens in München der Opposition beitrat, fielen dieselben Tübinger über die Vorsteher des Vereins ebenso ordinär als ungeschlacht her. Diese Unarten waren für die Sache selbst kein Unglük, sie erwekten die Neugier der öffentlichen Meinung und weil jene Fünf auf einen zahnfühlenden Artikel in der Augsb. Allg. Zeitung vom 5. Mai 1850 nicht thun konnten, was Männer von Ehre zu thun pflegen, so gewann hiemit die Agitation ihren ersten Boden und ihre erste Reputation. Die Hannover'sche Ztg. f. Norddeutschland Oct. 1852, die Hamburger Reform 1860, das würtb. ärztl. Corr.-Blatt Sept. 1850 u. a. m. verbreiteten die Controverse und der Funke loderte bald in Deutschland, Frankreich, Italien, Holland, England auf.

Den 10. Febr. 1853 forderte die würtb. Regierung alle Aerzte des Landes zu Gutachten auf, Freund und Feind begrüsste die That des Ministers. Allein von den 450 Gutachten wurde keines veröffentlicht, sie ruhen heute noch Gott weiss wo? Das Publikum sah sich in seinen Er-

wartungen getäuscht und neigte deshalb mehr zur Agitation. Princessin Theodolinde v. Leuchtenberg [1]) protegirte die Gegner, sandte deren Schriften nach Petersburg; Hector Carnot in Paris, Jugendfreund Nittingers, griff die Impfidee feurig auf; Jut van Breukelerwaard in Laag-Soeren pflegte sie in Holland; Pastor Gottheil in Cannstadt übergab im Aug. 1854 die Schriften Nittingers persönlich dem Lord Shaftesbury, Tochtermann des Ministers Palmerston und Schwager des Medicinal-Präsidenten Sir Francis Cooper, durch diese erhielt sie Herr John Gibbs, Dr. med. und Obristlieutenant der Artillerie in Wolwich.

Lady John Gibbs, geb. Anna Skelton, in der Familie des Generals Grafen v. Gröben in Berlin erzogen, opferte ihre Muse auf ihrer Villa, neben der Villa Lord Palmerstons zu St. Leonards-on-Sea, den Herren die deutschen Impfschriften aufs Liebenswürdigste zu deuten. John Gibbs schrieb hierauf seinen berühmten Brief an den Präsidenten des Medicinal-Collegiums 30. Juni 1855, welcher den 31. März 1856 auf Befehl des Parlaments gedrukt wurde. „Compulsory Vaccination briefly considered in its scientific religious and practical aspects.“ 31 Seiten in Folio.

Viscount Palmerston befahl, dass

1) eine Enquête, eine Berufung persönlicher Zeugen und
2) ein Blaubuch, eine Sammlung von Gutachten und Documenten vom Inn- und Auslande von allen Seiten her über die Impfung veranstaltet werde.

Die Enquête fiel mit Palmerstons Rüktritt, das Blaubuch, Papers relating to the history and practice of Vaccination, kam den 9. Mai 1857 in London heraus. Dasselbe enthält Dr. Simons Circularschreiben vom Oct. 1856

---

[1]) Siehe die Impfung ein Mißbrauch, Stuttgart, bei Müller, 1853, Dedication. Leibarzt Dr. Marcus in Petersburg in Dogma §. 34.

an Aerzte und Regierungen in England, Deutschland und Frankreich, 4 Fragen und die Antworten darauf von 542 Aerzten, unter welchen sich 10 Franzosen und 10 Deutsche befinden. Die Deutschen ausser Prof. Hamernik in Prag wichen dem Kern der Fragen aus; die Franzosen ausser den Professoren Guersant, Sedillot, Rayer vertheidigten die Unschuld der Vaccine, hatten für die Impfnoxen alle mögliche oft recht geistreiche Entschuldigungen; die englischen Aerzte in der Mehrzahl legten über die mannigfachen Gefahren der Impfung gewissenhafte Zeugnisse ab oder verhehlten wenigstens ihre ernsten Bedenken nicht.

Eine treue deutsche Uebersezung im Auszug, „Uebel der Impfung, welche das englische Blaubuch erzählt," steht im Impfhexe S. 55 bis 144 und im Testament der Natur, Leipzig bei Brauns 1865. S. 157 bis 230. Die Uebersezung war an fast alle Abgeordnete sowol der 1. als 2. Kammer übergeben worden. Der Berichterstatter der 2. Kammer beging, wie es scheint mit feiger Absichtlichkeit, das Unrecht, ganz davon zu schweigen und zog es vor, den 4 Ministern und 81 Landtagsabgeordneten einfach zu sagen:

„Die Antworten auf diese Fragen seien mit verschwindenden Ausnahmen zu Gunsten der Vaccination abgegeben worden."

Nr. 3. des Berichts, die Petitionen. (Bitten um Schuz wider die Schuzpoken).

§. 20.

„Erst mit dem Jahre 1850 begegnet man bei einigen Aerzten einer Opposition, welche sofort von dem hier wohnenden Arzte Dr. N. ins Publikum getragen und zu einer Agitation gegen das Gesez vom 25. Juni 1818 in grösserem Maasstab ausgebildet wurde."

Ein Mann, der unter vielen Wehen eine Idee geboren, sie mit dem Namen „Virusation“ getauft hat, der seines Gedankens lebt und um seines Gottes und seines Nebenmenschen willen 18 Jahr lang Unbill ertrug und kein Opfer scheuete, ohne für sich selbst etwas erstreben zu wollen, durfte vor den Augen von 4 Ministern, 81 Landtagsabgeordneten „also“ verhöhnt werden! Nein, Herr v. Schad, es ist grob-unwahr, dass der Dr. N. einen Vorgänger oder Mithelfer hatte und N. war, ist und wird nie so gemein sein, ein Plagiarius zu werden. Eine grundsäzliche Gegnerschaft hat gern auch persönliche Abneignng zur Folge.

Möge eine französische Gesellschaft dem Herrn v. Schad das Wort Gentilhomme erklären, der Congrès scientifique de France, [1]) 27. Session Tome 1. Paris chez Derache 1861. S. 521 u. 1862 p. 19.: „M. Nittinger s'élève, il proteste avec énergie contre les espérances prétentieuses de notre époque, il déclare hautement: Que la prétention à la suppression des épidémies est un leurre et que les institutions vaccinales sont au moins inutiles. Quant à la Vaccination exercée bonâ fide ou par ordre c'est une inconsequence en théorie et un crime en pratique. M. Nittinger a consacré et consacre encore sa vie entière et sa fortune à la propagation de ces principes, qui lui sont propres et qu'il considère comme l'expression de la vérité et comme éminement utiles à l'humanité etc.“

Ferner: „J'admire votre courage, votre devoûment, vos sacrifices. Personne n'a porté si haut ni si long temps le drapeau antivaccinomane que vous. Dr. Bayard à Cirey sur Blaise.

---

[1]) in Cherbourg im Jahr 1860, in Bordeaux im Jahr 1861.

(Weil Herr v. Schad den Herrn Professor Hamernik in Prag anderswo citirt, möge er auch diesen hören. Er schreibt an den Dr. Nittinger in Stuttgart):

Hochverehrter Herr College. Ich bin und bleibe Ihr Schuldner für einige mir zugeschikte Publikationen, welche mir besonders ihres Inhalts und ihrer Richtung wegen für immer sehr werth bleiben werden. Ich freue mich sagen zu können, dass ich so viel mir möglich anstrebe, das von Ihnen so standhaft und tapfer verfolgte Ziel etwas seinem Ende näher zu bringen und habe wie Sie die grossen Schwierigkeiten erkannt. In der Wiener med. Wochenschrift 1866 Nro. 1. 2. 3. 4. habe ich über anstekende epidemische Krankheiten geschrieben — —, es ist dies eine breite und feste Basis zur Widerlegung des Unsinns der Vaccination. — — Meine Rede im Landtage schike ich Ihnen zu. [1]) — — Der Unsinn ist überall in der Majorität, was auch der Majorität der Menschen entspricht: die grosse Mehrzahl ist nemlich mehr oder weniger blöde, Viele sind Betrüger u. s. w. — — Ihr aufrichtiger Verehrer Dr. Josef Hamernik. Prag 24. Januar 1866.

Die Sache des Volks brachte zuerst in der Kammer zur Sprache Sigmund Schott 25. Oct. 1851; dann den 22. Juni 1852. F. Winter, Stadtschultheis in Heidenheim, Prof. Dr. Zimmermann, med. Dr. Stokmaier; den 31. Merz 1857 Dr. Pfeifer, Direktor der Lebensversicherungsbank. — Dem Landtag von 1858 lagen bereits 20 Petitionen gegen den Impfzwang aus dem Stadtdirektionsbezirk Stuttgart, den Oberämtern Canstatt, Bietigheim, Mergentheim, Calw, Gmünd und Reutlingen mit zusammen 1042 Unter-

---

[1]) Sie folgt im Anhang zum Muster für Schad und Sie.

schriften vor, worüber die damalige Commission, Berichterstatter Dr. Murschel, Mitberichterstatter Prälat v. Moser einen gedrukten Bericht erstattet hat. — Doktor hervor!

Diese Petitionen stimmten in dem Ausdruk der Besorgniss der Unterzeichner überein, dass durch die K. P. ihren Kindern ein Gift eingeimpft werde, von dessen schleichender zerstörender Wirkung sie überzeugt seien; sie führten weiter aus, dass damit überdies das beabsichtigte Verbannen der Blatternkrankheit nicht erreicht werde, der Zwang zur Impfung somit in keiner Weise gerechtfertigt sei und schlossen mit der Bitte:

> dahin wirken zu wollen, dass entweder die Beweise für die Nüzlichkeit oder wenigstens vollkommene Unschädlichkeit der K. P. in der Art zur allgemeinen Kenntniss gebracht werden, dass die Petenten dadurch genügend beruhigt, oder aber, wenn dies nicht möglich, oder von kompetenter Stelle nicht beliebt werden sollte, wenigstens der Impfzwang beseitigt werden möge.“ — Kann man bescheidener bitten? Der Doktor verstekt sich!

Der grössere Theil der Petitionen erhielt überdies die weitere Bitte

> die h. Kammer möge eine Commission niedersezen, welche die Impffrage unparteiisch untersuche und über den Impfzwang als legislative Massregel auch juridische Autoritäten um ihr Gutachten befrage.“ Kann eine Bitte gerechter sein? Doktor!

Die damalige Commission glaubte in Anbetracht, dass die Zahl von 1042 Petenten, die sich durch den Impfzwang in ihren heiligsten Menschenrechten beeinträchtigt sehen, denn doch Beachtung verdienen, behufs weiterer Erforschung der Wahrheit den Antrag stellen zu sollen:

> „sämmtliche Petitionen sammt Beilagen der K.

Staatsregierung (v. Linden) mit der Bitte zu überweisen, den gegen den Impfzwang vorgebrachten Beschwerden mittelst Niedersezung einer besondern Untersuchungscommission nach allen Richtungen hin näher auf den Grund sehen zu lassen."

Muss der Staatsbürger noch bitten, dass die Regierung ihre Pflicht thue! Der Doktor verstekt sich.

Dieser Antrag der Commission kam den 30. September 1858 zur Berathung. Der Antrag aber des Herrn Moriz Mohl, Abgeordneten von Aalen, auf einfache Tagesordnung, wurde mit 51 gegen 22 Stimmen angenommen. Den 29. August 1861 brachte Herr Hopf, Abgeordneter für Vaihingen die Impfsache wieder in der Kammer vor. Zum 5. mal umsonst! Der Doktor verstekt sich zum 5ten mal!

Damit war aber die Agitation gegen das Gesez vom 25. Juni 1818 nicht zum Schweigen gebracht, im Gegentheil, sie nahm noch grössere Dimensionen an. Natürlich, die Haltung der Regierung schürte ja die Lohe und der Herr Doctor spähete aus dem Verstek.

Den 8. November 1862 bildete sich in Stuttgart ein Anti-Impfcomité und auf dessen öffentliche Aufforderung tagte den 1. December 1862 eine von 5 — 600 Bürgern besuchte Volksversammlung im Bürgermuseum. Den 2. Merz 1863 verfügte sich eine Deputation des Comité's für Aufhebung des Impfzwangs nach Canstatt zu Herrn Prof. Dr. Reyscher, dem damaligen Abgeordneten der Stadt Stuttgart und übergab ihm eine Adresse an ihn und eine Petition aus Stuttgart nebst Weilern mit 3560 Unterschriften an die Kammer. Die an das Comité eingelaufenen Petitionen von Auswärts wurden zugleich dem Hrn. Prof. Dr. Reyscher übergeben. [1]) Am 4. August 1863 wurden sämmt-

---

[1]) Das Alles war dem Herrn v. Schad bekannt aus Impfhexe IV. Sieben Bitten, dennoch schrieb er — siehe im Anhang seinen Bericht.

liche 7 Petitionen nebst Anschlüssen bei der Kammer eingebracht. He Doctor!

In der ersten mit „Petition der Rationellen“ bezeichneten und mit 2843 Unterschriften aus dem Stadtdirectionsbezirk Stuttgart nebst Bothnang bedekten Petition führen die Unterzeichner aus, wie alles Predigen, dass Gift ihre Kinder beglüken könne, ihren Instinkt wie ihren Kopf empöre, ebenso aber auch, dass einem einzigen Manne, Dr. Cless, dem Referenten im Medicinalcollegium gegenüber der Weheruf von Tausenden von Bürgern in das Nichts verhalle, dass niemand zwischen die Extreme der Medicinalbureaukratie und der Logik des Volkes trete, um unparteiisch zu entscheiden, die Wissenschaft sie vielmehr einfach an die Polizei verweise. Darum verlangen sie

„dass dem betreffenden Referenten im Medicinalcollegium zwölf mit ächtem Kuhstoff und verschiedenem anderen garstigen Eiter, wie ihn jeder Spital liefern könne, beschmierte Fischbeinstäbchen mit der Auflage vorgelegt werden, das mit dem ächten Impfstoff beschmierte Stäbchen mit Bestimmtheit zu bezeichnen, und wenn damit die Wissenschaft beweise, dass sie wenigstens den Stoff kenne, zu dem man sie zwinge, so wollen sie sich dem Zwang willig fügen, anderenfalls aber, wenn der fragliche Referent diese „Hexenprobe“ nicht bestehe, dann stehe die Wissenschaft auf dem Gebiete des blossen Glaubens, dem gegenüber die Petenten auch ihrerseits die in der Verfassung garantirte Glaubensfreiheit wahren und für sich fordern müssen.“

Gibt es eine vernünftigere Forderung als diese, dagegen einen starrköpfigeren Tyrannen als den Impftyrann?

Doktor! ein Gift vergiftet,
Das ist nicht erdichtet,

Sieh! die Sonne leuchtet
Und das Wasser feuchtet.

Die zweite Petition „der Radicalen“ aus Stuttgart mit 111 Unterschriften bezeichnet die Vaccination als Charlatanerie, als lächerlichen Unsinn und Wahnsinn, vergleicht den Impfzwang mit der Inquisition und den Kezergerichten und erklärt den einzigen Grund, den die Gesezgebung für ihr Bestehen daraus ableiten könne, dass das Nichtimpfen Andere der Gefahr der Anstekung ausseze, desshalb für hinfällig, weil es ja auch nach Aufhebung des Impfzwangs jedem frei stehe, sich selbst durch das Impfen zu schüzen.“ Doktor! was lässt sich über eine Ständeversammlung denken, welche sich so was sagen lässt?

In der dritten Petition der „Streng-Protestantischen“ aus Stuttgart mit 123 Unterschriften wird besonders betont, dass die Petenten es mit ihrem Gewissen nicht vereinigen können, ihren theuersten Angehörigen Siechthum und Krankheiten, wie solche erfahrungsmässig häufig die Folge des Impfens seien, mit Bewusstsein einimpfen zu lassen.“ Doktor! Die Theologen in der Kammer eilten dem bedrängten Gewissen nicht zu Hilfe!

Die vierte Petition des „deutschen Tempels“ zu Kirschenhardthof, O.-A. Waiblingen, mit 20 Unterschriften, führt nach Hinweisung auf die im Impfzwang liegende „Vergewaltigung des Geistes und Gewissens“ aus, dass die Gesezgebung die grosse und raummachende Wahrheit der heil. Schrift, dass die Jahre der Menschen wieder werden sollen, wie die Jahre eines Baumes, ja dass auch endlich der Tod aufgehoben werden solle, unter der Bedingung, dass die Menschen von der Sünde (Gift) lassen, ganz ausser ihrer Berechnung und ihrer Thätigkeit lasse, wesshalb der Verstand des Volks in dem wichtigen Gebiete der leiblichen Gesundheit herabsinke und kurzsich-

tigen menschlichen Meinungen, wie z. B. dem Impfgözen, der Quaksalberei und jeglicher Unsicherheit anheim falle. Wenn sich daher bei den Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten vom Jahre 1858 Geistliche (die Prälaten Mehring, Gerok, Hauber, Dettinger, Sigel, Riz) dazu hergegeben, die Nichtimpfenden eines angeblich Bessern zu belehren, so gehe denselben eben eine richtige Erkenntniss ab und sie haben allem gedient, nur nicht dem Christenthum.“ Non pila quaerunt ferrea non arma Christi milites!

Die fünfte Petition der „Deutsch-Katholiken“ in Stuttgart mit 70 Unterschriften schliesst sich in ihrem Inhalt der der Rationellen (1.) an.“ Die „freie“ Gemeinde liess aus der Petition 1 die Schneidezähne ausmerzen, vielleicht um vor dem Minister als zahme Hindu's, die nur Pflanzenkost geniessen, zu figuriren. Doktor hermaphrodita!

Die sechste Petition der „Industriellen in Stuttgart mit 52 Unterschriften wünscht eine streng wissenschaftliche Lösung der von Dr. Nittinger aufgestellten Behauptung von den nachtheiligen Wirkungen des Impfens für die Gesellschaft, ja selbst von der Tödtlichkeit dieser Operation und fordert bis zur Lösung dieses Streits die Sistirung des Impfzwangs.“ Doktor — Impfindustrie?

Die siebente Petition „des Comité's“, ausgehend von dem in Stuttgart zur Aufhebung des Impfzwangs gebildeten Comité, mit 239 Unterschriften, erklärt die zwangsweise Vaccination selbst dann, wenn sie sich als Sicherungsmittel gegen die Blattern erprobt hätte, als ein nicht gerechtfertigtes, ja barbarisches Mittel, weil das Impfen eine künstliche Krankheit erzeuge.“ Gleichlautend mit dem Inhalt der einen oder der andern der erwähnten 7 Petitionen sind die weiter eingekommenen aus den Bezirken:

Ulm mit 6., Med. Dr. Kamerer.

Gaildorf mit 45. — Frikenhofen mit Schultheis,

Pfarrer, Gemeinderath und Bürgerausschuss; Ober-Gröningen der ganze Gemeinderath,
Gschwend der Gemeinderath.
Gerabronn mit 12.
Balingen mit 33.
Baknang mit 17.
Ludwigsburg mit 20.
Oehringen mit 7. Dr. Med. Schäufelin.
Göppingen mit 81. Gruibingen der Schultheis und Gemeinderath „im Namen der ganzen Gemeinde.“
Schorndorf mit 141, Gemeinderäthe.
Marbach mit 113.
Welzheim mit 127. Lorch der Gemeinderath; Plüderhausen der Gemeinderath und Schultheis; Rudersberg der Gemeinderath.
Gmünd mit 706. Stadt Gmünd mit Stadtschultheis und Gemeinderäthen; Täferroth Schultheis nebst Gemeinderath.
Heilbronn mit 80. Dr. Med. Betz. Dr. Med. Zeller. Dr. Breuning. Dr. Faisst.
Nürtingen mit 54, Rechtscons. Umfrid.
Geislingen mit 39.
Reutlingen mit 19.
Canstatt mit 216. Pastor Gottheil.
Aalen mit 166. Stadtschultheis, Gemeinderäthe, Apotheker. Unterkochen Schultheis und Gemeinderäthe. Wasseralfingen Schultheis etc.
Mergentheim mit 128. Rechtscons. Vogel.
Esslingen mit 75. Dr. Med. Steudel.
Nagold mit 18.

Die Gesammtzahl der einzelnen Petenten erreicht die Summe von 5558, die ganze Zahl mit Corporationen erreicht wohl die Summe von 10,000.

Nro. 4. des Berichts. Verhandlungen vom Jahr 1858.

§. 21.

„Ehe Ihre Commission zur Behandlung des Gegenstandes an sich überging, glaubte sie nicht unterlassen zu sollen, zuvor einen kurzen Rükblik auf den Gang zu werfen, den die im Jahr 1858 in der h. Kammer darüber gepflogenen Verhandlungen genommen.“

Wer Interesse dafür hat, findet sie in »die Impfzeit«, Leipzig bei Brauns 1859. Seite 66 bis 123 und Seite 124 bis 156.

Damals (1858) sprachen 9 Redner, nemlich 6 für und 3 gegen die Reform. Für die Reform traten ein v. Moser, Prälat; Hopf, Pfarrer a. D.; Reyscher, Prof. des Rechts; Murschel, Dr. des Rechts; Schnizer, Prof. in Ellwangen; Wöllwarth, Freiherr. Gegen die Reform kämpften Schott, Rechtsc.; Moriz Mohl, Obersteuerrath a. D. und v. Linden, damals Minister des Innern.

Die beiden Herrn Berichterstatter, Dr. jur. Murschel und Prälat v. Moser haben am 30. Sept. 1858, wo sie vor der Kammer die intime Sache des Volks so ernst, so warm, so würdig verfochten, den Dank des Landes bis in die Ferne der Zeit verdient. Besonders hatte v. Moser die Impfangelegenheit mit seltener Tiefe durchforscht. Schnizer und Hopf zeigten, dass auf den Gebieten der Vernunft und des Rechts ihres Geistes Heimat sei. Es war ein erquikendes Schauspiel! Es war Genuss, Männer, Ehrenmänner für die Wahrheit „der Sache“ im Kampfe stehen zu sehen. Der Sieg stand nahe wie in (s. o.) der arabischen Legende, da hagelte der damalige Minister des Innern Herr v. Linden darein und verdarb alles.

Derselbe Minister, der zu unfähig war, von Anfang an den Impfstreit zu verhüten, welcher den Impfstreit weder leiten noch beenden konnte; derselbe Freiherr, welcher

stets versprach, nachher diplomatisch lächelte; derselbe, welcher Petition, Adresse, offene Briefe, Deputation, das Aeusserste, was vom Höchsten herab bis zum Trödel die Ehre feilscht, in sich aufnahm, bei sich empfing und dann die „guten Kerls“ hoffen liess: derselbe, welcher die Ohren verstopfte, wenn die rührige Trommel der Presse wirbelte, der die Augen verschloss, wenn man ihm die Opfer der Impfung vorhielt, der mit der Zunge süss that, aber mit Stelzenpathos über die Klagen der Bürger hinweg schritt, hoffend, durch zauderndes Temporisiren die Heissporne zu ermatten, durch die Vis inertiae selbst über die Vis energiae hinwegzukommen: derselbe Minister erhob sich in der Kammer mit der Versicherung, dass er eine „Statistik der Sterbfälle in der Hand habe“, welche er nicht besass; dass er „ausführliche Gutachten des Medicinalcollegiums“ besize, wovon er keine Spur zeigen konnte; derselbe Minister klingelte Dinge her, von denen selbst Hamlet gesagt hätte, dass sie grau und nicht wahr seien und der Abgeordnete von Aalen[1]) sprach sein „Juro!“

Gut! wo man schwört, fängt man an sich zu schämen und die Schamröthe zeugt von moralischer Gesundheit, allein der Bericht pakt die Population im Naken und stösst sie mit dem Gesichte auf die Schande hin:

„in Betreff der Praxis des Impfens kam die Unsicherheit und Mangelhaftigkeit der ärztlichen Beobachtung der Geimpften in dem von der Impfzeit entlegenen Alter; das fabrikmässige Impfen durch eine Menge

---

[1]) Die Abg. Mohl und Schott schwuren im J. 1858 ad verba magistri. Sie wurden in „Impfzeit“, S. 126, gründlich berichtigt. Wir müssen den Herrn Sigm. Schott wegen seiner Haltung im Jahr 1865 hoch, sehr hoch achten!

wissenschaftlich nicht gebildeter Aerzte; die Thatsache, dass kranke oder kränkliche Kinder geimpft und von diesen die Lymphe auf gesunde Kinder übertragen wurde; der mangelnde ? gute ? Impfstoff zur Sprache."

Dieses Schuldbekenntniss war nicht massig genug, den Strom des Vertrauens in die Versicherungen des Ministers zu dämmen, die Kammer glaubte und stimmte in diesen Glauben. Doch sie sollte wie wir auf's Eigenste erfahren, dass auch ihr gegenüber der Minister nicht Wort halte; den klaren Beweis hiefür liefert die Thatsache, dass die ganze Sache damals vor die Kammer gebracht wurde und dass statt 1042 Petenten 5558 resp. 10,000 Bittsteller aufs neue an ihr Comptoir klopften.

Nro. 5. des Berichts. Die Schuzkraft der Vaccination.

§. 22.

„Soweit es bis jezt der Wissenschaft gelungen ist, den Schleier des Geheimnisses der Kuhpokenimpfung zu lüften" so beginnt Herr v. Schad seine Schuzrede über die vaccinale Schuzkraft. O! das ist ein schlimmer Text! Wissenschaft und Geheimniss, wie reimt sich das zusammen? Schaut hier nicht die Charlatanerie zum Fenster heraus? Sagen wir es mit kurzen Worten: hier lässt der Staatsmedicus ein Bekenntniss, dessen er sich in sich selbst schämt, das Bekenntniss der völligen Unwissenheit in Sachen der Impfung ☞ durch den Berichterstatter aussprechen! Die Wahrheit wird aus dem Gebiete der Vernunft hinaus gerükt, es wird durch das bequeme Wort „Geheimniss" dem verworrenen Gefühl und der Phantasie des Laien, sowie den gelehrten Ausreden der Impfmystiker

ein weites Feld eröffnet. Sieh da den Magus, wie er sein Arcanum feilbietet, durch Marktschrei die Menge kirret!

Sonst werden Geheimmittel durch die Landesgeseze verboten, hier ist ein Fall, wo das Gesez befiehlt, bei Strafe befiehlt, dass jeder Bürger sich und seine Kinder der Procedur mit einem Geheimmittel, das weder in der Apotheke noch in der Pharmacopoe steht, gedanken- und willenlos unterwerfe und dieses drekige und drakonische Gesez ☞ beschliesst eine Versammlung von 81 Volksvertretern, troz dem dass sie zugleich öffentlich bezeugen, diejenige, welchen die Praxis mit diesem Geheimmittel von Amtswegen zusteht, verstehen nichts davon, haben dessen Anwendung gar nicht gelernt, treiben das Impfen fabrikartig. „Das fabrikartige Impfen, sagt der Bericht klar, wird durch eine Menge wissenschaftlich nicht gebildeter Aerzte betrieben.“ „Selbst Impfzeugnisse geben keinen zweifellosen Beweis von einer vollkommenen Vaccination.“ Centralimpfarzt Seeger S. 191. Doch wir irren! der Staatsmedicus hat dem Herrn Berichterstatter einen Zipfel des Schleiers in die Hand gegeben, er hat ihm gezeigt, wie weit er im Stande gewesen, ihn zu lüften und so erfahren wir ein Stük des Geheimnisses: „es dürfte so viel feststehen, dass die Kuhpoken in ihrem Wesen Eins und dasselbe mit den Menschenpoken sind.“ Das also ist das Geheimniss, dass Kuhpoken und Menschenpoken Eins und dasselbe sind! Wie kommt es denn, dass Ein und dasselbe Gesez die Einimpfung der Menschenpoken verbietet und die Einimpfung der Kuhpoken befiehlt? [1]) Es sagt nemlich das Gesez vom 25. Juni 1818

---

[1]) W. Woodville in Jenners Untersuchungen 1800, S. 78. sagt: „daß ein und dieselbe epidemische Ursache Krankheiten von verschiedenster Gestalt hervorbringen kann.“

§. 20. S. 394: „die Einimpfung der Menschenpoken ist ohne alle Ausnahme und bei einer den Umständen angemessenen — ? — empfindlichen Strafe verboten.“ [1]) Doch auch hiefür hat die unerschöpfliche Phantasie der Geheimnisskrämer ihre zurechtlegende Phrasen, die, um mit dem Lieblingsautor (Shakespeare) des Impfreferenten des Medicinalcollegiums zu reden „so wohlfeil sind wie Brombeeren, nur weniger geniessbar.“

Leider straft die Erfahrung gar mancher Aerzte namentlich eines Brady, Newman, Raspail, Ferguson, Shew, Trall, Mitchell, Hamernik (Prag), Schaller (Stuhlweissenburg) Scheiber (Bukarest) u. a. m. diese schönen und einschmeichelnden Behauptungen täglich Lügen, indem durch die Impfung die schwersten, hartnäkigsten und gefährlichsten Krankheiten erzeugt werden. Der Berichterstatter mahnt uns an eine Bemerkung Heims, es könnte, sagt er in seinem Werke über die Poken S. 243, die durch die Vaccine modificirte Disposition mit der natürlichen Disposition der Affen verglichen werden, welche, durch Menschenpoken angestekt, die Varioloiden (milde Poken) bekommen sollen.“ Ein kostbarer Fund für die Lehre und Anhänger Darwins!

§. 23.

Die Impfpoken bleiben „beschränkt auf die Impfstellen“, das ist eine Variante zu dem oben angeführten arabischen Mährchen: Als in Muhameds Geburtsjahr 572 die christlichen Abyssinier Mecca belagerten, erschienen Vögel, welche Steine von der Grösse einer Erbse auf sie fallen liessen und welche „beschränkt auf die Haut“ der Getroffenen Blattern erzeugten. Sprachforscher haben nach-

---

[1]) Vgl. Gatti: Reflexions sur les préjugés qui s'opposent aux progrès et à la perfection de l'inoculation, Paris 1764.

gewiesen, dass solche Mährchen bei ihren Wanderungen von Volk zu Volk die verschiedensten Formen annehmen, aber noch keinem ist die Ehre zu Theil geworden, als wissenschaftliches Axiom in einem Kammerbericht zu figuriren.

Dabei ist uns aufgefallen, dass das Correspondenzblatt des würtembergischen ärztlichen Vereins, dem die Crême der Mediziner des ganzen Landes zur Seite steht und das die fortlaufende Urkunde von dem Wissen der würtembergischen Aerzte bilden sollte, dass dieses Blatt im Jahr 1865 kritiklos die Behauptung nachdrukt: „das Impfgift bleibt auf die Impfstelle beschränkt“, während dasselbe Blatt im Jahr 1861 die Behauptung aufstellt: „die Vaccination ist eine allgemeine Infection durch Vaccinegift.“ Ist das ein Rükschritt oder ein Fortschritt?

§. 24.

„Die Poken befallen den Menschen mit seltenen Ausnahmen nur einmal.“ Der klassische Casimir Medicus, Sendschreiben von der Ausrottung der Kinderblattern, Frankfurt 1763, beschwor seine Zeitgenossen, doch abzulassen von dem abergläubischen Saze, „vermöge dessen man die Poken nur einmal bekomme und in Zukunft von ihnen befreit bleibe. Man muss erstaunen, wenn man diese gehegten Gedanken reiflich überleget, welche die Verfasser in dem grössten Ernste vorgetragen, um etwas zu beweisen, von dessen Dasein sie keine physikalische Ueberzeugung haben.“ Er führt auf Seite 30—50 aus, wie von Rhazes, Mead, de Haen, Fernelius, Decker, Borell, Diemerbrök, Willis, Sidobre, Bartholin, Morton, Behrens, Triller, Werlhof, Vogel, Börhave, Makenzie, Röderer u. a. m. die Möglichkeit eines 2 3 4 5 6 7 8maligen Wiederkommens der Blattern constatirt sei. „Ich habe hier, Seite 44,

49 Schriftsteller angeführt, welche alle das Wiederkommen der Blattern bemerket, und die meisten bekennen, dass sie solches sehr oft wahrgenommen. Es ist unbillig, wenn man Sachen in Zweifel ziehen will, die so viele Andere bemerket, denen man gewiss keine Parteilichkeit zur Last legen darf. Noch schlechter ist der Zweifel, dass diese berühmten Verfasser den wahren Unterschied derer Blattern nicht gewusst haben sollen, da doch die meisten die schönsten Beschreibungen dieser Krankheit uns hinterlassen."

§. 25.

„Die Erwartung, die man von der Vaccination hegte, sie sei das einzige Mittel, die Poken mit ihren verheerenden Folgen gänzlich zu verbannen, hat sich nicht bestätigt, war auch von vornherein nicht gerechtfertigt, nachdem die Erfahrung aller Zeiten gelehrt hatte, dass auch die überstandene Pokenkrankheit dem Individuum keinen absoluten Schuz gegen widerholte Anstekung gebe. Wenn somit die Gegner des Impfzwangs daraus, dass die Vaccination keinen absoluten Schuz gegen die Pokenanstekung gibt, schliessen, dass das Impfgesez auf einem von der Erfahrung und der Wissenschaft längst überholten Standpunkt stehe und damit die Berechtigung seines Weiterbestehens verloren habe, kommt hiegegen folgendes in Betracht.

„Da die Einführung der K. P. in Würtemberg im J. 1818, somit zu einer Zeit erfolgte, wo bereits eine reiche Erfahrung von andern Ländern dahin vorlag, dass auch mit Erfolg Geimpfte von den Poken befallen werden können": so hätte man erwarten dürfen, dass die Gesezgebung die „Beschreibung der Menschenpokenseuche von 1814—1817 von Dr. J. A. Elsässer, Stuttgart 1820" abgewartet hätte.

Elsässer hatte ja „am Schlusse des Jahrs 1817 die oberste Medicinalbehörde des Reichs um die Erlaubniss gebeten und sie erhalten, zum Behuf einer genauen und möglichst vollständigen Untersuchung dieser ungewöhnlichen Blattern-Erscheinung von allen darüber vorhandenen Aktenstüken Einsicht nehmen zu dürfen.“

Die etwas arabische Sage von der Milderung der Poken durch die Vaccine fand weder einen Halt in Elsässers Werk noch in dem von Dr. Seeger 1832, der es namentlich schmerzlich betont hat, dass von 924 Pokigen 443 „von den wirklichen, ganz ächten, ungemilderten Poken befallen worden und 1 von 10 gestorben sei, also mehr als vor dem Gesez, wo nur 1 von 14 nach Elsässer erlegen war.

„Unsre jezige Aufgabe ist, zu untersuchen, ob das, was der Gesezgeber von 1818 wollte, nemlich möglichste Sicherung vor Anstekung und die Beseitigung der verheerenden Folgen der Blattern, seit und durch die Vaccination erreicht worden ist.“

Hierüber entscheidet aufs allersicherste die Liste derer, welche seit 1818 gepokt haben und wie viel daran gestorben sind. Wir haben schon oben im I. Theil recht sehr bedauert, dass diese Liste von dem Berichterstatter nicht beigebracht worden ist. Wir fahren daher fort, die Ungenauigkeiten, folglich die zweifelhafte Glaubwürdigkeit des Berichterstatters, darzuthun.

Statt sechs, schreibt er: „Vier Epidemien waren es, welche seit dem Erscheinen des Impfgesezes in Würtemberg aufgetreten sind, die erste in den Jahren 1827—30 mit ☞ etwa? 100 Todten; die zweite (war gar keine) in den Jahren 1831—36 mit 198 Todten; die dritte in den Jahren 1848—50 mit 615 Todten; die vierte im Jahr 1864 bis 65.“ Wie incorrekt sind hier die Angaben, hier wo

ein Schwerpunkt der ganzen Frage liegt? Man könnte darüber sehr schlimm denken, wenn Herr v. Schad fähig wäre, Täuschungskünste zu üben. Wir hatten in 48 Jahren 6 Pokenepidemien.

Die sechs Pokenepidemien Würtembergs.

1. Epidemie:	1814—17	mit	2385 Pokigen	u.	170 Todten
2. „	1828—29	„	924 „	„	89 „
3. „	1838	„	1500?		
4. „	Dec. 1848—49 Jun.		7100 „	„	615 „
5. „	1850 Jan. bis Jun.				
6. „	1864 a) im Königreich		2764 „	„	160 „
	b) im Catharinenspital zu Stuttgart				
im Frühjahr	1863 . . .		36 Pokenkranke.		
„ Jahr	1863—64 . . .		331 „		
„ „	1864—65 . . .		827 „		
„ „	1865 Jul. bis 1. Oct.		56 „		
			1250 mit 36 Todten.		

§. 26.

„Da selbstverständlich über die Schuzkraft der Vaccine nur da ein sicheres Urtheil sich fällen lässt, wo dieselbe den Kampf mit einer — (einer?) Pokenepidemie von grösserer Ausdehnung und Intensität zu bestehen hat, so haben wir zu unsrer Untersuchung die Pokenepidemie von 1848—1850 gewählt. Die Pokenepidemie W's. von 1848 bis 50 von Dr. Reuss in Stuttgart zählt 7100 Pokenfälle mit 615 Todten = 8% (in der Fassion aber 642 Todte = 9%), und berechnet die Sterblichkeit unter den Geimpften zu 3,7 (genauer 3,5), der Erkrankten gegenüber

der Sterblichkeit unter den Nichtgeimpften zu 39%. Wer da noch zweifelt, rief ein Oberschwabe, dem sollte man die Logik spalten. S. Impfhexe S. 201.

Die Logik spalten heisst ein Loch ins Wasser bohren, wir wollen prüfen, ob bei diesen Procentsäzen kein Irrthum im Rechnen vorliege. Betrachten wir zuerst die Fassion, dann die ungiltige Art ihrer Berechnung.

Fatirt wurden als Blatternkrank:

Ungeimpfte [1]) . .	629 mit 245 Todten		424 Ungeimpfte, 40 Todte = 9,4 %.
Abzug von 50% aus 411 Säuglingen bis zu 1 Jahr	(205 — 205)	»	
Geimpfte	5791 — 239	»	6465 Geimpfte, 397 Todte = 6,1 %.
früher ohne Erfolg	35 — 11	»	
von 127 frisch geimpften . . .	45 — 28	»	
Revaccinirte . .	349 — 13	»	
unbekannt . . .	245 — 106	»	
7094 Poken mit 642 Todten = 9 %			= 15,5 %

im Mittel **7 Prozent Todte.**

[1]) Heim S. 485. Am Schlusse der 5 Jahre 1831 — 36 sind im ganzen Lande 271 ungeimpfte Kinder übrig geblieben. Im Jahr 1854 bis 55 befanden sich Ungeimpfte über 3 Jahre im Neckarkreis 153, Schwarzwaldkreis 30, Jartkreis 82, Donaukreis 82, zusammen 283. Herr v. Schad, es ist unklar, **wo obige 629 herkommen.**

Hier liegt der natürliche Massstab der allgemeinen Pokensterblichkeit 7% vor uns, es stirbt je der 15. Pokenkranke; von den ungeimpften Schwachen sterben 9, von den älteren Starken Geimpften 6 von 100. Das stimmt mit dem Naturgesez und mit der Erfahrung in andern Ländern. Herr v. Schad sagt auch aus Böhmen, dass vor der allgemeinen Einführung der Vaccination 8% der 12⅓ der Blatternden gestorben sei. Würtemberg macht keine Ausnahme. Heim S. 238 schreibt: „nach der allgemeinen Annahme stirbt im Durchschnitt 7 bis 8 % der Variolenkranken.“

Das Unnatürliche der Rechnung v. Schads liegt

1) darin, dass er ungleiche Werthe addirt. Er rechnet: 1 ungeimpfter Säugling und 1 ungeimpfter Jüngling seien 2 Ungeimpfte, während 1 Jüngling den Werth von 30 Säuglingen hat. So addirt er 411 Säuglinge mit 50% Sterblichkeit, 55 Kinder von 2 und 3 Jahren mit 4%, 15 Kinder von 4—10 Jahren mit 1%, 8 11—14jährige mit ½% und 140 Erwachsene mit 0,6 % Sterblichkeit zusammen, das seien kurzweg 629 ungeimpfte gleiche Werthe. Wer die Kraft der Poken messen will, muss die Krankenzahl mit der Mortalitätsziffer des Alters dividiren, dann wird er finden, dass die Vaccination immer weniger Schuz gewährt.

2) Darin, dass er nicht eine Zahl gleichaltriger Geimpfter und Ungeimpfter einander zum Vergleich gegenüber gestellt hat. Von den Geimpften ist gar kein Alter angegeben. Von einer Mortalitätstafel ist gar keine Rede.

3) Darin, dass er Unzahnige mit den Zahnigen gleichrechnet und das natürliche Verhältniss, wonach bis zum 1. Zahn die grösseste Sterblichkeit, 40—50% herrscht, der allgemeinen Thatsache gleichachtet, wonach die geringste Sterblichkeit der Menschen im Alter von 10 — 20 Jahren herrschen soll. Beide natürliche Ver-

hältnisse bringt er der Vaccination in Rechnung, schreibt den Geimpften die guten Procente, den Ungeimpften die 50 schlimmen Procente zu und nachdem er diese leztern 50 % als Schwert des Brennus in die Wagschale der Unschuldigen geworfen, ruft er frohlokend: „es sterben blos 3,, Geimpfte gegen 39 Ungeimpfte! Nimmt man diese ungerechten 50 % hinweg, so hört das Wunder auf, der Wundermann aber auch!

4) Darin, dass er nichts Besseres weiss, als uns zur Probe seiner Rechnung auf Böhmen hinzuweisen, auf Böhmen in den Jahren 1796—1802, wo die Vaccination gar nicht gekannt war, denn die ersten Impfversuche wurden im Sept. 1801 an 26 Kindern im allg. Krankenhause zu Wien angestellt. Was die Ziffern von 1832—1855 anlangt, so fragen wir: In Böhmen Impfzahlen? Kolb sagt: „Die Direktion der administrativen Statistik in Oestreich hebt ausdrücklich hervor, dass die Bevölkerungsangaben vor 1850 — 51 blos auf Schäzungen beruhen.“ Das englische Blaubuch enthält Gutachten von drei böhmischen Professoren: Nro. 192 Professor Dr. Frosch, öffentlicher Vaccinator in Wittingau; Nr. 219 Dr. Hamernik[1]), Prof. der Medicin in Prag; Nr. 312 Dr. Löschner, Prof. der Medicin in Prag. Keiner von ihnen konnte sich auf Statistik berufen, und Löschner betont es dreimal, ich kann keine statistische Nachrichten mittheilen. Also, fort mit Beweisen aus Böhmen!

5) Darin, dass er aus England, das kein Böhmen ist und wo gar viel tüchtiger Stoff zu finden ist, nichts herbeibringt, als die lächerlichen Impfnarben,[2]) die schon

---

[1]) Prof. H., ſ. unten Anhang, bedauert wie wir die falſchen Impfrechnungen.

[2]) Heim S. 76. Bei der verſchiedenen Beſchaffenheit des Hautorgans,

Gregory herzlich verlacht hat als Humbug. — „In den 6 Jahren von 1853 bis 1859, so lange das Impfgesez in Wirkung ist, hat den vorangegangenen 6 Jahren gegenüber die Sterblichkeit in London an Poken um 2948, in 7 Jahren um 3220 zugenommen. Die Autorität für diese Angabe ist der General-Registrator der Geburten, Todesfälle und Heirathen für England und Wales.“ George Gibbs. — Die traurigen Folgen einer verfehlten Gesezgebung zeigen sich in der Zunahme der durchschnittlichen Sterblichkeit der Kinder unter einem Jahr aus verschiedenen Ursachen. Es starben in England und Wales

im J. 1853 (Impfgesez) 318,000

„ „ 1860 . . . . 354,000, also 36,000 mehr.

Die Autorität für diese Angabe ist das Regierungsmitglied, Robert Lowe, M. P.; die Rede, die er im Parlament gehalten hat, ist im Buchhandel.

Das Decennium von 1851 bis 1861 weist gegen frühere Jahrzehnte eine Verminderung der Seelenzahl in England nach. Der jährliche Procentsaz betrug nur noch 0,568. Augsb. allg. Ztg. 7. Febr. 1864.

6) Darin, dass er sich an den armen Statistiker Dr. Oesterlen in Zürich anklammert. Wir heissen einen Statistiker, welcher noch keine Statistik seiner Heimat (Würtemberg) geliefert hat, arm, und zweimal arm, wenn er noch citirt wird.

7) Darin, dass er behauptet, die Resultate der Vacci-

---

der Körperkonstitution nicht zu erwähnen, welches bei einem Individuum derb straff und blutreich, bei andern mehr welk und blutarm ist, das einemal sich in einem Zustand von Turgor, das anderemal im Zustande der Leblosigkeit und öfters runzlig und pergamentartig findet, müssen die Impfnarben eine sehr verschiedene Beschaffenheit finden. Dazu kommt noch die Art, wie tief und mit welchem Instrument der Impfarzt operirt, ob seine Hand fest ist oder zittert.

nation würden noch günstiger ausfallen, „wenn bei uns die Revaccination, wie solche im Jaxtkreise unter den Confirmanden seit 10—12 Jahren in Uebung ist, allgemeiner verbreitet wäre.“ Herr Generalstabsarzt Dr. v. Klein, Statistik über die Musterungen in den J. 1859—64, Würtb. Corr.-Bl. 6. Sept. 1865 schreibt:

„Die meisten unter dem Mess hatte der Jaxtkreis
„und zwar so, dass wenn die zu Kleinen und durch
„Gebrechen Untüchtige zusammen genommen werden,
„in demselben sich die meisten Untüchtigen fanden.“
S. u. Militär.

Das ist die richtige und allein wahre Rechnungsmethode, wenn ein ehrliches Resultat erzielt werden will. Ist es daher der Regierung daran gelegen, die richtigen Verhältnisszahlen zu erlangen, so müssen bei der Berechnung der Pokensterblichkeit

1) die Kinder des ersten Jahres mit 50% in Abzug kommen,
2) geimpfte und ungeimpfte an den Poken Gestorbene müssen nach der Mortalitätstafel berechnet werden,
3) Listen auswärtiger Länder sind nach den gleichen Grundsäzen zu controliren.

Jede andere Rechnungsweise beruht auf Irrthum und erzeugt Täuschung, wie diess Herrn v. Schad mit seinem Berichte begegnet ist.

§. 27.

„Es wird behauptet, die Blatternkrankheit sei, wie dies bei allen Epidemien beobachtet worden, im Ausleben (in der Formveränderung) begriffen und zwar in Folge der mit dem gegenwärtigen Jahrhundert eingetretenen Veränderung unsres Clima's, die sich in höherer Wärmeentwiklung äussere.“ (Vgl. die Naturwissenschaft über das Impfen

in Impfhexe §. 1—6.; Meteorologie, epidemische Zeiten, Chemie und Physiologie in Jenners Gant §. 50—56. Testament der Natur I. §. 18 Säcularveränderung.) „Wir müssen diese Behauptung für — ? ebenso ? — gewagt als unbegründet erklären.“

Es hat uns einmal ein Diplomat in freundschaftlicher Laune den guten Rath gegeben: wenn Sie in eine Debatte über einen Gegenstand verwikelt werden, den Sie nicht verstehen, so nehmen Sie eine wichtig thuende gelehrte Miene an und — schweigen. Bald wird alles auf Sie aufmerksam werden, man wird Sie um Ihr Urtheil fragen und dann sprechen Sie mit Aplomb: man könnte diese Behauptung für ebenso gewagt als unbegründet halten, es liesse sich darüber noch viel sagen, doch wird es wohl genügen, darauf hingewiesen zu haben. Wenn Sie also gesprochen, dann entfernen Sie sich schleunig und man wird Sie für einen überaus gescheidten Mann halten.“ Den ersten Theil dieser goldenen Regel hat Herr v. Schad angewendet, den zweiten nicht. Unerklärt bleibt, warum Herr v. Schad von seiner unbegrenzten Vollmacht keinen Gebrauch gemacht hat, sich das Kirchenregister, die schwedische Liste, die Pokenlisten des Medic. Collegiums zusammen stellen zu lassen.

Das ist nicht die Art, wie man Fragen von höchster wissenschaftlicher Bedeutung löst, es mag wohl die richtige Manier sein, wie das geheime Verfahren in den 4 Wänden einer Gerichtsstube einen ungefügen Inquisiten brutalisirt, aber so lässt sich die Wissenschaft nicht abthun.

Wenn auch Herr v. Schad und seine gelehrten Rathgeber die Säcularveränderungen des Erdkörpers und ihre Folgen nicht kennen: so existiren sie doch und wir sagen mit Galiläi e pur si muove! Auch seine Behauptung galt den Gelehrten von damals als „gewagt und unbegründet.“

Aber diese Gelehrten stekten in den diken Vorurtheilen der alten Schule, sie mussten fürchten, mit Annahme der neuen Lehre breche ihr ganzes so einträgliches System zusammen, Wahrheit und Vernunft mache sich Luft und Bahn und die Leute, deren Aberglaube ihnen so nuzbar gewesen, verlieren dann das Zutrauen zur alten Praxis.

§. 28.

Um ein Problem von so eminenter Tragweite wie die Säcularveränderungen zu begründen, bedarf es eines angestrengten Studiums, einer Arbeit vieler Jahre, es lässt sich nicht mit vornehmem Achselzucken von Know-nothings beseitigen. Licht und Wärme sind die Urbedingungen unsres Daseins, das Verhältniss dieser beiden Faktoren in der Atmosphäre bestimmen die guten oder schlechten Verhältnisse unserer somatischen Existenz. Die Atmosphäre ist die Werkstätte, in welcher die Stoffe bereitet werden, welche den Lebensprozess bedingen, unterhalten, fördern aber auch vernichten. Die Geheimnisse dieser Licht- und Lufthülle zu erforschen, ist die erste Aufgabe des denkenden Arztes. Er muss die Bedingungen des gesunden Naturlebens erkennen, um das kranke Leben des Menschen behandeln zu können; ohne diese Kenntnisse der meteorologischen Erscheinungen ist die Heilkunde eine rohe Empirie, eine Heilwissenschaft ohne Compass.

Unter Meteorologie verstehen wir aber nicht das täglich mehrmalige Notiren des Barometer- und Thermometerstands und der sonstigen Vorgänge in der untern Atmosphäre. Das sind rohe Daten, todte Zahlen, aber es ist ein schäzbares Material für den, welcher es zu verwerthen weiss. Wir haben es versucht, diese Zahlen zum Sprechen zu bringen, es ist uns gelungen, ihren Geist

zu entdeken. Wir haben die riesige Arbeit „gewagt“, die ersten 50 Jahre unsres 19. Jahrhunderts meteorologisch zu berechnen, die Ergebnisse zusammen zu stellen und daraus ein anschauliches Bild der Witterungseinflüsse auf die leibliche Gesundheit entworfen, welches wir als „Atmosphärion“ einer unserer Schriften (Concordat) beigefügt haben. Wir haben durch diese Arbeit das wichtige Gesez entdekt, dass die Blattern meist in der niedersten Jahreswärme eines Landes, in kalter Jahreszeit etc. entstehen, während der Typhus im Winter zurükgeht und mit der Wärme wächst. Eine einzige positive Wahrheit mehr in der Medicin ist eine Wohlthat für das Menschengeschlecht.

Gewiegte Impfer halten die Pokenlymphe im Sommer nicht für so wirksam als in der kalten Jahreszeit.

Bei den Poken waltet erfahrungsgemäss die Menge des Flüssigen im Blute über den sehr contraktilen derben Blutkuchen vor, Heim 415. Die Verdampfung des flüssigen in heisser Zeit erklärt die acuten Exantheme.

§. 29.

Diese Wahrheit, diese mit allen Beweisen eines vollkommenen Naturgesezes zur Evidenz gebrachte Entdekung glaubt der Commissionsbericht mit der brutalen Bemerkung beseitigen zu können, es sei eine „gewagte und unbegründete Behauptung.“ Wahrlich in unsern aufgeklärten Tagen, wo man von Oben herab für Fortschritt in allen Richtungen schwärmt, und die Cultministerien den Ton angeben, ist eine solche Sprache wahrhaft barbarisch, sie ist aber leicht erklärlich einem Manne gegenüber, welcher den Muth hat, die Ohrenbläser des Herrn v. Schad vom Faulkissen der Staatsmedicin aufzurütteln. An ihm wäre es gewesen, der Kammer zu empfehlen, die Regierung auf-

zufordern, dass sie die Richtigkeit dieser so wichtigen Entdekung mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln prüfen lasse, dass sie dem Entdeker an die Hand gehe, sein System in ausführlichster Weise zu begründen, auseinanderzusezen und zu vollenden. Da hätte es sich dann deutlich gezeigt, wie unnöthig, wie überflüssig jegliche Impfung sei.

Statt dessen führt der Herr Berichterstatter die Kammer aus ihrem eigenen Land weg und hin zum lezten Mohikaner in die Prairien Nordamerikas, zu den Hindus an den heiligen Strom Ganga und in die tropischen Wälder Javas, wo Mynheers blutsaugerische Colonialpolitik die Bewohner decimirt und leitet daraus den Beweis her, dass die Säcularveränderungen auf Europa keinen Einfluss haben. Wer solch heterogene Dinge zusammenwirft und darauf Schlüsse baut, der beweist, dass er entweder von Logik nichts versteht oder durch falsche Prämissen und Trugschlüsse das Urtheil seiner Zuhörer verwirren will, jedenfalls aber, dass ihm die Geseze der Natur vorab der Isothermen unbekannte Grössen sind.

§. 30.

Bleiben wir in Europa, zunächst in unsrem verimpften Schwaben und zwar in seiner Residenz. Hier ist eine Liste der seit 1771 an den Poken Verstorbenen. Sie zeigt deutlich, dass mit Anfang des 19. Jahrhunderts die Poken-Epidemie erloschen war, doch wohl nicht deswegen, weil am 28. Mai 1799 das erste Kind in Deutschland von Dr. Ballhorn vaccinirt, weil am 22. Febr. 1801 die erste Impfung in Würtemberg vorgenommen worden war. Lassen wir uns nicht den Esel bohren.

Poken in Stuttgart, Todesfälle. Notarieller Auszug aus dem Kirchenregister. (Häberle).

Im Jahre 1771/80	1781/90	1791/1800	1801/10	1811/20	1821/30	1831/40	1841/50
1771	20	1	15	—	—	—	—
1772 . . 19	37	28	1	—	—	—	—
1773 . . 0	82	94	**89**	—	Typhus epid.	—	—
1774 . . 2	13	7	5	—	—	—	—
1775 . . 134	45	2	11	—	Typhus epid.	Typhus epid.	lezte **Typhus epid.**
1776 . . 10	78	268	3	—	—	—	1
1777 . . 92	2	3	1	8	1	—	—
1778 . . 32	1	147	1	2 Impfgesez.	—	—	—
1779 . . 10	174	75	6	Typhus epid.	2 Revacc.	Typhus epid.	2
1780 . . 102	11	34	0	—	—	—	—
401	463	659	132	—	—	—	—

Das englische Blaubuch enthält ganz dieselbe Darstellung im Grossen in einer amtlichen Mittheilung aus Schweden. Wir haben sie mehrmals reproducirt. Dort waren die Poken im Frühjahr 1801 erloschen, wahrscheinlich aus Furcht vor der Impfung, denn im Mai 1801 wurden daselbst erstmals 17 Kinder vacciinirt!

So unvernünftig ist die Natur nicht, dass sie sich selbst durch einen Gewaltstreich ändert, naturam furca expellas, tamen usque recurret, sie ändert Formen und Charaktere allmählig, langsam, unmerklich; sie hebt eine Krankheit nicht auf, weil menschlicher Wiz sie künstlich aufpropfen zu können wähnt; sie treibt die Teufel nicht durch Beelzebub aus; sie tilgt die Poken nicht troz aller Impfgeseze, vielmehr rächt sie sich fürchterlich für die Verpfuschung ihrer Heilswege; sie straft die Regenten, welche solche widernatürliche Geseze geben, indem sie ihre Völker mit leiblichem und geistigem Siechthum schlägt; sie straft die Völker für den gedankenlosen Aberglauben, womit sie sich Generation um Generation vergiften lassen, mit dem Mangel an Energie und Elasticität, der sie nie einen grossen Gedanken fassen, eine grosse That thun lässt.

Was nüzen eure Turnanstalten? Sie stählen die erschlaffte Muskel nicht, worin das Impfgift wuchert. Schaffet die Impfung ab ihr Väter des Volks und eure Jugend wird wieder blühen, eure Männer werden stark sein zu Rath und That. Schaffet die Impfung ab! sie ist Vergiftung der Natur und die Natur lässt ihrer nicht spotten. Sie spottet euch aus den Arsenalen der Apotheken, aus der Statistik des Elends, aus den Pallästen, die ihr fürs Laster, für die Armuth, für Kranke, Blinde, Taube, Irre baut. — Das Impfen sei populär? Alle Betheurungen, die vaccinale Despotie sei dem würtb. Volke genehm, werden zur Abgeschmaktheit durch die Thatsache, dass die Vaccine die

Polizeihilfe nicht entrathen kann, dass sie 6mal vor die Kammer geschleppt wurde, dass zulezt ein Jurist daran musste. Die Impfung zum Land hinaus! Höret nicht auf die Schwäzer des Handwerks, nicht auf die Schrekmittel des frère terrible für die Hasenfüsse von Profession, höret nicht auf die künstliche Dialektik juristischer Rabulistik, höret auf eure eigene Vernunft, welche euch sagt, dass Gift Gift bleibt und dass die vernünftige Natur nach ihren ewigen Geszen nie Gift in Nichtgift verwandeln wird! Das ist keine „gewagte, keine unbegründete Behauptung," das ist der wohlgemeinte Warnungsruf eines grauen Arztes.

Es war eine gewagte That der Regierung, ohne scientifischen Grund, ohne die Folgen der Virusation überblikt zu haben, die Vaccination in Vollzug zu sezen. Wenn sie nicht recht that, so that sie auch nicht unrecht; ein anderes ist es mit ihren Rathgebern. Die Zeit schritt voran und warnte vor dem vaccinalen Spiritualismus. Es ist sehr gewagt, Volk, Familie, Kind in die unabsehbare Kluft hinabzustossen, welche zwischen dem Wollen und Vollbringen der Impfung liegt, d. h. in die Unmöglichkeit. Der Staatsmedicus kann nicht leisten, was er verspricht, es ist unmöglich, das Rad der Zeiten zu stellen, sich dem Schiksale zu entwinden, die Rathschlüsse Gottes mit der Lanzette zu durchkreuzen; der Staatsmagus vermag es nicht, die Naturgeseze zu bessern, das Meer der Gottheit zu bewegen, der Sonne zu gebieten, den Gang des Unendlichen zu sperren; wie? die Null vor Gott wollte das Einmaleins des Schöpfers ändern, das Originalbuch der Natur mit einem andern Alphabet versehen, dem Weltregimente Hohn lachen, dass es seine Kinder nicht mehr erwische und wagt es das anmassliche Recht des Stärkeren mit einer blendenden juridischen Hülle zu umgeben, um den Herrn über Leben und Tod unter Polizei zu stellen? Du

Wagehals willst die Natur deines Kindes vernünftiger machen, als sie selbst ist; du willst das bestimmt geordnete Werk der menschlichen Organisation, das in bestimmten Begrenzungen und Zeiträumen läuft, nach deiner Willkür bewegen, die wohlwollenden Naturkräfte, welche den krankmachenden Ursachen entgegenwirken, mit Gift in den Bann thun, du willst ein Virus in Ungift, das Unmögliche in Mögliches wandeln? Das geht nicht! Was eine kranke Kuh von sich hinauswarf, bleibt für gesunde Menschen verworfen in Ewigkeit, die Regel der Natur ändert sich um der Menschen willen nicht!

Wer aber hat denn die Blattern vernichtet, die Säcularveränderung in der Wärme der Witterung oder welche andere Kraft? Natur oder Wunder? **Der Mensch nicht.** Gott selbst vernichtet nichts! Er hat noch kein Stäublein vernichtet; er hat selbst den Teufel nicht vernichtet; er vernichtet die Form des Schnees zu Wasser, des Zukers zu Weingeist, des Korns zu Brod, der Traube zu Wein, die Poken zu — natura Deorum semper in motu est. (Plin.) Da predigen 700 Impfbarbiere in Würtemberg vom Vernichten! Allein die Natur lässt sich nicht rasiren und wieder rasiren. Leider klebt der Aberglaube weniger der Sache als den Personen der Impfindustrie an. Wollte ein König, ein Minister, ein Jurist, Theologe, Philosophe „vom Vernichten“ im Ernste sprechen: würden da nicht die Kinder in der Elementarschule laut auflachen? Das ganze Schwabenland wäre des süssesten Gelächters voll, wenn sich ihm „ein Wundermann als Vernichter“ präsentirte. Wie ganz anders ists, wenn ein Sanitätler spricht! Da kracht die Hoheit. Da werden Alle insgesammt der reinen Vernunft untreu, Alle verläugnen die intellektuelle Freiheit und die naturwahre Sprache; da herrscht Schweigen, sobald ein Herr Doctor es ist, der mit den Daumen

schnalzt, auf dem Absaze seines Fusses kreiselt, versprechend er könne vernichten, bannen, und der Himmel weiss, was noch mehr; da verschliessen sich alle Ohren gegen die herzzerreissendsten Klagen; da werden die Augen in ihren Höhlen zu faul, um nur zum Wenigsten die skandalöse Physiognomie des Volkes zu sehen. Die Intelligenz reist nach Borneo zum Oran-Outang. S. Dogma §. 10.

Nur der — der in der menschlichen Gesellschaft am wenigsten träumen sollte — nur der Mediciner darf träumen. Vor ihm neigen sich die Väter des Landes und machen einen Traum von ihm zum Gesez und das fröhliche Gelächter der Kinder verwandelt sich in Weinen. Die liebe Mutter Natur die Alles kann unbelehrt, vernichtet nichts, nur der orakelhafte Mediciner kann mit Hilfe seiner Maitresse Vaccine — vernichten! Dem beugt sich das Volk. Das glaubt die Aristokratie. So zwingt der Aberglaube natürliche Menschen zu seinem schmuzigen Unsinn. Kein Richter wagt es, Hand an den virosen Träumer zu legen, denn der Träumer hat das spiritualistische Vorrecht, Sünder und sein eigener Richter zu sein. (Test. I. §. 24.). Lasset Tausende zu Hauf vor die Kammer kommen und petitioniren, der Träumer erscheint nicht, als ob ihm das Licht weh thue, er winkt von Fern — und sein Wink spiritualisirt die Kammer. Souveräner hat der Aberglaube noch nie geherrscht!

Es sind gewagte und unbegründete Behauptungen, auf denen die drei Glaubensartikel des Impfgesezes ruhen. Der Mensch kann nicht vernichten, er kann die Pokenkrankheit sammt ihren Folgen nicht verbannen, wegblasen, weghexen. Die ächte Heilkunst träumt nicht. Der Lampe der Vaccine gebricht es an Oel, sie wird nach einigem Auf- und Niederflakern erlöschen. Sorge der Herr v. Schad,

dass sie den grossen Schritt von Disseits ins Jenseits überstehe, ohne Skandale. Necesse est, venire Scandala.

§. 31.

Um die „Ansicht, als ob man bei den Blattern es mit einer derjenigen Epidemien zu thun hätte, die nach ein- oder mehrmaligem heftigen Auftreten immer längere Pausen machen und schliesslich nach allmählicher Ablegung ihres gefährlichen Charakters verschwinden“, „um diese Ansicht geradezu zu widerlegen“, führte Herr v. Schad die 4 Minister und 81 Abgeordnete in der Kammer auf die Zinne des Blatterntempels und zeigte ihnen die Reiche der Welt in Europa, America, Asien, Ostindien, Oceanien, die Wilden im Westen der americanischen Union, Marseille.

In Marseille entstand im J. 1828 die Epidemie durch einen wohlgeimpften Mann, und weder die ächten Kuhpoken noch bestandene Blattern schüzten 30,000 Vacinirte, sie blatterten. — Dr. Dugas beschreibt den Ausbruch und das erste Erscheinen der Blattern im Hôtel Dieu folgendermassen: „Gegen Ende Nov. 1827 wurde ein Arbeiter aus Forcalquier, als er durch Marseille ging, um sich zur Arbeit am Kanale von Arles zu begeben, von den Blattern befallen, welche ihn nöthigten, im Hôtel Dieu Zuflucht zu suchen. Der Mann war früher mit Erfolg geimpft worden und tiefe Narben auf beiden Armen bezeugten den Ausgang der Operation. Er sagte aus, die Blattern herrschen in der Umgegend von Forcalquier, auch zwei seiner Schwestern, obgleich bereits vaccinirt, seien ebenso erkrankt wie er, aber glüklich genesen. Und auch unser Kranker verliess das Hospital hergestellt den 12. Dec. 1827. In der zweiten Hälfte des Merzes 1828 begann die Epidemie und es wurden soviele, welche die ächten Kuhpoken einst bestanden, ja selbst mehrere,

die von den wahren Blattern längst genarbt waren, in den Ring der Seuche gezogen. Und merkwürdig! Dr. Favart sagt, fast alle zu Marseille beobachtete Fälle kommen auf die Individuen unter 30 Jahre“, also just auf die Vaccinirten von 1798—1828; „die Zahl der Einwohner über 30 Jahren, welche bereits die natürlichen Blattern bestanden hatten und wovon während der Epidemie gar mancher noch einmal blatternkrank wurde, betrug nur 2000. Die Epidemie verlangte 1518 Opfer, meist von den Vaccinirten.“

Die Autorität hiefür ist: die S. P. Impfung in Baiern von dem Centralimpfarzt Dr. F. S. Giel. München 1830. S. 385 u. ff. Dr. Favart, rapport fait à la Société royale etc. p. 112.

„Aber im Westen der Vereinigten Staaten! da wurden ganze Stämme in den J. 1837—1838 durch die Poken ausgerottet.“ Es kommt uns vor, als läge in dem „ganze Stämme“ die Tendenz grausig zu sein und fürchtig zu machen. Es betraf jene Seuche im obern Missouri blos den Stamm der Mandoës von 1600 Köpfen, wovon allerdings blos 31 übrig blieben, allein von den übrigen 350,000 Rothhäuten, die damals noch in der Union lebten, ist nichts weiter bekannt. Auch Dr. Fridinger, Primarius und öffentlicher Impfarzt in Wien appellirte den 13. Mai 1864 in der Hochnothpein „an die Indianer!“ [1])

„In Ostindien! Nach den transactions der Literary Society of Bombay nimmt man an, dass alle 3 Jahre die Blattern wiederkehren, $^2/_3$ befallen, $^1/_2$ tödten und viele verstümmeln.“ Wenn dieser Puff wahr wäre, wäre das Land längst leer. Es leben aber daselbst 200 Millionen, 9—12000 Menschen auf der Quadratmeile, also doppelt so viel als in Würtemberg, 5035 pro Q.-M. Wenn das wahr wäre,

[1]) Siehe unten Hamerniks Rede.

müsste man nicht die englische Regierung verachten, weil sie unterliesse, dort die Vaccination in den Rang einer Nationaleinrichtung treten und unter dem Schuze und dem Einflusse der Geseze Impfärzte, Impfmissionäre wirken zu lassen? Doch die Impfung besteht, allein die Blattern nehmen keine Notiz davon.

„In Niederländisch Indien, Java, Sumatra besteht der Impfzwang seit 1822.“ Da nun nach v. Schad-Oesterlen von 100,000, die jährlich starben, 7667 Kinder am Leben erhalten werden sollen, so können wir die dortige „schwache Bevölkerung vieler Distrikte im Binnenland“ nicht begreifen. Die holländischen Werber sind bekannt. Wir sahen sie auf der Universität, wo sie nach jungen Aerzten angelten. Der Colonialbesiz beträgt per Quadratmeile nur 4 bis 500 Einwohner. Wir müssen daher die Segnungen der Vaccination „mit der grössten Vorsicht aufnehmen,“ namentlich da kein Regierungsbericht vorliegt.

Durch solche Beweise fällt kein günstiges Licht auf die Vaccination. Hätte Herr v. Schad in der Nähe, im eignen Lande, in Deutschland bessere Beweise für ihre Schuzkraft gefunden, hätte er gewiss nicht so weit in die Ferne, nach Ostindien, Südindien, zu den Wilden in America die Pilgerreise gemacht, um den arabischen Stern für die Impfung zu finden.

Nr. 6. des Berichts. Die Anklage gegen die Kuhpokenimpfung.

§. 32.

„In Würtemberg zeichnen sich in Richtung exorbitanter Anklagen gegen das Impfinstitut besonders die Schriften von Dr. Nittinger aus, die als Folgen der Ausführung des Impfgesezes

das Sinken der Volkszahl,
die Mehrung der Todesfälle,
die Abnahme der Geburten,
die Gebrechen der Militärpflichtigen,
die Verminderung der Geburtskraft der Frauen,

kurz die Vergiftung des schwäbischen Volksstammes für eine **vollbrachte Thatsache** erklären, ein grüngelbes Colorit, gleich der Farbe des Impfstoffs über die Gesichter ausgegossen, sehen und das Würtemberger Land für ein allgemeines Kranken-, Zucht- und Armenhaus halten, über dessen innerer Fäulniss eine giftige Windstille tose.“

Diese Bedenken sind grösstentheils in den Petitionen der h. Kammer niedergelegt. Es war daher eine unabweisbare Aufgabe für die Commission, die brennenden Thatsachen zu prüfen, die diesen Anklagen zu Grund liegen, sie durfte nicht um die Eke biegen, um den Thatsachen nicht ins Auge zu sehen. Treibt man mit so ernsten Dingen Wiz? Spass? Bravade? Wir haben schon hin und her gesonnen, was die 4 Minister und 81 Landtagsabgeordnete gedacht haben mögen, dieweil sie hier so gar ruhig ruheten.

Nr. 7. des Berichts. 1) Allgemeines.

a) Abnahme der Bevölkerung.

§. 33.

„Es ist eine nicht in Abrede zu ziehende Thatsache, dass in Vergleich mit andern Ländern Würtemberg eine sehr langsame Zunahme der Bevölkerung bei (früher!) sehr zahlreichen Geburten aufweist, denen eine ausserordentliche Kindersterblichkeit (jezt 37,5—50%) und, da in den 50 Jahren von 1812—1861 blos 151,347 Köpfe mehr aus- als

eingewandert sind, gerade kein allzu beträchtlicher Abfluss in andere Länder gegenübersteht.“ „Die ungünstigen Bevölkerungverhältnisse können keine Folge der Vaccination sein, da ja in andern deutschen Staaten gleichfalls allgemein — (nicht so fanatisch) — geimpft wird und gleichfalls der Impfzwang besteht.“ „Dieser unerfreulichen Erscheinung näher nachzugehen, kann nicht unsre Aufgabe sein.“

Gerade das war die Aufgabe der 4 Minister und 81 Abgeordneten in der Kammer; die Commission hatte zu untersuchen, ob unsre Bevölkerungsverhältnisse seit und durch die Vaccination gewonnen oder verloren haben. Das holde, schöne, bestbebaute Land, die terra suavis, hie gut Würtemberg allwege, sollte zulezt (ultimo) sizen unter den deutschen Gauen? Diese Betrachtung sollte für den Vaterlandsfreund keine peinliche sein? Er sollte nicht hinbliken auf die freien Städte, auf Sachsen, Belgien, wo kein Impfzwang, auf Oestreich, wo $^1/_2$, auf Preussen, wo $^2/_3$ Zwang besteht?

Zur Rechtfertigung der Geringheit unsrer Bevölkerung bieten die von der Natur so sehr begünstigten Verhältnisse des Landes keine Motive dar. Die Ursache dieser widernatürlichen Erscheinung bis auf ihren Ursprung zurük zu verfolgen, sollte für jeden, der es mit König und Volk gut meint, die höchste Aufgabe sein, um einen Krebsschaden zu beseitigen, welcher langsam aber unwiederbringlich die Zahl, die Arbeits- und Wehrkraft der Bevölkerung abschwächt.

Es ist ein Axiom der Bevölkerungsstatistik, dass in einem vorschreitenden Lande die Bevölkerung in fortschreitender Zunahme begriffen ist. In Würtemberg hat nach Ablauf einer Impfgeneration vom Jahr 1845 an beinahe ununterbrochen eine Abnahme stattgefunden. Es hatte

in den Jahren 1734—1754 einen Zuwachs von 0,585%
1761—1781 „ „ „ 0,761 „
1781—1801 „ „ „ 0,878 „
1812—1821 „ „ „ 0,630 „
1822—1831 „ „ „ 0,793 „
1832—1841 „ „ „ 0,651 „
1842—1851 „ „ „ 0,727 „
1852—1861 „ ☞ „ **0,197** „

Gestüzt auf diesen Ueberblik von 100 Jahren sind wir es dem Könige schuldig, ihn aufmerksam zu machen, dass sein Volk auf dem lezten Ein Zehentel Procent steht.

§. 34.

Der Commissionsbericht berechnet den Zuwachs in 45 Jahren zu 23, also jährlich 0,51%. Wir berechnen den Zuwachs von 50 Jahren noch etwas günstiger zu 30, also jährlich 0,60, die Auswanderung ausgeglichen, zu $30_{,269}$ oder jährlich $0,6_{054}$ %. Diese Zahlen beweisen blos die Richtigkeit unsrer Rechnung überhaupt. Allein um zu sehen, wie die guten Volkszahlen auf frühere Jahre fallen und wie dagegen die Volkszahl vom Gipfelpunkt des Jahrs 1845 abwärts schwankt, wollen wir den Volkszuwachs per Jahr hierhersezen.

Die Population wuchs
im Jahr 1845 um 25,202 Seelen
1846 „ **10,162 Abnahme**
1847 „ 6,805
1848 „ 8,500
1849 „ 15,653
1850 „ 18,756
1851 „ 12,500
1852 „ **5348 Abnahme**

in den Jahren	1853	um	**5264 Abnahme**
	1854	„	**20,173 Abnahme**
	1855	„	**1495 Abnahme**
	1856	„	6,248
	1857	„	4,599
	1858	„	**19,489 Abnahme**
	1859	„	19,238
	1860	„	20,112
	1861	„	9,746

Im Jahre 1866 kommt die Altersklasse von 1845 zur Conscription. Da die Zahl der Rekruten mit dem Volkszuwachs gleichgeht: so lassen sich die Conscriptionsverhältnisse der kommenden 20 Jahre nach dieser Liste voraus abschäzen.

Gestüzt auf diese trostlosen Zahlen und 6 Banquerotte sind wir es dem Vaterlande schuldig, es aufmerksam zu machen, wie rasch seine Populationsverhältnisse dem Zerfall und Verderben zueilen. Noch nie dagewesen!

§. 35.

Familienstand.

Die Abnahme der Bevölkerung seit 1845 zeigt sich im Familienstand, wir hatten im Jahr 1861 die enorme Abnahme seit 1846 von 15,650 Ehen. Man bemerke:

Verehlichte:				
den	1. Nov.	1832	. . .	502,382
„	3. Dec.	1846	. . .	559,037
„	3. „	1858	. . .	527,928
„	3. „	1861	. . .	527,736 d. i. Abnahme um 31301.
Verwittwete:				
den	1. Nov.	1832	. . .	82,764
„	3. Dec.	1846	. . .	91,269
„	3. „	1858	. . .	98,699
„	3. „	1861	. . .	97,784 d. i. auf 2 bis 3 Ehen 1 Wittib.

Ledige:

den	1. Nov.	1832	991,284
„	3. Dec.	1846	1099,985
„	3. „	1858	1148,964
„	3. „	1681	1066,066

Das sieht nicht gut aus: 15,650 Ehen weniger, auf je 2 bis 3 Ehen ein Wittib! Wahrlich, das hat nicht das Ehegesez, nicht die Auswanderung, nicht der Krieg gethan, sondern Krankheit und Tod. Welcher Advokat des Herzeleids reisst die Bande der Ehen entzwei? Lebt das Ungeheuer in der Residenz?

Abnahme der Zahl der Copulirten (Ehen) in der Residenz.

Die höchste Zahl der Verehlichten fällt im Lande in die Mitte der 1840r Jahre, dann fällt sie stark ab. Accurat so verhält es sich in der Residenz. Nach einem notariellen Auszug aus dem Kirchenregister kommen

auf 100 Geborne

im Decennium	Copulirte	im Decennium	Copulirte
1701—10	48,97	1801—10	44,49
1711—20	45,81	1811—20	45,60
1721—30	56,47	1821—30	38,49
1731—40	54,08	1831—40	38,64
1741—50	43,21	1841—50	36,80
1751—60	42,05	1851—60	45,64
im Durchschnitt	48,43		41,61

Abnahme um 6,82%.

Es kommen also auf 100 Geborne jezt 3—4 Ehen weniger als früher, was gewiss nicht für grössere Kraft und Lebensdauer zeugt. — Rechnet man bei den Copulirten 20—30 Jahre bis auf die Impfgeseze von 1818 und

1828 zurük: so specificirt sich der Gang der Ehen wie folgt:

Es wurden in Stuttgart copulirt

	Personen		Personen
im Jahr 1841 . .	378	im Jahr 1851 . .	372
„ „ 1842 . .	550	„ „ 1852 . .	436
„ „ 1843 . .	484	„ „ 1853 . .	380
„ „ 1844 . .	548	„ „ 1854 . .	378
„ „ 1845 . .	524	„ „ 1855 . .	364
„ „ 1846 . .	516	„ „ 1856 . .	460
„ „ 1847 . .	570	„ „ 1857 . .	476
„ „ 1848 . .	412	„ „ 1858 . .	458
„ „ 1849 . .	442	„ „ 1859 . .	478
„ „ 1850 . .	422	„ „ 1860 . .	648
	4846		4450

Abnahme um 396 Copulirte = 198 Ehen.

§. 36.

Altersklassen a) männliche.

Die geringste Sterblichkeit herrschte sonst im Alter von 10—20 Jahren und dann von 30—40 Jahren. Das war eine allgemeine Thatsache.

Die Abnahme der Familien und des Familienglüks geht daraus hervor, dass die Zahl der Knaben und ihrer Väter so rasch sich verringert, die Welt der Alten so enge wird. Man betrachte ihren Fall nach 3 Volkszählungen:

	1832.	1846.	1858.		
Unter 6 Jahren	109,373	130,576	117,322	**Abnahme um 13.254**	**Knaben**
6—14 „	131,357	143,751	130,572	„ „ **13,179**	
14—25 „	152,319	170,081	186,999		
25—40 „	167,292	184,418	180,224	„ „ **4194 Väter**	
40—60 „	145,526	163,531	178,750		
60—70 „	42,184	45,801	62,854		
über 70 „	20,264	21,002	3,193	„ „ **17,809 Grosväter**	
nemlich	768,315	859,158	868,914		

Verlust: 48,436.

Es hat ja der Dr. Jenner seinen eigenen Sohn zu todt geimpft, hilf dir zuvor selber, sagt Jesus Sirach 18. 20, ehe du andere arzneyest. Was weint ihr um 36,433 verlorene Knaben? was jammert ihr um 4194 junge Familienväter die dahin sind? Doch nein! Das ist die sinkende Kraft unsres Volkes.

§. 37.

Altersklassen b) weibliche.

„Vielleicht in keinem Staate, sagt Heim S. 477, wird die S. P. Impfung in der Ausdehnung betrieben, wie in unsrem Vaterlande!“ Betrachten wir in diesem Impfparadiese die Mädchen, Frauen, Matronen. Die Zahl der Mädchen verlor 27,206. Die Frauen kamen mit blos 7637 Zuwachs weg, und das Reich der Matronen verlor 15,698.

	1832.	1846.	1858.		
Unter 6 Jahren	113,870	135,362	121,100	**Abnahme um**	**14,262**
6—14 „	135,699	148,482	135,538	„ „	**12,944**
14—25 „	159,915	177,227	196,025		
25—40 „	177,561	194,517	202,154		**+ 7637**
40—60 „	162,250	171,941	187,909		
60—70 „	42,307	47,497	63,561		
über 70 „	18,130	18,354	2,658	„ „	**15,698**
weiblich:	809,732.	893,380.	908,945.		
				Verlust:	**42,904.**

„Vielleicht in keinem Staate wird die S. P. Impfung in der Ausdehnung betrieben, wie in unsrem Vaterlande,“ aber gewiss hat kein Staat solch sinkende Bevölkerungszahlen aufzuweisen! In keinem Staate ist der Kern der Frauenwelt, in welchem die staatliche Wohlfart aufblühen sollte, gründlicher unterschäzt worden.

Abnahme des ganzen Volksstandes.

§. 38.

Wie in 50 Jahren die Anzahl der Ortsangehörigen in Würtemberg lange der Wirkung der Vaccination widerstand, aber endlich am Ende einer Generation zusammenbrach, zeigt folgendes Rigorosum der Statistik. Die Seelenzahl Würtembergs betrug in den Jahrzehnten

von			
1812—1821	14,053,099	886,130	Zuwachs
1822—1831	15,264,504	1,211,405	„
1832—1841	16,328,271	1,063,767	„
1842—1801	17,609,390	1,281,119	**Abnahme um 925,483**
1852—1861	17,965,026	355,636	

Die Auswanderung betrug von 1812 bis 1861 151,347 Köpfe, es bleibt also eine gar gewaltige Zahl übrig, von welchen Herr v. Schad u. Co. nicht anzugeben wagt, wohin sie gekommen, ob sie gestorben seien oder gar nicht geboren wurden. Man sagt immer, es geschehen keine Wunder, hier aber liegt ein riesiges Wunder, nemlich das, dass 4 Minister und 81 Abgeordnete in unwandelbarer Ruhe sich von einem zur wahren und unbefangenen Aufklärung der Frage berufenen Manne vortragen liessen, „dieser unerfreulichen Erscheinung näher nachzugehen, kann nicht unsre Aufgabe sein!“ Haben die beeidigten Landstände bloss dem Erfreulichen nachzugehen? Nach unseren Erfahrungen laufen unerfreuliche Thatsachen uns nach und treten uns so lange auf die Füsse, bis wir sie beachten. Das ungeheure Deficit verlangt eine Erklärung! Sachsen ohne Impfzwang, das Land der Concessionen und Fabriken, mit 271 Quadratmeilen, hatte im Jahr 1861 2,225,240 Einw., also $^1/_2$ Million mehr als das würtemb.

Impfparadies mit 354 Quadratmeilen! Wir glauben den Wundermännern das Sinken der Volkszahl

a) in dem Sinken der Procente,
b) „ „ „ des Volkszuwachses,
c) „ „ „ des Familienstandes, der Ehen,
d) „ „ „ der männl. u. weibl. Altersklassen,
e) „ „ „ der Generalziffern der Bevölkerung,

hinreichend bewiesen zu haben, und wir sind sehr gespannt darauf, ob das exorbitante Wunder des Herrn v. Schad mit unserer höchst unerfreulichen Thatsache sich ausgleichen lasse.

Nro. 8. des Berichtes.

b) Die Abnahme der Geburten im Königreich.

§. 39.

Die Geburten schritten crescendo vor bis zum Jahre 1840 — 45, erreichten die Gipfelziffer im Jahr 1842 mit 75,456 Gebornen. Mit dem Jahr 1845 beginnt das Fallen. Die Sociologie weist hier auf eine klaffende sociale Wunde hin, man betrachte:

Jahr:	Geborne:	Jahr:	Geborne:
1845	**74,803** ☜	1854	58,517
1846	71,642	1855	53,297
1847	68,124	1856	61,549
1848	68,379	1857	64,420
1849	74,491	1858	65,946
1850	74,294	1859	69,294
1851	71,386	1860	67,768
1852	62,804	1861	67,637
1853	61,369		

Es liegt in diesen abnehmenden Zahlen ein wahrer

Wehendrang unsrer Zeit, eine Weheklage, dass die abnehmende Fruchtbarkeit auf eine zunehmende Schwäche der Bevölkerung schliessen lasse: allein Herr v. Schad spricht: „Unbegreiflich ist es, wenn man über Abnahme der Geburten in Würtemberg klagt, während doch unser Vaterland zu den geburtenreichsten gehört unter allen, von denen genauere Beobachtungen vorliegen.“ Da hier die Zahlen sprechen, glauben wir uns auf Zahlen beschränken zu dürfen.

Die Gesammtzahl der Gebornen betrug in den Jahren

1812—1821	.	534,741	Kinder
1822—1831	.	584,254	„
1832—1841	.	689,904	„
1842—1851	.	722,536	„
1852—1861	.	635,380	„

Abnahme um 87,176.

Dieser Verlust findet sich in den Altersklassen vor; da fehlen

Knaben von	1—14	Jahren	26,433
Mädchen „	1—14	„	27,206

Vor der Volkszählung unter

1 Jahr gestorbene	.	.	33,517
		Abnahme:	87,156.

Das ist die Eloquenz einer rigorosen Statistik, die Sprache der natürlichen unveränderten Zahlen, welche für die Wahrheit sicherlich mehr Garantien bieten als die reducirten Zahlen, welche Herr v. Schad für sein fabuloses Problem hergerichtet hat.

Abnahme der Geburten in der Residenz.

Die Geburtsziffer des Landes bricht und fällt mit dem Jahr 1845. Accurat so verhält es sich in der Residenz.

Nach einem notariellen Auszug aus dem Kirchenregister Stuttgarts betrug die Zahl der Gebornen:

Jahre:	Geborne:	Jahre:	Geborne.	
1801—10	7610	1831—40	11261	
1811—20	8503	1841—50	13148	**Abnahme d. Gebornen um 3400.**
1821—30	9436	1851—60	9748	

Specificiren wir diese Abnahme:

Jahr:	Geborne:	Jahr:	Geborne:
1841	1383	1851	1020
1842	1219	1852	1041
1843	1190	1853	948
1844	1244	1854	903
1845	**1420** ☜	1855	760
1846	1385	1856	981
1847	1362	1857	984
1848	1394	1858	1010
1849	1483	1859	988
1850	1068	1860	1113
	13148 Geborne		9748

Abnahme um 3400 Geborne.

Nro. 9. des Berichts.

c) Die zunehmende Sterblichkeit.

§. 40.

So rasch abstürzend die Geburtsverhältnisse Würtembergs sind, „so ungünstig stellen sich seine Sterblichkeitsverhältnisse dar. Es stellt sich das Verhältniss des Jahrzehnts 1852 — 61 mit 1 : $31_{,9}$ (richtiger mit 1 : $30_{,133}$ gegenüber dem der Jahre 1812/22, in welche der Verlust von ungefähr 25,000 jungen Männern im Krieg und fünf schlechte Erndten darunter das völlige Hungerjahr 1817

fallen, und wo doch nur Ein Todter auf $31_{,3}$ (richtiger $32_{,8}$) Lebende kam, so entschieden ungünstig dar, dass dasselbe zu ernsterer Betrachtung von selbst auffordert.“ Betrachten wir die Sterbfälle genauer.

Es hatte unser Land in den Jahren von

	Todesfälle:	Verhältniss zur Volkszahl:
1751—1754		1: $31_{,220}$
1812—1821	448,556	1: $32_{,800}$
1822—1831	442,548	1: $34_{,480}$
1832—1841	555,495	1: $29_{,540}$
1842—1851	555,570	1: $31_{,805}$
1852—1861	541,347 ☞	1: **$30_{,133}$**.

Die „Betrachtung“ des Herrn v. Schad muss nicht „ernst“ genug gewesen sein, weil er übersah, dass in den lezten 3 Jahrzehnten der Impfzeit die Verhältnisse der Sterbfälle „entschieden ungünstiger“ lauten, als in denen zuvor.

Die normale Sterbeziffer beträgt für Europa 1 : 35. wenn — wir wiederholen es ☞ — wenn die Geburtsziffer 1: 28 ☜ ist. Die einseitige Angabe der Sterbeziffern kann also blos trügen. Herr v. Schad gibt das Verhältniss der in einem Jahr Gestorbenen zu den Lebenden an

in Skandinavien .	1: $48_{,7}$	Für diese Verhältnisse ist durchaus keine Jahreszahl angegeben. Da die Zahlen alle Jahre wechseln: so haben die Angaben v. Schads, nicht den geringsten Werth. Vergl. Jahn. Gubler. Quetelet. Wichmann. Blak. Süssmilch. Schübler. Engel etc.
„ Frankreich . .	„ $41_{,7}$	
„ England . . .	„ $41_{,5}$	
„ Hannover . .	„ $40_{,9}$	
„ Belgien	40	
„ Niederland . . .	$36_{,2}$	
„ Baiern	$34_{,6}$	
„ Sachsen	$34_{,1}$	
„ Preussen	$33_{,8}$	

Hiemit wäre also Nichts bewiesen! Derselbe Vorwurf trifft folgende Angabe. „Constatiren wir, fährt v. Schad fort, zunächst die Thatsache: unter 100 Gestorbenen mit Ausschluss der Todtgebornen sterben im 1. Lebensjahr in

Hannover	$17_{,6}$	Niederland	$23_{,9}$
Frankreich	$17_{,7}$	Preussen	$26_{,3}$
Belgien	$18_{,7}$	Oestreich	$27_{,3}$
Norwegen	19	Sachsen	$36_{,2}$
Schweden	23	Baiern	$36_{,3}$
England		Würtemb.	$42_{,18}$

„Man kann mit Recht sagen, dass die würtemb. Kindersterblichkeit die grösste unter allen europäischen Staaten ist, von welchen Beobachtungen vorliegen. In einem beträchtlichen etwa ein Drittel des ganzen Landes ausmachenden Theil des Königreichs, nemlich in den Oberämtern

Blaubeuren, Ulm, Laupheim, Ehingen, Riedlingen, Saulgau, Münsingen, Biberach, Heidenheim, Reutlingen, Geisslingen

starben nach zehnjährigem Durchschnitt nahezu die Hälfte der Gebornen im ersten Lebensjahr und die Todesfälle dieses Alters überstiegen noch die Hälfte der Sterblichkeit überhaupt. Und von diesen Bezirken gerade kann man nicht sagen, dass sie durch die Noth der 50r Jahre (?) besonders gelitten, dass in ihnen die Auswanderung am stärksten, der Nahrungsstand am ungünstigsten war oder eine grössere Fabrikbevölkerung dichtgedrängt zusammen wohne. Es sind Gegenden mit einer relativ wenig dichten Bevölkerung, mit ziemlich grossem Grundbesiz und einem ansehnlichen bäuerlichen Wohlstand.

„Davon aber, dass die Gefahren, welche unsrer Kinderwelt gegenüberstehen, nicht bloss solche sind, welche gerade im ersten Lebensjahre einschneidend wirken," sondern dass es eine schleichend fortwirkende Gefahr ist,

welche den Lebenshorizont der Kinder bedroht, geben die Ausfälle in den späteren Kinderjahren unwiderlegliches Zeugniss; denn es fehlen in der lezten 10jährigen Zeitperiode im Inventarium des Volkes

	Knaben	unter 6	Jahren	13,254
„	von	6—14	„	13,179
Mädchen	unter	6	„	14,262
„	von	6—14	„	12,944
		Summa des Deficits		53,639.

„Betrachtet man nun, dass weitaus der grösste Theil der $37_{,78}$ % der Gebornen, welche bei uns im ersten Lebensjahr sterben, in den ersten drei Monaten mit Tod abgeht“, dass sie also nebst den Todtgeborenen bei der Volkszählung am 3. Dezember nicht mitgezählt haben: so liegt klar vor uns, wo der Tod seine Beute hauptsächlich holt.

Raubt der Tod an der Eingangspforte des Lebens 53,639 Kinder hinweg: so erhebt er im Alter abermals einen höheren Tribut zum Beweise, dass wo die Sterblichkeit am grössten, die Lebensdauer am kürzesten ist. Es fehlen in der Altersklasse von über 70 Jahren 33,507 Menschen, nemlich

17,809 Greise
15,698 Matronen.

Die mittlere Lebensdauer der Preussen berechnet Dr. Engel

1816—20	zu	$27_{,57}$	Jahren
1821—30	„	$28_{,39}$	„
1831—40	„	$28_{,34}$	„
1841—50	„	$27_{,23}$	„
1851—60	„	$26_{,4}$	„

Sogar die Manneskraft von 25—40 Jahren fängt an zu wanken. Die Männer, die früher 17,126 Köpfe Zuwachs hatten, haben jezt 4194 Verlust; die Zahl der Frauen hat

sich von 16,956 Zuwachs auf 7637 vermindert. Das gesammte Deficit aus den Altersklassen 91,340 Seelen kommt dem gesammten Deficit der Einwohnerzahl 92,548 fast gleich.

Es beträgt nemlich der Ausfall

an Kindern	bis zu 14	Jahren	53,639
„ Alten	über 70	„	33,507
„ Männern	von 25—40	„	4194
		Ausfall: . .	**91,340.**

Männlicher	Verlust .	48,436
Weiblicher	„ .	42,904
	Ausfall: . .	**91,340.**

Zunahme der Sterblichkeit in der Residenz.

Wie im ganzen Lande, so zeigt sich auch in Stuttgart mit dem Jahre 1845 ein tiefer Riss in seine Sterbeverhältnisse. Die Todesfälle stiegen rasch mit der Vaccination, noch rascher mit der Revaccination, sie fallen vom Jahr 1845 scheinbar. Wir sagen scheinbar, weil von diesem Jahre an die Geburten so enorm sich vermindern. Nach einem notariellen Auszug aus dem Kirchenregister betrug

in den Jahren	1801—10	die Zahl der Gestorbenen	6946,
	1811—20	„ „ „ „	8107,
	1821—30	„ „ „ „	8157,
	1831—40	„ „ „ „	9930,
	1841—50	„ „ „ „	10,441,
	1851—60	8041 Todte . . . / 3400 weniger Geborne	11,441.

Specificiren wir das Anschwellen und dann den Riss des Leichenregisters der lezten 30 Jahre:

	Sterbfälle		Sterbfälle		Sterbfälle	
1831	865	1841	1059	1851	768	
1832	821	1842	1068	1852	835	
1833	1091	1843	1016	1853	771	
1834	1056	1844	954	1854	844	
1835	936	1845 ☞	1177	1855	789	
1836	1119	1846	1045	1856	1034	
1837	1134	1847	1064	1857	738	
1838	943	1848	1111	1858	902	
1839	931	1849	1150	1859	838	
1840	1034	1850	797	1860	722	
	9930		**10441**		8041	Leichen,
					3400	weniger Geborne
					11441	

Die Sterbezahl des Kirchenbuchs nach der Aufzeichnung des Kirchenbuchführers Wezel bildet immerhin eine maasgebende, gleichförmig geführte Grösse zur Vergleichung und Schlussfolgerung; die sonstigen Angaben über die Sterblichkeit Stuttgarts sind, weil manchmal die Weiler Berg, Heslach, Gablenberg mit oder nicht mit eingerechnet werden und anderer Verhältnisse wegen schwankend, wie folgende Sterbeliste zeigt:

Nach allgemeiner schwankender Angabe starben in Stuttgart in den Jahren

1851–60: 1017. 1062. 1058. 1046. 985.
1356. 1429. 1266. 1536. 1014.
1861–65: 1083. 1016. 1174. 1512. 1822.

Der fluthende Zug der Landbevölkerung zur Residenz, namentlich seit Einführung der Gewerbefreiheit (1860) bringt nothwendig Aenderungen der Statistik hervor. Desshalb verharren wir bei den Ziffern des Kirchenbuchs, welche darthun „dass im Verhältniss der Geburten die Sterblichkeit Stuttgarts in stätiger Zunahme ist.“

§. 41.

Die Schwindsucht der Leibesfrucht.

Die Verderbniss der Kinder im Mutterleibe hat seit der Vaccination sich verdoppelt. In den 100 Jahren von 1701 bis 1800 kamen durchschnittlich auf 100 Geborne $3_{,21}$ Todtgeborne. Jezt ist das anders! es kommen

im Jahrzehent				
1801—10	auf 100	Geborne	3,95	Todtgeborne,
1811—20	„ „	„	4,05	„
1821—30	„ „	„	5,24	„
1831—40	„ „	„	5,48	„
1841—50	„ „	„	6,70	„
1851—60	„ „	„	4,63	„
bei stark abfallender Geburtenzahl			9,12	„

Die höchsten Zahlen fallen auch hier wieder in die 40r Jahre, 1845 mit 106, 1848 mit 113, 1849 mit 129 Todtgebornen- — Vgl. die Ziffern des Stadtarztes Dr. Duvernoy in Test. 1 §. 151.

Man sieht hieraus die entsezliche Degenerescenz der Kinder in Mutterleibe und die zunehmende Hinfälligkeit ☞ des Weibes, das Grundübel gegen die ordnungsmässige Vermehrung des Volkes.

§. 42.

Das Verhältniss der Gebornen zu den Gestorbenen gleicht alle Fehler aus, welche aus ihrer einseitigen Berechnung nothwendig hervorgehen müssen. Jede einzelne Geburtsziffer trügt, jede einzelne Sterbeziffer trügt. Nur das Verhältniss, wie Geburts- und Sterbeziffer einander die die Wage halten, gibt ein richtiges Urtheil ab über das

physische Gedeihen oder Sinken einer Population. Es ist für Würtemberg nach dem Maasstab 1 : 28 Geborne, 1 : 35 Todte der Einwohnerzahl folgendes:

im Jahr:	Mehr geboren als gestorben	Verhältniss zur Einwohnerzahl der Geborenen, der Gestorbenen
1812—1821	86,185	1: 26,280 . 1: 32,8
1822—1831	141,706	1: 26 . 1: 34,480
1832—1841	134,409	1: 23,610 . 1: 29,540
1842—1851	166,966	1: 24,303 . 1: 31,805
1852—1861	94,033	1: 28,517 . 1: 30,133

Mit andern Worten:

Auf 100 Geborne kommen		Auf 100 Todesfälle kommen
1812/21	83,8 Todesfälle	119,2 Geborne
1822/31	75,7 „	132 „
1832/41	80,5 „	124,2 „
1842/51	76,8 „	130 „
1852/61	85,2 „	117,3 „

Hier sprechen die Zahlen ganz klar aus, dass in Würtemberg die Geburten abnehmen, die Todesfälle zunehmen.

Es gehörte der leere Muth des Behauptens dazu, welcher den Verfechter des Impfgesezes überhaupt auszeichnet, um das sociale Nachtbild, welches die Statistik entrollt, hinter flittrige Coulissen zu stellen und öffentlich vor dem ganzen Lande, vor 4 Ministern und 81 Abgeordneten zu erklären:

die Abnahme der Geburten sei nicht wahr!
das Wachsen der Sterblichkeit sei nicht wahr!

Das Malthus'sche Gesez über das natürliche Streben, Ueberschüsse und Lüken der Bevölkerung auszugleichen, verkümmert in Würtemberg seit 1845, in Baden seit 1840, in Frankreich seit 1841, in England seit 1847.

§. 43.

Seit dem Jahr 1845 stellt sich der bedenkliche Bruch in den Bevölkerungs-Verhältnissen Würtembergs aus der Perspektive der Residenz folgendermassen dar.

Gang der Bevölkerung Stuttgarts.

in den Jahren	Geborne.	Confirmirte.	Copulirte.	Todtgeborne.	Gestorbene.
1701 — 10	4639	. .	2272	115	3887
1711 — 20	4915	. .	2252	125	4270
1721 — 30	4172	. .	2356	—	4695
1731 — 40	5155	2187	2788	—	5705
1741 — 50	6368	2202	2752	196	5875
1751 — 60	6672	2694	2806	203	6268
1761 — 70	6681	2960	2994	252	6918
1771 — 80	6593	2596	2608	243	5846
1781 — 90	7102	3579	3022	236	7133
1791—1800	7335	3549	3188	276	7129
1801 — 10	7610	3257	3386	301	6946
1811 — 20	8503	4270	3878	345	8107
1821 — 30	9436	4424	3632	495	8157
1831 — 40	11,261	5112	4352	618	9930
1841 — 50	13,148	5315	4846	891	10,441
1851 — 60	9748	6524	4450	452	8041

Gang der Bevölkerung Stuttgarts nach Procenten.

Auf 100 Geborne kommen:

in den Jahren	Confirmirte.	Copulirte.		Todtgeborne.	Gestorbene.
1701 — 10	—	48,97	. .	2,47	83,78
1711 — 20	—	45,81	. .	2,50	86,87
1721 — 30	—	56,47	. .	—	112,53
1731 — 40	42,46	54,08	. .	—	110,66
1741 — 50	34,58	43,21	. .	3,07	92,25
1751 — 60	40,37	42,05	. .	3,14	93,94
1761 — 70	44,30	44,81	. .	3,77	103,54
1771 — 80	39,37	39,55	. .	3,68	88,68
1781 — 90	50,39	42,55	. .	3,32	100,43
1791—1800	48,38	43,46	. .	3,76	97,19
			Durchschn.	3,21	
1801 — 10	42,79	44,49	. .	3,95	91,27
1811 — 20	50,21	45,60	. .	4,05	95,34
1821 — 30	46,88	38,49	. .	5,24	86,44
1831 — 40	45,39	38,64	. .	5,48	88,18
1841 — 50	40,43	36,80	. .	6,70	
1851 — 60	66,92	45,64	. .	4,63 9,12	[1]

[1]) Hier am Wendepunkt der Volkszustände würde jede Procentrechnung irre führen, wir verweisen auf die absoluten Zahlen voranstehender Tabelle.

Nr. 10. des Berichts. d) Körperliche Tüchtigkeit.

§. 44.

Abnahme der Rekrutenzahl.

„Der nachtheilige Einfluss der Vaccination auf die körperliche Tüchtigkeit der würtb. Bevölkerung und zwar zunächst der männlichen, soll sich nach der Ansicht der Gegner durch die Zunahme der jährlich wegen körperlicher Gebrechen vom Militärdienst ausgeschlossenen Jünglinge darthun. Wir haben allerdings hier eine wenig erfreuliche Erscheinung zu constatiren.“ Die Revaccination der Rekruten wurde den 7. Febr. 1833 befohlen.

Ueberbliken wir eine Generation von 32 Jahren![1]) In dieser Zeit hatten wir bei den Conskriptionen von 1829 bis 1860.

aus den Altersklassen von

1808—17.		1819—28.		1830—39.	
Rekrutenzahl:		Rekrutenzahl:		Rekrutenzahl:	
15,129		16,095		14,776	
14,462		15,489		14,935	
13,947		15,927		14,316	
14,550		14,544		14,121	
14,065		15,437		13,379	
12,148	**136,965.**	14,908	**152,859.**	14,725	**149,598.**
12,796		14,726		14,344	
14,531		15,404		15,469	
13,867		15,385		16,611	
11,470		14,944		16,922	

1818 Vaccinegesez 12,543.—1829 Revaccine 14,833.

Abnahme der Rekrutenzahl um 3261 Mann.

[1]) Die vollständige Rekrutenliste siehe in Test. I. §. 4—7.

Dieses schauerliche Tableau über die Degenerescenz unsrer Männer bedarf keiner Auslegung. „Die Zahlen sprechen“ sagt v. Schad, und wer den sonnenklaren Einfluss der Revaccination nicht sehen wollte, dem müsste man wie der gescheidte Freund des Herrn v. Schad aus Oberschwaben beliebte, die Logik spalten! Es käme mannhafter heraus, wenn uns die Herren sagten, wer die fehlenden 3261 Rekruten gemordet habe, die Auswanderung? — dieser nichtige Einwurf ist in Test. 1. 17 beleuchtet; die schlechte Erziehung? sollte in dem gebenedeiten Würtemberg die sonst so hoch gepriesene Kirche, Schule, Häuslichkeit wirklich so schlecht sein? Die Sittlichkeit? wie man oben orgelt, so singt man unten im Chor. Haben die Redekünstler etwa Listen bei der Hand, welche über die Wohlfart unsres Volks sichere Auskunft geben könnten? Nein!

Es muss im Staate Würtemberg ein grosses unbebautes Brachfeld liegen, weil Herr v. Schad u. Cie. auch über gar keinen Zweig der Volkskunde, nicht einmal über das Militär der Kammer Listen „deren Zahlen sprechen“ vorgelegt haben. Die Schrift: „das Königreich Würtemberg 1863“, welche S. VI. sich verwahrt, „sie habe keinen officiellen Charakter,“ hat was die Bevölkerungsstatistik betrifft auch in der That keinen officiellen Werth. Sie ist „das einzige Document“, welches den wunden Flek unsrer Staatsverwaltung vor den Abgeordneten des Landes deken sollte. Die h. Kammer begnügte sich damit!

Sie forderte durchaus keinen Nachweis über die Lebens- und Sterbeverhältnisse des Volks, d. h. des „würtemb. Volks“, sie nahm mit mangelhafter Kunde von auswärts vorlieb. Die geistige Werkstätte, welche Herr v. Schad

vertrat, hat den Gesezgebern rein Nichts vorgelegt, was von ihrer Thätigkeit pro patria hätte zeugen mögen. [1]) Auch wir hofften umsonst, die preciose Erudition jenes schaffenden Geistes zu sehen. In solch leerer Ermangelung alles und jeden soliden Materials bleibt uns keine Resource übrig, als den Gesundheitszustand des Würtemberger Volkes aus der Perspektive der Conscription zu betrachten.

§. 45.

Musterung von 1853—58.

Das Tauglichkeitsverhältniss der wehrfähigen Elemente ist immerhin ein Maasstab zur Beurtheilung des Gesundheitszustandes der Bevölkerung eines Staates.

Es liegen uns aus den 12 Jahren von 1853—64 die Ergebnisse der Conskriptionen vor, welche der Herr Generalstabsarzt Dr. v. Klein sämmtlich geleitet, nach gleichen gesezlichen Bestimmungen, also nach ganz gleichförmiger Untersuchung durchgeführt und je nach Ablauf von 6 Jahren veröffentlicht hat. Betrachten wir die erste Veröffentlichung.

„In den 6. Jahren von 1853—58 stellten sich 86,355 Rekruten. Es befanden sich unter 80,020 Visitirten 4455[2]) unter dem gesezlichen Mess, während früher das Grössenverhältniss ein günstigeres gewesen zu sein scheint; der

---

[1]) Siehe die Unterlassungssünden in Test. I. 30 – 92. Die Volkskunde ist ein so wichtiges Element im Staatshaushalt wie im Leben der Völker geworden, daß in jeder „Vorwärts“ strebenden Gesellschaft alle Systeme und Männer, welche nach einander zur Regierung gelangten, sie gefördert und geschüzt haben.

[2] Richtiger 4445.

Gebrechlichen waren es 34,635, so dass in dieser 6jährigen Periode 39,332[1]) Tüchtige auf 39,090 Untüchtige, also $49_{,15}$ auf $48_{,84}$ % kommen.“ Herr v. Schad wagte es, selbst auf den Verdacht hin, dass das Partei-Interesse sogar zu Täuschungen zu schreiten nicht verschmähe, die verwiesenen Unentwikelten nicht mitzuzählen. Wir zählen sie. Hienach ist das Ergebniss folgendes:

Unter den 80,020 Visitirten befanden sich

Gebrechliche . .	34,635	
Unterm Mess . .	4,445	**Untüchtige 40,282 = $50_{,34}$ %.**
Verwiesen . . .	1,202	
Tüchtige . . .	39,340	
Aus d. Verwiesenen	398	**Tüchtige 39,738 = $49_{,66}$ %.**
Ueberzahl der Untüchtigen		554 = $0_{,68}$ %.

Herr v. Schad geht über die Militärfrage wie über eine Lapalie ganz kurz weg, er meint „die von der Verpflichtung zum Kriegsdienst befreienden Gebrechen sind in ihrer Mehrzahl solche, welche weder das Leben gefährden noch eine habituelle Gesundheitsstörung im gewöhnlichen Sinne darstellen, noch endlich die Arbeitsfähigkeit in andern Berufsarten beeinträchtigen.“ Entschuldigt der Berichterstatter hiemit seine Untüchtigkeit im Impfkriege?

Wir glauben, dass das Civil seine Kräfte so gut braucht als das Militär. Der Brustumfang soll um 1—3 Zoll die Hälfte der Körperlänge überragen. Wo dies nicht der Fall ist, ist der Mann für Civil und Militär untüchtig. Wir messen

---

[1]) richtiger 39,340.

kleinste Körperhöhe 60 Zoll
grösste „ 68 „
kleinster Brustumfang 31 „
grösster „ 37 „

§. 46.

Musterung von 1859—64.

Der zweite Rapport über unsere Conskriptionen ist noch vollständiger als der erste. Leider überzeugt er uns von der nicht mehr zu läugnenden Thatsache noch mehr, dass die Hinfälligkeit unsrer Jugend in gewaltigen Schritten vorwärts schreitet.

In den 6 Jahren von 1859—64 stellten sich

103,888 Militärpflichtige, davon wurden

nichtvisitirt . . . . . 4,413.
visitirt a) Befreite (= ausser Contingent) 39,071.
b) Nichtbefreite (= im „) 60,404.

103,888.

Unter den 99,475 Visitirten befanden sich

Gebrechliche . . . 47,981
Unterm Mess . . . 3,199 } **Untüchtige 52,487 = 52,764 %.**
Unentwikelt (verwiesen) 1,307

Tüchtige 46,988 = 47,236 %.

Ueberzahl der Untüchtigen 5,499 = 5,528 %.

Vergleichen wir diesen 6jährigen Stand mit den vorangehenden 6 Jahren nach Procenten, so sehen wir mit Betrübniss, dass die Jugendkraft in der so kurzen Zeit von 6 zu 6 Jahren fast um 2½ % verloren hat.

Jahre:	Tüchtige.	Untüchtige.
1853—58.	$49_{,660}$ %.	$50_{,340}$ %.
1859—64.	$47_{,236}$ %.	$52_{,764}$ %.
	Abnahme $2_{,424}$ %.	Zunahme $2_{,424}$ %.

Der Ueberschuss der Untüchtigen 40,282 Mann über die Tüchtigen 39,738 betrug in den 6 Jahren 1853—58 nur 554, jezt in den Jahren 1859—64 betrug er 5499.

§. 47.

Abnahme der Kraft der 21jährigen Männer in den Oberämtern.

In der kurzen Zeit 1853—64 stieg von 6 zu 6 Jahren der Ueberschuss der Untüchtigen von 554 Mann auf 5499, von 0,6 auf $5^1/_2$ Procent. Die Degenerescenz der Jugend offenbarte sich nicht nach etwa ungesunden Nestern und Lagen, sondern gleichförmig durch alle Oberämter. Es haben 39 Oberämter abgenommen, 21 nahmen um 1, 2% kaum zu, 4 blieben gleich. Das Sinken der Procentzahlen tritt sehr ausgeprägt hervor, es waren in den 64 Oberämtern des Landes bei der Musterung in den Jahren von

1853—58 33—65% tüchtig
1859—64 30—60% „

Von 99,475 Visitirten wurden befunden (v. Klein), unter 100 im

Schwarzwaldkreis	$43_{,924}$ tüchtig,	$54_{,912}$ untüchtig.
Nekarkreis	$45_{,349}$ „	$53_{,179}$ „
Jaxtkreis	$47_{,564}$ „	$50_{,944}$ „
Donaukreis	$53_{,484}$ „	$45_{,383}$ „
Würtemberg: ohne Unentwikelte, mit denselben, also wahres Procent:	$47_{,580}$ „	$51_{,104}$ „
	47,236	52,764.

Betrachten wir das Bild der jugendlichen Schwindsucht en Gros in folgender Uebersicht.

§. 48.

Rasche Degenerescenz der Oberämter.

Von 100 Visitirten sind unter gleichen Normen bei der Rekrutirung tüchtig befunden worden

			im Jahr 1859/64.	1853/58.
im	Oberamt	Freudenstadt	30.	35.
„	„	Baknang	34.	41.
„	„	Weinsberg		36.
„	„	Calw	35.	38.
„	„	Brakenheim	37.	43.
„	„	Nagold		45.
„	„	Oberndorf	38.	33.
„	„	Sulz		38.
„	„	Marbach	40.	43.
„	„	Vaihingen		45.
„	„	Schorndorf		42.
„	„	Heilbronn	41.	49.
„	„	Maulbronn		44.
„	„	Herrenberg		51.
„	„	Welzheim		40.
„	„	Ludwigsburg	43.	52.
„	„	Nekarsulm		47.
„	„	Rottenburg		59.
„	„	Urach		51.
„	„	Crailsheim		33.
„	„	Heidenheim		50.

Von 100 Visitirten waren tüchtlg

		im Jahr 1859/64.	1853/58.
im Oberamt	Waiblingen	44.	48.
„ „	Tuttlingen		46.
„ „	Hall		38.
„ „	Neuenbürg	45.	40.
„ „	Rottweil		44.
„ „	Gaildorf		39.
„ „	Oehringen		45.
„ „	Göppingen		43.
„ „	Tettnang		48.
„ „	Besigheim	46.	51.
„ „	Nürtingen		52.
„ „	Horb	47.	44.
„ „	Böblingen	48.	47.
„ „	Tübingen		56.
„ „	Ravensburg	49.	53.
„ „	Reutlingen	50.	64.
„ „	Gerabronn		41.
„ „	Gmünd		46.
„ „	Kirchheim		56.
„ „	Ulm		53.
„ „	Canstatt	51.	54.
„ „	Leonberg		42.
„ „	Stuttgart St.		52.
„ „	Spaichingen		47.
„ „	Aalen		49.
„ „	Mergentheim		48.
„ „	Neresheim		51.
„ „	Wangen		61.
„ „	Balingen	52.	48.
„ „	Ellwangen		49.

Von 100 Visitirten waren tüchtig

		im Jahr 1849/64.	1853/58.
im Oberamt	Esslingen	53.	54.
„ „	Laupheim		53.
„ „	Münsingen		49.
„ „	Künzelsau	54.	51.
„ „	Blaubeuren		47.
„ „	Ehingen		58.
„ „	Geislingen		55.
„ „	Leutkirch	55.	62.
„ „	Saulgau	58.	65.
„ „	Waldsee		62.
„ „	Stuttgart, Amt	59.	62.
„ „	Riedlingen	60.	61.
„ „	Biberach		58.

§. 49.

Die Confirmanden-Impfung.

Generalstabsarzt v. Klein in würtemb. med. Corr.-Bl. 1865. Nr. 25. sagt:

„Die meisten unter dem Mess hatte der Jaxtkreis und zwar so, dass wenn die zu Kleinen und durch Gebrechen Untüchtige zusammen genommen werden, in demselben sich die meisten Untüchtige fänden.“

Die kleinen Leute und die Confirmanden-Impfung im Jaxtkreise gegenüber den grossen Leuten im Donaukreis, wo die Revaccination höchst unpopulär ist, sind eine gar deutlich redende Erscheinung. Zur Rechtfertigung der Geringheit der Bevölkerung im Jaxtkreise und einigen isolirten Aemtern bieten die natürlichen Verhältnisse der Gegend keine Motive dar.

Unterm Mess stellte an Rekruten in den 6 Jahren von 1859—64:

der	Jaxtkreis	14	Oberämter . .	1005 Mann
„	Nekarkreis	17	„ . .	903 „
„	Schwarzwaldkreis	17	„ . .	739 „
„	Donaukreis	16	„ . .	552 „
				3199 Mann.

Die Impfung wird im Jaxtkreise gleich der Taufe und Confirmation doppelt celebrirt. Die Confirmanden-Impfung findet in den übrigen 3 Kreisen nur in Ausnahmen statt. Die Aemter, welche über 5% zu Kleine haben, sind folgende Impf-Excellenzen:

Jaxt: . . . . Oberamt Hall $9_{,452}$%. Künzelsau $8_{,397}$. Oehringen $7_{,850}$. Neresheim $6_{,630}$. Welzheim $6_{,192}$. Crailsheim $5_{,293}$.
Nekar: . . . Nekarsulm $6_{,006}$. Stuttgart Amt $5_{,812}$.
Schwarzwald: Oberndorf $9_{,230}$. Calw $5_{,106}$.
Donau: . . . Tettnang $6_{,055}$%.

Der Jaxtkreis, der kleinste der 4 Kreise, zeichnete sich bei der Rekrutirung von 1859—64 durch die höchsten Zahlen aus:

an	Schwindsüchtiger Bau	667 [1]	Mann,
„	Beinfrass (Caries)	20	„
„	Verkrümmung der Wirbelsäule . .	326	„
„	Steife u. gebogene Finger . . .	179	„
„	Kurzer Fuss	137	„
„	Taubstumme	29	„
„	Blödsinn [2]	56	„

[1]) mit Ausnahme des Neckarkreises mit 765.
[2]) mit Ausnahme des höheren Blödsinns.

Die Abgeordneten des Jaxtkreises, v. Mehring aus Hall, Kausler aus Gaildorf, Bayrhammer aus Ellwangen (Mitglieder der Petitionscommission), so wie der Abgeordnete des rittersch. Adels, Herr Moriz v. Schad aus Mittelbiberach, Oberjustizrath in Esslingen, werden sammt aller Kühnheit und philosophischen Freiheit des Urtheils die hier klar vorliegende Thatsache nicht wegparlamentiren können, dass die Vaccination auf das Wachsthum und auf die Entwiklungs-Metamorphosen des jugendlichen Leibes den nachtheiligsten Einfluss ausübe.

§. 50.

Die Militär-Aushebung.

Nach Auscheidung von 4413 Mann Nichtvisitirten, von 39,071 Mann visitirten Befreiten verbleiben in den 6 Jahren 1859—64 innerhalb der Contingentsgrenze, woraus zu Soldaten ausgehoben wurde

60,404 Rekruten. Davon waren

. . . . .		**Tüchtig**	. **25,249**	= **41,8 %.**
Gebrechlich . .	32,066			
Unterm Mess .	1,782	**Untüchtig**	. **35,155**	= **58,2 %.**
Unentwikelt . .	1,307			
			60,404.	

Sie vertheilen sich also:

	Tüchtige.	unt. Mess.	Untücht.	Verwiesen.	Untücht.
Nekarkreis	7220	477	9735	420	10632
Schwarzwaldkreis	6811	495	9876	317	10688
Donaukreis	5650	244	5776	248	6268
Jaxtkreis	5568	566	6679	322	7567
		1782	32066	1307	
Tüchtig	**25,249**			**Untüchtig**	**35,155**

In Procenten betrug in den 12 Jahren
1853—58 die Zahl Tüchtig 49,66, Untüchtig 50,34.
1859—64 „ „ „ 41,80, „ 58,20.
Abnahme: 7,86. Zunahme: 7,86.

§. 51.

Die Gebrechen, wegen welcher die Militärpflichtigen von 1859—64 für unbedingt und bedingt zusammen für Untüchtig erklärt wurden, sind folgende: *)

	Nekar	Donau	Jaxt	Schwarzwald	Würtemberg.
Allgemeine Schwächlichkeit	3679	2383	2456	4321	12,839.
Atrophie, Schwinden	109	79	81	111	
Lähmung	9	4	1	6	
Schwindsüchtiger Bau .	765	516	667	499	2,447.
Wassersucht	—	1	2	3	
Fettsucht	—	4	4	2	
Scrofeln	295	151	144	213	803.
Aussaz	1	—	1	1	
Erbgrind	6	1	12	7	
Flechten	135	68	76	92	371.
Inv. Syphilis	3	4	1	1	
Chr. Gicht m. Anschwellung	2	—	—	—	
Balggeschwülste, Ueberbeine etc. .	88	62	54	94	
Krebs etc.	6	1	2	2	
Polypen	37	8	21	30	
Erweiterung der Blutadern mit Knoten (a. d. Füssen)	256	324	200	160	940.
Aneurysmen	1	1	2	2	
Drüsenanschwellung . .	24	12	13	30	
Veraltete Geschwüre .	53	24	40	66	
Fisteln	13	7	6	15	

*) Nach den Specialtabellen des Hrn. Generalstabsarztes v. Klein, welche im November 1865 mit dem würtb. ärztl. Corr.-Bl. ausgegeben worden sind.

	N.	D.	J.	Sch.	Würtemberg.
				Fehl	er der Knochen 1549.
Caries, Beinfrass . . .	16	18	20	18	
Necrosis, Beinbrand . .	33	43	21	28	
Knochengeschwülste . .	18	14	11	16	
Knochenauswüchse . .	41	42	38	36	
Knochensubstanzverlust .	8	4	8	8	
UngeheilteKnochenbrüche	5	8	7	5	
Unförmlicher Callus . .	67	48	34	75	
Schiefgeheilte Knochenbr.	33	22	32	31	
Gelenkanschwellung . .	67	54	27	58	
Schlaffh. d.Gelenkkapseln	14	8	2	10	
Veraltete Verrenkung .	71	52	56	54	
Gelenksentzündung . .	7	3	9	13	
Contraktur	23	18	21	14	
Gelenkmäuse	4	2	4	1	
Gelenkverwachsung . .	40	44	19	46	
Narben	366	277	241	434	
Missstaltung des Schädels	10	9	10	18	
Kahlkopf	5	2	2	7	
Muttermale	3	—	3	3	
				Fehl	er der Augen 1729.
Verwachsung d.Augenlider	3	1	3	3	
Augenliderentzündung. .	38	13	21	39	
Ec. u. Entropium . . .	8	8	7	9	
Einwärtskehrung der Augenwimpern	2	2	1	—	
Verlust der Wimpern .	14	7	10	10	
Zuken der Lider . . .	4	2	1	—	
Thränenträufeln	7	4	4	6	
Entartung der Carunkel .	—	1	—	—	
Hornhaut-Fleken . . .	272	146	175	259	
» -Geschwüre . .	2	--	—	1	
Flügelfell	—	6	5	4	

	N.	D.	J.	Sch.	Würtemberg.
Wucherung der Bindehaut	—	—	2	1	
Traubenauge	24	14	17	18	
Missstaltung der Pupille.	29	43	22	26	
Verschliessung » »	8	5	16	21	
Zittern der Iris	—	2	—	4	
Verengerung oder Erweiterung der Pupille . .	13	13	9	12	
Coloboma	3	8	4	6	
Cataracta, grauer Staar .	36	22	24	34	
Glaucoma, grüner . . .	2	—	3	1	
Wassersucht des Auges .	—	—	1	—	
Zittern des Augapfels .	8	4	3	5	
Schielen	38	23	26	38	
Exophthalmos	5	1	1	3	
Albino	—	1	1	1	
Lähmung des Augenlids .	8	6	8	7	
Durchlöcherung des Trommelfells	42	54	35	Fehler d. Gehörorgane 468. 55	
Ohrenfluss (Otorrhœa) .	59	77	62	80	
Fehlende Ohrmuschel . .	2	—	1	1	
Einsinken der Nase . .	3	12	2	Fehler der Nase 151. 2	
Verengerung d. Nasenhöhle	55	12	31	30	
Ozæna (Nasenstank) . .	2	1	1	—	
Hasenscharte	4	1	3	Fehler des Munds 136. —	
Verwachsung der Lippen	—	—	1	2	
Mangel der Zähne . . .	12	6	6	11	
Deformer Kiefer	36	11	6	10	
Gespaltener Gaumen . .	6	3	2	8	
Gespaltenes Gaumensegel	3	1	2	2	
Schiefer Hals	8	8	4	4	24.
Kropf	2137	613	1189	1479	5418.

	N.	D.	J.	Sch.	Würtemberg.
Vorsprung des Kehlkopfs	70	52	52	74	248.
Krumme Wirbelsäule . .	310	269	326	240	1145. . .
Missbildeter Brustkorb .	742	699	533	1106	3080. . .
Herzfehler	191	101	131	161	584. . .
Deformes Beken . . .	72	45	39	23	179.
Chr. Anschwellung innrer Organe	—	1	2	3	6.
Vorfall des Mastdarms .	1	2	—	2	5.
Brüche (herniæ) . . .	725	579	489	700	2493. . .
			Fehl	er d.	Geschlechtstheile 1688.
Verstümmelter Penis . .	3	—	1	—	
Hermaphroditismus . .	1	—	1	—	
Epi-hypospadia	17	6	8	11	
Abnorme Lage der Hoden	23	19	22	29	
Verhärteter Samenstrang	5	4	8	6	
Varicocele, Aderbruch. .	375	235	254	308	
Hydrocele, Wasserbruch .	98	63	83	108	
			Fehl	er d.	obern Gliedmassen 1287
Mangel eines Arms . .	9	1	1	6	
Kurzer Arm	8	3	2	7	
Deformes Schlüsselbein .	3	2	1	10	
Verkrüppelte Hand . .	21	10	14	15	
Mangel des Daumen oder Zeigefingers	21	21	22	27	
Mangel eines oder mehrerer Finger	36	22	18	25	
Verlust des 3. Fingerglieds	95	70	69	118	
Gebogene Finger . . .	91	78	115	110	
Steifgestrekte Finger . .	65	35	64	44	
Ueberzählige » . .	1	—	1	4	
Verwachsene » . .	9	3	7	3	
			Fehl	er d.	unt. Gliedmassen 6783.
Kurzer Fuss	61	70	137	82	

	N.	D.	J.	Sch.	Würtemberg.
Einwärts Knie	487	457	394	325	
Auswärts »	95	41	36	74	
Zerreissung des Knieschei-					
benbands	2	—	—	1	
Deformer Vorderfuss . .	890	625	616	999	
Steife Zehen	12	1	8	2	
Ueber einander liegende					
Zehen	104	79	65	89	
Einwärts gebogene Zehen	108	116	79	112	
Mangel der grossen Zehe	8	2	4	1	
Mangel zweier Zehen . .	6	1	1	1	
Ueberzählige Zehen . .	1	1	2	2	
Vorsprung der 1ten Articu-					
lation der gr. Zehe . .	210	129	113	134	
		Geis	tige	und	leibliche Krüppel 697.
Geisteskrankheit [1]) . . .	9	3	8	5	} 192.
Blödsinn	40	27	56	44	
Epilepsie	13	17	15	12	57.
Blindheit	5	4	2	2	13.
Taubstumm	17	12	29	27	85.
Taubheit	4	1	4	2	11.
Verkrüpplung des Körpers	91	98	77	73	339.

Total der Gebrechen in allen 4 Kreisen:

Nekarkreis . .	14,361	. .	in Procent:	$14_{,436}$.
Schwarzwaldkreis	13,850	. .	» »	$13_{,923}$.
Jaxtkreis . . .	9,966	. .	» »	$10_{,019}$.
Donaukreis . .	9,453	. .	» »	$9_{,512}$.
	47,630		=	$47_{,890}$

der Visitirten. Dazu fehlen noch Kurzsichtige, Uebelhörige, Stotterer, die unentwikelt Verwiesenen, die unterm Mess.

([1] S. Testam. 1. §. 161.

§. 52.

Uebersicht über die Fortschritte der Gebrechen der männlichen Jugend.

	In den Jahren 1859—1864:		1853—1858:	
Fehler der Knochen		**6024**	. . .	**4163**
Missstalteter Scbädel . . .	47.	. . .	32	
Schiefer Hals	24.	. . .	11	
Krümmung der Wirbelsäule .	1145.	. . .	719	
Missstaltung des Brustkastens	3080.	. . .	1977	
» » Bekens . .	179.	. . .	149	
Knochenübel	1549.	. . .	1275	
Fehler der obern Gliedmassen .		**1287**	. . .	**898**
» » **untern** » .		**6783**	. . .	**4072**
Innere Krankheiten		**20,637**	. . .	**15,984**
Allgemeine Schwächlichkeit	12,839.	. . .	9243	
Atrophie	380.	. . .	242	
Schwindsüchtiger Bau . .	2447.	. . .	1900	
Scrofeln	803.	. . .	944	
Brüche	2493.	. . .	2492	
Herzfehler	584.	. . .	396	
Kranke Blut- u. Pulsadern	946.	. . .	594	
Verschiedenes	145.	. . .	. . .	
Fehler der Geschlechtstheile . .		**1688**	. . .	**1224**
» » **Augen**		**1729**	. . .	**1364**
» » **Ohren**		**468**	. . .	**387**
» » **Nase**		**151**	. . .	**122**
» des **Munds**		**136**	. . .	**128**
» der **Haut**		**8030**	. . .	**5952**
Kropf	5418.	. . .	4413	
Flechten	371.	. . .	266	
Drüsen	79.	. . .	43	
Hautübel	2162.	. . .	. . .	
		46,933		**34,294**

§. 53.

An alle Kirchthürme des Landes möchten wir aufhängen die Militärlisten! Wo je der 4te 21jährige Rekrut innerlichkrank deklarirt wird, da muss die Gesundheit der Uebrigen überall im Lande noch mehr darniederliegen. Das ist ein vergiftetes Land! ein allgemeines Krankenhaus! Treten Sie ein in diese Jammerstätte Herr Prälat, zur Ehre Gottes! Herr Oberjustizrath, zur Heiligung des Rechts! Herr Impfreferent zur Weihe der ärztlichen Kunst, und berichten Sie dann Ihrem Könige als treue Staatsdiener oder als Verräther, wie Sie wollen, was Sie gesehen haben. On compte ordinairement un malade par année sur cent personnes. Journ. des Connais. médic. 28. Febr. 1862.

Die Musterung der 21jährigen Jugend von 99475 Mann lieferte in den 6 Jahren von 1859 – 64 folgendes Ergebniss.

Je	der	4te	Mann war innerlich krank;
„	„	7.	„ war von allgemeiner Schwächlichkeit;
„	„	12.	„ litt an Hautübeln;
„	„	14.	„ war schlecht zu Fuss;
„	„	16.	„ war fehlerhaft in den Knochen;
„	„	18.	„ hatte einen Kropf;
„	„	31.	„ war zu klein;
„	„	32.	„ hatte eine missstaltete Brust;
„	„	40.	„ war von schwindsüchtigem Bau;
„	„	39.	„ hatte einen Bruch (hernia);
„	„	57.	„ hatte kranke Augen;
„	„	58.	„ hatte kranke Genitalien;
„	„	73.	„ war defekt in den Armen;
„	„	76.	„ hatte einen in der Entwiklung zurükgebliebenen Körperbau (verwiesen);
„	„	86.	„ war verkrümmt in der Wirbelsäule;

je der 105te Mann litt an kranken Adern (Varix. Aneurysma);
„ „ 123. „ litt an Scrofeln.
„ „ 142. „ war Geistes- und Sinnenkrank, Krüppel;
„ „ 170. „ hatte ein krankes Herz;
„ „ 212. „ hatte kranke Ohren;
„ „ 270. „ hatte Flechten;
„ „ 685. „ hatte kranke Nase;
„ „ 731. „ hatte kranken Mund.

§. 54.

Das Unglük schreitet schnell! Man besehe die krebsartige Veredlung des schwäbischen Volksstamms und überlege die folgenden jammerwürdigen Ergebnisse von 4 Conscriptions-Rapporten:

die 1.[1]) von 1828—32, 5 Jahre, 37,700 Visitirte.
„ 2.[2]) „ 1837—43, 7 „ 52,260 „
„ 3.[3]) „ 1853—58, 6 „ 80,020 „
„ 4. „ 1859—64, 6 „ 99,475 „

Es wurden für untüchtig erklärt

wegen allgem. Körperschwäche	**wegen schwindsüchtigem Bau**
in 1. 2389 Mann = 6,336 %	152 . . 0,403 %.
„ 2. 5454 „ = 10,436 „	163 . . 0,312 „
„ 3. 9243 „ = 11,550 „	1900 . . 2,374 „
„ 4. 12839 „ = 12,906 „	2447 . . 2,470 „
Es hat sich also die Körperschwäche mehr als verdoppelt.	Es hat sich also die Schwindsucht mehr als versechsfacht.

[1]) Dr. v. Rieke, Programm z. Feier des Geburtsfestes des Königs Wilhelm I., Tüb. bei Eifert 1833.
[2]) Dr. v. Heim, Würtb. ärztl. Corr.-Bl. 1844. §. 87.
[3]) Dr. v. Klein, ibid. 5. Dec. 1859 und 1865. Oct.

§. 55.

b) Die weibliche Jugend.

„Was die Tüchtigkeit der weiblichen Bevölkerung Würtembergs betrifft, sagt v. Schad, so findet dieselbe ihren Maasstab in dem Verlauf der Geburten, insbesondere in der Zahl der künstlichen Entbindungen, soferne leztere im Allgemeinen ihren Grund in mangelhaftem Bau oder in krankhaftem Znstande des weiblichen Körpers haben. Wir stossen auch hier auf eine Verschlimmerung von früheren Zeiten.“ Da sizen die Frauen mit überrasch verlorner Blüthe, mit gelblichen Erdgesichtern, die jungen Mädchen sind gelb, die Kinder grün und dürftig. Während die künstlichen Geburten in Würtemberg in den Jahren

1821—1825 nur $3_{,62}$ % aller Entbindungen ausmachten,
stiegen sie
1846—1856 auf $5_{,26}$ %.

und zwar im Donaukreis auf $6_{,63}$ %.
Nekarkreis „ $5_{,01}$ „
Jaxtkreis „ $4_{,68}$ „
Schwarzwaldkreis „ $4_{,65}$ „

„Wir sind weit entfernt, fährt v. Schad fort, zu bestreiten, dass auch diese Erscheinung eine wenig erfreuliche ist, um so mehr als für das Weib in Rath und Hilfe besser gesorgt ist, als früher. Wir haben mehr Geburtshelfer, sie sind besser in die einzelne Bezirke vertheilt, die Hebammen werden besser ausgebildet und controlirt, die Geburtshilfe überhaupt hat grössere Fortschritte gemacht“ und dennoch — und dennoch schlimmere Verhältnisse für das gebärende Weib!

Betrachten wir 2 Bezirke, von welchen detaillirte Berichte vorliegen, den Stadtdirektionsbezirk Stuttgart (Autor Dr. Duvernoy) und den Oberamtsbezirk Kirchheim u. T. (Autor Dr. v. Hauff).

a) Stuttgart.

1) Die 10. ($10_{,65}$) Frau musste accouchirt werden.

In den 15 Jahren von 1846—61 kamen 20,006 Geburten in Stuttgart vor, davon 1877 künstliche.

2) Der 21. ($21_{,84}$) Frau muss die Nachgeburt gelöst werden.

In 15 Jahren geschah dies in 916 Fällen.

3) 4—8 Mütter sterben alle Jahre unter der Geburt oder in den ersten 8 Tagen.

4) Im Wochenbett stirbt die 12.—52. Frau.

5) Das 18. ($18_{,42}$) Kind kam todt, das 19. ($19_{,82}$) unreif zur Welt.

b) Kirchheim im Jahr 1863—64.

1) Die 10. ($10_{,9}$) Frau musste accouchirt werden.

Mit der Zange die $19_{,2}$te.

Wendung etc. die $36_{,4}$ „

2) Der 27. Frau musste die Nachgeburt gelöst werden.

3) Das 14. ($14_{,2}$) Kind kam todt zur Welt.

---

[1]) Diday und Rollet, Paris 1858, schrieben: eine Frau im 4. Monat der Schwangerschaft kam ins Hôtel Dieu, um eine Kranke zu besuchen, welche die Blattern hatte. Die schwangere Frau war früher geimpft und hatte die Varioloiden gehabt. Als die Frau niederkam, hatte sie Zwillinge, welche beide nach wenigen Tagen an den Blattern erkrankten und in kurzer Zeit starben. NB. Il n'y avait pas à cette époque d'épidemie de variole dans la ville et ces deux enfants n'avaient quitté la chambre. La voilà un exemple de variole congénitale.

Mme. H . . . . r in Stuttgart, 28 J. alt, 2te Frau, pflegte im Monat März 1865 ihre 5jährige Sophie, den 9jährigen Friedrich, welche an gutartiger Variola lagen, den 35jährigen Vater, welcher bösartige Steinpocken von abscheulichem Dunste hatte. Sie gebar den 22. Mai, säugte 4 Monate. Mit Aufhören des Säugens brachen an dem Säugling am Hinterkopfe blatternartige Geschwüre aus, die Mutter aber wurde wie früher der Vater über den ganzen Leib mit Ekzem und Steinpoken übersät. Der Knabe gedieh, die Mutter hatte 3 Monate lang zu leiden.

Wir bitten hierüber das Nähere nachlesen zu wollen in „Testament der Natur," Leipzig bei Brauns, 1865, §. 149—152: die heutigen Gesundheitsverhältnisse der Frauen.

Wie erklärt aber Herr v. Schad diesen schrekenerregenden Nachlass der Natur bei den Frauen? Er weiss sich nicht anders zu helfen, da ihn auch hier die Weisheit seiner Helfer im Stich gelassen hat, — er schimpft: „die anders gestalteten Verhältnisse der Erziehung, des Erwerbs, der Lebensweise, der Sittlichkeit sind Thatsachen, welche neben vielen andern bei Beurtheilung dieses Gegenstandes schwer ins Gewicht fallen, und es gehört der ganze Muth des Behauptens dazu, der die Agitatoren gegen das Impfgesez überhaupt auszeichnet, um das fragliche Nachtbild unserer Gesellschaft geradezu von der Vaccination herzuleiten.“

Hier wird also vor dem gesammten Volke, vor dem höchsten Tribunal des Landes, vor ganz Europa, vor der ganzen civilisirten Welt das weibliche Geschlecht Würtembergs gebrandmarkt als ein unsittliches, die Erziehung in Würtemberg eine entsittlichende, die Erwerbs- und Lebensweise eine entnervende genannt und zwar von einem Abgeordneten, von einem Richter, von einem Manne von Adel. Noblesse oblige! Und gegen diese Infamie, gegen diese öffentliche Beschimpfung unserer Frauen, gegen diese Verurtheilung unseres Erziehungswesens erhob sich weder ein Minister, noch ein Abgeordneter, sie schwiegen alle und die Schmähung der gesammten Frauenwelt des Landes ist ohne Rüge, ohne Widerspruch auf ewige Zeiten niedergelegt in den Archiven der Volksvertretung!!

§. 56.

Sehen wir auf den Artikel Nr. 10 zurük, so zeugen die enorm-abnormen Zustände des Volkswohls nur allzusehr, dass unsere Klagen begründet sind. Siehe da den physischen Zerfall des Volks und einen Stand, der ohne Ver-

nunft handthiert! Ein Stand, der sich blos spreizt, aber mit keinen Untersuchungen, mit keiner Statistik gewappnet ist, der auch keinen ebenbürtigen Mann zu haben scheint, den er an die Seite der Statistiker Engel in Berlin, Hermann in Baiern, Quetelet in Belgien, Baumhauer in Holland, Berg in Schweden, Legoyt in Frankreich, Fert in England etc. stellen könnte; ein Stand, der im Jahr 1866 just noch auf derselben Bildungsstufe steht wie im Jahr 1818; der millionmal weniger geschult wird als der Thierarzt; der vor 4 Ministern und 81 Abgeordneten im Landtag als nicht ausreichend wissenschaftlich qualificirt ☞ beschämt wird; dem man den Krebsschaden an der Gesundheit der Bevölkerung bis auf unabsehbare Zeiten hinaus vorwirft; solch ein vernachlässigter Stand sollte den gesteigerten Anforderungen gewachsen sein, welche die drohenden Gefahren der Zukunft ankündigen? Vertrauen erweken? Dieser Stand, der seit 50 Jahren seinen Verpflichtungen, wie die Kammer erwartete, nicht nachkommen konnte, wirft seine Schuld lediglich hinter den Schild des Staates, der durch seine Sorglosigkeit in Heranbildung tüchtiger Aerzte und Statistiker, durch seine Engherzigkeit auf keine warnende Stimme zu achten, das Volk wie eine Heerde Schafe dem Impfwolfe überliess. Das ist ein fürchterliches Schauspiel!

§. 57.

Nro. 11. des Berichts. Die sog. Carnot'sche Entdekung.

„Carnot hat nachzuweisen versucht, dass sich die frühere Sterblichkeit durch die Blattern in Folge der Vaccination auf die Erwachsenen und zwar gerade der besten Altersklassen geworfen habe, welch leztere jezt anderen Krankheiten den Tribut bezahlen müsse, den sich die Poken früher unter der Kinderwelt geholt haben.“ Die Sache verhält sich so:

Villermé [1]), Louis-Réné, ponirte: „La Vaccine n'a fait que deplacer la mort;“ zu deutsch: Die Impfung hat die Sterblichkeit versetzt.

Carnot: [2]) „La mort prélève aujourd'hui sur la Jeunesse le tribut que la petite vérole imposait autrefois à l'enfauce;“ zu deutsch: Der Tod erhebt seit der Impfung seinen Tribut aus der adolescenten Jugend statt früher aus der Kinderwelt.

Dr. Nittinger hatte im Jahr 1848 gegen die Vaccination seine Angriffe begonnen; er verfasste im Jahr 1849 eine Denkschrift gegen dieselbe. Er legte das Manuskript dem Herrn Prof. Dr. W. v. Rapp in Tübingen vor, das die Bestimmung hatte, dem Könige Wilhelm übergeben zu werden und auch gedrukt im Januar 1850 übergeben worden ist. v. Rapp prüfte es und besprach sich den 23. Nov. 1849 mit Nittinger, welcher den Professor häuslich besuchte, den ganzen Nachmittag. „Sie häufen auf die Kuhpokenimpfung zu vielen Schaden, der ihr doch nicht beizumessen ist. Wollen Sie nicht der Principienreiterei verfallen, müs-

---

[1]) geb. in Paris 10. Mai 1782, † 1863.

[2]) † in Paris den 24. Febr. 1863.

sen Sie Statistik beibringen.“ Das war kaltes Wasser in die Glut. Würtemberg hatte keine Statistik. Nittinger schrieb von Tübingen aus an seinen Freund Hector Carnot nach Paris, (r. de Bréa 21.) ihm aus dem Annuaire du bureau des Longitudes etc. Auszüge zu verschaffen. Schon den 30. Nov. 1849 war Carnots Antwort da, und den 21. Dec. 1849 erschien sie gedrukt als: Carnot, M. H., ancien officier d'Artillerie, membre de la Legion d'honneur, Essai de Mortalité avant et depuis l'introduction de la Vaccine en France. Autun. 1849 und zu dieser flüchtigen Arbeit bald ein Appendice à l'Essai etc.

Nun begab sich Dr. Zimpel von Pau nach Stuttgart, um sich mit Dr. N. über den Einfluss der Vaccination auf die Population zu besprechen, dann folgte Dr. Ancelon von Dieuze, dann kam von Strasburg herüber Dr. Verdé-de-Lisle, um im Ideenaustausch während 2 Monaten in Stuttgart sein Werk zu vollenden: De la Degénéréscence physique et morale de l'espèce humaine determinée par la Vaccine. 1855. Behufs eines neuen Werks war der 64jährige Doctor von Mai bis Juli 1863 wieder in Stuttgart. — Weitere Freunde Carnots Dr. Bayard à Cirey-sur-Blaise; Dr. Duché à Ouanne; Dr. Boulenger à Calais; Dr. de Feulins à Paris; Dr. Villette de Terzé à Paris; Dr. P. M. Roux in Marseille; Dr. Herpin de Metz u. a. m. traten in lebhaften Briefwechsel mit Dr. Nittinger.

Als Gegner von Carnot u. Cie. trat auf Dr. Bertillon de Montmorency: Conclusions statistiques contre les détracteurs de la Vaccine etc. Paris 1857, über welchen Villette de Terzé mitleidig lächelte: „On ne peut en vouloir à Mr. Bertillon, il est jeune, il est ambitieux, il débute: or les chemins sont difficiles, surtout quand on débute à Montmorency (durch seine ausgezeichnete Eselszucht bekannt). Der Behandlung der ebenso schwierigen als wich-

tigen Frage legten Carnot u. Cons. zu Grund: Statistique de la Population de la France, relevée de l'Annuaire du bureau des Longitudes etc. und die Statistique de la France, publiée par le Ministre de l'agriculture, de commerce et des traveaux publiques Paris 1855, welche auch der deutsche Statistiker Kolb zu benuzen pflegt. Daraus wurde nachgewisen

1) dass die Fruchtbarkeit der französischen Bevölkerung im Jahr 1782 mit 24½ Mill. Menschen grösser war als es die von 35¼ Mill. im Jahr 1852, als die vom 1. Jan. 1862 mit 37,382,225 Einw.[1]) ist. Es kam

im Jahr 1782	1	Geburt	auf	25 Einwohner.
1817—24	1	„	„	31,8 „
1845—52	1	„	„	36,7 „
1855—57	1	„	„	39 „

Es haben sich also die Geburten verringert.

2) Dass die Sterblichkeit in Frankreich wächst. Es kamen

1816—17	auf	100	Geburten	74,1 Todesfälle.
1818—29	„	„	„	77,9 „
1830—41	„	„	„	83,7 „
1842—53	„	„	„	85,1 „
1854 (Krimm)	„	„	„	107,5 „
1855 (Krimm)	„	„	„	103,9 „
1856	„	„	„	87,9 „
1857	„	„	„	91,3 „

Es haben sich also die Sterbfälle vermehrt.

3) Dass die Einwohnerzahl Frankreichs stätig abnimmt. Bei dem Recensement de la population française, Moniteur 13. Febr. 1862, waren von 89 Dept. 29 in Abnahme. Es betrug der jährliche Zuwachs zur Volkszahl

---

[1]) Vgl. Journ. des Connais. méd. 1857, 20. Dec.; 1858, 10. Febr.

im Jahr	1801—1806	$1,_{285}$ %.
	1806—1821	$0,_{515}$ „
	1817—1853	$0,_{484}$ „
	1854	$0,_{193}$ % Abnahme, Krimm.
	1855	$0,_{099}$ „ „ „
	1856	$0,_{319}$ „
	1857	$0,_{227}$ „
(1. Jan.)	1862	$0,_{372}$ % ohne d. annektirte Länder.[1])

Herr Legoyt, Direktor des statistischen Bureaus in Paris, bestätigte diese Angaben in dem 10. Bande seiner Statistik. Und siehe da! der treue Mann Legoyt huldigte im Jahr 1863 der „andern“ Wissenschaft, nemlich der Wissenschaft der gegebenen Verhältnisse, er verfertigte im Jahr 1863 eine „Privatarbeit“: de la prétendue dégénérescence physique de la population française comparée aux autres populations européennes, worin er das Gegentheil behauptet, sich also selbst widerlegt. Vgl. Jenners Gant, Leipz. bei Brauns 1862. §. 12. Impfzeit 1859. §. 33.

Noirot, Dr. à Dijon sagt dagegen: la mortalité de la période de 10 à 30 ans a notablement augmenté. Une cause perturbatrice, la vaccine, est donc venue de nos jours suspendre pour cette époque de la vie la marche décroissante que la mortalité affectait, mais lui communiquer une impulsion en sens contraire. (Etudes statistiques sur la mortalité de l'arrondissement de Dijon 1859.)

Wir müssen den Ausführungen der Franzosen für die Impffrage eine anerkennende Bedeutung beilegen, so weit sie darthun, dass die Verhältnisse von Volkszahl, Geburt und Tod in Frankreich eine nicht unwichtige Modifikation erfahren haben. Das Deplaciren des Todes ist eine Idee, für welche die würtembergische Liste der Altersklassen nicht zeugt.

---

[1]) Es sind 669,059 Einw. annectirt (Savoyen und Nizza).

Das Deplaciren des Todes findet seinen richtigen Ausdruk blos in dem Morden etc. Der Selbstmord in Frankreich betrug nach Legoyt (s. würtemb. Staats-Anz. 3. Sept. 1864.)

im Jahr	1827	auf	10,000	Lebende	$5_{,41}$.
„ „	1831—35	„	„	„	$6_{,41}$.
„ „	1836—40	„	„	„	$7_{,59}$.
„ „	1841—45	„	„	„	$8_{,48}$.
„ „	1846—50	„	„	„	$9_{,68}$.
„ „	1851—55	„	„	„	$10_{,04}$.
„ „	1856—60	„	„	„	$11_{,04}$.

Da flunkert Herr v. Schad herbei, „in der Behandlung dieser ebenso schwierigen als wichtigen Frage“ uns den Dr. Oesterlen mit seinem hier unbrauchbaren Handbuch der medic. Statistik auf den Hals zu laden, als ob ein Mann in einer Lebensfrage Würtembergs Schiedsrichter sein könnte, welcher von dem Lande, worin er geboren wurde, keine Statistica geliefert hat. Liegt hier nicht eine Schwachheit à la Bertillon zu Tage? Entweder hatte v. Schad-Oesterlen solide Beweise für Würtemberg zur Hand oder nicht. Hatten sie welche, ohne damit herauszurüken, so wäre es eine Perfidie; hatten sie keine, so begingen sie eine Malhonetété gegen auswärtige Gelehrte und das Unrecht, eine einheimische Frage zu blenden.

Unser Landsmann Dr. Oesterlen, Prof. in Zürich, wird in dem Berichte mehrmal citirt. Oesterlen in seiner medicinischen Statistik bewegt sich meist in dem Abwasser von englischen Ziffern. Das mag etwa den Engländern schmeicheln, uns Deutschen nüzen sie bis jezt Nichts. Wir haben in Deutschland noch keine medicinische Statistik. Jeder Arzt ernennt seine Krankheiten wie ein Souverän seine Minister. Hier fehlt alle wissenschaftliche Zucht und ohne

Zucht gibt es keine Einheit. Man glaubt sich oft unter ganz andere Menschen und andere Krankheiten versezt.

Nehmen wir den Katharinenspital in Stuttgart zum Beispiel. Seit seiner Eröffnung im Jahr 1829 fungirten da 3 Chefärzte, Cless, Camerer, Kreuser. Jeder von ihnen hat ein eigenes Schema für seine Krankheiten.

a) Das Wechselfieber zählt Cless unter die Krankheiten des Nervensystems, Camerer zu denen des Bluts, und Kreuser rubricirt sie unter »acute Infektionskrankheit.«

b) Der Typhus ist nach Cless eine Krankheit der Verdauungsorgane, nach Camerer des Bluts, nach Kreuser acute Infektion.

c) Die Scrofel ist nach Cless eine Dyscrasie, Camerer hat keine Dyscrasie, Kreuser nennt sie chronische Infektion.

d) Das Lendenweh, Lumbago, Jschias zählt Cless unter die Krankheiten der Bewegungsorgane, Camerer und Kreuser führen sie als Nervenkrankheiten auf.

e) Die Gicht, arthritis, zählt Cless unter den Krankheiten der Bewegungsorgane auf, Kreuser gleichfalls, Camerer unter den Krankheiten des Bluts.

f) Die Bleichsucht rangirt Cless unter Dyscrasie, Camerer unter Krankheiten des Bluts, Kreuser unter chronische Infektion.

g) Die Kräze zählte bei ganz gleicher Behandlung

während 10 Jahren 1848—57 unter Cless jährl. 665 Patienten,
» 4 » 1858—61 » Camerer » 330 »
» 3 » 1862—65 » Kreuser » 310 »

Et Cetera! Wer wäre im Stande, daraus eine medicinische Statistik für Würtemberg zu componiren? Und sonst ist Nichts da, weder pro focis noch pro faucibus! Um die Confusion der Willkühr zu vermeiden, halten wir uns stets an die Todtenzahl und zwar meist an die der secirten Todten. Die Todten lügen nicht mehr. Wir müssen den Herrn Oesterlen als Zeugen für den Kammerbericht des Herrn v. Schad werthlos erachten. Leider müssen wir das auch von der Bevölkerungsstatistik in „das Königreich Würtemberg 1863“ sagen. Sie ist für uns unbrauchbar.

Wir glauben vollkommen berechtigt zu sein, auszu-

sprechen, dass Hr. v. Schad den vier Ministern und 81 Landtags-Abgeordneten Dinge, deren er nicht Meister war, als unvergohrnes Material vorgelegt hat. Wo die Wissenschaft ausbleibt, fangt die Mystik an, er aber kannte, er war im Besiz des §. 15, Testament I., welcher zum Titel führt: „Der in Betreff der Statistik getäuschte König von Würtemberg," warum rügte er als Staatsdiener diese Schmach an seinem Könige nicht? Das hätte kein Franzose gethan! Wir schämen uns mit bitterem Lächeln, dass Hr. v. Schad und Co. sich so weit vergessen konnten, ihr geringfügiges Material neben, ja über die Arbeiten eines Carnot und Consorten zu stellen!

§. 58.

Nro. 12. des Berichts. Andere Krankheiten.

„Was die Behauptung hetrifft, dass seit der Einführung der Vaccination die Sterblichkeit an Typhus, Tuberkeln, insbesondere auch an andern Kinderkrankheiten wie Scharlach, Masern, Croup u. a. zugenommen habe, so könnte es, nachdem wir gezeigt, dass die Gesammtsterblichkeit jedenfalls nicht zugenommen, vielmehr abgenommen hat und die Lebenswahrscheinlichkeit in allen Altersklassen gestiegen ist, von geringem Belang erscheinen, ob diese oder jene Krankheit auf die Gesammtsterblichkeit Einfluss übe. Da aber die obige Ansicht auch selbst unter den Anhängern der Impfung eine weite Verbreitung gefunden hat und sich daran Befürchtungen knüpfen, die mindestens geeignet sind, den Werth der K. P. J. in Schatten zu stellen, so glauben wir hierüber nicht mit Stillschweigen weggehen zu sollen."

Der Berichterstatter hatte sich bisher vor der Front des mit vielerlei Wappen, Waffen, Ritterbildern verzierten Impfpallastes hin und herbewegt, jezt öffnet er seine Pforte,

tritt ein und — steht sogleich im Hofe. Mit Entsezen überzeugt er sich, dass der Impfbau blos Façade und keinen Einbau habe. In dem Hofraume herrscht eine öde Leere. Sinnend steht er! So weit sein Auge schweift, erblikt er keine Arbeit der Stolzen von 50 Jahren, auf dem Impfboden wächst blos Gras für die Kuh. „Lass dich nicht verblüffen," sammelt er sich als Mann von Welt, geht wieder vor der Façade auf und nieder und verbirgt seine Gedanken durch Sporengeklirre der Worte. Wir empfinden die sichtliche Verlegenheit des Herrn v. Schad, bewundern seine Feinheit in Nro. 12, womit er klügelt, über die Blamage wegzukommen. O! kein Aberglaube stirbt so schwer wie der medicinische!

Der Titel „Andere Krankheiten" figurirt zum erstenmal im Jahre 1857 in dem sonderbaren Bericht, welchen auf Bitte die würtembergische Regierung an die englische (Blaubuch Nro. 591) über das Impfwesen erstattet hat und welcher, da so viel Unrichtiges und immer das „andere Krankheiten" darin vorkommt, zu der ergözlichen Scene bei Dr. Elliot Veranlassung gab, wo der praktische Minister Palmerston stampfte: „Goddam! an was sterben denn die Schwaben, wenn ihre „andere" Krankheiten nicht tödtlich sind?" Siehe Impfhexe S. 204.

Wir wittern in dem Kammerberichte wiederum dasselbe blaue Genie, welches als verschämter Hausarmer den Herrn v. Schad vorschob und ihn sagen lässt: „die Sterblichkeit an Typhus, an Tuberculose, an Scharlach, Masern, Croup u. a. habe nicht zugenommen." Da steht der Herr Berichterstatter als Dupe, als Ritter ohne Schwert, denn man gab ihm keine einzige Liste jener Krankheiten zum Beweise in die Hand. Keine Liste von Typhus! keine Liste von Schwindsucht! keine Liste des bösen Scharlach etc.! Listen, welche, wie uns däucht, so reichlich im Me-

dicinalcollegium liegen. Wir empfehlen dem geheimen Impfrath oder Hausrath (entweder schämt er sich seines Namens oder seiner Sache), dem Ueberall und doch Nirgends, dem Souffleure des englischen und jezt des v. Schad'schen Berichts unsres Eduard Mörike's Märchen vom sichern Mann zu lesen:

Zweimal rauft der sichere Mann dem Teufel den Schweif aus.
Solcher sprosset ihm zwar von Neuem, aber nicht ganz mehr,
Sondern kürzer je um ein Drittel, bis dass er welket.

Der Odem des Vormunds bläst weiter: „Jedenfalls hat die Gesammtsterblichkeit nicht zugenommen.“ Der sichere Mann gab abermals dem Herrn v. Schad keine Sterbeliste in die Hand, um als Mann seinem Worte Nachdruk geben zu können, er machte ihn durch das „Jedenfalls“ lächerlich.

Naiv sagte Herr v. Schad nach, was ihm der sichere Mann vorsprach: „Die Lebenswahrscheinlichkeit in allen Altersklassen sei gestiegen.“ Aber seht! da steht er nakt im härenen Hemde, ohne nur den geringsten Nachweis. Wenn ihn hier das medicinische Collegium im Stich liess: so stand ihm die andere Quelle offen

in Würtb. Jahrb. 1. Nov. 1832. 3. Dez. 1846
3. Dez. 1858. 3. „ 1861.

Hier handelt es sich nicht um Wahrscheinlichkeit, sondern um das Leben der Kinder, Väter und Grosväter und dieser Beweis in Zahlen könnte etwa dem Herrn v. Schad den Appetit, für die Impfung zu advociren, bis zur Hefe verderben. Siehe die Altersklassen.

§. 59.

Man kommt auf den Gedanken, die wissenschaftliche Coquetterie erblike in der Statistik des eigenen Landes

ihr Schuldbuch, weil sie sich nach Berlin, London, Wien retirirt.

a) „In Berlin starben in den Jahren 1786/89 von den Gebornen $50_{,7}$ %, in den Jahren 1819/22 blos $33_{,9}$ %.“ Wir wollen diese Zahlen nicht anzweifeln, aber es ist uns unfasslich, was mit diesen sechs Berliner Jahren für den Lebensgang von Würtemberg bewiesen werden soll? Fast scheint es, die Noth habe den Herrn v. Schad u. Co. getrieben in Berlin zu pumpen, um ihre Blösse vor der Kammer zu verhüllen, weil sie keine vaterländische Arbeit vorlegen konnten. Die List bemäntelt die fehlenden Listen nicht.

Die würtembergische Regierung, s. Jahrb. des statist. Bureaus, Prof. Memminger und Prof. Schübler, muss die Berliner Zahlen gerade umkehren, denn es betrug der Volkszuwachs unsres Landes vor der Vaccination acht Zehntel und jezt noch Ein Zehntel Procent: nemlich

in den Jahren	1781—1801	jährlich	0,878
„ „ „	1852—1861	„	0,197

b) London. „Ueberdies ergeben die umfassenden Berechnungen von Farr und Greenhow im Blaubuch von 1857. Appendix H. (s. Testament 1. 161.) dass die Sterblichkeit an Fiebern, an acuten Exanthemen jezt zweimal, an Schwindsucht dreimal kleiner sei als früher.“ Das sind leere Worte, welche betäuben. Herr v. Schad kannte die Confusion Greenhows, demungeachtet verwerthete er sie. Er stemmte sich mit sichtlicher Nichtachtung gegen die Wahrheiten, welche das Blaubuch weiter enthält, nemlich:

Blaubuch Nro. 175. Dr. Arthur Farre am Kinderspital zu London: „die ungünstigen Resultate, die ich als von der Vaccination verschuldet gesehen habe, sind der inflammatorische Zustand der Arme und das Vorkommen

verschiedener Ausschläge. Einige Vaccinatoren sind nicht sorgfältig genug.“

Blaubuch Nro. 176. Dr. Ferd. Farre am St. Bartholomäusspital zu London: „ich vermuthe die Möglichkeit einer syphilitischen Anstekung auf dem Wege der Vaccination.“

Blaubuch Nro. 211. Dr. E. H. Greenhow am St. Thomasspital zu London: „ich bin über den Punkt, ob mit der Vaccination andere Krankheiten übertragen werden, nicht im Reinen. Die Volksmeinung ist dafür. Ich glaube, dass eine unächte ? und darum unvollkommen schüzende Impfung nicht ungewöhnlich ist und ich bin geneigt, dieser Ursache verschiedene sehr ernste Anfälle zuzuschreiben.“

Blaubuch Nro. 409. Dr. John Roberton in Manchester: „es sterben in der That mehr Kinder an Scharlachfieber, Masern u. dgl. als vor der jennerischen Entdekung.“

Blaubuch Nro. 421. Edw. Cater Seaton in London beweist, dass die acuten contagiösen Krankheiten seit der Vaccination häufiger vorkommen, verheerendere Krankheiten hinterlassen und unter den Kindern eine grössere Sterblichkeit verursachen. In ganz Irland betrug die Zahl der Erkrankungen:

	nach dem Census von 1841	von 1851
an Scharlach	7886	20,171
„ Masern	30,739	29,295
„ Keichhusten	36,298	26,873
„ Croup	42,705	23,802
„ Ruhr, Diarrhöe	10,744	134,555
„ Cholera	50,769	35,989
„ Influenza	10,575	10,753
	189,716	283,289
„ Blattern	58,006	38,275
„ Fiebern(Typhoid)	112,072	222,029.

Hat Herr v. Schad u. Co. ein Aequivalent aus Würtemberg dagegen zu sezen? Nein. Es liegt somit der Beweis vor, dass die „andern“ Krankheiten häufiger werden, dass die Fieber nicht zweimal kleiner sondern zweimal grösser anwuchsen, dass der Scharlach fast dreimal grösser wurde. Die Fabel von dreimal kleinerer Schwindsucht wollen wir unten „Tuberkel“ prüfen. Kann Herr v. Schad aus würtembergischen Listen „Anderes“ beweisen, so lassen wir ihm Zeit dazu; vermag er das nicht, nun! so geht das Flikwerk nach der Insel Creta.

c) „In Wien erfolgten schon im 18. Jahrhundert $^2/_5$ aller Todesfälle an Typhus, das Ueberstehen der Blattern schüzte nicht gegen Typhus.“ Das sind abermals leere Worte! Die Wiener Schule vom Jahr 1800, Frank, Störk, Quarin, Beer u. a. schreibt blos von Nervenfiebern, erst im Jahr 1805, 1807 tritt der Typhus, das Schleimhautfieber in die Reihe vulgärer Krankheiten ein. Beer stellte als Axiom auf, „der Blatternde bleibt meist von Typhus frei. Wer an Typhus erkrankt, bekommt nicht leicht Blattern.“

Seine Worte sind: Wer an der „neuen“ Krankheit, oder am anstekenden Fieber, Brennfieber, Schleim- und Nervenfieber erkrankt, bekam und bekommt keine Blattern auf der äussern Haut, vielmehr auf der innern Hülle als Darmgeschwüre. Dafür bleibt auch der äusserlich Blatternde meist vom Morbus sui generis (Typhus) frei.

Unser Heim S. 461 schrieb: Beer sah nie einen blatternarbigen Krankenwärter an Typhus erkranken.

Wir wollen den innersten Punkt der würtembergischen Collegialweisheit berühren, ob sie im Stande sei als oppositionelle Autorität dagegen sich geltend zu machen?

Es liegt nicht der geringste Beweis dafür vor, dass Herr v. Schad u. Co. für solch eine interessante Erscheinung unsres Jahrhunderts Manns genug waren, vielmehr

geht aus der seichten Behandlung dieses schweren Gegenstandes hervor, dass mittelst des Patentes weise zu sein die rohe Usance mit der wissenschaftlichen Toga bekleidet vor der Kammer figuriren und glizern sollte.

Edward Barry in London 1735 schrieb: Eine Frau, die sich dazu gebrauchen liess, den Wöchnerinnen die Brüste auszusaugen, war von einer Wöchnerin, deren Brust sie aussaugte, im Munde venerisch angestekt worden. Durch sie wurden viele Wöchnerinnen, Männer und Kinder angestekt. „Bemerkenswerth scheint mir, dass eine junge Dame, deren Brüste diese Frau zweimal täglich und zu eben der Zeit aussaugte, da sie alle übrigen Wöchnerinnen anstekte, bald nachher schlimme zusammenfliessende Blattern bekam und dadurch von der venerischen Anstekung ganz frei blieb. Girtanner III. S. 398.

Der Typhus und die Cholera haben den ausgesprochensten intermittirenden Charakter. Dr. Riegler in Wien, med. Wochenschr. 1859 Nro. 21. 22, nennt die Dysenterie im Oriente eine larvirte Intermittens. Das intermittirende Fieber, Intermittens, kaltes Fieber, Wechselfieber verschont in Holland oft kein Haus, da sind die Poken dann selten; wo aber die Poken herrschen, sind die Fieber selten und gutartig. S. Jenners Gant S. 110. Die Fieber tödten viele, die Poken selten. **Das Wechselfieber ist das Blatternfieber,** d. h. das Fieber, wodurch im Urin die Oxalsäure, durch die Haut die Blausäure aus dem Leibe entfernt werden, febris variolosa. Dr. Thierfelder sen. in Meissen sagt: die Heilsamkeit des Wechselfiebers oder das günstige Verhältniss, in welchem das kalte Fieber zu andern Krankheiten steht, lehrten die älteren Aerzte; es ist das beste und sicherste Heilmittel vieler chronischen Krankheiten, selbst veralteter Krankheiten, es verschwinden Obstruktionen der Unterleibsorgane, namentlich der Milz

und der Leber, die Hypochondrie, Melancholie, Epilepsie, Hemiplegie, Lähmungen, Aussaz, Podagra, langwieriger Kopfschmerz, Schwindel, Herzklopfen etc. Wechselfieber schliesst die Tuberculose aus. Zeitschrift für Medicin v. Küchenmeister 1863. S. 228.

Könnte ich Blattern oder Wechselfieber hervorbringen, so wäre ich der grösste Arzt, den je die Welt gesehen hat!

§. 60.

Geschichtliches über den Typhus.

Der Typhus ist so wenig eine neue Krankheit als es die Blattern sind, obwol er im Systeme der Krankheiten erst im Jahre 1807 in der speciellen Therapie von Marcus das Bürgerrecht erhält. Seine Lineamente gehen durch die ganze Geschichte der Krankheiten. Die alten Griechen nannten ihn Feuer, πυρ, causos, τυφος, τυφλος, febris ardens, typhus (Hippocrates), typhomania (Galen). Diese Glut zeigt die Neuzeit in weit allgemeinerer Verbreitung als im Alterthum, die Hydropathie schritt instinktiv dagegen ein, die vaccinirten Völker bedürfen ihrer.

Die Pest zu Athen 433—426 v. Chr., die Pest in Rom unter Commodus 188 n. Chr., die Pest unter Justinian 540 n. Chr., welche die ganze Welt überfluthete; der Morbus cardiacus des Cälius Aurelianus, die passio cardiaca des Celsus etc. lassen deutlich den Typhus erkennen. Ettmüller, opera omnia etc. 1702; Waldschmidt, opera medico practica ad mentem Cartesii 1707, bezeichnen ihn als febris continua cum somnolentia; Friedr. Hoffmann als febr. epidemica, exanthematica, catarrhalis, petechialis; Pringle 1754. febris maligna; Jahn, Dresden 1756. Causos, febris angino-

dea; Brooke 1766 Synochus; Tissot febris maligna acuta, de Sauvage typhus nervosus.

Bisher sprachen die Befunde bei Leichenöffnungen nur von Entzündung, Ueberfüllung der Schleimhäute, je mehr aber die Inoculation vorschreitet, um so mehr hören wir von Exulceration. Quarin und de Haen 1771 zu Wien beschreiben unsern sporadischen Typhus als febris maligna treffend. A. Vogel 1772 in seinen academischen Vorlesungen zu Göttingen, hemitritäus, Synochus, febris nervosa lenta ardens. Selle 1773 in Berlin febr. nervosa acuta. Huxham 1773 febr. acuta et nervosa; G. E. Stahl 1774. f. ardens. Franz Home, Clinische Versuche etc. aus dem Englischen 1781 fand in den Leichen nicht blos Entzündungen, Ueberfüllungen, Exulceration, sondern auch Eiter in den Geweben, blaue Farbe der Milz und Leber. Sam. Vogel 1783 unterschied schleichende, hizige, bösartige Nervenfieber. J. P. Frank 1794 f. nervosa versatilis. Ums Jahr 1800 in der Blüthenzeit der Wiener Schule war die Nervosa versatilis Frankii allgemein in Oestreich, welche im Anfang ganz das Bild des sporadischen Typhus darbot.

Das Reich unsres Typhus mit Cyanblut, Darmblattern, Darmgeschwüren, Blattern der Schleimhäute, Eiterblut beginnt erst mit der Einführung der Vaccination. Marcus unterschied im Jahr 1807 einen Typhus inflammatorius, gastricus, putridus, nervosus.

Das Blaubuch stellt den Aufgang der nervösen Fieber, des nachmaligen Typhus und den Niedergang der Blattern vortrefflich dar:

Es starben in Schweden in den 10 Jahren

von	1749—1758	39,412	an Nervenfieber,	71,251	an Blattern
„	1809—1818	79,731	„ Typhus	6894	„ „

§. 61.

Unser Schnurrer schrieb:

Die Krankheit, deren Beginnen nicht übersehen werden darf, ist der Typhus, welcher in Preussen (Rügen) im Herbst 1806 ausbrach, noch ehe die Schreknisse des Kriegs und der Mangel begannen, die erste Epidemie dieser Art, welche der sich nicht mehr jung prädicirende Praktiker während seiner ärztlichen Laufbahn gesehen hatte.“ Chronik II. 470. Noch Dr. Benditsch, (Gräz 1810 47 Seiten) beschreibt das „gräuliche Bild“ des Kriegstyphus in den ersten vier Monaten des Jahrs 1810 zu Gräz als „epidemisches Nervenfieber.“ Hufeland (Journ. LII. I. Heft) scheuete den Ausdruk Typhus, er sagt blos: „mit dem Jahre 1811 begann der „entzündlich nervöse Krankheitsgenius“ und dauerte bis lang fort. Die so häufigen Wechselfieber verschwanden schnell auf längere Zeit.“ Unser Schnurrer (Chronik II. 500) entpuppt sich aus seinen Zweifeln noch einmal: „Im Nord und Süd von Deutschland, in Schwaben gab sich im Jahr 1811 auf einzelnen Punkten in diesem Jahre der Ruhe und des Ueberflusses ein „ansteckendes Nervenfieber“ zu erkennen, das überall denselben Charakter zeigte, welchen es bei allem Wechsel der späteren Zeiten so unverrükt behielt, und mit dem alle übrige vorkommende Krankheiten so vieles Gemeinschaftliches hatten, dass es wohl als Repräsentant der nun beginnenden bis auf die neusten Zeiten (geschrieben 1825) reichenden Constitutio stationaria betrachtet werden darf. Vergeblich würde man in den früheren Lehrbüchern eine entsprechende Beschreibung dieser Krankheit suchen, die man um die Widersprüche der Theorie zu beseitigen etwas gezwungen ein „entzündliches Nervenfieber“ nannte.“ Nun beschreibt er das Bild des Typhus. — Unser Dr. J. A. Elsässer (Pokenseuche von 1814—17) bedient sich noch

im Jahr 1820 fast durchgängig des Ausdruks, „anstekendes Nervenfieber,“ doch redet er etlichemal leise von einem Typhus-Contagium. Das anstekende Nervenfieber sei im Anfang des Jahrs 1813 in 18 Ortschaften mit 165 Kranken und 20 Todten, im Frühjahr 1814 mit 8065 Kranken und 1148 Todten allgemein aufgetreten. Erst F. v. Pommer (Tübingen 1821); Schneider (Tübingen 1826) sprechen rund weg von Typhus, Schleimhautfieber.

☞ Welche Gründe mögen den Herrn v. Schad u. Co. bewogen haben, die allmählige Entwiklungsgeschichte des Typhus weit hinter die Impfzeit zurük zu datiren, dass in Wien, in Frankreich „schon im 18. Jahrhundert“ gegen $^2/_5$ aller Todesfälle an Typhus erfolgt sei?

§. 62.

Der Typhus abdominalis, Schleimhautfieber, der in den Jahren 1783, 1792 in Stuttgart als einfaches Nervenfieber erschienen war, trat nach 27jähriger Pause sogleich nach der Impfwuth im Jahre 1818 mit der ihm eigenthümlichen Brandhize, Eiterglut auf. Das Schleimfieber herrschte in der Residenz in den Jahren 1819. 1823. 1825. 1835. 1839, zulezt 1845 im Herbst, ☞ in dem ominosen Jahre Würtembergs! Dann begann der Brusttyphus unter der Firma: Tuberculose.

Im Catharinenspital lagen (Chefarzt Dr. Cless)

in den Jahren	Typhus	Todte
1828—29	17	3
1829—30	25	8
1830—31	27	8
1831—32	61	15
1832—33	40	9

in den Jahren	Typhus	Todte
1833—34	32	7
1834—35	45	10
1835—36	**125**	37
1836—37	36	9
1837—38	53	12
	461	**118 = 25,3 %.**
1838—39	52	10
1839—40	**116**	27
1840—41	38	13
1841—42	38	5
1842—43	31	12
1843—44	56	12
1844—45	52	20
1845—46	**149**	41
1846—47	79	25
1847—48	58	7
	669	**172 = 25,7 %.**
1848—49	68	21
1849—50	22	7
1850—51	48	11
1851—52	37	4
1852—53	48	12
1853—54	59	15
1854—55	111	23
1855—56	47	13
1856—57	25	5
1857—58 Dr. Camerer	100	10
	565	**121 = 21,4 %.**

Betrachten wir, weil die Herren v. Schad u. Co. Nichts zur Hand haben, betrachten wir aus der Perspektive des Catharinenspitals in Stuttgart, worin meist kräftige Leute von 20—30 Jahren Hilfe suchen, den Gesammtzustand des Königreichs: so ergibt sich nicht der geringste, sondern der grösste Beweis, dass seit der Vaccination der Typhus häufig und tödtlicher geworden ist.

§. 63.

Die lezte geschikte Wendung war gar wohl berechnet. Herr v. Schad sagte der h. Kammer: „die Zunahme und Abnahme der Gesammtbevölkerung hängt noch von ganz anderen Faktoren ab, als von der Sterblichkeit ☞ an einer einzigen Krankheit," i. e. Blattern. Unsere Anklage lautete durchaus nicht auf Blattern, Blatternlein oder Blatterleinchen, worüber die Auguren so machtlos sind als wir praktische Aerzte, sie lautete auf: Allgemeine Infektion des würtembergischen Volkes mit Vaccinegift, d. h. auf Andere Krankheiten, Infektionskrankheiten, wie der Chefarzt unseres Spitals berichtet, auf Lues vaccinatoria nach unsrer Lesart.

Das pathognomonische Zeichen der Virusation (Lues) ist die Neigung zur Induration i. e. Gerinnung, hernach die Neigung zum Zerfressen ihres Wohnorts. Das Gift der Vaccination wirkt als Zündstoff auf den Drüsenapparat der Ernährung des menschlichen Leibes, die Drüsen schwellen und vereitern (fermentiren)

1) im Typhus, in den Lymph- und Schleimdrüsen des Darmcanals;
2) im Tuberkel, in denen der Brust;
3) im Scrofel, in denen des Lymph-Hautsystems.

Das sind die Hauptmörder der menschlichen Wohlfart, der Kraft und Schönheit, des frohen

und langen Lebens, das sind die Hauptfeinde welche wir in der Impfung bekämpfen, nicht die Blattern, denn wir sehen die Blattern als Schuzengel der Brust, wie die Würmer als Schuzengel des Bauchs an. S. Testament 1. §. 166, 167.

§. 64.

Nach unsrer Ansicht walten im menschlichen Leibe zwei sich entgegengesezte Kräfte, die Gerinnung (coagulatio) und die Zersezung (fermentatio). Ihre Agentien sind die natürliche Wärme und die natürlichen Säuren. Wird jene durch Gift zum Causos gesteigert, so gerinnt das Gerinnbare übermässig, schwellt die Drüse und zersezt sie dann. Es bilden sich die Todeskeime: Blausäure und Oxalsäure (Schärfe). Beide sind mineral, vegetal und animal und gehen aufs Leichteste in einander über. Beide sind chemische Wechselbälge, die eine indurirt (Typhus) die andere zerfrisst (Cholera).

Die Gerinnung der Säfte, so allgemein sie auch in der Natur herrscht, ist, was des Menschen Leib betrifft, unsre Entdekung. So wahr zwischen dem Dunstkreis und dem elektrischen Aether die Lämmer, die Schäflein des Himmels als geronnenes Gewölke ziehen; so wahr das weiche Ei durch Hize und Weingeist hart wird; so wahr der schwergerinnbare Faserstoff zur Pflanzenfaser gerinnt, die Milch durch Säure molket; so wahr die Fruchtbildung in Cristall, Pflanzenzelle, Thierbildung eine Anschwellung und Coagulation darstellt: so wahr regiert die Gerinnung die menschlichen Lebensprocesse. Es coagulirt die Linse des Auges (Catarakt), das Wasser der Gelenke (Krüppel), das Eiweis der Lungen (Tuberkel), der Chylus der Verdauung (Typhus), die Lymphe der tiefern Saugadern (Scrofel), die Lymphe der Haut, Poke und andere Exan-

theme. Das Zerfliessen i. e. das saure und faule Fermentiren in Wasser, Eiter etc. geht umgekehrt ebenso. Daraus ist erklärlich, warum in kalten Jahren, kalten Jahreszeiten, auf Höhen und an Meeresufern, bei Nordost die Blattern erscheinen, warum in heissen Jahren im Sommer, in Thalen — der Typhus auftritt. Daraus erklärt sich, warum in den heissen Jahren von 1800—1811 der Typhus, in den kalten Jahren 1814 — 1818 und in fünf Epidemien später die Blattern erschienen und ewig erscheinen werden. Die Vaccination erscheint gegenüber solcher Naturvorgänge als ein kindisches Manoeuvre, ja als Verbrechen, weil sie die natürliche Coagulation und Fermentation aus ihrem Gleichgewichte in die Hize bringt.

§. 65.

Die innern Poken, variolae intestinales, Typhus, Cyaniden, treten unter zwei Hauptformen in die Erscheinung, nemlich

1) als blausaure Form, von Milz und Herz, oder
2) als oxalsaure Form, von Leber und Gehirn ausgehend.

Die Blattern in der Mundhöle, Rachenhöle, an der Zunge, im Auge kommen bei gewöhnlichen Pokenepidemien vor und zeigen deutlich, wie der Blatternprocess sich auf die Schleimhäute überbreite, allein das Exanthem bleibt nicht blos an diesen Uebergängen der Haut in die Schleimhaut stehen, sondern das vorher centrifugale Gift wird bei verminderter Reaktionskraft centripetal, erreicht entlang der Schleimhaut der Luftwege die Bronchen der Lunge, den kleinen Kreislauf, entlang der Schleimhaut der Nahrungswege die Se- und Excretionsorgane, besonders den Dünndarm. Wie die spontane, idiopathische Erzeugung der Blattern zuerst vom Blute aus geschieht im Frühjahr

und bei Catarrhen: so erscheinen für die Aufnahme des Gifts von aussenher die Schleimhäute am geeignetsten, namentlich wenn deprimirende Seelenaffekte, wie Furcht, Ekel etc. mitspielen. Das Exanthem, sagt Heim 416, selbst ist nur der Ausstoss des feindlich in das Blut Eingedrungenen vermittelst der Se- und Excretionskräfte des Blutes. Die scharfe Abgrenzung der Nosographie wird von der Natur hiebei nicht eingehalten, sie spielt von einer Form in die andere über und stellt sie als Kinder Einer Mutter durch Blutsverwandtschaft vereinigt dar.

§. 66.

Die Schleimhaut.

Da wo die fünf Sinnesorgane ihre Pforten nach aussen öffnen, dringt die äussere Haut des Menschen in die Höhlungen und Canäle des Innern hinein, sie umhüllt das Auge, überzieht die innere Nase bis in die Lungen, die Mundhöle bis zum After und durch die Harngänge, das Ohr und die Geschlechtsorgane. Man nennt diesen fortwährend feuchten Ueberzug nach einer an ihm hervorstechenden Erscheinung, nemlich der der Schleimabsonderung, die Schleimhaut. Membrana mucosa.

Die Schleimhaut ist anatomisch gerade so gebaut wie die äussere Haut, gerade so verschieden dik oder dünn, z. B. dünn am Auge, dik in der Nase und im Munde, sie arbeitet für die Unterhaltung der Lebensflamme, die Luft und Brennstoff bedarf, gerade so wie die äussere Haut. Beide haben Muskeln, beide können aufsaugen und absondern, beide können für einander vicariren, beide können von ganz gleichen Krankheiten befallen werden.

Die innere Haut, schlechtweg Schleimhaut genannt, besteht

1) aus dem Schuzhäutchen, Oberhäutchen, Epithelium, welches gefäss- und nervenlos ist und wie die äussere Oberhaut (Epidermis), zum dekenden Schuze gegen feindliche Wirkungen von Luft und Nahrung dient. Dieser Schuz ist von der höchsten Wichtigkeit, denn unter dieser Gummideke liegt

2) die eigentliche Schleimhaut, die Wurzel des Lebensbaumes, das äusserste feinste Saugsystem zur Ernährung des Leibes. Sie ist ein zartes Gewebe aus den feinsten Saugadern, Blutgefässen und Nervenfilamenten, über welche das Oberhäutchen wie ein Mantel hingehaucht ist, dessen Häärchen (Zotten, villi) der innern Fläche z. B. der Lippen und überall ein sammetartiges Ansehen geben. Tunica interna s. villosa s. mucosa propria.

3) Aus der Submucosa. Der zarte Flaum der Anfänge der Vegetation ist von Zellstoff, Gefässen, Fleischfasern umgeben, wir begreifen unter diesen Hüllen (tunica cellulosa, vasculosa, muscularis) die Submucosa. Sie gleicht einem dichten rothen Gewebe, worin das zahllose Heer von Schleimdrüsen ihren Siz hat.

Jedes Häärchen der Schleimhaut, Zotte der Sammethaut, villus fig. 17, besteht a) aus einem Kolben d. i. ein Bündel von seidefeinen Saugadern, Blutgefässen und Nerven, und b) aus dem sie dekenden durchsichtigen Schuzhäutchen, Mantel. Auf einem Quadratzoll stehen nahezu Tausend solcher Häärchen. Nach Tiedemann haben sie an der Spize kleine Oeffnungen, in ihnen findet der Zugang zu den lympathischen Gefässen statt, sie stehen also in nächster Beziehung zur Bereitung des Milchsafts, Chyfication. Nach Lieberkühn schliesst jede Zotte in ihrer Spize ein Oeltröpfchen ein, das sich zur Basis der Zotte wie in einem Gang, dem Anfang eines Lymphgefässes hinab drüken lässt. Die Schleimhaut erscheint wie von

einer Perlensaat solcher wasserhellen Oeltröpfchen besäet. Sie versaifen sich mit kaustischen Mitteln, gerinnen weiss durch Säuren. (Cholera-Stühle wie Reiswasser.)

Ein unzähliges Heer von mit der Loupe sichtbaren Grübchen zwischen je zwei Zotten bedekt die Schleimhaut reichlich im Dünndarm, Lieberkühnsche Drüsen genannt, am reichlichsten im Blindsak des Magens. Ihre schwarzen Mündungen geben der Schleimhaut das Ansehen eines mit Nadeln gestochenen Siebs, sie führen in geschlossene Säkchen hinab. Es sind die Poren der innern Körperfläche, der starke Secretionsapparat der Schleimhaut.

In der Dike der Schleimhaut (Submucosa vasculosa) liegt die Masse von Schleimdrüsen, das sind runde, von einer durchsichtigen Kapsel umschlossene Höhlchen wie Linsen, welche milchweise Körperchen enthalten, deren Kapsel mit Oeffnungen und Kanälchen versehen ist.

Sie stehen in Dünn- und Dikdarm

a) vereinzelt und sind mit Zotten besezt, glandulae solitariae Brunners,

b) in Häufchen zu 18 bis 20, jeder Mensch hat ungefähr 20 bis 30 solcher Häufchen, glandulae aggregatae Peyers. Sie sind höchstens nur mit Einer Zotte hewachsen.

§. 67.

Wohl nirgends im Bereiche des Leibes lassen sich die Wurzeln, wodurch der Mensch seine Nahrung einzieht, deutlicher erkennen als in der überaus grossen Menge von Saugadern im Dünndarm (kleine Gedärme.) Sie lassen sich hier in die feinsten Häärchen, Zotten verfolgen, man findet sie bei Menschen und Thieren mit einer weissen Masse, dem Milchsafte Chylus gefüllt. Die Nerven, obgleich wurzelnd im Gehirn, kommen ausschliesslich vom

Gangliensystem, wesshalb uns von den Vorgängen innerhalb der Gedärme keine Gefühle zukommen, ausser in ganz ausserordentlichen Fällen, z. B. bei Gicht, Schrek etc. Sonderbares Geheimniss! Nägel, Haare, Zähne, Hühneraugen und sonstige für das Leben unwichtigere Organe können in Schmerzen wüthen, während die Werkstätte des Lebens, die Schleimhaut des Darms und der Lunge keinen Schmerz verräth und welche nach dem Tode doch in hohem Grade zerstört angetroffen werden! Wie kommt es, fragen wir, dass so folgenschwere Leiden ihren Siz, in den Eingeweiden verborgen, schmerzlos, durch Ganglien nicht durchs Gehirn vermittelt, nehmen und dass die Quelle der schwersten Leiden nicht da zu suchen ist, wo sie sich äussern, meist in ganz fernen Organen? Wir wissen den Grund nicht! Diese Empfindungslosigkeit, welche eine Betäubung der sensitiven Nerven im Gefolge hat, nennt man Typhus. Hippocrates nahm als Ursache der Erkrankung der Drüsen und der zottigen Sammethaut des Nährapparats eine Fäulniss des Bluts an; Celsus nannte es Herzweh, morbus cardiacus; Ettmüller fauligen sauren Stoff, der im Innern des Organismus gährendes Aufbrausen errege; Franz Home blaue Färbung der Milz und Leber; Sam. Vogel Schärfe des Bluts, saure faule Entmischung der Säfte; J. H. Frank ein feines flüchtiges Gift; Akermann Kohlenwasserstoffgas, welches durch Haut und Lunge nicht ausgeschieden wurde; v. Pommer ein fressendes betäubendes Gift, von aussen her eingebracht oder im Nervensystem erzeugt; [1]) Schneider siderische und tellurische Verhältnisse, welche die Grundpfeiler des Lebens erschüttern.

---

[1]) Die Oralformen haben eine besondere Affinität zum Nerv, die Nervenscheiden sehen oft aus wie vom Rost bedeckt, z. B. bei den Spinal-Irritationen, bei dem periodischen Kopfweh.

§. 68.

Wir sagen: es ist Niemand so ehrlich als der Tod. Was das Leben sei, wissen wir nicht, aber was todt ist, das kennen wir, der Tod zeigt seine Farben. Der Entschlafene wird wachsgelb und blau, er zeigt die Blausäure und vergilbende Oxalsäure als die Todesengel, später den Tod selbst als Cyan. Alle vorhin aufgeführte Ursachen vereinigen sich in unsrer Darstellung von der ursprünglichen Vergiftung des Bluts durch Bildung von Cyan in dem menschlichen Leibe und dessen Töchtern, der Oxalsäure, die vergilbt und zerfrisst, der Blausäure, die das Blut schwärzt, kältet, coagulirt und zersezt, den Nerv durch Blutdruk betäubt. (Die Blausäure greift den Nerv nicht direkt an.)

Es sprechen dafür die ersten Symptome des Typhus, Mattigkeit, Unthätigkeit der Haut, Appetitlosigkeit, schwacher Herzschlag und die auf diese Ansicht gegründete therapeutische Behandlung. Es spricht dafür die Verminderung des Fibrins, Albumins und der Blutkörperchen, der Mehrung des Wassers im Blute, die Ueberladung mit Kohlenstoff und zum Theil auch mit Wasserstoff bei einem in hohem Grade kranken Hautorgan.

Die Cyanisirung erklärt diejenigen Typhusfälle, wo gar keine eigenthümliche Affektion des Darmcanals sich zeigt, wo die Sektion namentlich über die heftigen Bauchschmerzen gar keinen Aufschluss gibt, der Tod durch Hirncongestion erfolgt war; ferner die Fleken auf der Darmschleimhaut von verschiedener Form und Grösse, in deren Bereich die Schleimhaut etwas aufgewulstet erweicht ist und eine dunkel gleichförmig verwaschene, nicht ramificirte Röthe zeigt; endlich die sehr bedeutende Destruktion der Darmschleimhaut, isolirte rundliche Geschwüre, ohne dass

sie während des Lebens auch nur durch ein einziges Symptom wären angedeutet gewesen.

Auf und in der Schleimhaut spielt das Spiel der Vegetation, das Gerinnen und Fermentiren am lebendigsten. Hier stehen die Grundpfeiler des Lebens. Das Ganglien-system, wurzelnd im Gehirn, trägt verschlungen mit dem Vagus Wohl und Wehe des Leibes zum Gehirne, verbindet die Thierseele mit der Psyche. Wird in dieses Heiligthum Gift geworfen, so geräth Blutbereitung, Ernährung, Se- und Excretion in Unordnung, die Thierseele erhebt sich riesig über die Psyche!

Es entsteht 1) ein mehr oder weniger wilder Aufruhr aller Lebenskräfte; 2) eine grosse oft brennende Hize; 3) ein ungestümes Heer von Nervenzufällen (Typhomanie), dann 1—3 als Krisis die Blattern; wenn nicht: 4) eine unsägliche Kraftlosigkeit und ein schnelles Zusammensinken des ganzen Organismus; 5) ein anhaltender und langdauernder Fieberzustand mit Wechselfiebercharakter; 6) ohne merkliche Krisen. Das ist 1—6 der Typhus, die Stikstoffmetamorphose, eine Verbrennung des Stikstoffs mit Kohlenstoff und Wasserstoff; oder 7) eine rasche Corrosion der Darmzotten durch flüchtiges Cyan- und Oxalgas — Cholera.

Wie die Blattern liebt der Typhus das jugendliche Alter, einmal in einem Hause eingekehrt wirkt er anstekend auch auf die übrigen, namentlich jüngere Glieder desselben, sogar auf Besuchende, oft erst nach Wochen. Wie Blattern und Typhus aus gleicher Quelle fliessen, werden sie durch gleiche Einflüsse begünstigt, Kälte mit Feuchtigkeit, Nordost, schlechtes Aliment etc. Beide führen zu gleichem Untergang durch Zersezung, putride Zustände, Lähmung der Nerven etc. Ueber beide herrschen die sonderbarsten An-

sichten, über beide existiren die sonderbarsten Namen, z. B. die mikroskopische Trichine, der mikroskopische „geflügelte Blutigel“ s. A. A. Ztg., Paris 18. Jan. 1866.

Frhr. v. Liebig in einem Artikel „Cholera und Typhus“ in der Beil. zur allg. Ztg. 1866, 24. Januar, schreibt: „Die Maasregeln, die zur Verminderung und gegen die Verbreitung der Cholera mit Erfolg genommen werden, sind auch für den Typhus dieselben. Und wir haben das Recht, von derselben Wirkung auch auf dieselbe Ursache zu schliessen. Ist auch der Verlauf beider Krankheiten sehr verschieden, so ist doch die Diarrhoe beim Typhus maasgebend, das Ende bei beiden Erschöpfung oder Blutvergiftung. Rührt auch bei lezterem oft die Blutvergiftung vom Eiter her (den der gelbe Pfropf als Impfeiter signalisirt), was bei dem schnellen Verlauf der Cholera nicht der Fall ist: so kann deshalb die Ursache der Krankheit dennoch dieselbe sein. Beide sind durch Fermente hervorgerufene Krankheiten. Das Ferment ist die in der Luft schwebende Pilzspore.“ Schade, dass v. Liebig, Chem. Briefe 1851. 13r Brief, nicht an jene flüchtige, im höchsten Grad äzende Flüssigkeit das Cyansäurehydrat, an die Cyanursäure dachte, welche mit Wasser so leicht sich zersezen, so gerne mit Metalloxyden Salze bilden. Die rationellste Therapie in der Cholera.

Die Vaccination ist ein chemischer Act, denn das todte Impfgift kann nicht vital wirken! darum muss die heutige ärztliche Praxis die überhand nehmende anatomische Düftelei einschränken und sich mehr als bisher der Chemie zuwenden. Wir werden dies präciser als hier geschah in unsern biologischen Naturansichten thun.

§. 69.

Die Sectionsresultate lassen vier Gradationen der Stikstoffgruppen d. h. der Zerstörung der Schleimhäute unterscheiden:

1) die oberflächliche, congestive Grippe, Schleimhautfieber, wo das Schuzhäutchen (Epithelium) die Rolle der Epidermis übernimmt. Das war das erste, das gastrische Stadium, die einfache Typhusform von 1806—1830, bis zur Revaccination. „Das Epithelium, Heim S. 376, erhebt sich bald zu runden, ovalen oder spizen Bläschen, die in ihrer Mitte manchmal dunkler gefärbt aussehen; die Schleimhaut erscheint aufgelokert, geschwellt, entzündet, oft corrodirt. Fast nie bilden sich Eiter oder Borken. Die Drüsen der Schleimhaut sind meistens angeschwollen, ihre Ausführungsgänge klaffen.“ Die Capillaren strozen, die innere Fläche der Schleimhaut ist mit einem schmuzig gelben, an Kohlen- und Wasserstoff sehr reichen Schleim bedekt.

Z. B. Bei den meisten Sectionen fand man Coagulation: Gehirn normal. Herz weich und leer, das Blut flüssig. Die Milz gross, schwärzlich, weich, die Schleimhaut des Magens schmuzig braunroth. Im Ileum zahlreiche sehr starke infiltrirte, aufgeworfene Plaques, breiten Candylomen ähnlich; über der Klappe ein dichter Haufe Infiltrationen mit oberflächlichen Verschwärungen. Gekrösdrüsen angeschwollen, innen blauroth und mürbe. Dikdarm normal.

Füllen sich die Drüsenkapseln in Folge des Giftreizes stärker an wie z. B. bei Diarrhöen, strozen oder schwellen sie, so erheben sie sich über die Schleimhaut wie die Poken; sie ragen über die Schleimhaut hervor, wenn im Zellgewebe unter der Kapsel Ausschwizung statt hatte, besonders am Ende des Dünndarms. Die weisse Farbe unterscheidet sie von der Umgegend und der Darm ist an ihrer Stelle viel undurchsichtiger als anderswo, wenn man ihn gegen das Licht hält.

2) Die Pustulation, von 1830—1849 der Choleragrenze Würtembergs. Die Poken auf der Schleimhaut wurden von der Anatomie gefunden. „Eine Menge über alle Zweifel gestellte Beobachtungen (Heim S. 377) liegen vor, die in der Mehrzahl der Fälle die Schleimhaut der Respirationsorgane bedeutend ergriffen und den Pustulationsprocess auf ihr unverkennbar gefunden haben.“ Phthisis nova. „Weniger entschieden stellt sich die Pustulation auf der Schleimhaut des Darmcanals heraus.“ Doch allmälig wurden ächte Blatternpusteln im Dünn- und Dikdarm, auf der Leber, Milz, Pancreas, in der Lungen- und Hirnsubstanz, in den Genitalien, auf den serösen Häuten der Gefässe dargethan. Heim. Gehen die angeschwollenen Drüsenkapseln in Eiterung über, sagt Böhm, so verlieren sie ihr Epithel, erweichen und entleeren ihren Inhalt. Die unter den Kapseln früher bedekten Höhlchen liegen nun als kleine Grübchen, innere Pokengrübchen, neben einander, so dass die Oberfläche der Schleimhaut, statt durch viele kleine Kapselkügelchen körnig wie Linsen, Hirsen, Hanfkörner zu sein, jezt ein maschenartiges nezförmiges Ansehen gewinnt wie die äussere Haut nach den Poken.

3) Die Geschwürbildung, Zerfressung des Wohnorts. Bei allgemeiner und tiefer Ausbreitung der Entzündung der Schleimhaut findet man linsen-, erbsen-, kreuzergrosse Knoten, wirkliche Poken, Geschwüre auf der Schleimhaut, Spuren von anfangenden und schon geheilten Geschwüren, runde Geschwüre mit aufgeworfenen Rändern der Submucosa; wuchernde Drüsen, die in wirkliche Geschwüre übergehen, die von innen nach aussen allmälich sämmtliche Membranen verzehren, so dass nichts übrig ist, als der Ueberzug des Bauchfells. Im höchsten Grade, bei den perforirenden Geschwüren wird auch die bisher unverlezte

Serosa zerstört, es findet ein Durchschlag von einem 1—2 Linien weiten trichterförmigen Loche statt. Die Zahl der Arten, Formen der innern Geschwüre bis zum Krebsgeschwüre ist Legion und ihr Terrain reicht bis in die Muskelsubstanz des Herzens etc. Nervenfieber. Pyämie etc.

„Im untern Theil des Ileum, ungefähr in einer Streke von 4—5 Zoll von der Valvula Coli aufwärts sassen mehrere Geschwüre, von denen eines die Grösse eines Silberkreuzers hatte, die andern nur linsengross und noch kleiner waren. Eines war bis auf die Tunica serosa durchgedrungen, die übrigen hatten blos die Schleimhaut durchbrochen. Dr. Müller. [1])

Der Zwölffingerdarm und der Dünndarm, „Das Jejunum und das Ileum zeigten eine gleichmässige tief dunkelrothe Färbung und viele kleine pokenartige Geschwüre, welche in besonders grosser Anzahl im untern Theil des Ileums und im Coecum sassen. Sie hatten die Grösse theils einer Linse, theils einer Erbse. Das Colon aber nach seinem ganzen Verlaufe, so wie der obere Theil des Rektums war besäet mit einer zahllosen Menge von Geschwüren der verschiedensten Grösse, Form und Tiefe. Einzelne hatten die Ausdehnung von zwei Quadratzollen und waren so tief, dass nur der seröse Ueberzug den Darm noch schloss, ihre Ränder waren wie angenagt und aufgeworfen und die innere Fläche des ganzen Darms ebenfalls dunkelroth gefärbt. Die ganz enorme Zerstörung des Darmkanals war vor sich gegangen, ohne sich in den ersten drei Wochen der Krankheit auch nur durch ein einziges Symptom zu verrathen.“ v. Hauff.[2])

Typhus. 23 Mann. „In der untern Hälfte des Dünndarms sämmtliche Peyersche Drüsen zu 1—2 Linien hohen, festen, punktirten oder nezförmigen Platten aufgeworfen, die grösste Aehnlichkeit darbietend mit sehr grossen breiten Condylomen. Auf dem Durchschnitt derselben zeigt sich eine consistente unter der Schleimhaut abgelagerte, graulich weisse (eitrige?) Schichte. Nach unten, gegen den Blinddarm zu, nehmen die Platten an Umfang und Häufigkeit zu und an einzelnen Stellen beginnt auf ihrer Oberfläche eine Ulce-

---

[1]) Die Typhus-Epid. in Calw. W. ärztl. Corresp.-Bl. 7. Aug. 1852.

[2]) Bemerk. über den Typhus. Med. C.-Bl. 9. Aug. 1843.

ration, aus deren Grunde nicht selten der bekannte „gelbe Pfropf“ hervorragt. Neben diesen Platten sind zahlreiche Solitärdrüschen zu festen linsen- bis erbsengrossen Knöpfen vergrössert. Mit ähnlichen solchen platten rundlichen Knoten ist der Dikdarm vollgesäet; ihre Menge nimmt erst im Colon descendens ab und bis zum S. romanum hin verlieren sie sich allmählig. Die condylomatose Form führte rasch zum Tode, ehe der Ulcerationsprocess eingetreten war. Cless. [1])

Neben den gewöhnlichen Geschwüren im Dünndarm bedeutende Verschwürung des Dikdarms bis an den Anfang des S. romanum reichend. Die Schleimhaut bildete zwischen den zahllosen, den ganzen Umfang des Darms bedekenden Geschwüren nur noch ein Nezwerk mit schmalen, zum Theil abgelösten und verschiebbaren Streifen oder Brüken. Cless. [2])

4. Die Zerstörung der Zotten der Schleimhaut, Cholera. Schon bei der Verschwärung (3) findet man mehrere Quadratzolle grosse, dunkelrothe Fleke, deren Zotten halb zerstört sind, z. B. auf der Schleimhaut der Luftwege; die Zotten im Blinddarm erscheinen oft wie abrasirt; der Grund der Schleimhaut ist bläulich und gleicht einem Siebe von ziemlich grossen Nadelstichen und es werden oft unbegreiflich grosse Massen von Schleim aus den Lungen entleert, oder stürzen mächtige Diarrhöen hervor. Das ist noch keine Cholera. Bei der Cholera ist die Abhäutung der Schleimhaut allgemein, die Trümmer des Epitheliums, selbst der Zotten, Nervenfilamente, Aderneze mit Blut etc. gehen mit den Ausleerungen ab.

In Würtemberg erschien die Cholera zum erstenmal im Jahr 1849 mit 26 Fällen, 1854 mit 254 Fällen. Ohne die Vaccination hätte diese bengalische Schlange, die Viper des Nils nie den Weg nach Deutschland gefunden. Ihr Charakter ist wie bei den Blattern, Typhen fressend (Cor-

---

[1]) W. Correſp.-Bl. 1843. 331.

[2]) ibid. 1844. 230.

rosio), lähmend (paralysis), ihre Todeswaffe ist das Cyan, in mehr flüchtiger Form wie bei den Blattern und Typhen.

Die gütige Natur hat den Wurm zum Schuzwächter der Darmschleimhaut, die Poken zu Rettern der Lungenschleimhaut bestellt. Beide tilgen das Cyan. Wir sprachen davon im Testam. 1 §. 166, 167. Da rief der Staatsmedicus empört: soll man zulezt noch das Unziefer, die Parasiten ehren? Gehe hin zum Erdwurm und siehe seine Weise an, wie er arbeitet, damit du leben könnest! Ohne den Erdenwurm ginge die ganze Vegetation zu Grund, Mensch und Thier müssten verhungern. Der Wurm bohrt seine Canäle senkrecht in die Erde hinab, 6—10 Fuss, 25 Fuss bis zur Wurzelspize des Weinsstoks, er durchfurcht den „gewachsenen Boden“ bis er auf troknen Grund kommt. Hier erwartet er den Regentropfen und theilt ihn mit den Wurzelfasern der Pflanzen. Er schafft Plaz für das Wasser, das die Flur tränkt. Gehe hin wo die Erde frisch abgeräumt wurde, eine ganz gerade wagrechte Linie zeigt die Wurmgrenze an. Ueber ihr hat der Wurm die Poren der Erde geschaffen, unter ihr ist das Terrain hart, fest, unzugänglich für den Regen und für Pettenkofers Grundwasser in der Cholera! Sehen wir wie die flüchtige Oxalsäure bei der Cholera in Sturmeseile die Zotten der Schleimhaut wegäzt, wie folgt:

Die Zotte der Schleimhaut und ihre Abhäutung.[1])

§. 70.

Die Zotte enthält die Uranfänge der Vegetation im Menschen, sie besteht

1) aus dem Kolben, i. e. die feinsten Filamente von Saugadern, Arterien und Nerven;

---

[1]) Vgl. Petzoldt und Böhm.

2) aus dem Schuzhäutchen, eine helle durchsichtige Hülle, Zottenmantel.

Im gesunden Zustand erscheint die Zotte als eine gleichförmige Substanz, an welcher weder Kolben noch Mantel besonders zu unterscheiden sind. Ihre zarte Sametfläche gleicht dem weichen Teppiche der Erde.

Erster Grad der Häutung.

Wirkt der Poken- oder Impfstoff, nemlich die Blausäure erweichend, die Oxalsäure fressend, äzend auf die Zotte ein, so erscheint sie länger und wenigstens um das doppelte umfangreicher, man erkennt ihre Achse als den durch seine dunklere Farbe deutlich unterscheidbaren, oben abgerundeten Kolben, um welchen sich seiner ganzen Länge nach der Mantel legt, der von sehr feinen und regelmässig concentrisch auf den Kolben laufenden Linien durchzogen wird, ein Zeichen, dass sich das Oberhäutchen in seine beim gesunden Zustande unbemerkbare Grundtheilchen gespalten hat, in seiner innern Fügung loker und rissig geworden und zum Abrinden bereit ist. Die Stellen zeichnen sich durch eine weisslichere Farbe merklich aus auf der Darmschleimhaut, in den Gallengängen, in den Urinwegen sowol als in den Luftwegen. Fig. 16. 17.

„Diese jezt krankhafter Weise sichtbar von einander weichenden Grundtheilchen des Schüzhäutchens sind lauter gleichförmige, und wenn man sie in ihrer Anheftung auf das darunter gelegene Gewebe betrachtet, umgekehrt — pyramidale oder kegelförmige Körperchen, Dr. Henle's Cylindri mucosi.“

„Denkt man sich eine Menge von Zukerhüten so aneinander gereiht, dass sie mit ihrer Spize den Boden berühren, während die nach oben liegende Basis derselben

eine gemeinschaftliche Fläche zusammensezt: so erhält man dadurch eine ungefähre Anschauung von dem Bau der Schuzhaut über die Schleimhaut. Es bleiben also zwischen den nach unten gerichteten Spizen der kegelförmigen Grundtheilchen Räume übrig, welche wol von einer andern Masse erfüllt werden, die eine innigere Verbindung mit dem darunter gelegenen Schleimhautgewebe bewirkt, deren Auflösung aber auch die Folge hat, dass die Grundtheilchen sowol von dem darunter gelegenen Schleimhautgewebe als auch in ihrer meist nur mittelbaren Verbindung unter einander loslassen.

2. Grad.

Einzelne Parthien des Schuzhäutchens lösen sich scherbenartig ab, der Kolben wird dadurch mehr und mehr entblättert, so dass man die zum Vorschein kommende nakte Oberfläche desselben nur von Resten des Epithels noch bekleidet findet und nur die Grübchen sieht, wo sie einst gestanden. Fig. 17. 18.

3. Grad.

Auf weiten Streken der Schleimhaut sind die Schuzhäutchen zu hohlen Säkchen angeschwollen, so dass sie der Ausdehnung wegen sich vollkommen nachbarlich berühren und ihre Interstitien verschwinden. Fig. 16.

Hier lassen die Grundtheilchen der Schuzhaut vom Kolben los, während sie noch in ihrer gegenseitigen Befestigung verharren. Löst sich auch die obere lose Kuppel ab, so dass nur noch die Basis von dem stehen gebliebenen Reste ringförmig umgeben wird, so vermag man deutlich in die hohlen Räume zu sehen, die rings um den Kolben sich gebildet hatten. So wird die Schleimhaut entblöst und bietet eine wunde Fläche dar. Fig. 17.

4. Grad.

Derselbe Process, wie er sich an den Zotten beobachten lässt, findet auf den dazwischen liegenden Interstitien statt, so dass es leicht gelingt, selbst grössere und im Zusammenhang bleibende Lamellen der Schuzhaut abzuziehen, auf deren einen Seite die leeren Zottenscheiden hervorragen, während man auf der andern früher angewachsenen Seite die Oeffnungen zu diesen Scheiden sieht, aus denen die Zottenkolben hervorgezogen sind. Fig. 18.

5. Grad.

Nach der beendeten inneren Häutung stehen die Kolben nakt da, werden dünner und schlaffer, ihre sonst abgerundeten Enden spalten sich und laufen in ein fasriges Wesen aus, wodurch sie allmählig bis zur Basis verzehrt werden. Solch eine Streke der Schleimhaut, wo die Zotten zerstört, die Oeffnungen der Lieberkühnschen Drüsen noch sichtbar sind, bietet das Ansehen eines abgenuzten Felles dar, auf dem stellenweise die Haare geschwunden sind. Doch sieht man anfangs noch bis weit in den Dünndarm hinauf auf den kahl gewordenen Stellen die dicht gedrängten schwarzen Oeffnungen der in der Häutung begriffenen Lieberkühnschen Drüschen. Fig. 20. 21.

6. Grad.

Im höchsten Grad der Zerstörung der Schleimhaut sind auch die Poren derselben, die Lieberkühnschen Drüschen, verschwunden. Die wunde Schleimhaut verwandelt sich in eine schrundige und querrissige Fläche und der gewöhnlich dann blutige Auswurf und Darminhalt liefert den Beweis von der Vernichtung der Gewebe des Respirations- und Nahrungskanals, welche mit dem Verluste der Schuzhaut herbeigeführt wurde. Fig. 23.

§. 71.

„Die andern Krankheiten“, durch die Vaccine veranlasst, nemlich die Sauerstoffmetamorphosen, die Stikstoffmetamorphosen, die Cyaniden sind dem Geiste des Herrn v. Schad fremd, weil sie auch den Geistern, welche ihm sein Machwerk gemacht haben, fremd waren. Warum instruirte er sich „als unparteiischer Referent“ nicht in dem durch und durch officiellen Werke Heims? Wir wollen ihm nicht „das Gewissen schärfen“, sondern aus dem Buche, das er selbst citirt, Einiges vorlesen.

Heim S. 484. „Wenn die Gefahr einer Verwundung überhaupt, nicht nur von der Natur der Verlezung, sondern noch weit mehr von der ihr folgenden örtlichen und allgemeinen Reaction abhängig ist, so gilt dies in beiderlei Hinsicht in erhöhtem Maasse von Verwundungen, denen eine zufällige oder absichtliche Intoxation, in welch leztere Klasse die Schuzpokenimpfung unstreitig zu versezen ist, unterschoben wird, und in der That sind die Zufälle der Impfung oft ganz denen bei vergifteten Wunden ähnlich: Erbrechen, Diarrhoe, vermehrtes Fieber, Anschwellungen der Drüsen, heftige Lokalentzündung u. s. w. sind nicht selten im Gefolge der Verwundung“ mit 2—12 Impfstichen auf jedem Arme. „Wenn ein einfacher Nadelstich gefährliche, ja tödtliche Zufälle nach sich ziehen, wenn ein Blasenpflaster, ein Blutigelstich [1]) lebensgefährlich und tödtlich werden konnten, so wird noch vielweniger die K. P. J. von dieser Möglichkeit auszuschliessen sein. Bedenkt man das zarte, für alle äusseren Eindrüke ebenso empfängliche als heftig gegen sie opponirende Alter der Impflinge, die

---

[1]) Dr. Heyfelder theilt einen Fall mit, in welchem nach der Impfung eine kaum zu stillende Blutung erfolgte. Med. Ztg. des Vereins für Heilkunde ꝛc. 1833, Nro. 48.

gleichzeitige Zahnentwiklung, den Ausbildungsprocess so mancher anderer Organe und Systeme und die mit diesen plastischen Metamorphosen gegebene Blut- und Nervenreizung; ferner den mit den vielen sich nach und nach anbildenden Krankheitsanlagen gleichen Schritt haltenden Ausbruch dieser Entwiklungsstörungen selbst, und endlich die vielfachen Fehler und Vernachlässigungen in der Pflege der Kinder: so kann die künstlich erzeugte Vaccinekrankheit von möglicherweise widrigen Folgen sicherlich nicht freizusprechen sein."

Die sichtbaren Gefahren der Vaccination detaillirt Heim nach den 5 Jahren von Juni 1831 bis Juli 1836, wie sie sich in folgenden Impfbildern darstellen.

§. 72.

Erstes Impfbild.

Dr. Heim berichtet aus dem Jahr 1831—32:

Die Zahnentwiklung wurde in einzelnen Fällen unter vermehrter Fieberhize befördert; ein Kind starb sogar am zweiten Tage nach der Impfung, also nach fast kaum eingeleitetem Vaccineprocess an der Zahnentwiklung. In mehreren Bezirken gesellte sich sehr häufig Diarrhoe zu der Vaccineentwiklung, und ein ohne Erfolg geimpftes Kind hatte die ganze erste Woche hindurch Diarrhoe. Auch Brechdurchfälle, Gallenruhr, freiwilliges Erbrechen (7 Kinder) traten ein. Bei mehreren Geimpften war das Fieber anfangs sehr heftig, mit Sopor, Sehnenhüpfen begleitet; sonst ganz gesunde Kinder hatten mehrere Wochen lang darnach ein schleichendes Fieber; andere hatten hizige Fieber, besonders entzündlicher Art. Ein einjähriger Knabe in Stuttgart wurde mit frischer Lymphe

geimpft, am 8. Tage war noch nichts von einer Poke zu sehen, erst am 17. Tage zeigte sich eine ächte Kuhpoke. Das Kind bekam in dieser Zeit einen Zahn und litt seit dem Impftage an heftigem Katarrh. Ein Kind starb am 10. Tage nach der Impfung am Stikhusten, ein anderes unter asthmatischen Zufällen am 8. Tage nach der Impfung; andere Kinder starben während des Vaccineverlaufs an Convulsionen. Bei vielen Vaccinirten kam Ohr- und Halsdrüsengeschwulst hinzu, bei je einem Kind ging die Hals- und Leistendrüsenanschwellung in Eiterung über.

Augenentzündungen gesellten sich hinzu. Ein frieselartiger Ausschlag zeigte sich in den verschiedenen Landesgegenden sehr häufig, er war öfter mit bedeutendem Fieber verbunden. Ein 37 Wochen altes Kind bekam am 5. Tage nach der Impfung eine Rothlaufgeschwulst am linken Fusse und ein $^3/_4$jähriges Kind einen Abscess in der rechten Achselhöle. Bei einigen Kindern wurde der ganze Oberarm in Eiterung versezt. Ein Kind bekam am 8. Tage nach der Vaccination einen Ausschlag auf der rechten Achsel; am 9. Tage nach der Impfung erschienen bei einem andern Kinde in der rechten Schenkelbuge drei Pusteln.

An vielen Kindern brachen mit den Impfpoken die Varizellen aus, das Fieber wurde bedeutend, so dass sich bei einzelnen Kindern Convulsionen einstellten und Gefahr drohten; auch Wasserpoken kamen hinzu. Bei einem halbjährigen Kinde hatte die Vaccination regelmässig begonnen und vier normale Pusteln erzeugt; kaum hatten diese die Höhe ihrer Evolution erreicht, als unter Erregung eines neuen Fiebers, unter Ausbruch von Convulsionen, heftigem Erbrechen etc. die Varizellen in reicher Menge sich dazu gesellten, die gesammte Oberfläche

des Hautorganes bedekten, und durch ihren Reichthum und die Intensität des Fiebers eine bedeutende Erkrankung zur Folge hatten. Der Ausbruch der Varizellen war aber noch nicht vollendet, als ein neues katarrhalisches Fieber eintrat und unter Erregung einer heftigen Eruptionsturgescenz das Masernexanthem in nicht weniger reichen Blüthe zum Vorschein kam. Die Ueberladung des Hautorgans mit diesen drei verschiedenen exanthematischen Krankheitsprocessen, hatte aber in dem zarten Kinde eine solche Aufregung veranlasst, dass das Kind wegen gänzlich unterdrückter Funktion des Hautsystems und daraus sich erhobener Ueberladung der Lungen dem Tode sehr nahe war.

Ein $^3/_4$ Jahr altes Kind bekam statt der Vaccine einen Pemphigusausschlag an den Schenkeln; mehrmals gesellte sich Scharlach, besonders gerne Scharlachfriesel zum Impfverlauf; ein 1 Jahr altes Kind starb am zehnten Tage nach der Impfung am Scharlachfieber, welches ohne Vorboten plözlich auftrat, unter Konvulsionen. Nesselsucht (urticaria) kam einmal hinzu. Die Frieselbildung wurde durch die Kuhpoken aufgeregt. Bei zwei Kindern, ehe noch die Impfpusteln abgedorrt waren, kam Milchgrind (crusta lactea).

§. 73.

Zweites Impfbild.

Dr. Heim berichtet aus dem Jahr 1832—33:

Die Zahnentwicklung wurde durch die Kuhpokenimpfung bei drei Kindern so sehr gesteigert, dass eines derselben am vierten, ein anderes am sechsten und das dritte am 16. Tage nach der Impfung unterlag. Bei andern traten Diarrhoen ein. Ein vier Monat altes Kind

starb bei schön entwikelten Impfpoken am 10. Tage nach der Impfung an Durchfall und Convulsionen. Zwei Kinder starben am 2., 3. Tage nach der Impfung an der Brechruhr, und ein Kind am 12. Tage nach der Vaccination an Gallenruhr. Viele Impflinge erkrankten an Erbrechen. Während des Impfverlaufs wurde ein Kind von Brustfellentzündung befallen, die Pusteln waren schnell am 8. Tage vertroknet.

Katarrhalischer Husten mit Schnupfen machten die entzündliche Periode der Geimpften manchmal bedenklich; ein Kind starb vor vollendetem Vaccineverlauf an katarrhalischen Brustbeschwerden. Schon 24 Stunden nach der Impfung starb ein Kind an Convulsionen, ein anders am 4., ein drittes am 7. Tage. Ein anderes und zwei weitere Kinder starben am 9. Tage an Convulsionen; ein dto. an Gichtern; am 8. Tage nach der Impfung stellten sich ohne alle Vorboten sehr heftige Convulsionen bei einem Kinde ein, die $^1/_4$ Stunde währten; auf ähnliche Weise kam ein anderes Kind durch. Ein am 5. Tage nach der Impfung mit schon sehr entwikelten Pusteln versehenes Kind bekam starkes Fieber mit Convulsionen. Am 8. und 9. Tage lag das Kind an Darmentzündung (enteritis) krank, von den Pusteln war kaum noch eine Spur zu sehen. Das Kind starb nach 2 Rükfällen seiner Krankheit und nachdem das Gehirn entzündlich ergriffen zu sein schien, in der 4. Woche nach der Impfung. Viele Impflinge erkrankten an Drüsengeschwülsten; bei einem Kinde schwoll am 14. Tage die linke Ohrdrüse mit rosenartiger Umgebung und mit beträchtlichem Fieber sehr an. Katarrhalische Augenentzündung wird erwähnt. Frieselähnlicher Ausschlag wurde in den verschiedensten Gegenden des Landes beobachtet, daneben vermehrte Schweisse. Einige

bekamen einen dem Milchgrind (crusta lactea) ähnlichen Ausschlag im Gesicht. Bei einem schwächlichen Kinde entwikelten sich am 6. Tage Aphthen im Munde, so dass Mund- und Rachenhöle mit einer weissen runzlichen Haut überzogen zu sein schienen. Am 7. Tage nach der Impfung zeigten sich bei einem Kinde kleine Pusteln in der Handfläche, welche einen kleinen Umkreis hatten. Bei einigen skrofulosen Kindern, welche sich in der ersten Zahnperiode befanden, waren die fieberhaften Erscheinungen, zu denen sich gern Diarrhoe gesellte, im Eiterungsstadium viel heftiger als bei gesunden.

Die Wasserpoken kümmerten sich um die Impfpoken nichts, sie streiften bis zur Variola. Bei einem Geimpften gesellten sich die Varizellen hinzu, deren einzelne schwarz wurden und sich in eine von einem kleinen Eiterherde unterwühlten Kruste verwandelten. Bei zwei Impflingen wurden die Steinpoken beobachtet, bei andern kam die Nesselsucht (urticaria) dazu. Scharlach erschien am 10—14. Tage nach der Impfung. Die Masern schienen einen schnelleren Verlauf der Vaccine und heftiges Fieber verursacht zu haben. Von 4 früher gesunden Kindern, welche während der Impfzeit von den Masern befallen wurden, starb Eins am 10. Tage nach der Impfung. Bei 6 geimpften Kindern schlug die Impfung fehl und alle bekamen die Masern. Ein vaccinirtes Kind wurde acht Tage nachher von den Masern befallen. Zwei Kinder bekamen am 6. Tage der Impfung die Masern, andere zwei Masern und Croup.

Ein trauriges Beispiel von Absaz der Impfmaterie auf die Knochen musste der Dr. Bauer in Schönthal in seiner eigenen Familie erleben. S. Testament I., §. 105. Impfmord.

§. 74.

Drittes Impfbild.

Dr. Heim berichtet aus dem Jahr 1833/34: Eines erkrankte schon 24 Stunden nach der Impfung und starb am 3 Tage an Zahnruhr; ein anderes unterlag am 12. Tage nach der Impfung dem sehr heftigen Zahnfieber unter Convulsionen. Ein drittes Kind starb während des Impfverlaufs an Zahnentwiklung und Katarrhfieber. Bei sehr vielen Geimpften zeigten sich unter vermehrter Fieberhize Diarrhoen, bei 33 Impflingen trat ein heftiger Durchfall ein. Am 8. Tage nach der Impfung starb ein Kind an Brechruhr. Ein mit originärer Lymphe geimpftes Kind bekam starkes Fieber mit Diarrhoe, ohne dass die Kuhpoken zum Vorschein gekommen wären. Auf ähnliche Weise bekam ein mit originärer Kuhpokenlymphe geimpftes Kind starkes Fieber, Erbrechen, aber keine Impfpusteln. Ueberhaupt wurde Erbrechen während des Impfverlaufs bei Vielen beobachtet. Bei den mit originärer Kuhpokenlymphe vaccinirten Kindern stellten sich heftige Entzündungen, starkes Fieber, Kuhpokenausschläge, Augenentzündungen, Abscesse und wochenweise dauernde Hautausschläge ein.

Am 8. Tage nach der Impfung wurde ein 18 Jahr alter Schustergeselle, welcher die natürlichen Blattern überstanden haben wollte, von einem ungewöhnlich heftigen Fieber mit mehrstündigem Erbrechen befallen, wobei nicht nur die beiden Oberarme, sondern auch die Achsel- und Leistendrüsen so hart anschwollen, das die leichteste Berührung die heftigsten Schmerzen verursachte. — Das Entzündungsfieber war bei vorher ganz gesunden Kindern zwischen dem 8.—10. Tage so heftig, dass sie Husten und Halsweh bekamen. Mehrere geimpfte Kin-

der fielen in ein heftiges, Gefahr drohendes Fieber, so dass das Impfgeschäft ausgesezt werden musste. Ein Kind wurde nach der Impfung von der Brustfellentzündung befallen, bekam erst nach 5 Wochen Kuhpoken. Ein 2 Jahr altes Kind wurde am 7. Tage der Impfung von heftig entzündlich-catarrhalischem Fieber befallen und starb am 12. Tage nach der Impfung. Unter Kollabiren der Impfpusteln starb ein Kind am 9. Tage nach der Impfung an Convulsionen; auf ähnliche Weise schon am 6. Tage ein anderes Kind.

Unter heftigem Fieber schwollen einem Kinde am 8. Tage der Impfung die Oberarme, Achsel- und Leistendrüsen sehr stark an. — Eine starke peripherische Röthe um die Pusteln mit 2—3tägigem Fieber wurde bei einigen Kindern beobachtet. — Bei 10 Kindern trat Hals- und Ohrendrüsengeschwulst hinzu. Augenentzündungen waren häufiger als sonst die Begleiter des Impfprocesses. Ein Kind von skrofulosem Habitus hekam eine Augenentzündung und Verwandlung einer Kuhpoke in einen grossen Abscess. — Bei einem Knaben waren die Pusteln mit einer rothlaufartigen Röthe umgeben, die beinahe den ganzen obern Theil des Oberarms einnahm. — Bei einem Kinde folgte während des Impfverlaufs auf viele Furunkeln eine Eiteransammlung am Schienbein, der Impfling von welchem die Lymphe genommen war, starb schnell über Nacht, ohne vorher krank gewesen zu sein. Beide Kinder waren zur Zeit der Impfung Ideale von Gesundheit. Auch bei vielen andern Impflingen stellten sich Abscesse ein.

Am 9. Tage nach der Impfung erschien unter vermehrtem Fieber bei einem Kinde ein allgemeiner pokenähnlicher Ausschlag über den Körper; bei einem andern Kinde bildeten sich auch an dem Munde Pusteln, in vielen

Gegenden wurde der oft wochenlang andauernde Kuhpokenausschlag beobachtet.

Die Varizellen nahmen auf die Kuhpoken keine Rüksicht. Ein 12 Jahr altes Kind, welches am 7. Tag der Impfung von Catarrh und Varizellen befallen wurde, starb am 12. Tage. Bei einigen Kindern kamen Windpoken hinzu, und mit diesen eine grosse Menge schwarzer Pusteln und heftiges Fieber.

In der 3. Woche nach der Impfung bekam ein Kind eine erysipelatöse Röthe am rechten Oberarm, die sich nach ein paar Tagen über die Brust verbreitete und auch die Vorderarme einnahm. —

Frieselexanthem wurde während des Impfverlaufs an mehreren Kindern wahrgenommen. Scharlachfriesel überfiel viele Impflinge, Fieber, Husten und Halsweh waren bei manchen bedeutend. Bei andern gesellte sich das Scharlachfieber hinzu. — Gegen den 9. Tag der Impfung erschien bei einigen Impfungen ein scharlachartiger Ausschlag über den ganzen Körper, welcher das Fieber beträchtlich steigerte.

Wir glauben, dass solch eine criminelle Musterkarte des Elends der Geimpfteu für alle Eltern, die auf der Wage stehen, ob sie ihr Kind impfen lassen sollen oder nicht, ins Fleisch, ins Herz, in den Kopf einschneiden sollte.

§. 75.

Viertes Impfbild.

Prof. Dr. Heim berichtet aus dem Jahr 1834/35: Diarrhoe stellte sich bei vielen Impflingen ein, 3 starben daran, Brechdurchfälle hatten mehrere Kinder. Ein Kind

unterlag am 7. Tage nach der Impfung an der Ruhr. Erbrechen betraf mehrere Impflinge. Am 8. Tage nach der Impfung, welche erfolglos blieb, starb ein Impfling an Magenerweichung. Bei einem Kinde steigerte sich das Vaccinefieber bis zum entzündlich-nervösen. Nasenbluten kam bei 2 Kindern vor und ein anderes, welches während des Impfverlaufs krazig wurde, starb am 14. Tage nach der Impfung an Brustentzündung. Bei manchen Geimpften wurde das Fieber zwischen dem 8. und 10. Tage sehr heftig und die Pusteln sehr schmerzhaft. Katarrhalischer Husten und selbst Krampfhusten gesellte sich in mehreren Fällen zur Impfung. Zwei Kinder starben an Convulsionen, das eine am 2., das andere am 3. Tage nach der Impfung. — Bei 11 Kindern stellten sich während des Impfverlaufs Hals- und Ohrendrüsenanschwellung ein. —

Ein ganz schwächliches, 8 Monate altes Kind mit fliessenden Ohren, verlor den Ohrenfluss mit dem Abfallen der Impfpoken, bekam jedoch das nervöse Schleimfieber, an dem es nach 9 Tagen starb. — Ein Kind bekam am 10. Tag der Impfung skrofulose Augenentzündung mit Anschwellung der Hals- und Achseldrüsen. Bei 2 Kindern, welche einen skrofulosen Ausschlag an den Extremitäten hatten, wurde derselbe während und nach der Impfung mehr allgemein. — Wirklicher Friesel zeigte sich bei vielen Geimpften. — Bei einem ohne Erfolg vaccinirten Kinde bildete sich auf dem linken Arme eine Crusta serpiginosa mit einer thalergrossen Borke.

Häufiger als in den 3 Jahren zuvor bildeten sich die Wasserpoken, Varizellen. Sie kümmerten sich nicht um die Kuhpoken, verursachten oft ein bedeutendes Erkranken der Kinder, besonders Fieber und Convulsionen.

Bei einem Kinde trat Nesselsucht (urticaria) hinzu. Ein Kind starb am 2. Tage nach der Impfung am Scharlach, bei einem andern kam am 6. Tage nach der Impfung ein sehr heftiger Croup dazu, an welchem dasselbe am 8. Tage starb. Furunkeln kamen an mehreren Körperstellen vor; auch die Kräze gesellte sich öfters hinzu, bei einem Kinde wurde ein leichter Flechtenausschlag beobachtet.

Das alles geschah in Zeit von 14 Tagen, an ausgewählten, vorher ganz gesunden Kindern. Entweder ist die Methode schlecht, oder war des Impfers Auswahl schlecht, oder war „manch Anderes“ schlecht. In jedem Falle wirkte das Impfgesez schlecht! So treibt man es alle Jahre Land auf Land ab und **dieses hirnlose Ungeheuer vertheidigt noch ein Jurist!**

§. 76.

Fünftes Impfbild für Impflustige.

Prof. Dr. Heim berichtet aus dem Jahre 1835—36. Mehrere Kinder erkrankten in Folge der Impfung an Diarrhoen, an Erbrechen. Drei Kinder bekamen mit den K. P. die Brechruhr, bei einem andern traten noch Krämpfe ein. Bei einem 4 Monate alten Kinde kamen die Impfpoken am 5. Tage, es starb aber 2 Tage hernach an Brechruhr. Auf Anwendung der originären Kuhpokenlymphe wurde der Fiebererethismus (sehr wahr!) ungewöhnlich vermehrt beobachtet. An Krampfhusten starb ein Kind während des Impfprocesses, ein anderes am 8. Tage, ein anderes starb an bronchitis und schon am 3. Tage nach der Impfung unterlag ein anderer Impfling der Luftröhrenentzündung.

In mehreren Bezirken bekamen während des normalen Verlaufs der Impfung einige Kinder Convulsionen; zwei Kinder starben je am 8. Tage nach der Impfung an Gichtern. Ein gesundes blühendes Kind starb am 2. Tage nach der Impfung apoplektisch. — Bei einem 1 Jahr alten Kinde entwikelten sich die Impfpoken bis zum 5. Tage, sie standen still und das Kind starb. Bei 11 Impflingen schwollen während des Impfverlaufs (540) die Hals- und Ohrendrüsen und bei zwei die Lingualdrüsen an, bei mehreren Kindern trat am 7.—10. Tage nach der Vaccination die skrofulose Anlage durch Augenentzündung oder Vergrösserung einzelner Drüsen an verschiedenen Theilen des Körpers deutlicher hervor. Dass die Vaccination bei skrofuloser Anlage eine Steigerung derselben und schnelle Entwiklung sichtbarer Krankheitsprodukte herbeiführe, ist eine längst erhobene Thatsache.

541. Zwei Geschwister von $1^1/_2$ und 3 Jahren, von vollem wohlgebildetem Körper und blühendem Aussehen, wurden in Heilbronn von Dr. Seyffer unmittelbar aus den Vaccinepusteln eines sehr gesunden von jedem Verdacht auf Skrofeln freien Kindes mit normalem Erfolg geimpft. Bald nach überstandener Kuhpokenkrankheit fingen die Geschwister sichtbar zu kränkeln an und die Entwiklung einer allgemeinen Kachexie konnte nun nicht mehr verkannt werden. Fast gleichzeitig zeigte sich bei dem Aelteren Anschwellung der Halsdrüsen und bei dem Jüngeren Pädarthrocace. (Winddorn.)

Heim 568: „Nach der Beobachtung des Dr. Bek und mehrerer seiner Collegen ist seit der Impfung in den ersten Lebenswochen noch nie die Zahl der skrofulosen Leiden, vorzüglich der Augen, grösser gewesen; da das Hautsystem

in den ersten Monaten des kindlichen Lebens noch nicht seine völlige Ausbildung erreicht hat, so wird das Vaccinegift, statt die „„präsumirte Blatternanlage““ durch das Tilgungsfieber zu tilgen (!) mit Uebergehung des arteriellen Systems zunächst das vorherrschende Lymphsystem afficiren, durch Imprägnation einer fremdartigen Potenz dessen ursprüngliche Qualität verändern und diese Alteration des thierischen Chemismus die verschiedenen Produkte der Scrofulose hervorrufen.“

Der Kuhpokenfriesel entstand bei solchen Kindern sehr zahlreich, welche mit frischer Lymphe geimpft waren, bei vielen kam er mit vermehrtem Fieber. — Am 7.—8. Tage nach der Impfung wurde ein papuloser Ausschlag beobachtet.

Die Varizellen kamen am 6. Tage, am 18. Tage nach der Impfung etc. unter mancherlei Varianten. 542. — In einem Orte, in welchem die Masern herrschten, wurden 2 Kinder am 6. Tage nach der Impfung von den Masern befallen; bei dem einen retardirte der Ausschlag um 3 Tage, bei dem andern trat am 8. Tage Croup ein, dem es am 11. unterlag. Mehrere Kinder bekamen über den ganzen Körper einen Frieselausschlag.

Bei 5 Kindern erhob sich am 4. Tage nach der Impfung mit gastrischer Affektion und mit Nervenzufällen eine erysipelatöse Röthe, vorzüglich über die Schultern, die Vorderarme, den Rüken und die Brust; die Impfstellen blieben frei von dieser 6 Tage dauernden Rothlaufentzündung. Das geschah in Brakenheim. Auch in Gerabronn bekamen ein paar Kinder starke Rothlaufentzündung. Während die Brust, Arme, Hände, der Rüken und die ganze Körperoberfläche von einer starken phlegmonösen Entzündungsröthe befallen waren, nahmen die

Impfpusteln bei zwei Kindern eine Anthraxform [1]) (Brandblatter) an, das eine davon starb. Bei einem Kinde mit bösem Kopfe trat im Laufe des Impfprocesses Kehlkopfentzündung (Laryngitis) ein; bei vielen Kindern entwikelte sich während der Vaccination die Kräze. Eine 18 Jahre alte epileptische Weibsperson (543) wurde im Sept. 1835 geimpft, am 6. Tage nach der Impfung starb sie in einem ihrer epileptischen Anfälle.

Vater! in diese Mördergrube hinab willst du dein Kind stossen? Willst wie ein Bube stehen, der den Topf zerbrochen hat und ihn nicht wieder fliken kann, wenn dein unmündiges Kind, das du vergewaltigt hast, seine Klagen in die Nacht tönt, wenn es sein leidendes Auge noch liebend zu dir aufschlägt, während du selbst es in seine Pein warfst? Barbar der es litt, Barbier der es that!

§. 77.

Sechstes Impfbild, Uebersicht.

In den 5 Jahren 1831—36 starben nach Heim 6 Kinder während des Impfverlaufs an vermehrter Zahnentwiklung (544), 1 Kind unterlag dem Entzündungsfieber, 1 der Bauchentzündung, 3 an Luftröhrenentzündung, 1 an Asthma, 1 an Stikhusten, 4 an Keuchhusten, 1 an Krampfhusten, 1 an Apoplexie, 4 an Brechruhr, 2 an Gallenruhr, 1 an Diarrhoe, 13 an Konvulsionen. Zusammen 39 Impfmorde. Doch das ist nicht genug! Die Masern erschienen während

---

[1]) Dr. Seeger beobachtete mehrmals, daß Kinder am Brand starben, in welchen die Heftigkeit der Randröthe überging.

des Impfverlaufs und zwar zu verschiedenen Zeiten dieser Periode sehr häufig, manchmal mit ziemlich heftigem Fieber. Es starben 2. Ebenso war es mit dem Scharlach, es starben 2. Dem Impfgifte muss ein Wekungsvermögen für die Varizellen zugestanden werden (547.) Es steht (548) als Erfahrungssaz fest, dass die Vaccine in ihrer bei uns üblichen Anwendungsweise die Contagien-Anlage nur in geringer Weise absorbirt und somit dem Aufkommen der übrigen Exantheme, dem Scharlach, den Masern und den Varizellen und selbst den Blattern nach kürzerer oder längerer Zeit Raum gönnt. — Die Kuhpokenkräze oder der Kuhpokenausschlag (548) nahm von der Fleken-Frieselform alle mögliche Charaktere bis zur Pustelform an. — In 54 Fällen brachen gleich nach der Impfung die Blattern aus und zwar bei 28 erstmals und bei 26 wiederholt Geimpften. Von den erstgeimpften 24 Kindern unter 1 Jahr wurden 17 von ächten mit 7 Todten und 7 von milden Poken mit 1 Todten während des Impfverlaufs von 2—14 Tagen befallen. Es starb also je das 3. Kind. Von den 4 andern Erstgeimpften starb ein 22jähriges Mädchen.

Von den 26 Revaccinirten, die 9—30 Jahre alt waren, bekamen 3 die ächten Blattern, woran ein Mädchen von 23 Jahren starb.

In 5 Jahren 1831/36 kamen 1677 Pokenanfälle vor und zwar in 344 Orten (629), nemlich

Aechte Blattern	634,	davon starben	170 = 1: 3,,
Unächte Blattern (Varioloiden)	1043,	„ „	28
	1677		198 = 1: 8,4
In den ersten 14 Impftagen starben			70
		Zusammen	268 Todte.

§. 78.

Die Impfmagie am Lichte.

Und Angesichts dieser amtlichen Quellen entnommenen Beweise von den fürchterlichen Wirkungen der Impfung behauptet der Kammerbericht: „Es liegt nicht der geringste Beweis dafür vor, dass wirklich seit Einführung der Kuhpokenimpfung andere Krankheiten häufiger oder tödtlicher geworden seien, vielmehr reducirt sich Alles darauf, dass jezt Viele, die sonst an den Blattern gestorben wären, „andern“ Krankheiten erliegen u. s. w.“

Das sind lächerliche Beschönigungen unwissender Rechthaberei! muss es nicht empören, solche Behauptungen als Evangelium aufstellen zu sehen gegenüber den Thatsachen:

1) dass der Dr. Bauer, später Medicinalrath, seinen eigenen Knaben mittelst der Kuhpokenimpfung nach seinem eigenen Geständniss zu todt gemartert hat; s. Imptbild 3.
2) dass während des Impfverlaufs von 14 Tagen 70 vorher ganz gesunde Kinder des Giftes Opfer geworden sind;
3) dass 54 Kinder alsbald durch's Impfen mit natürlichen Blattern angestekt worden sind;
4) dass je der 3. bis 4. Blatternkranke starb, die Variola also eine entsezliche Wildheit erlangt hat;
5) dass je der 8. an Variolen, und welch bittere Ironie! an gemilderten Blattern gestorben ist.
6) dass ein innerer Feind im Lande wüthet, welcher Krankheiten und Tod unter dem Volke verbreitet.

Wir haben für diese Thatsachen würtembergische einheimische Zeugen aufgerufen, wir haben nicht nöthig, uns mit dem Herrn Berichterstatter nach London, Wien und Berlin zu verirren. Heim war ein Gönner der Pokenimpfung, aber ehrlich genug, um den Gräuel der Verwüstung nicht zu bemänteln; Seeger, der General-Impfarzt des Landes, verschloss seine Augen nicht vor den üblen Folgen des Impfens, und auch sein Nachfolger kann keine besseren Erfolge rühmen. Nur wer mit sehenden Augen blind sein will, wer ein Interesse daran hat, dass solche traurige Zustände der Oeffentlichkeit entzogen werden, wen Eigendünkel und falsche Schaam von dem Geständniss des Irrthums zurükhalten, der mag heute noch die Unschuld und Unschädlichkeit der Impfung behaupten, troz dem dass Wissenschaft und Erfahrung das Gegentheil bestätigen. Oder sollte es wahr sein, was unser hochgeehrter Landsmann, der Prof. der Physiologie Dr. Carl Mayer, geh. M.-R. in Bonn, geb. in schwäb. Gmünd 1787, gest. d. 9. Nov. 1865 an uns den 31. Merz 1862 schrieb: „Allerdings ist die Impfpraxis zu einem leichtfertigen Schlendrian geworden, und es wäre an der Zeit, dass der öffentliche Gesundheitsrath bewogen würde, mit so potenten Anstekungs-Versuchen kein nachlässiges Spiel zu treiben und eine strenge Controle unter den Vergiftenden und Vergifteten zu handhaben. Wir müssen eine zeitweilige Verfinsterung der ohnehin jezt verpönten Vernunft zugeben.“

Gerade in den Kreisen, welche sich vor andern der Bildung, der Wissenschaftlichkeit, des vernünftigen Fortschrittes rühmen, sollte die Verfinsterung der Vernunft wirklich eingetreten sein? Angesichts der im Kommissionsberichte niedergelegten Behauptungen ist es unmöglich, diese Frage mit Nein! zu beantworten.

§. 79.

Bitte an den Herrn Abgeordneten Dinkelacker,

Schullehrer in Tuttlingen und Mitglied der Petitionscommission

um gefällige Lösung des folgenden Rechenexempels aus der Residenz.[1]) Stuttgart im Jahre 1865 hatte 1813 Todtesfälle, nemlich

		Mortalität.
Todtgeborne . .	142	$7_{,8}$ %.
im 1. Lebensjahr .	636	**35** %.
im 2—15. Jahr .	270 = $14_{,8}$, also pro Jahr	**1** %.
im 16—60. „ .	492 = 27. „ „ „	½ %.
über 60 „ .	273 = $14_{,8}$.	
	1813 Todte.	

In der Pokenepidemie vom Jahr 1863—65 starben in Stuttgart an Poken 43 ungeimpfte Kinder und 37 Erwachsene, d. h. es starben

43 mit 35 % Sterblichkeit und
37 mit ½ % „

} also **15mal mehr Erwachsene.**

Herr Dr. Cless aber bringt heraus: „die Sterblichkeit unter den Ungeimpften war 10mal grösser als unter den Geimpften.“ Wir bitten Sie nun, so gut zu sein und Ihre Schulbuben nachrechnen zu lassen, ob wir oder der Impfreferent des Herrn Ministers dem Lande eine falsche Rechnung auftischen.[2]) Das übrige Dunkel von einer „medic. Statistik Würtembergs“, die so vornehm im Commissionsbericht paradirt, wird uns Herr Dinkelaker (s. §. 57) er-

[1]) Schwäb. Merc. 11. Febr. 1866; ibid. 18. Febr.

[2]) Vgl. im Anhang: Hamernik und oben §. 26. Täuschungen.

leuchten; der Impfreferent sagt uns nemlich auf eine für uns unverständliche Weise

„die Zahl der Erkrankungen an Poken in Stuttgart hat sich in der Epidemie von 1863—65 auf mehrere tausend belaufen.“

Es scheint, diese Zahl von ? mehreren Tausend ? brauche Niemand als er zu kennen.

„Im Jahr 1865 starben an Poken 28, Masern 46, Brechruhr 98, Scharlach 6, Typhus 26, Brustleiden 350 „andere Krankheiten?“ Zusammen 554.

Da aber in Stuttgart 1813 Personen gestorben sind: so hat wohl nach den „in Finsterniss“ Gestorbenen, 1259 Leichen, Niemand was zu fragen? Wenn in der Residenz vom Chef der Impfindustrie die medicinische Statistik derart gehandhabt wird, von welchem Werthe mag dann die medicinische Statistik Oesterlens in Zürich sein, für das Würtemberger Land? Wir bitten um Licht, Herr Dinkelaker, nicht für uns, sondern für die Staats-hypothese: Laïdem habeto, modo te Laïs non habeat. Diderot.

§. 80.

Nr. 13. des Berichts. Einzelnes. Scrofel, Tuberkel.

Herr v. Schad spricht: „Nachdem einmal das Impfinstitut mit verschiedenen Nachtseiten unsrer Gesellschaft in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht wurde und dadurch Fragen von höchster Bedeutung in Anregung kamen, die selbst auch wieder ihre wissenschaftliche (?) Behandlung erfahren haben, jedenfalls bei der Entscheidung über das Bestehenlassen oder Aufheben des Impfzwangs schwer in's Gewicht fallen müssen, so glaubten wir uns

der Erörterung dieser Fragen nicht entziehen, derselben vielmehr den ersten Plaz einräumen zu sollen.

Die vorliegenden Impfpetitionen nun beschäftigen sich weniger eingehend mit den Folgen der Vaccination für das Volkswohl im grossen Ganzen als mit den Gesundheitsnachtheilen, denen das einzelne Individuum in Folge der Impfoperation ausgesezt wird, sei es, dass sich dieselben als Folgekrankheiten aus dem Impffieber, theils als von einem Individuum auf das andere überimpfte Krankheiten darstellen.“

Nach solch vornehmem Auftreten traktirt der Herr Oberjustizrath v. Schad die „Fragen von höchster Bedeutung“ gegen all unser Erwarten. Er weiss nichts, und sein Souffleur im med. Corr.-Bl. weiss auch nichts. Ihre Confusion erwekt in uns Mitleid und Wehmuth. Lichtscheu flattern und retiriren sie hinter das englische Blaubuch, allein so viel ihr Text verräth, haben sie vom Blaubuch nichts weiter als den Titel gelesen und dann ziehen sie ein Citat aus Niemayer zu Tübingen herbei. Das ist Alles! Yanko redet aus Calderons wunderthätigem Magus:

> Du sprichst, mein Helikanus, wie ein Arzt,
> Du überreichst mir einen solchen Trank
> Den du nur selbst mit Zittern nehmen würdest.
>
> Medic. Blumenlese aus Shakespeare. v. Cless, Impfreferent, Stuttg. 1865. S. 91.

„Das englische Obermedicinal-Collegium,“ richtiger Dr. Simon, der Berichterstatter des Parlaments, hat im Blaubuch „durch Aufstellung der Frage 2 und 3 die wissenschaftliche Erörterung veranlasst“ über die Impfnoxen, insbesondere der Tuberkeln, Scrofeln, Syphilis. Die deutsche Uebersezung im Testament der Natur, Leipzig bei Brauns 1865, S. 157—230, lag in Herrn v. Schads Händen. Der genau unterrichtete Berichterstatter des würtemb. Parlaments

schwieg in feiner List darüber. Wir glauben, einen Verrath an Wissenschaft und Staat zu begehen, wollten wir hier, wo ein Hauptvorwurf gegen die Vaccination liegt, thatlos vorüberschreiten, wie Herr v. Schad und seine ärztlichen Helfer es gethan haben. Der Brennpunkt aller Vorwürfe, welche wir der Impfung machen, liegt darin

a) dass das Vaccingift die Erzeugung und Vertheilung der Körperwärme auf's übelste zurichtet;

b) dass hiedurch secundär das Gift die Gerinnung der Lymphe veranlasst, wodurch deren Produkte als Scrofel, Tuberkel etc. sichtbar hervortreten.

Den Beweis für diese Behauptungen treten wir hiemit an.

§. 81.

a) Die üble Veränderung der Körperwärme durch die Vaccine.

Das Feuermeer der Gewitter (Fieber) stellt den Verbrennungsprocess des Stikstoffs der Luft dar. Das Stikstoffgas erfordert zum Verbrennen eine höhere Temperatur als andere brennbare Körper, es bedarf des elektrischen Funkens; da aber die Bestandtheile der Luft, Sauerstoff und Stikstoff, beide elektro-negativ sind, so können sie nur durch eine überwiegende negative Elektricität des Sauerstoffs zur positiv elektrischen Thätigkeit aufgeregt werden, und so erfolgt dieses geringen elektrischen Gegensazes wegen die Ausgleichung nur allmählich und macht ein öfteres Durchschlagen des elektrischen Funkens durch das Gasgemenge der Luft nothwendig. Aber warum verbrennt nicht der ganze Stikstoff der Luft auf einmal? es verbrennt nur der Theil, durch welchen der Funke fährt. Warum wird die ganze Luft nicht heiss? der geringe elektrische

Gegensaz lässt keine Temperaturerhöhung der nahe gelegenen Region zu, er erhöht blos die Temperatur der Theile, durch welche der elektrische Funke fährt. — Ebenso vereinigen sich die beiden elektronegativen Elemente Sauerstoff und Stikstoff ohne Erhöhung der Temperatur, ohne die nahgelegenen Theile zu erhizen, zur elektro-negativen Salpetersäure. So geschieht es im normalen Zustande. Anders verhält es sich, wenn die Sauerstoffregion geschwächt wird.

Die Meteorologie des menschlichen Leibes ging aus dem eigensten Gedanken des Dr. Nittinger hervor,[1]) er trat Impfvergiftung 24. Jan. 1850 §. 26 und Impfverg. II. 1852 §. 45 der bisher giltigen Theorie von der Constanz der Blutwärme entgegen, wonach Alter und Clima, Gesundheit oder Krankheit die Temperatur des Bluts von 28 bis $29^1/_2{}^0$ R. nur unbedeutend sollen ändern. Selbst J. v. Liebig hängt hartnäkig an der Idee, dass wo im thierischen Körper der Sauerstoff mit dem Kohlenstoff zusammenkomme, sich die Wärmemenge von 28—29° R. nur unbedeutend ändern soll. Nittinger stellte dieser Theorie entgegen, dass sich in der Wärme, in dem Athem, in den Pulsen ein Fallen und Steigen entschieden ausspreche und von der Wärme die elektrischen, von dem Athem die magnetischen Strömungen desselben abhängen. Ebenso die Wasser- und Windbildungen mit ihren Gegensäzen, Verhärtung, Verknöcherung.

Durch den Luftdruk des Athems werden die zwei Blutsäulen von ungleicher Temperatur, Arterie und Vene mit ihren Gabeltheilungen (Anastomosen) im Binnenreiche der Organe zum Stoff bilden, nicht zum zerstörenden Verbrennen

---

[1]) Unser Landsmann, der Excerpter Dr. Wunderlich in Leipzig hat unsre Thermometrie am Krankenbette aufgegriffen und Nachahmer gefunden. Keiner ist so ehrlich, die Quelle zu nennen.

im Gleichgewicht gehalten. Die Respiration kühlt die zu warmen Ströme des Blutoceans zu Gunsten der kalten ab, um der Vernichtung des Lebens durch zu viel Hize und Frost zu widerstehen, denn jedermann athmet kalt ein und warm aus und das Kind im Mutterleibe, das noch nicht respirirt, hat schon seine 28° Blutwärme. Der Athem ist der Regulator des Lebens, der Mittler zwischen der heissen Zone des Bauchs und der kalten Zone des Kopfs, abhängig von seinem Elemente der Luftwärme, daher wird es solange keine rationelle Medicin geben, bis die Wärme der äussern Atmosphäre gemessen, der thermische und klimatische Einfluss auf die körperlichen Erzeugnisse erkannt ist, d. h. bis wir eine praktische Meteorologie haben.

Die Körperwärme hat eine bis jezt nicht beachtete Quelle in den Metamorphosen des Stikstoffs und in dessen Verbindungen mit Kohlen- und Wasserstoff. Die Zonen des Leibes sind um so heisser, je weniger sie von Knochen umschlossen, je mehr sie also der Luft ausgesezt sind. Hienach unterscheiden wir

a) die heisse Zone, den Bauch. Er liegt frei ohne Knochenhülle, damit die Abkühlung stätig auf ihn wirken möge. Hier findet sich das Sauerstoffgas sehr selten, auch v. Liebig spricht bestimmt aus: „Der Sauerstoff findet sich im Dünndarm nicht vor [1]),“ das Kohlenwasserstoffgas selten, das Wasserstoffgas fehlt oft. Das Stikgas fehlt im Darmkanal nie, es steigt bis zu 99 %. Das zeigt zur Genüge, dass die Wärme und Hize der Verdauung von dem Stikstoff herrührt. Gewöhnlich findet sich das Stikgas [2]) (Cyan)

---

[1]) A. allg. Ztg. 24. Jan. 1866.

[2]) L. Gmelin II. 1445.

im Magen zu 66%
im Dünndarm zu 57—66%
im Dikdarm zu 65—73%.

Das kohlensaure Gas fand man zu 23—51, von 25 bis 54, von 57—65%, es kann bis 93% steigen.

Heilpotenz: Kälte, Sauerstoff, Wasser, Höhen, cosmische Cur, Salpetersäure und Schwefelsäure, die ihren Sauerstoff leicht abgeben.

b) Die gemässigte Zone, die Brust, halb umknöchert. Die Region der Ausgleichung des Sauerstoffs mit dem Kohlenstoffe, wo nicht: — Gerinnung (Coagulation). Heilpotenz: mittlere Temperatur, Pflanzen, Salze, Ammonium.

c) Die kalte Zone, das Gehirn, ganz von der Luft abgeschlossen durch eine Knochenkapsel, die Region des Wasserstoffs (Neurose). Heilpotenz: Wärme, Thierstoff, Schwefel, Oel, Thal.

Die Vertheilung der Wärme auf der Hautoberfläche, der eigentlichen Kohlenstoffregion, variirt nach Körperzuständen, Orten und Zeiten; am sichersten wird die Körpertemperatur unter der Zunge mit dem Thermometer gemessen. Hier zeigt die gesunde Wärme 28° R., natürlich müssen die normalen Gezeiten Ebbe und Fluth, die accidentiellen Fluthwogen der Pulse mit eingerechnet werden. Unter dem Aequator der Erde erreicht die Temperatur des Meeres 21—22°, die der Luft 34—35 Grade Wärme. Die Wärme des menschlichen Leibes fällt und steigt ebenso tief als hoch. Am Grenzpfahle 21° bildet sich gern Wasser, Erweichung, Liquefaction, am Grenzpfahle 35° dagegen Gerinnung, Verhärtung, Coagulation. Unter 21° herrscht das Cyan als Blausäure im Blute, über 30—35° als Kleesäure im Nerv.

Das Impfgift, und das beweist das Tilgungsfieber und das Erysipel, bringt schon als fremder Körper eine

solche Unordnung in die früher gleichmässige Vertheilung der Wärme im und auf dem Leibe, dass die angenehme Kühle in eine widrige Kälte oder widrige trokene Hize wechselnd übergeht, d. h. die Sauerstoffregion des Athems kann zwischen kaltem und heissem Blutstrom nicht mehr das Gleichgewicht von 28° halten, die Desoxydation beginnt und das Glühen, das Vulcanisiren des Stikstoffs, die Glut der Kohle, die Nervenglut, die Brandhize, die febris ardens, die Zehrhize, der Carfunkel, die schwächende, stoffzehrende Hize tritt ein. Diese Hize, die Impfeiterhize ist das gemeinsame Symptom unsrer jezigen Krankheiten, aus ihr spricht der Fluch der Natur über die Vaccination!

Der Verbrennungsprocess des Stikstoffs liegt höher als der Verbrennungsprocess des Kohlenstoffs, er bedarf des elektrischen Funkens, verbrennt nur unter Einwirkung des Lichtes und dadurch gesteigerter electrischer Kraft der Nerven. Daher wirken Curorte mit grossen Horizonten, z. B. Friedrichshafen am Bodensee, der Rigi, so durchdringend belebend. Licht gibt Leben! Wo aber das Herz mit seinen Bahnen vergiftet wurde, da verengert sich der Horizont des Lebens, es fällt die Oxygenirung und die Stoffbildung herab in die Stoffabnahme der Nitrogenisirung. Schmächtig oder fett trippelt die Jugend umher! Die Nervenglut, der Kohlenbrand, der Causos, das Glimmen des Stikstoffs, das Feuer ohne Mässigung des Sauerstoffs im Athem fällt herab vom Vitalen ins Chemische, in die Coagulation und Gährung, in deren Gegensäze in Zersezung und Wasser. Diese wilde Stikstoffhize mit so grosser Schwäche im Gefolge dämpft eine Limonade aus Salpetersäure specifisch, selbst bei Husten und scharfer Diarrhoe. Die Vaccination muss auf's Strengste verboten werden!

§. 82.

Die Gerinnung, coagulatio, caillement. [1])

In der Oeconomie der organischen Natur spielen die nichtgerinnbaren Materien und die schwer- und leichtgerinnbaren Materien. Die Pflanzen, welche im Frühjahre auf den Feldern grünen, enthalten meist nichtgerinnbaren Saft. Er besteht noch aus 90% Wasser mit phosphorsauren Salzen etc. Die Sonne entzieht das Wasser bis zu 80%, bis zu 60%, entwikelt allmählig das nichtgerinnbare Gummi, das Phytocoll, das Bassorin, den Zuker bewerkstelligt bei steigender Sonne die Gerinnung im Emulsin, Albumin, Kleber und stellt im Hochsommer in den Aehren das feste Korn dar. Die Erndte des Heu's repräsentirt das Leichtgerinnbare, die Scrofula; die Erndte des Korns das Schwergerinnbare, die Tuberkel. Die Gerinnung geschieht 1) durch die Hize des Sommers, 2) durch die elektrische Wirkung der Gewitter, 3) durch die aus Humus und Luft sich bildenden Salpeter (Ä). Ueberschüssige Salpetersäure löst das Geronnene unter Entwiklung von Stikgas, Kohlensäure und Blausäure auf, färbt die Blumen und Früchte gelb, sie färbt dieselben braun durch längere Einwirkung im Verbande mit Ammoniac und Regen, unter Entwiklung von Apfelsäure, Weinsäure, Kleesäure, Bitter und Talg. Viel Salzsäure mit geronnenem Eiweisstoff und Faserstoff bringt die blaue Farbe hervor. Der Stikstoff ist in der Pflanzenwelt der Quell der Stoffbildung und Gerinnung. Die Farbe der Todten ist blassgelb und blau.

---

[1]) Die Anatomen zerschneiden den Leib in Milliarden Fäserchen, benennen jedes mit gräco-lateinischen Namen, die Aesculape hängen ein — itis oder ein — algie dran hin und dieses Spielzeug gilt als „Streben nach Wissenschaft!“

Die Säfte des menschlichen Leibes: Blut, Chylus, Lymphe, Speichel, Schleim, Gelenkwasser, Thränen, Same, Milch, Fruchtwasser, Magensaft, Talg, Galle, Schweiss, Urin etc. enthalten

an nichtgerinnbaren Materien: i. e. animalischem Zuker: Speichelstoff (Gummi), Schleimstoff, Mucus, Thierleim, Gallerte (Phytocoll), Osmazon, Fleischbrühe (Bassorin); den schwergerinnbaren Faserstoff, das leichtgerinnbare Eiweis, den Fett- und Kässtoff.

Dass erstere nicht zu Klebstoffen verdiken, leztere nicht coaguliren, dafür hat ihnen allen die Natur das Kochsalz im Blute beigemengt, den Magen mit freier Salzsäure und Essigsäure versehen; sie hat, um vor der Phosphorglut zu schüzen, die Nervenmasse mit $30,_{73}\%$ Fett, Oel und Talg umgeben, die Drüsen in $24,_{2}\%$ Fett gehüllt. So spielt das Räderwerk der menschlichen Maschine mit flüssigen Flüssigkeiten bei normaler Temperatur das Lebensspiel munter fort, und der Pendel der Athmung erhält das Gleichgewicht. Anders ist's, wenn ein Zündstoff, ein Gift, ein Virus hineingeworfen wird, der die schüzenden Agentien zersezt, indem er direkt zum Nerv geht, die Stikstoffhize (calor mordax, causos, trokne Hize) vermehrt und seine Fette schmelzt, indem er die Muskelsubstanz des Herzens erweicht, die Centrifugalkraft schwächt und damit das innere Verdichten und Coaguliren der Säfte begünstigt.

Die Lebenswärme des Neugebornen müsste gleich mit dem ersten Athemzug heisser werden, sein Blut müsste troz 88 % Wasser, 1 % Salze, 1 % nicht gerinnbarer Materie mit seinen 10 % Eiweis coaguliren, wie ein rohes Ei hart siedet, wenn die Respiration die erste Wärmequelle des Leibes wäre. Allein das Blut, dessen Eiweis erst bei 63—65° Hize gerinnt, das rothe Blut, das früher beim Aderlassen bis an den Plafond sprizte, gerinnt nicht

mehr. Das Blut ist zahm, ist kalt und wässerig oder cyanig, obwohl der Athem nicht aufhört, Kohlensäure auszuhauchen. Eine „andere“ Hize, welche nicht in lustiger Flamme hoch emporlodert, sondern eine glimmende Kohlenglut, gleich den kleinen blauen Flämmlein, welche sich über brennenden Kohlen zeigen, durchströmt den Leib, lekend, brandend, zehrend. Statt Lebenswärme (calor) toset die widrige innere Hize (ardor). Ein Brennen oft mit elektrischem blizartigem Durchschlagen durchziehet die Glieder und je grösser die Hize, desto grösser sind Schwäche und Bedarf. Das Blut verarmt und doch stehen seine Maschinen der Oxygenirung (C̈) nicht still und doch steigt die dürre trokene Hize auf 32—35°. Der Stikstoff überwältigt den regulatorischen Einfluss des Sauerstoffs auf die Bewegungen des Lebens, insbesondere der Blutsäulen, er drükt die organische Kohlensäure herab in das Kohlenoxydgas Ċ, in die Oxalsäure C̈, in die Cyanregion. In diesen niedern Sphären, wo das Salz fehlt, wo der Gerinnungspol niedriger liegt, tritt die Gerinnung ein, die Lymphe gerinnt. Selbst der Chylus würde gerinnen, wenn nicht sein Gehalt an Speichelstoff und Osmazom dagegen schüzten.

Der sonst schwergerinnbare Faserstoff und das leichtgerinnbare Eiweis, die Hauptbestandtheile der Lymphe gerinnen, sie gerinnen aber nicht blos in der Lymphe, sondern auch im Gelenkwasser, im Fruchtwasser, in der Galle $3{,}_{82}$ %, im Talge 24 %, im Eiweisstoff der Hirn- und Nervensubstanz 7 %, im Muskel, und die Produkte der Gerinnung erscheinen als Drüsengeschwülste, Scrofeln, Tuberkeln, grauer Staar, dikes Ohr, Gliederweh, angewachsener Nachgeburt, Gallenstein, Talganhäufung, als Cretinen und Irre, als nervöse Verworrenheit, als englische Knochenkrankheit, Contraktur und musculoser Abartung, wie sie

die Spitäler und Orthopädien zeigen. In die Coagulation der Hartgesottenen, der Hartköpfigen, Hartherzigen, Hartschlägigen muss die Gewalt fahren, die Vaccination muss aufs Strengste verboten werden!

§. 83.

Die Coagulation ist eine Thatsache, für die freie und denkende Partei sichtbar und greifbar; das vorher Flüssige, Schlanke, Schöne, Weisse, steht jezt zum Abscheu vor uns geronnen, knollig, krüppelig, unschön als ausserordentlicher Vorgang in den Säften, als eine Verderbniss der menschlichen Natur und die Fermentation des animalischen Zukers (S. 188) besiegelt die Verderbniss durch die grüngelbe Farbenänderung des menschlichen Angesichts.

Die Gerinnung ist das Präcedens, die Fermentation die Folge. Es ist wichtig, diesen Gang festzuhalten. Wir müssen bei Blattern, Typhus, Cholera Mittel geben, welche vor allen Dingen der Ursache der Coagulation, der Hize Einhalt thun,

Die Mittel, die Gerinnung zu verhüten, sind Wasser, Licht und Enthaltsamkeit von leicht gerinnbaren Speisen und Getränken, von Lebensschwächung.

1) wir müssen die Temperatur schwächen durch Wasser, Eis, Waschungen, Wiklungen, Bäder, Priesnitz'sche Methode, im Winter durch Oele und warme Bäder.

2) Wir müssen mit Ammonium, Silbersalpeter, Kalk die Cyaniden niederschlagen und dann so rasch als möglich aus den Gedärmen schaffen. Opium, Morphium sind eitel Gift, Drastica „Gi gutt etc. sind Pferdecur.“ v. Liebig.

---

[1]) aber nicht durch den verdorbenen Leberthran, sondern Provençeröl, Mohnöl, Sesamöl.

3) Wir müssen den Salpeter und Salmiac anwenden, bis auch der Urin geht, Salpetersäure im Getränk,

4) wir müssen die weitere Coagulation und Gährung verhindern durch homöopathische Dosen von Aezkali, Aeznatron innerlich, und äusserlich durch Mässigung der elektrischen Ströme der Haut durch Friktionen mit Essig, Weingeist, saure Bäder von Salpeter- und Salzsäure im Winter, Fluss- und Salzbäder im Sommer.

5) Tilgung der Säure, durch Alcalien, Calomel in seltenen und s. kleinen Dosen, kohlensaures Eisenoxyd bis zu leichtem Herzklopfen, dann Salz- oder Schwefelsäure. Fleisch und Wein.

§. 84.

Die Diphtherie, das Impfhalsweh. Fig. 2.

Dem Herrn Dr. Kurrer in Dürrmenz-Mühlaker starb ein 7jähriges Mädchen an Halsweh mit üblem Geruch binnen 7 Tagen den 2. Sept. 1865.[1]) „Das Sectionsergebniss weisst auf eine acute Blutvergiftung hin," schreibt Kurrer, er sagt aber nicht, wodurch das Blut wohl vergiftet worden sei. Mit 7 Jahren, wo die Milchzähne wechseln, zeigte das vom Impfgift erweichte Herz, die gelbrothe Farbe, die Gerinnung, wie folgt:

Ueber beide Gaumenbogen, Zäpfchen, Mandeln und hintere Rachenwand bis zum Kehldekel war die Coagulation (das diphtherische Exsudat) verbreitet.

Der Herzbeutel, in weitem Umfange sichtbar, enthält

---

[1]) Würtb. Corr.-Bl. Nro. 39, 28. Dec. 1865. Vgl. die Vergiftung des Herzens von Dr. Walser, Dr. Schallenmüller in Test. I., §. 106. 107. Die Diphtherie, ibid. §. 73. Den gelben Pfropf im Darmcanal, s. oben.

eine Unze gelblichen Serums; das Herz erscheint auffallend schlaff, von schmuzig gelblichrother Farbe. Auf der Oberfläche des Herzens zahlreiche Ausschwizungen (Coagulationen, Ecchymosen). Im rechten Herzen ein festes Fibrincoagulum; die Muskulatur des linken Herzens noch ausgeprägter gelblichroth, sehr schlaff, zahlreiche Ecchymosen. Alle übrigen Organe normal.

Was nüzen Billionen von Krankengeschichten, wenn sie nicht zur Therapie führen?

§. 85.

Der Impfmord.

Herr v. Schad sagt weiter:

„Nach den Ihrer Commission vorgelegenen, vom K. Med. Collegium veröffentlichten General-Impfberichten für Würtemberg wurden Erysipele (Rothlauf) in Folge des Impfens mehrfach und mit tödtlichem Ausgang im J. 1856/57 in zwei Fällen, in den Jahren 1860/61, 1861/62, 1862/63 je in Einem Falle beobachtet.“

Was wollt ihr mehr als solch ein Geständniss? Durch diese Spalte sieht man der Vaccine ins schwarze Herz hinein.

Hier tritt die oberste Gesundheitsbehörde des Landes, das k. Med. Collegium, endlich einmal aus den Coulissen des Commissionsberichtes hervor, um zu konstatiren

a) dass überhaupt nach den Generalimpfberichten von 1854—63 mehr Kinder am Impfen, nemlich 168, als an den Poken, nemlich 152, gestorben seien; (Test. I. 237).

b) dass speciell an Einer Krankheit, an Rose, ihm in 4 Jahren 5 Morde bekannt geworden, welche durch das Gesez der Zwangsimpfung herbeigeführt wurden.

Der Herr Berichterstatter sagt das ganz kühl vor der Versammlung der Landesvertreter, als docirte er in einem anatomischen Theater: nur 5 Todte liefert das Impferysipel in 4 Jahren — eine Bagatelle, wegen der man kein Gesez aufhebt, vielleicht waren es auch armer Leute Kinder, da ist es ihnen wohl gegangen. Die übrigen dekt die Mutter Erde.

Den ordinären Mord verfolgt das Strafgesezbuch, für den wissenschaftlichen Mord plaidirt ein Jurist vor den Abgeordneten des Volks, vor den Ministern, den Wächtern des Gesezes, und sie überschütten ihn mit Lob und Dank für seine gründliche vortreffliche Arbeit! Ist aber dieser Mord ein wissenschaftlicher? O Nein! Seine Vertheidiger selbst gestehen ein, dass diejenige, welche das Geschäft der Vergiftung besorgen, weder die Art, noch die Eigenschaften, noch die Wirkungen, noch die Behandlung des Giftes kennen, dass man sie darin nicht unterrichte und in ihrem Geschäfte nicht controlire! Und doch nur fünf Morde! Wer zählt die andern? Nun! du impfseliger Vater, halte deinen einzigen Sohn fest, der Impfer ist da; streife die Hemdärmel schön hinauf, vorsichtige Mutter, mit 4, 6, 8, 12 Impfstichen an jedem Aermchen, in welche ein ungekanntes Gift geschmiert wird, ist alles vorbei. So! Ob dein Kind an der Vergiftung stirbt, ob es unter den „Fünfen“ des K. Med. Collegiums ist, der Impfer weiss es nicht; ob das Kind einen siechen Leib davon tragen wird, der Impfer weiss es nicht, aber — tant mieux! — wer will beweisen, dass das bisher gesunde Kind seine Uebel mit dem Impfgift empfangen hat? Woher hat die ganze Kinderwelt ihr schlechtes Aussehen? Ach niemand weiss es, niemand will das zugeben, weder die Affenliebe der Eltern, noch die Eigenliebe der Impfärzte.

§. 86.

Die Impfscrofel.

„Es ist eine häufige Erfahrung, fährt der Bericht fort, dass vorher ganz gesunde Kinder kurze Zeit nach dem Impfen kränklich werden, dass sich bei denselben besonders rasch eine Aeusserung der Drüsenkrankheit, scrofula, oder der englischen Krankheit, rhachitis, entwikelt und dass deshalb viele Eltern ein instinktives Grauen vor dem Impfen, dem sie die Schuld davon beimessen, nicht überwinden können. Es lässt sich nicht in Abrede ziehen, dass die Kuhpoken in einzelnen Fällen das Leben der Geimpften in Gefahr bringen, und dass sie „andere“ dauernde Störungen der Gesundheit, namentlich Hautausschläge und „andere“ scrofulose Leiden hinterlassen.“

Herr v. Schad und seine Souffleure ruhen gemächlich in der alten Bettstelle der Wissenschaft: des Leibes Leben ist die Mechanik der Herzpumpe. Schon vor 200 Jahren hat der grosse italienische Naturforscher Marcus Malpighi durch Untersuchung des Bluts unter dem Mikroskope die Entdekung gemacht, dass dasselbe aus einer klaren und farblosen Flüssigkeit bestehe und aus rundlichen, innen dünnern, aussen dikern Blutkörperchen, Blutscheiben, welche in derselben bald in grösserer, bald in kleinerer Menge sich bewegen und theils farblos, theils rothgefärbt erscheinen. Diese Blutkörperchen sind so klein, dass 1500 auf die Länge einer Linie gehen und 60 Billionen im Blutstrome kreisen, sie sind so hinfällig, dass, so oft die Herzpumpe geht und Luft und Blutkörperchen bewegt, alte Blutscheiben zerstört und neue aufgebaut werden. Das ist die organische Verrichtung! die Neubildung der Blutkörperchen geht in den Muttergebilden der Drüsen vor sich! Eine kostbare Legende der Physiologie!

Was der Mensch geniesst, soll übergehen ins Blut, des Leibes Leben ist in seinem Blute. Was der Mensch geniesst, ist roh, ist gerinnbar oder ungerinnbar, der Ex-

trakt davon muss vielfach geseiht, filtrirt, decantirt, abgeschäumt werden ☞ in den Drüsenapparaten, bevor er Lymphe, dann Milchsaft und fähig wird, dem „sonderbaren“, dem edelsten Safte beigemischt zu werden. Die Drüsen sind die engen und weiten Seiher des Genossenen, die Drüsenapparate sind die Filtrirapparate all des Materials von Luft und Brennstoff, das die Lebensflamme erhalten soll. Nach den hehren Gesezen der Natur soll nichts fest gerinnen, nichts zymotisch fermentiren, da soll der Lebensstrom lustig spielen wie eine Kraft in flüssig-wohlgeschmierter Maschine.

Werden die Drüsen, die Seiher, die Filtra, die Rechen, die Wehre krank, verschlammt, verstopft, wie mag da bei unabgeklärtem Wasser, bei Wassern voll Trübe, Lehm, Morast das beste Mühlwerk gehen? Bei solch verstopften Drüsen können die Nahrungssäfte (Blutkörperchen?) nicht mehr ungehindert dem Blute zuwandern, die richtige Mischung des Blutes vollführen, es bleibt der Unrath in den Drüsen hängen, schwellt diese an, gerinnt und diese Hemmung des Mittelglieds zwischen Innen- und Aussenwelt heissen wir Blutverderbniss, Scrofel, Scrofa der Vaccination.

Könnte nachgewiesen werden, dass die Impfung die Drüsenkrankheiten verursache oder nur weke, so wäre solch ein Beweis ein fürchterlicher, weit fürchterlicher als die jezt sogar von dem Berichterstatter constatirte Uebertragung der Syphilis durch die Vaccination; solch ein Beweis müsste den Herrn v. Schad und seine gelehrten Inspiratoren in Anklagestand versezen. Das scheint man an geweiheten Orten zu empfinden.

Man hat kein Wort für Scrofeln! Die drei Vorstände des Katharinenspitals für Erwachsene in Stuttgart haben in den 20 Jahren von 1845—1865 kaum 44 Scrofelfälle

in ihren Uebersichten im würtb. ärztl. Corr.-Bl. aufgeführt; der Vorstand des Kinderspitals, Dr. G. Cless, Impfreferent, nennt nicht einmal den Namen Scrofula; in seinem Jahresbericht über die Olga-Kinderheilanstalt in Stuttgart von 1864—65 kommt unter den zur Behandlung gekommenen Krankheiten die Scrofel gar nicht vor. Erst bei der Conskription wagt sich die Scrofel hervor, in dem Rapport von 1853—64 sind 1747 Mann wegen Scrofeln als militärunttichtig aufgeführt. Sonderbar! im Privatleben figurirt die Skrofel auf allen Lippen, aber in den Spitälern existirt sie namenlos, man erlaubt ihr da, nur unter „andern Titeln“ zu leben.

§. 87.

Doch die grüngelbe Missfarbe (icterus viridis) der Impfscrofeln lässt sich nicht todtschweigen, sie zeigt wie eine Magnetnadel geradezu auf dieselbe grüngelbe Farbe der Impfpustel am 8.—9. Tage hin und klagt die Vaccination als zweifellose Ursache der so unzähligen und unsäglichen Scrofelleiden an. Siehe da die grüngelbe Lymphe, den grüngelben Eiter, die grüngelben Krusten, das grüngelbe Gelenkwasser, das grüngelbe Oel der Knochen (statt Mark), die grüngelben Schärfen der Haut, überall quellen und triefen die abscheulichen grüngelben Materien „aus Hautausschlägen, bösen Augen, bösen Ohren, aus Drüsengeschwülsten, Geschwüren, Abscessen, Furunkeln, Nagelflüssen, bösen Füsen, aus Gelenk- und Knochenkrankheiten“, wie der Vorstand des Kinderspitals die scrofulosen Leiden seiner Patienten benamst. Wohl kommen die genannten Uebel auch aus andern Ursachen vor, dann aber haben sie mehr die Farbe der Fleischbrühe, nicht die specifische Farbe des Impfgifts.

Die Scrofeln, nicht die Scrofeln von Alters her mit

wirklichem Scrofelbau und Insektenblut, sondern die Impfscrofeln ohne scrofulosen Saft, Bau und Erziehungsmoment sind bei uns Landeskrankheit vom Prinzen bis zum Findelkind. Das grüngelbe Impfgift coagulirt die Säfte und coagulirt sie troz Staatsgesez nach dem Geseze der Natur und dieses Naturgesez sagt:

1) Dass der Drüsenkörper der Zotten der Schleimhäute, des feinsten Saugader-Lymphsystems der Wurzel des Lebens, durch die Vaccine ruinirt wird. Typhus.
2) Dass der Drüsenkörper, das innere Filtrum des Milchsafts, Chylus, durch Gerinnung seine Kraft zu filtriren verliert. Scrofel.
3) Dass der Drüsenkörper, welcher der Reinigung des Bluts durch die äussere Haut vorstehen soll, durch Coagulation der oberflächlichen Drüsen immer unfähiger für seine Funktion wird, und diese in verkehrter Richtung auf die Lunge wirft. Tuberkel.

§. 88.

Nun! für die Unschuld der Kuhpoken an den Scrofeln führt der Herr Berichterstatter einen wie er glaubt klassischen Zeugen an, indem er aus Niemayers Handbuch der Pathologie folgende Stelle abdrukt:

Man lese unten im Berichte von »Abgesehen bis bewahre.«

Das ist spottwohlfeile Kathederweisheit! eine burschikose Sprache von „abgeschmakten Bedenken“, welche gewiss nicht ohne Eindruk auf unerfahrene Studenten blieb. Wenn man aber diese Säze genau untersucht, wenn man ihren realen Inhalt ausbeint, sagen sie gerade das Gegentheil von dem, was Herr v. Schad mit ihnen beweisen

will. Kühn behauptet er in seinem Bericht: „Niemayer erklärt die Annahme der Uebertragung der Scrofulose für eine nachweislich falsche.“ So unklug ist ein Professor der Pathologie nicht, er kennt den Spruch: vita brevis, ars brevior; er hält sich die Zukunft offen, er stellt seine Säze auf Schrauben. Die Pathologie ist eine gar variable Wissenschaft, bei den 5000 Krankheiten, welche die ärztliche Mythologie dem Menschenleibe andichtet und anspiritualisirt, wäre apodiktisches Behaupten „abgeschmakt.“

Niemayer sagt: „es lässt sich ☞ nicht in Abrede ziehen, dass die Kuhpoken scrofulose Affektionen hinterlassen.“ Wenn man etwas „hinterlassen“ kann, muss man es vorher selbst haben, also muss im Kuhpokengift das Scrofelgift enthalten sein. Weiter sagt Niemayer: „das Auftreten der Scrofulose nach dem Impfen ☞ scheint von dem schwächenden Einfluss abzuhängen, welche die Kuhpoken ausüben“ und „das Prävaliren der Ausschläge unter den scrofulosen Affektionen ☞ scheint mit der künstlich hervorgerufenen Erkrankung der Haut an der Impfstelle im Zusammenhang zu stehen.“ Heisst dieses „scheint“ so viel als: „ich weiss es nicht“, so hat der Zeuge des Herrn v. Schad keinen Werth, will es aber sagen: die Erfahrung lehrt, dass die Kuhpoken die Scrofulose erzeugen, man darf dies jedoch nicht Wort haben, weil man dadurch der Impfung den Stab brechen würde: so ist das von Werth für uns. Was bedürfen wir übrigens weiter Zeugniss? Niemayer spricht offen aus: „es lässt sich nicht in Abrede ziehen, dass die Kuhpoken scrofulose Affektionen hinterlassen“ etc. und Herr v. Schad führt dieses gottvolle Zeugniss für die Vortrefflichkeit der Kuhpokenimpfung an. Begreife das wer's kann! Solcher **Logik** sind **wir** nicht gewachsen!

Dass Prof. Heim in seinem vom Herrn Berichterstatter citirten Werke über Pokenseuche S. 541 sich offen und ehrlich über die Impfscrofeln ausspricht, scheint dem Herrn v. Schad entgangen zu sein, wesshalb wir ihn auf unser 5tes Impfbild verweisen und auf Heims Erklärung: dass die Vaccination die Scrofelanlage sichtbar steigere.

Der Herr Berichterstatter beruft sich aber auch bei seinem Kampfe gegen die Impfscrofulose auf das englische Blaubuch — freilich in etwas sonderbarer Weise, er führt blos die Frage an, welche das englische Gesundheitsamt in dieser Richtung gestellt hat, die Antworten darauf suchen wir vergeblich in seinem Bericht. Und doch muss er das Blaubuch gelesen haben, er kann es nicht blos als Epitheton ornans dem Titel nach seiner Arbeit wie ein gelehrtes Citat haben beifügen wollen. Nun denn! in diesem Blaubuch sprechen sich 24 ärztliche Matadore dahin aus, dass die Impfung die Scrofel säe und weke. Zur Orientirung des Herrn Berichterstatters fügen wir die Nummern des Blaubuchs bei, welche die schwerst-wiegenden Zeugnisse dieser 24 Aerzte enthalten, nemlich: Nr. 2. 7. 10. 30. 33. 36. 95. 101. 114. 121. 127. 218. 219. 237. 267. 307. 328. 360. 387. 393. 439. 445. 454. 540.

Hier sind 24 vollgiltige Zeugen, Männer der Wissenschaft und Praxis, welche ihre Ueberzeugung dahin aussprechen, dass durch die Vaccination die Scrofeln auf Nichtscrofulose gepflanzt, in Scrofulosen grausam gewekt werden. Ihnen gegenüber führt Herr v. Schad einen einzigen Mann für seine Sache als Zeugen auf, einen Mann, der erklärt, dass es sich nicht in Abrede ziehen lasse, dass die Kuhpoken das Leben der Kranken in Gefahr bringen, dass sie dauernde Störungen der Gesundheit, namentlich Hautausschläge und andere scrofulose Affektionen hin-

terlassen. Damit lässt sich doch die Wahrheit nicht zudeken!

Und mit solchen Argumenten wagt man es, vor den Besten des Volkes, vor denen, welche die Wohlfart des Landes zu berathen haben, ein Gesez zu vertheidigen, das den Impfzwang befiehlt!

§. 89.

Die Impftuberkel.

Neue Schwindsucht. Abzehrung. Consumption.

Die Gelehrten des Kammerberichts haben die Abgeordneten, sowie das ganze würtb. Volk darüber im Dunkeln gelassen, worin eigentlich das Impf-, Scrofel-, Tuberkelgift bestehe. Warum haben sie wohl diese Lüke gelassen? Freilich im Symptomen-Codex steht nichts davon und das Buch der Natur ist ihnen ein verschlossenes Buch mit 7 Sigeln. Das was man Scrofel nennt, ist nichts als ein chemischer Prozess, eine Gerinnung gerinnungsfähiger Materien, reiner wie unreiner. Spricht man von epidemischer Verbreitung, von mechanischer Uebertragung des Scrofelgifts, des Tuberkelgifts: so ist dies nichts Anderes als die Vererbung einer Neigung zur innern Hize, zum phosphorigen Glühen der Nervenmasse, welches durch das Vaccinegift ganz auffallend geschürt wird. Diese künstlich hervorgerufene Glut ist es, welche Gerinnung veranlasst, im Bauche Scrofeln, in der Brust Tuberkeln.

Die Gerinnung der Brustsäfte, Tuberculosis, kommt in verschiedenen Graden vor.

1. Grad. Grad der Congestion, Labes. Die Drüsen sind mit vergrösserten Capillaren umgeben, die Gefässe mit Blut überfüllt, die Schleimhaut ist aufgelokert und auf ihrer

Oberfläche mit einem schmuzig- i. e. impfgelben, an Kohlenstoff und Wasserstoff sehr reichen Schleim bedekt. Die Schleimhaut sowohl der Lunge als der Luftröhre und des Kehlkopfs hat ein eminent zartes festanliegendes Schuzhäutchen. Wenn der Zottenkolben (villus Fig. 17) glüht, lösen sich von ihm die Grundtheilchen seines Mantels, epithelium, ab, heben sich taschenförmig oder in Bläschen empor, sie bleiben also noch an ihrer Oberfläche verbunden. Fig. 16. Die zwischenflüssige Materie ist schleimig, selten eiterartig.

2. Grad. Grad der Infiltration. Dass Eiweis des Schleimes gerinnt. Die Drüsen schwellen an, es entstehen förmliche Wülste, die bis in das submucose Zellgewebe sich erstreken. Gerne schwellen auch die Halsdrüsen an. Das Oberhäutchen löst sich stellenweise los, es entstehen wunde Stellen von verschiedener Ausbreitung, Tiefe und Form, ein missfarbiger Schleim überzieht die Luftwege, darunter man die Schleimhaut intensiv roth und geschwellt findet. Fig. 5. 6. 7.

3. Grad. Grad der Knotenbildung. Tuberkel. Die Gerinnung ergreift die Lympfgefässe der Zotten selbst und das Zellgewebe, es bilden sich von der Infiltration an Gries-, Hirsen-, Linsen-, Erbsen- bis Wallnussgrosse Knoten, deren Inhalt bald flüssiger bald härter ist. Das Oberhäutchen wird durch quälenden Husten fezig abgestossen. Das rükbleibende noch anhängende Oberhäutchen kizelt, als ob ein Haar im Halse hinge, und unterhält den Kizelreiz zum Husten oft bis zum Erbrechen, bis zu Blutstreifen im Auswurf. Die Schleimhaut der Luftwege bis in die feinsten Zweige hinaus erscheint dunkelviolettroth, sammtartig, geschwellt aber meist troken ohne Secret. Fig. 1. 8.

4. Grad. Grad der Tuberkelerweichung. Zerfressung des Wohnorts. Der Inhalt des Tuberkels zersezt

sich, aus Schleim mit überschüssiger Kohlensäure wird Eiter. Die Gerinnung pflanzt sich durch die Gefässe der entblösten Zotten fort zum Darmkanal, selbst bis zum Gehirn (Arachnoidea). Die Phosphorglut durchströmt ohne Nachlass den Körper. Eine beispiellos gesteigerte Ausscheidung von Flüssigkeiten aus den Lungen erschöpft die Kräfte, der Hustenauswurf liefert erstaunliche Massen. Der Inhalt zeigt den nichtgerinnbaren Speichel; den Schleimstoff zähe, fadig; das Osmazom schwer, geballt; den schwergerinnbaren Faserstoff flokig, graugrünlich; das gerinnbare Eiweis als Kern des Auswurfs, als eitrigen Rahm. Im Ganzen schwimmen die Epitheliumtrümmer. Mit Recht heisst man solchen trostlosen Zustand Consumption, Zehrung, Schwindsucht, Phthisis.

5. Allgemeine Tuberculosis. Lassen wir hier den sel. Dr. Cless, würtb. Corr.-Bl. 1844. S. 234 reden:

Im Anfang des Jahres 1844 lag im Catharinenspitale ein Mann von 23 Jahren, früher stets gesund, blühend und kräftig, bekam nächtliche Schweisse mit Verlust an Fleisch und Kraft, im August hektisches Fieber, 4—6 Stuhlgänge täglich und starb im Sept. hydropisch. Die Section zeigte:

Die Bronchialdrüsen tuberkulos entartet bis zur Wallnussgrösse. In der vordern Wand des Kehlkopfs (larynx) unterhalb der Stimmrizenbänder zwei kleine zirkelrunde Geschwüre, ein grösseres in der Trachea.

In der linken Brusthöhle (Pleurahöhle) gegen zwei Schoppen trüben Serums, auf dem Lungenüberzug zahlreiche Tuberkelgrannulationen, im obern Lappen der Lunge mehrere umschriebene, bohnen- bis wallnussgrosse nicht erweichte Tuberkelnester.

In der rechten Brusthöhle trübes Serum, Pleuratuberkel wie links, in der rechten Lunge noch stär-

kere Tuberkelablagerungen als in der linken, mit einer Eiterhöhle (vomica) an der Spize.

In der Bauchhöhle mehrere Maas gelblich trüben Serums. Der Peritoneal-Ueberzug des Zwerchfells so wie der Gekröstheil des Bauchfells mit zahlreichen, auf dem Zwerchfell theilweise confluirenden Tuberkelgrannulationen besezt. Die Mesenterialdrüsen zu faustgrossen Paqueten zusammengeschmolzen, ihre ganze Masse in käsige Substanz verwandelt; die Scheidewände zwischen den einzelnen entarteten Drüsen durch verdiktes, wie gelatinos aussehendes Zellgewebe gebildet.

Im Dünndarm zahlreiche tuberkulose Geschwüre von sehr bedeutendem Umfang, einige derselben vollkommene Ringgeschwüre darstellend, mehrere bis auf den Peritonealüberzug verschwärt, der Perforation nahe. Der grösste Theil des Blinddarms (Coecum) in eine ausgebreitete tuberkulose Geschwürsfläche verwandelt. Der ganze Dünndarm, schon von aussen, noch mehr aber auf seiner innern Oberfläche von bleigrauer Farbe.

Auf der Schleimhaut des Magens zahlreiche einfache folliculäre Erosionen. Die Leber auf ihrem serosen Ueberzug gleichfalls Tuberkelgrannulationen, ihr Parenchym normal. In der Milz hirsekorn- bis linsengrosse Tuberkelkörner zerstreut.

Die Nieren infiltrirt mit einer gelblichweissen Masse; die Nierenkapsel ungewöhnlich fest anhängend an der Oberfläche der Nieren; die Nieren mit breiten weissen Fleken, an einzelnen Stellen leicht granulirt. Der Urin nicht eiweishaltig.

Dieser Fall von allgemeiner Tuberkulose zeigt das weite Feld der Gerinnung: Tuberkel, Tuberkel gran-

nulation etc., sie zeigt aber auch dem Diagnostiker der Naturmedicin die Wesenheit der Blattern auf den serösen und Schleimhäuten, die durch den Zündstoff des Eiters bewirkte Entflammung und Gerinnung der theilweise leicht gerinnbaren und noch mehr der im gesunden Zustand schwer gerinnbaren Materien des Körpers. Coagulatio virosa zur Zeit 3mal 7 d. h. im 21. Jahre, wo die Evolution der Brust des jungen Mannes vor sich gehen sollte aber — nicht möglich war.

Vor dem gab es auch Tuberkeln, aber ihr Träger hatte den Tuberkelbau, den Flügelbau, sie spieen Blut und Eiter, und der Eiter faulte rasch. Jezt bei der Impfschwindsucht ist es anders. Unter den Erwachsenen Todten bilden die Schwindsüchtigen $^1/_5$ bis $^1/_3$ oft mehr als die Hälfte! Da sehen Sie die Jugend mit musterhaftem Brustkorbe, mit tadellosem Lungenbau, mit üppiger Körperfülle sorglos dem Zeitpunkt entgegen gehen, wo der Zündstoff des Impfeiters in ihr lange ruhig gestandenes Pulverfass fällt, d. h. wo mit der Zahl 3mal 7 mit 21 bis 28 Jahren die Evolution der Brustorgane vor sich gehen sollte. Da husten sie! da schwinden sie! sie speien kein Blut, sie speien keinen Eiter der rasch fault, aber ihre Lungen sind von der vaccinalen Stikstoffhize verklebt auf allen Stufen der Entwiklung zusammengeronnen wie harte Eier, so dass bei manchem gar keine gesunde Lungensubstanz mehr zu bemerken ist. Sie sterben elendiglich brennend, dürstend in Schwäche dahin und nach dem Tode findet man die grüngelbe Materie, wie sie das Impfgift am 8.—9. Tage zeigt überall im Innern des Körpers, wie sie die Scrofel äusserlich vorweist, und zum Ueberbeweise ist neben den Coagulations-Erscheinungen das Herzfleisch ausnehmend blass, graugelb, mürb, der Herzbeutel enthält 2—3 Unzen gelblichen Wassers mit Floken (Serum). Die alte und neue

Schwindsucht verlangen die entgegengesezteste Curart. Die alte Schwindsucht verlangte Wärme, Thee, Bett, Stallluft, südliche und Thalgegend, Adstringentien; die neue Schwindsucht kann nicht kalt genug gehalten werden: kalte Douchen, Quellwasser, freie und Bergluft, reiche Kost. Oel.

Von 1186 Todten sind im Catharinenspital von 1828 bis 1852 in 24 Jahren gestorben, s. würtb. Corresp.-Bl. 1852, S. 394.

an Tuberkeln .	351 .	29 %
an Typhus .	333 .	28 %
	684 =	57 %

Im Catharinenspital starben in den ersten 8 Jahren von 1828—36 jährlich 7—8 Tuberculose, vom Jahr 1836 an sinkt die Zahl nie mehr unter 10, sie steigt zur Höhe von 21 und 23 in den Jahren 1845—47. Das ist abermals die ominöse Zeit von 1845, wo auch der Typhus so hoch ging. Der Stand ist dieser:

im Spitale lagen:	Tuberkelkranke u. Todte.		Typhus.	
Im Jahre 1845/46. .	78.	21.	149.	41.
„ „ 1846/47. .	68.	23.	79.	25.
„ „ 1864/65, .	83.	35.	49.	6.
	Tuberkeltodte	79.	Typhus- todte.	72.

Was sagen die Mediciner und Juristen des Kammerberichtes zu diesen Zahlen voll Elends und Jammers? Sie antworten ganz einfach: „an Etwas muss der Mensch sterben, wenn nicht am Typhus, so doch an Tuberkeln, nur ja nicht an den Poken, das wäre gesezwidrig! Für diesen einmal gesezlich sanctionirten Gang der Volksvergiftung hat die Metastase des Processes keinen Werth. Fiat justitia, pereat mundus!

§. 90.

Die wachsende Bruststerblichkeit.

Die Krankheiten der Athmung im Allgemeinen verschlimmern sich. Werfen wir einen Blick in den Katharinenspital. Hier werden die Verstorbenen meistens secirt, die Section stellt die Diagnose ins Klare. Die Todten sind uns sicherere Zeugen als die Lebenden.

	Gesamtstand der		Athem-	
Dr. Cless.	Kranken.	Todten.	Kranke.	Todte.
1852—53 . .	1343 . .	**44**	309 .	**16**
1853—54 . .	1407 . .	**57**	269 .	**24**
1854—55 . .	1461 . .	**64**	291 .	**21**
1855—56 . .	1445 . .	**54**	248 .	**16**
1856—57 . .	1456 . .	**57**	337 .	**25**
			102 = jährlich	**20,4.**
Dr. Camerer.				
1857—58 . .	1500 . .	**61**	419 .	**34**
1858—59 . .	1346 . .	**52**	332 .	**21**
1859—60 . .	1210 . .	**70**	267 .	**37**
1860—61 . .	1323 . .	**62**	375 .	**36**
			128 = jährlich	**32.**
Dr. Kreuser.				
1862—63 . .	1391 . .	**65**	339 .	**29**
1863—64 . .	1923 . .	**85**	378 .	**35**
1864—65 . .	2663 . .	**93**	448 .	**47**
			111 = jährlich	**37.**

Die Todesfälle an Brustleiden haben sich also innerhalb 12 Jahren beinahe verzweifacht!

Die Krankheiten der Brust verschlimmern sich. Es findet bei Erwachsenen ein Deplaciren des Todes statt. Der Typhus der Unterleibsorgane tritt als Todesursache zurük, die Tuberkeln der Brust schreiten vor in den Vorgrund. Es starben im Katharinenspital:

	Todten-zahl	an Typhus.	an Tuberkeln	Jährlich gestorben an Typhus. Tuberkel
in 24 Jahren				
1. Juli 1828/52	1186	333	351	$13_{,8}$. $14_{,6}$
jährlich .	$49_{,4}$			**28.**
in 12 Jahren				
1852/65	764	112	222	$9_{,3}$. $18_{,5}$
jährlich .	$63_{,6}$			**28.**

Hienach könnte es gleichviel scheinen, ob Einer an Typhus oder Tuberkel laborirt. O Nein! der Impf-Tuberculose ist ein giftiger Mensch, giftig von Athem und Hautausdünstung, giftig mit sich, Gott und Welt. Immer fürchtet, hofft er, ohne Freude ohne Schmerz und trägt doch einen giftigen Stachel in sich und wider Andere. Seine Brust ist dürr, der Kizel im Halse ruht nicht, der Husten raubt Kraft und Schlaf, bis er wieder gegessen und getrunken hat, denn die Luftnahrung nährt ihn nicht mehr hinreichend. So laborirt der vergilbte übelsichtige Patient das ganze Jahr an der Schwindsucht und stirbt doch nicht! Er heirathet ein rosiges Mädchen und tödtet sie mit seinem giftigen Athem. Sie stirbt, aber er stirbt nicht, er isst, trinkt, raucht, reist, und statt dass er wie bei der alten Schwindsucht davon stürbe, stirbt er nicht, sondern rafft sich immer aufs neue empor. Welch ein Leben!

§. 91.

Detail über voranstehende Bruststerblichkeit in Folge der Vaccination.

Die jährlichen Berichte über die Sterblichkeit im Katharinenspital liefern folgende Zahlen zum Beweise, dass die Schwindsucht vorschreitet.

	Ueberhaupt:			Jährlich:		
Dr. v. Cless.	Todtenzahl.	Typhus.	Tuberkel.	Todte.	Typhus.	Tuberkel - Consumption.
1828—52	1186	333	351	$49_{,4}$	$13_{,8}$	jährlich **$14_{,6}$**.
1852—53	. .	. .	. .	44	12	**12.**
1853—54	. .	. .	. .	57	15	**12.**
1854—55	. .	. .	. .	64	23	**13.**
1855—56	. .	. .	. .	54	13	**10.**
1856—57	. .	. .	. .	57	5	**16.**
	276	68	63			
Dr. Camerer.			jährl.	$55_{,2}$	$13_{,6}$	jährlich **$12_{,6}$**.
1857—58	. .	. .	. .	61	9	**17.**
1858—59	. .	. .	. .	52	5	**15.**
1859—60	. .	. .	. .	70	4	**24.**
1860—61	. .	. .	. .	62	7	**23.**
	245	25	79			
Dr. Kreuser.			jährl.	$61_{,2}$	$6_{,2}$	jährlich **$19_{,7}$**.
1862—63	. .	. .	. .	65	6	**21.**
1863—64	. .	. .	. .	85	7	**24.**
1864—65	. .	. .	. .	93	6	**35.**
	243	19	80			
			jährl.	81	$6_{,3}$	jährlich **$26_{,6}$**.

§. 92.

Die Impfvenerie. Syphilis vaccinalis.

Der Bericht sagt: „in Würtemberg ist, solang das Impfinstitut bei uns besteht, nicht Ein Fall von Anstekung mit Syphilis durch die Vaccination zur Kenntniss gekommen.“

Dass Kinder durch die Impfung venerisch wurden, davon haben wir in Testam. 1. §. 72, haarsträubende Fälle erzählt; wir haben sie so genau erzählt, dass wenn es beliebt hätte, die Behörde hätte davon Einsicht nehmen können. Nun es beliebte der Behörde vom Jahr 1864 nicht. Herr v. Schad kannte dieses Aktenstük, es war in seinem Besiz, aber es beliebte ihm nicht, zu sehen. Wir fahren also ruhig fort aus dem Jahre 1865 mit

Nr. 10. Friz K . . ., 26 Jahre alt, Bäker in Untertürkheim, wurde vor der Confirmation revaccinirt. Im 14—15. Jahre brach ein kupferiger, syphilitischer Ausschlag (corona veneris) auf der Stirn und um den ganzen Haarsaum des Gesichts aus. Er hatte desshalb viel gedoktert. Den 6. Dec. 1865 kam er zu uns. Der junge Mann ist Vetter des Abgeordneten für Canstatt, wir baten ihn, sich dort vorzustellen.

Nr. 11. Otto K . . . z geb. 1837, stellte sich den 28. Dec. 1865 mit allen Zeichen syphilitischer Gicht, Condylomen im Halse und am After, Schmerzen im Zahnfleisch, in den Leisten, in den Schultern, in der Harnröhre. Keine Spur von Ulceration. Er hatte sich im Jahr 1857 revacciniren lassen und ist seitdem krank.

Nr. 12. Caroline N . . z, in Heslach, geb. 1848, stellte sich den 23. Jan. 1866. Sie hatte im 9. Jahre am linken Fuss zwischen Wade und Knöchel ein fressendes, kupferfarbiges Geschwür von 2 Zoll lang und breit bekommen und im December 1865 brach der venerische Aussaz an Ohren und im ganzen Gesicht zerstreut aus. Ein braves Kind sehr braver Eltern.

Nr. 13. In den würtb. Zeitungen, 15. Dec. 1865 circulirte: Düsseldorf, 9. Dec. Die »Rhein. Ztg.« schreibt: Seit Wochen ging das Gerücht, dass im südlichen Theile des Weichbildes von Düsseldorf einer Anzahl Kinder mit der Poken-

impfung Syphilisgift beigebracht und dass dadurch grosses Elend über unbescholtene Gärtnerfamilien gebracht sei. Nachdem vorgestern zur Ermittelung des Thatbestandes eine Commission in den betreffenden Ortschaften gewesen, glauben wir keine Indiscretion zu begehen, wenn wir mittheilen, dass sich das Gerücht in seinem vollen Umfange bestätigte. Einige Wochen später sind auffallende Krankheitserscheinungen bei den Impflingen wahrgenommen und erst, nachdem sie sich auch auf die stillenden Mütter und endlich auf die Väter übertragen, als syphilitisch erkannt worden. Bis jezt sollen auf diesem Wege 28 Personen, theils Kinder, theils deren Eltern und Nährmütter und zum Theil in so bedenklicher Weise angestekt sein, dass einige dieser Kranken für ihr ganzes Leben Verstümmelungen davontragen können.

In dem amtlichen Bericht über „das Impfwesen in Würtemberg in den 10 Jahren 1846—56 von Dr. Frölich," medic. Corr.-Bl. 1858, S. 207 steht:

»Ein gesund etwas bleich aussehendes Kind eines ledigen Mädchens, das nicht angestekt sein wollte, wurde geimpft. Am 8. Tage bildete jede Impfstelle ein umsichgreifendes, spekig aussehendes Geschwürchen. Bei näherer Untersuchung hatte das Kind Ulcera syphiliticapu dendorum und Condylomata ani«: zu deutsch: es war total syphilitisch.

Ebendaselbst steht: „nach den Erfahrungen des † Centralimpfarztes Dr. Seeger (und Seeger war, so lang das Impfinstitut bei uns besteht, amtlicher Impfarzt) ist es nicht schwer

das Vorhandensein einer Dyscrasie, besonders der syphilitischen, aus dem Verhalten der Kuhpokenpusteln zu ersehen.

Er beobachtete bei Kindern öffentlicher Dirnen, auch in solchen Fällen, wo weder bei der Mutter, noch bei dem Kinde Erscheinungen einer syphilitischen Dyscrasie zu bemerken waren, dass die Kuhpoken in der Regel sich unvollkommen und unregelmässig entwikelten, und ohne sich mit wasserheller Lymphe zu füllen,

sehr schnell in Eiterpusteln mit unbedeutender oder aber auch sehr starker peripherischer Röthe übergingen, ohne Ulcerationen oder sonstige syphilitische Erscheinungen zu hinterlassen und er wäre, wie er sagt, nie, auch wenn er von der vita ante acta der Mutter nichts gewusst hätte, in Versuchung gekommen, aus solchen Pusteln weiter zu impfen. Es liege in solchen Fällen die Vermuthung nahe, dass ein latentes, hereditär syphilitisches Virus einen störenden Einfluss auf den Vaccineprocess hervorgebracht habe."

Heim, S. 612, schrieb: „unstreitig die ehrenwerthesten Aerzte befürchten, dass Dyscrasien, z. B. das syphilitische, gonorrhoische oder Krätzgift etc., mit dem Vaccinegift auf andere fortgepflanzt werden. Dieser Einwand verdient gewiss alle Beachtung. Obwol es vielleicht immer schwerer sein mag, die fraglichen Dyscrasien am Erwachsenen bei fehlendem Geständniss zu erkennen, als am Kinde, so geräth doch ☞ sehr oft der geübteste Diagnostiker mit der letztern Kategorie der Impflinge bei dem Mangel der gewöhnlichen Erkennungszeichen in denselben Irrthum, wie bei dem Erwachsenen, geschweige denn der gewöhnliche Impfchirurg, von dem manche latente Diathesis, vielleicht selbst eine hereditäre syphilitische Dyscrasie unbeachtet geblieben sein wird. Ich habe selbst gegenwärtig ein 3 Jahre altes Mädchen mit Condylomen und phagadänischen Geschwüren am After, wie ich sie ☞ schon häufig an Kindern in den ersten Lebensjahren sah, ein gutgenährtes, sonst völlig gesundes Kind, das ich ☞ ohne diese Dyscrasie ahnen zu können, in seinem ersten Lebensjahre geimpft und von ihm wieder drei andere Kinder weitergeimpft habe. Einen ähnlichen Fall bei einem 2 Jahre alten Kinde, dessen Impfarzt ich jedoch nicht war, hatte ich vor wenigen Monaten zu behandeln. — Wer steht

dafür, dass bei der Wiederimpfung Erwachsener vom Kin-
desarme nicht auch depravirte Säfte mit übergeführt werden?“

Herr v. Schad! Sie citirten selbst: „Heim, S. 612, 599.“ Sie haben also Voranstehendes gelesen, Sie haben wohl auch Seeger und Frölich gelesen und dennoch sagen Sie kühn 4 Ministern, 81 Landtagsabgeordneten, dem Lande obige Sentenz? Wer die Wahrheit weiss und sagt sie nicht, sind Sie. — Sie fahren fort: „die Verurtheilung des bairischen Arztes Dr. Hübner wegen ☞ angeblicher Ueberimpfung der Syphilis etc.“ Wie kann ein Jurist, wie kann ein Richter ein auf die unläugbarsten Thatsachen basirtes Urtheil des obersten Gerichtshofes in München in so verächtlicher Weise anzweifeln? Wahrlich, wir müssen staunen über eine solche Art von Polemik? Ist dieses Manöver erlaubt gegenüber der Würde einer Versammlung von Volksvertretern, ist ein solcher Hohn auf die Rechtsprechung nicht eine Selbstentwürdigung, ein Absprechen über den gesunden Verstand der Hörer und Leser des Berichtes? Mit solchen Mitteln muss man das Impfgesez vertheidigen?

Dieses Verfahren findet seine Fortsezung in der Behauptung: „dass bei weitem die Mehrzahl der Gutachten, welche der Bericht der englischen Obermedicinalbehörde enthält, darin übereinstimmt, dass die Anstekung durch Vaccination zweifelhaft erscheine,“ während 48 Aerzte im Blaubuche bezeugen:

Ja! es hat seine vollkommene Richtigkeit damit, dass mittelst der Vaccination die Syphilis übertragen wird.

Es sprechen sich aus

a) ganz bestimmt die Aerzte Nr. 2. 29. 57. 96. 187. 216. 219. 258. 302. 320. 329. 331. 352. 387. 476. 508. 514. 541. 542. 543.

b) sehr ernst die Aerzte Nr. 10. 12. 36. 51. 78. 95. 101. 121. 127. 176. 243. 250. 261. 307. 334. 368. 370. 381. 416. 436. 445. 450. 458. 471. 512. 516. 540. 548. (Siehe Testament der Natur §. 79.)

Solche Zeugen sind freilich nicht nach dem Geschmak des Herrn Berichterstatters, er beruft sich dagegen auf den Pariser Professor Taupin. Nun dieser Ideolog des Kinderspitals ist zu wohl bekannt und wir wissen sein Zeugniss zu werthen. Er ist nicht der Einzige, wir wollen dem Herrn Referenten noch einige liefern: Prof. Moreau, Prof. Rostan, Dr. de Méric, die Société de médecine de Paris 1839, de Lyon 1848, das Blaubuch in Nr. 545 sagen mit dürren Worten:

„On peut prendre le vaccin sur des sujets galeux, dartreux, scrofuleux, syphilisés etc., il ne réproduit que la vaccine sans aucune mélange.“

Das heisst auf deutsch: man kann Kräze, Aussaz, Scrofel, Venerie etc. abimpfen, und troz dieser Saat reift die Frucht der reinen Kuhpoke. Welch fürchterliche Medicin ist das! Da hört nicht blos der Arzt auf Arzt zu sein, sondern **da hört der Mensch auf Mensch zu sein**, er begibt sich seiner Vernunft aus baroker Geniesucht. Soviel muss auch ein Jurist von medicinischer Wissenschaft inne haben, dass man die Natur nicht zwingen könne, aus virosem Eiter gutes Blut zu bereiten. Es ist daher ungeheuerlich, in einer gesezgebenden Versammlung des Landes aussprechen, dass es gleichviel sei, ob die Würtemberger aus Kräze, Flechte, Scrofel, Venerie etc. geimpft werden und dass sie nöthigenfalls dazu gezwungen werden sollen!

Weiter sagt Herr v. Schad:

„Die Berichte, welche die französische Academie der Medicin im ersten Drittheil dieses Jahrhunderts (1839) über die Vaccination in Frankreich an den Minister

des Innern erstattet hat, enthalten dieselben negativen Resultate.“

Auch über diese antiquirte Meinung der Academie ist die wahre Wissenschaft längst zur Tagesordnung übergegangen. Wir haben aber gerade in dem Hergang in der französischen Academie ein warnendes Beispiel, dass man nicht einseitige Aerzte mit vorgefassten Schulmeinungen zu Impfreferenten bei der höchsten Sanitätsbehörde bestellen soll. So lange Dr. Bousquet Director des öffentlichen Impfdienstes war und mit ihm die grösste Autorität in syphilitischen Dingen, Prof. Ricord, die Unmöglichkeit der Uebertragung der Syphilis durch die Impfung behauptete: so lang war an ein Durchdringen einer vernünftigen Naturanschauung nicht zu denken. Seit aber Prof. Depaul zum Directeur du service public de la vaccine ernannt wurde, hat im Staatsimpfwesen in Frankreich eine gesündere Ansicht Plaz gegriffen und das Journ. des Connaiss. médic 1865, S. 63, kann berichten:

„Bousquet, Ricord und seine Schule, die „stets das Gegentheil behaupteten, haben „sich 20 Jahre lang selbst betrogen und „haben zum Verderben der Menschheit „einen schweren Irrthum genährt.“

Ricord bekannte reuevoll, s. Testam. 1, §. 58, und Depaul verfasste seinen Bericht an den Minister „de la Syphilis vaccinale“, Gazette médicale, 14. Jan. 1865, S. 17. Darin gibt er eine amtlich beglaubigte Darstellung von 450 syphilitischen Anstekungen durch die Impfung und würde noch weitere geben, wenn er den Minister nicht zu ermüden fürchtete. Wir haben dieses Aktenstük in Testament §. 47 bis 62 abgedrukt, Herr v. Schad kennt dieses Aktenstük, es ist in seinem Besiz, aber er ignorirt es, so wie die

§. 63—73 angeführten wohlgesichteten Angaben über die Uebertragung der Syphilis auf die Impflinge von Dr. Jenner selbst, von Dr. Bousquet, Dr. Viennois, von 22 französischen und italienischen Autoren, von England §. 64, von Deutschland §. 65, von Oestreich §. 66, von Baden §. 67, von Baiern §. 68, von Preussen §. 69, von Dänemark §. 70, von Norwegen §. 71, von Würtemberg §. 72.

Nach all den ungeheuren Anstrengungen des Herrn Berichterstatters, darzuthun, dass eine Uebertragung von Krankheiten durch die Impfung unmöglich sei, nachdem er mit einem Aufwand von Gelehrsamkeit eine ganze Schaar freilich durch Altersschwäche sehr gebrechlicher Zeugen zusammengetrieben, was ist das Resultat seines Schweisses?

„Ihre Commission ist selbstverständlich nicht in der Lage, in dieser rein technischen Frage ein sicheres Urtheil zu fällen. Soviel ☞ scheint aber ☞ festzustehen, dass es bis jezt (der Commission??) an allen sichern Erfahrungen fehlt, dass andere Krankheiten als die Syphilis durch die Vaccination übertragen worden seien.“

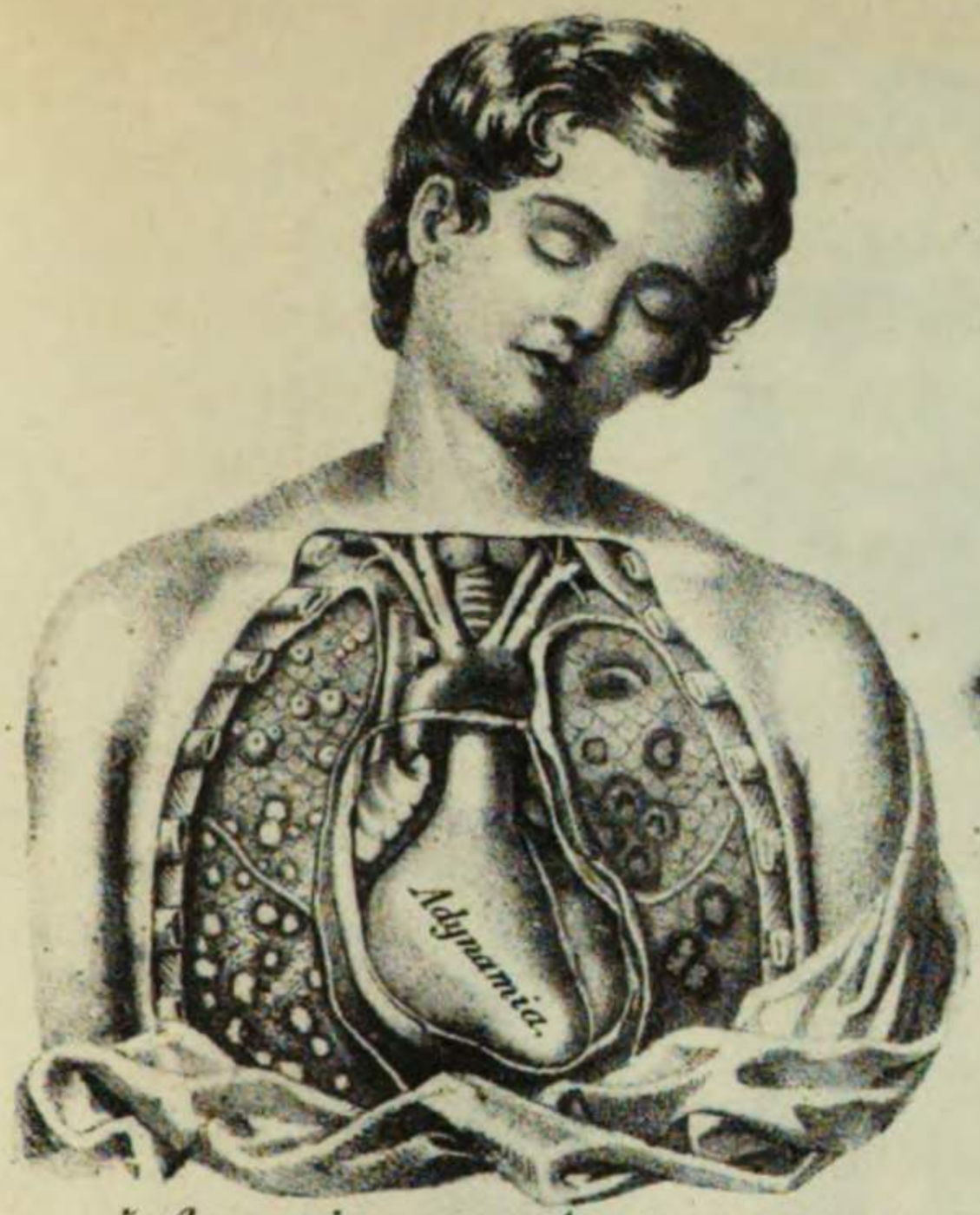
Niemand hat von der Commission ein Urtheil in dieser rein technischen Frage verlangt, so wenig als ein solches von einem Geschwornen verlangt wird, wenn ärztliche Gutachten über einen Fall vorliegen; aber das musste und konnte man von der Commission verlangen, und das war „selbstverständlich ihre Aufgabe“, die Frage des Impfzwangs nach ihrer rechtlichen Bedeutung, sowie nach ihrem durch die Statistik, durch die Wissenschaft und durch die Erfahrung bestätigten schädlichen Einfluss auf die Bevölkerung des Landes aufzufassen. So gross aber war die Wucht der Thatsachen, dass troz aller Beschönigungen, troz aller mildernden Umstände, welche der Referent plaidirte, sein Bericht sich forçirt sieht, zu erklären und

zu bekennen: „die Syphilis wird durch's Impfen übertragen“!!

Auch für unser schwergeprüftes Würtemberg wird der Tag kommen, wo sein Bousquet durch einen Depaul ersezt sein wird; auch für Würtemberg gilt dann der obige Saz: „die Herren von der Staatsmedicin haben sich seit langen Jahren selbst betrogen und haben zum Verderben der würtembergischen Menschheit einen schweren Irrthum genährt.“ Der Triumph der Wahrheit kann nicht ausbleiben! Die Nachwelt wird die eigenwillige Kurzsichtigkeit bedauern und unbegreiflich finden, sie muss aber mit vollem Rechte den Staat, welcher in einer so allgemeinen Landesangelegenheit, resp. Landescalamität nur durch die Brille Eines Impfreferenten sah, anklagen für die irreparablen Schäden am Leben des Volkes.

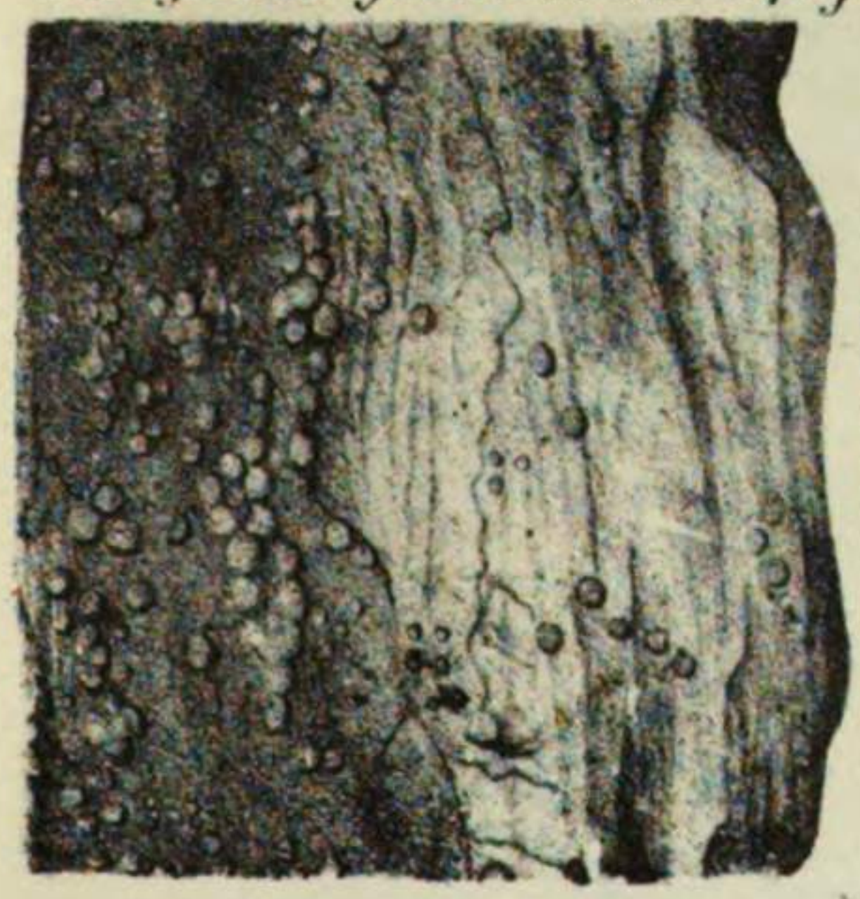
Ist einmal zugestanden, und es ist tausendfach allwärts zugestanden, selbst Herr v. Schad muss es zugeben, wie schwer ihn auch das Geständniss ankommt, dass venerisch geimpft werden kann, ohne dass, wie Heim gesteht, der Impfarzt nur die Uebelthat ahnen kann: so ist die Vaccination eine schändliche Ungeheuerlichkeit; unverzeihlich für die Eltern, welche sie dulden; unbegreiflich von einem Arzte, der sie vollzieht; barbarisch vom Staate, der sie befiehlt; ein Missbrauch der Gewalt und eine Verhöhnung der Menschenrechte von Seiten der Gesezgeber.

1. Phthisis vaccinalis, infectio cordis. *3. Diphtheria vaccinalis antica.*

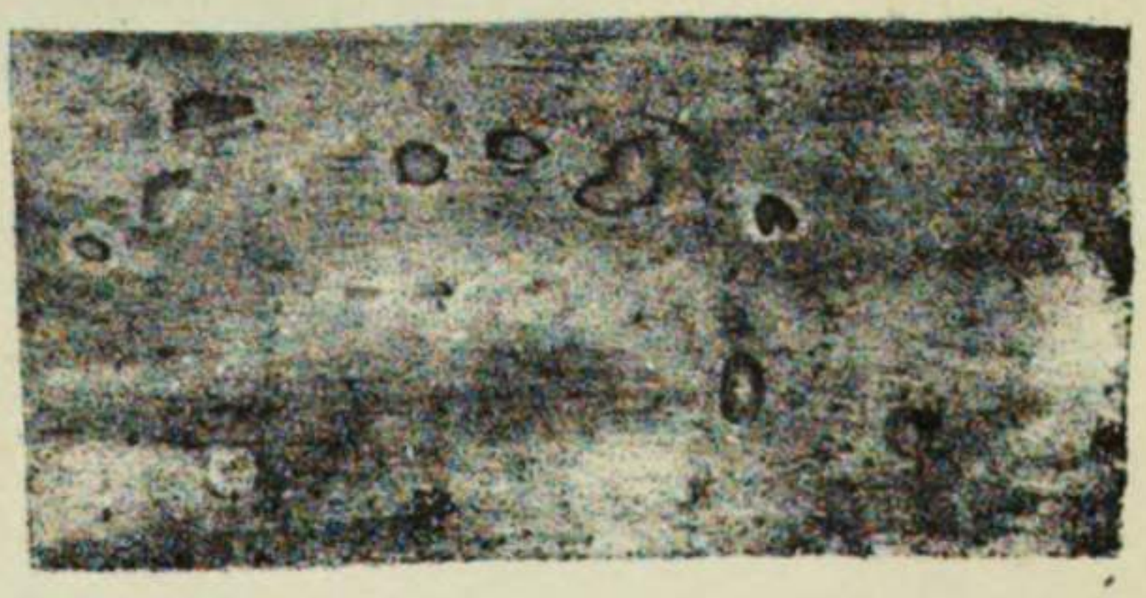


5. Corrosio membranae mucosae Oesophagi post Vaccinam.

6. Coagulatio glandularum superf.

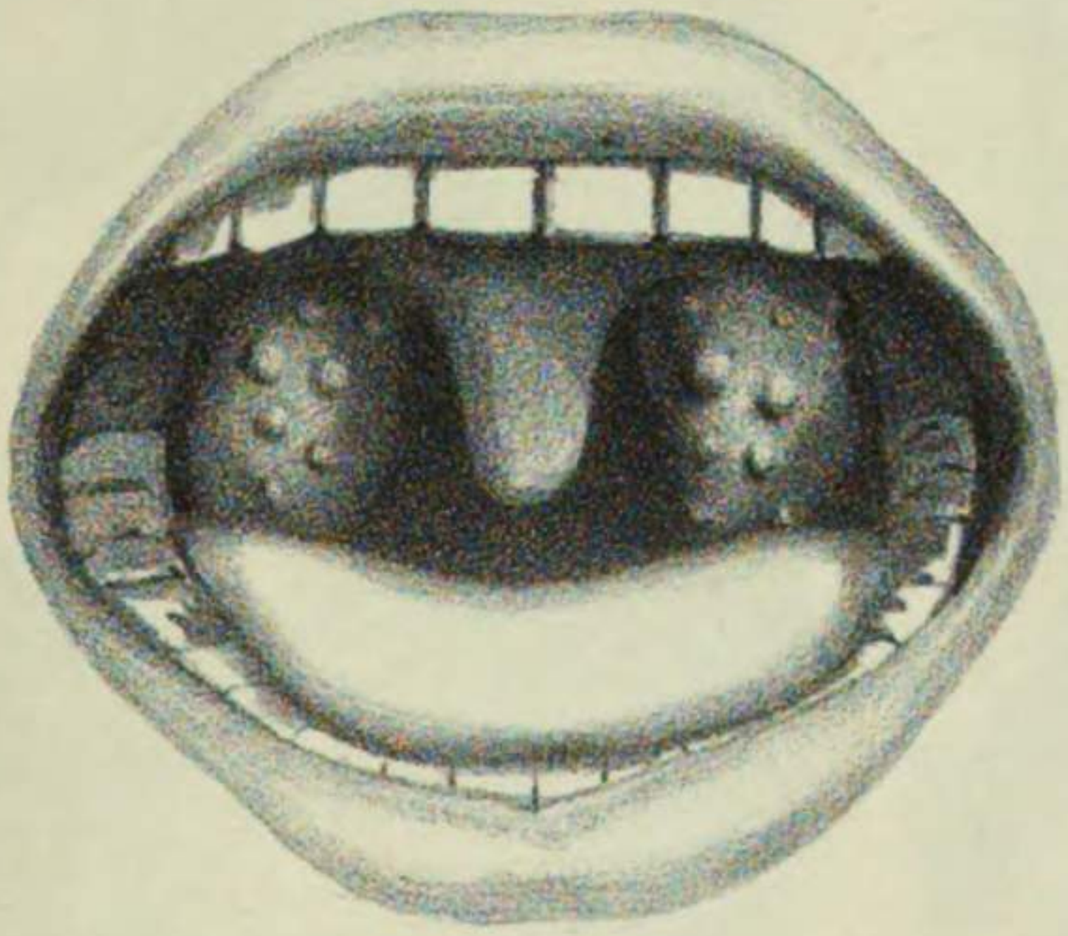


7. Coagulatio in submucosa.



10891044

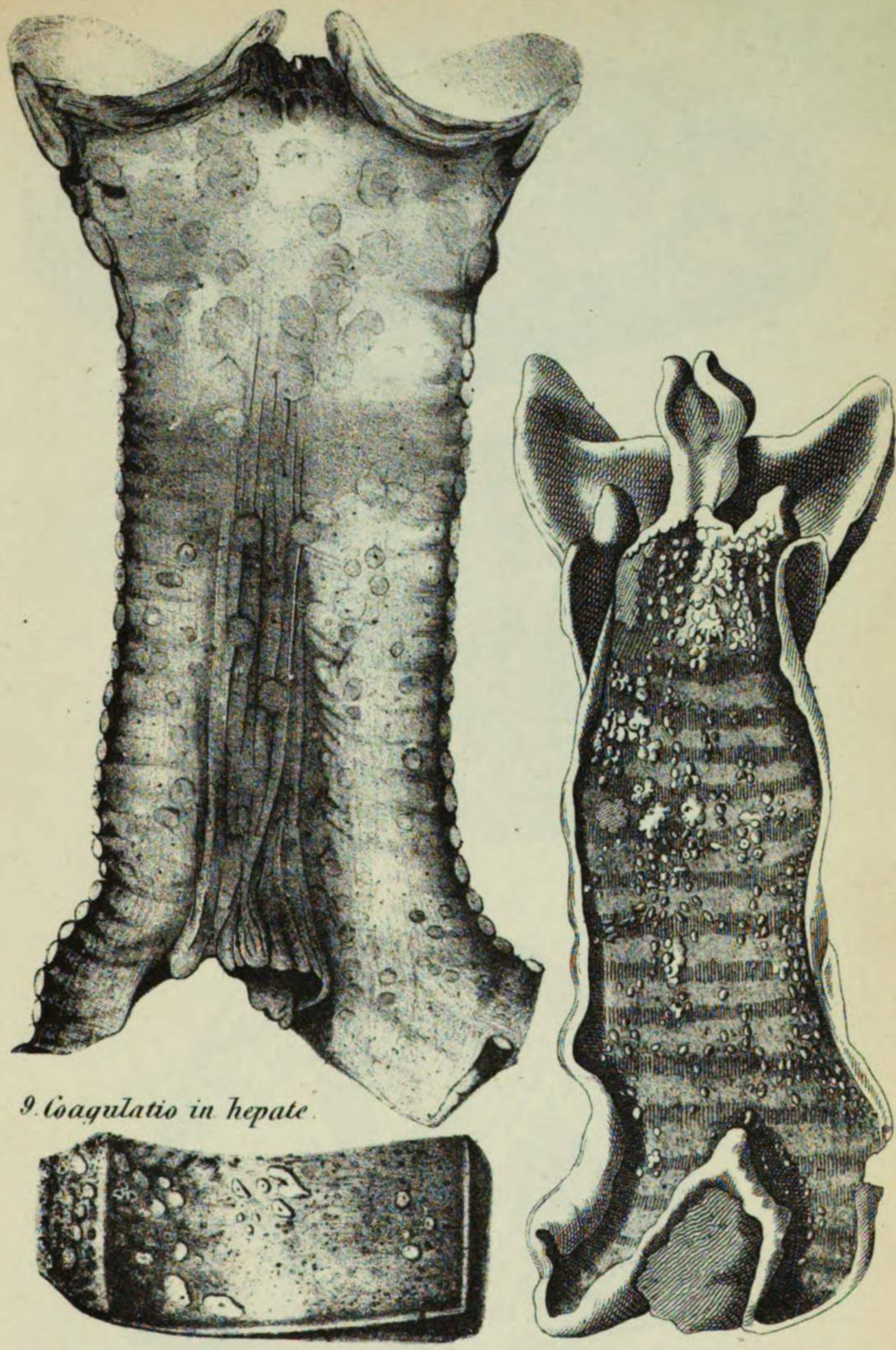
2. Adynamia cordis, labes pulmonum.



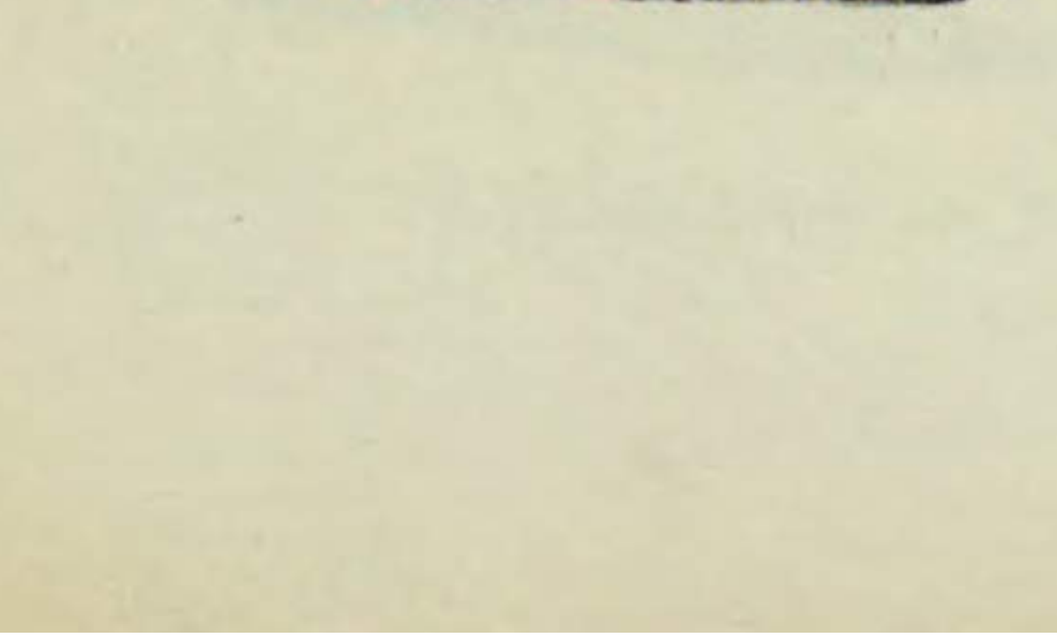
4. Diphtheria vaccinalis postica post revaccinationem.
(Ohr- und Genikkrampf).

10891044

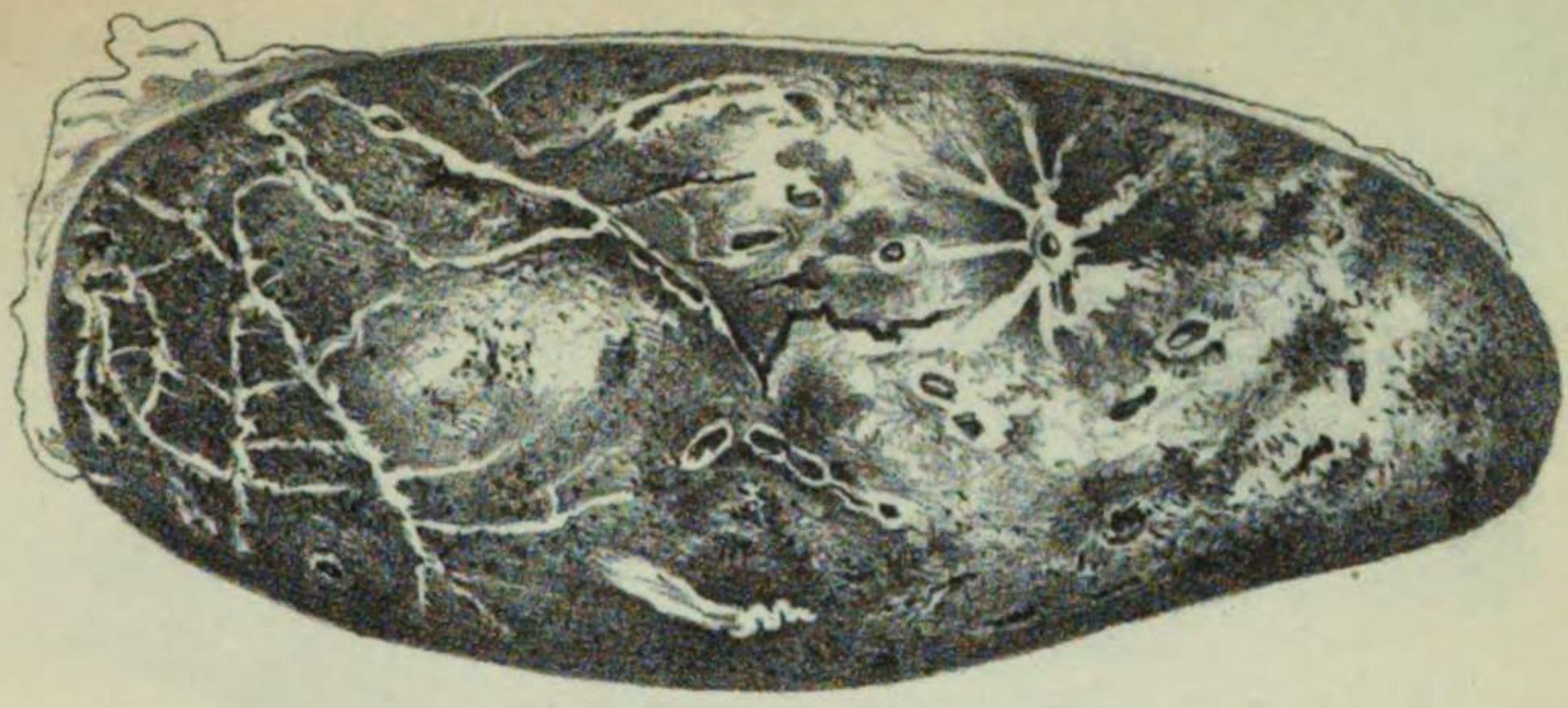
8. Coagulatio glandularum membranae mucosae laryngis et tracheae post Vaccinationem.

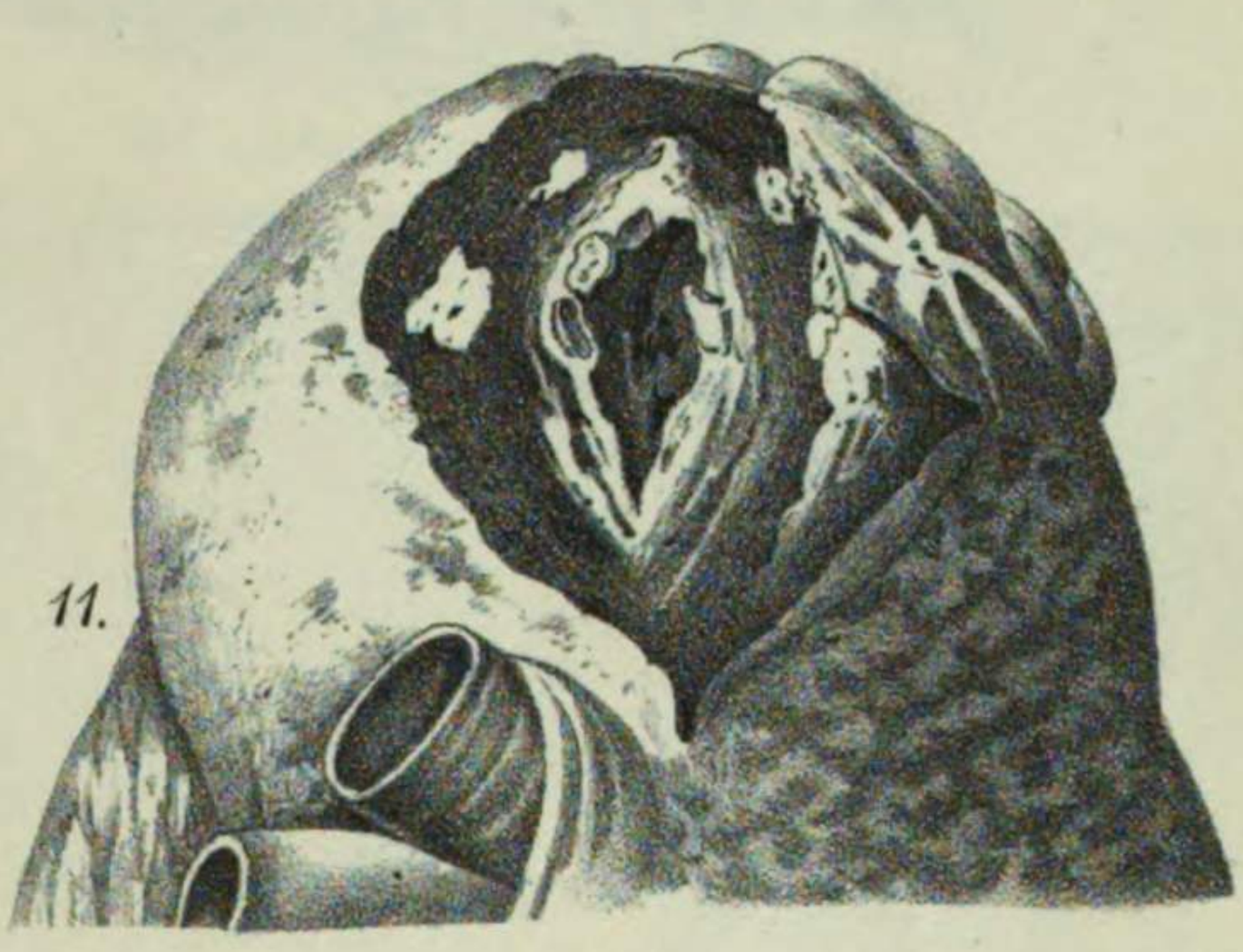


9. Coagulatio in hepate.



10. Coagulatio in pulmone. (Tuberculosis.)





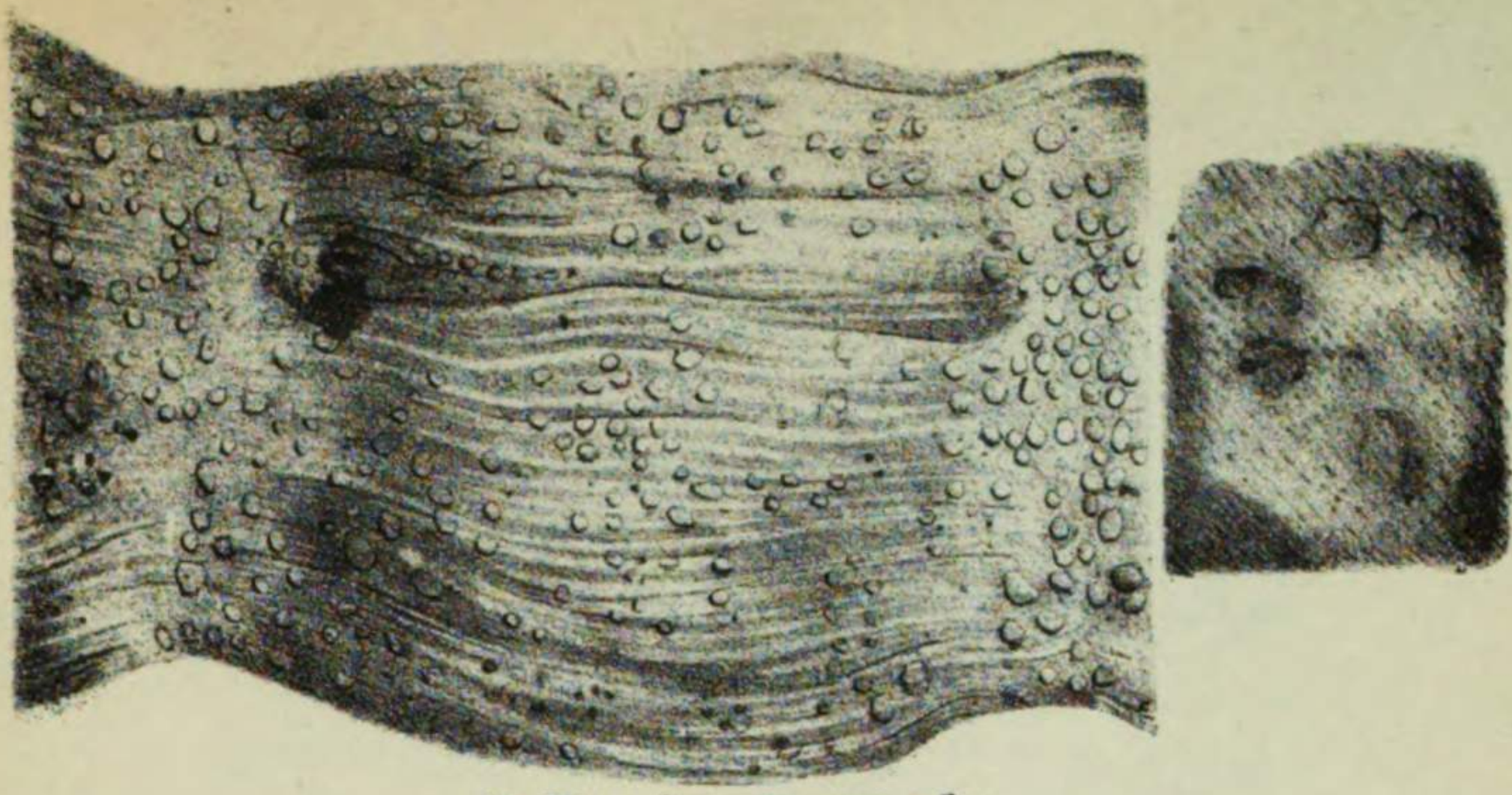
11.

12.

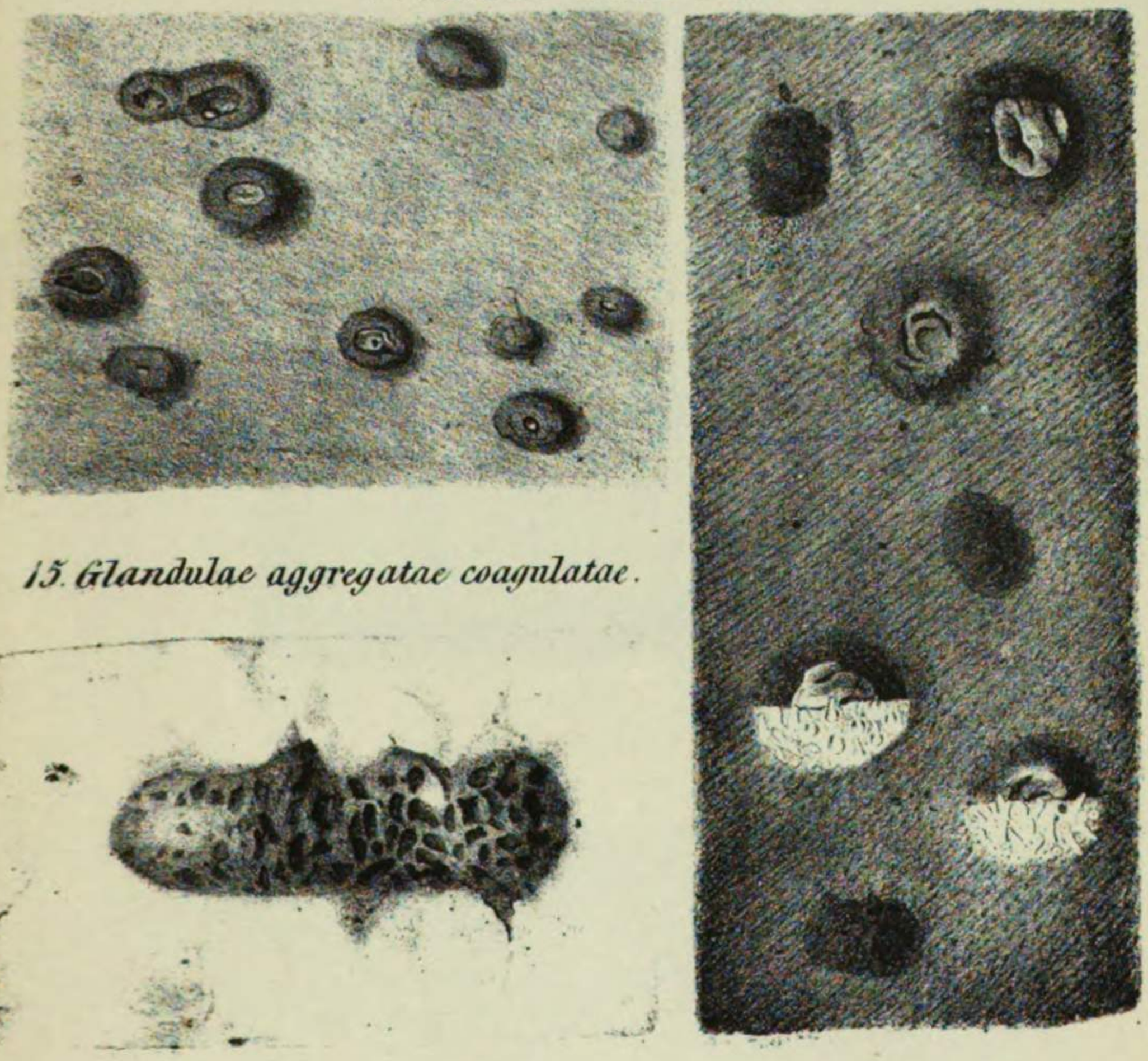
Fermentatio in pulmone.

10031044

13. Glandulae solitariae coagulatae post Vaccinationem.



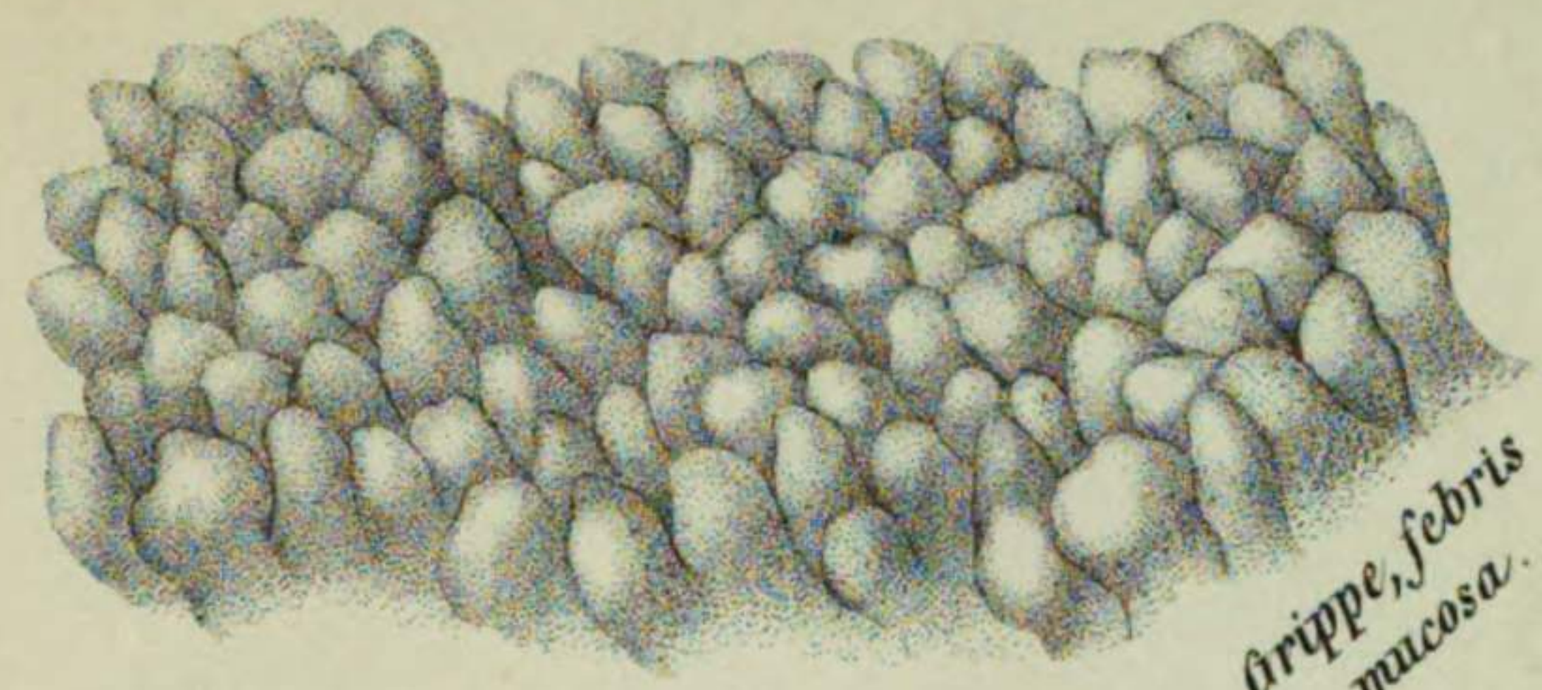
14 Variolae intestinales.



15. Glandulae aggregatae coagulatae.

Fermentatio destructiva in membrana mucosa.

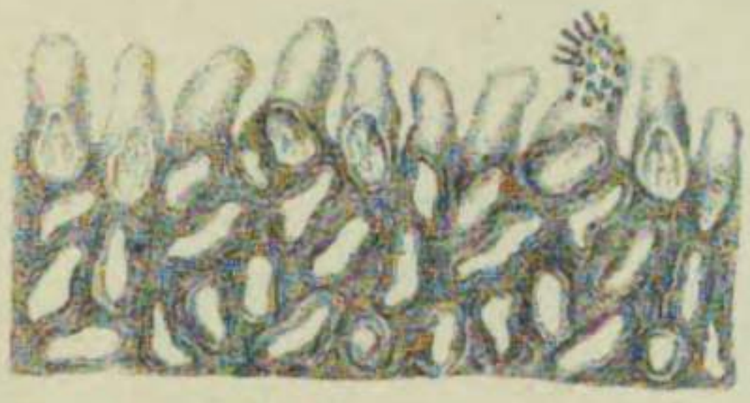
16. Elevatio Epithelii.



Grippe, febris mucosa.

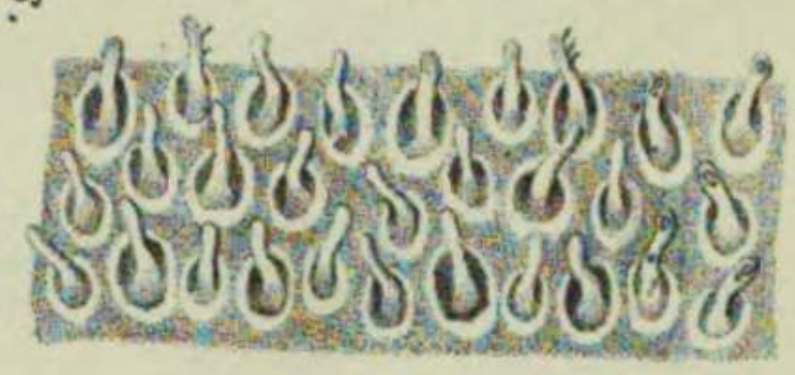
17.

17. Erosio villorum.

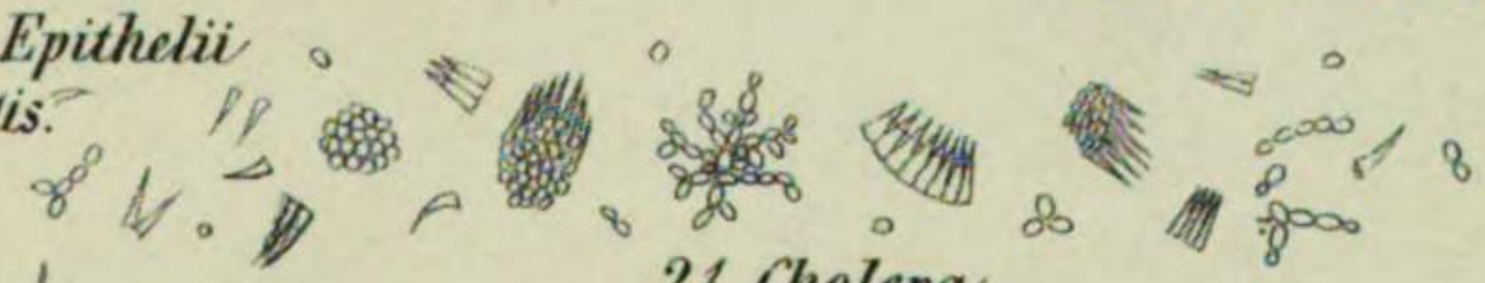


Villus.

18. Typhus.



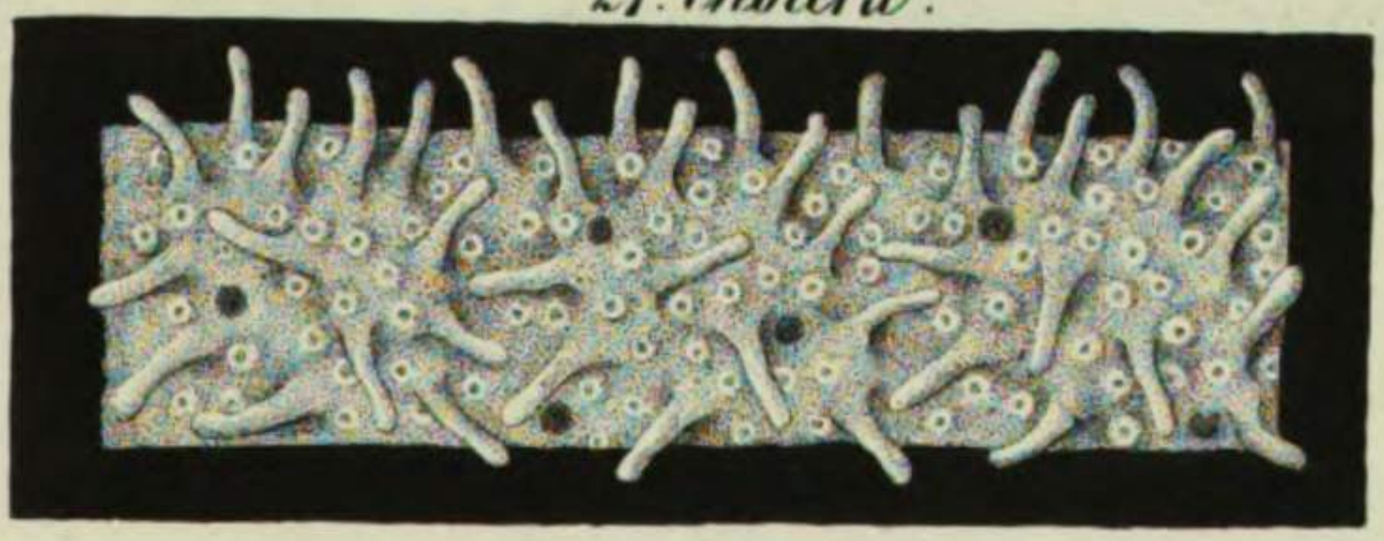
19. Particulae Epithelii in excrementis.



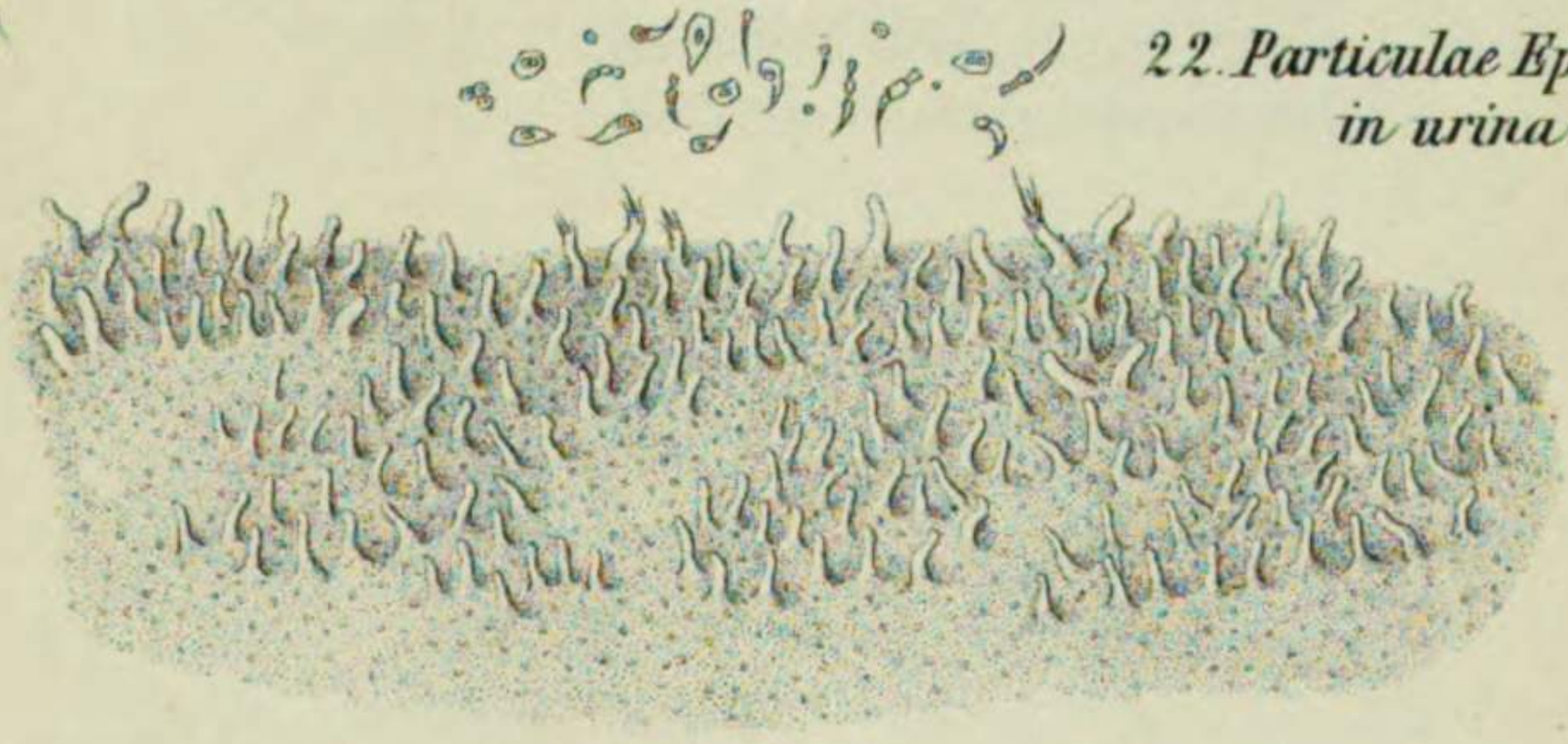
21. Cholera.

20.

20. Corrosio villorum.



22. Particulae Epithelii in urina.



23. Villi destructi. Consumptio.

III.

Was wir über die Virusation des Volkes

weiter

aus dem Kammerbericht lernen

und weiter

in der Kammerverhandlung erfahren.

Die Wahrheit hat keine grosse Formen, sie ist klein wie ein Stern, klein wie das Saatkorn, klein wie der Demant, klein wie die Perle im tiefen Meeresgrund.

10891644

III.

Was wir über die Virusation des Volkes

weiter

aus dem Kammerbericht lernen

und weiter

in der Kammerverhandlung erfahren.

Die Wahrheit hat keine große Formen,
sie ist klein wie ein Stern, klein wie das
Saatkorn, klein wie der Diamant, klein wie
die Perle im tiefen Meeresgrund.

§. 93.

Die Verwerflichkeit des Impfinstituts.

Mit voranstehendem II. Theile schliesst der medinalräthliche Theil des Commissionsberichtes und beginnt der justizräthliche.

Es ist nicht unsre Absicht, dem Herrn Berichterstatter in die Labyrinthe des polizeiwissenschaftlichen Fuchsbaus zu folgen, da selbst sein Gewährsmann v. Mohl den Impfzwang nur bedingungsweise vertheidigt, indem er von dem irrigen Saz ausgeht: „Blattern, Epidemien werden so lange nicht aufhören, als sich noch Ungeimpfte im Volke befinden.“ Dass die Commission sich gar entschuldigt, weil sie die philosophische Seite der Gläubigeransprüche an die Impfer keiner umfassenden Erörterung unterzogen habe, ist eine Phrase, die einem Polizeigesez gegenüber geradezu komisch wirkt, was selbst der verstandeskräftige Referent eingesehen haben muss, weil er als Grund des Nichtphilosophirens der Commission anführt: „dass einem Polizeigesez gegenüber solche Untersuchungen von mehr untergeordneter Bedeutung sind.“ Damit stellt er einfach das Axiom auf: an Polizeigeseze, wie das Impfgesez eines ist, darf man den Maasstab des richtigen

Denkens, der Vernunft nicht anlegen, sie sind die Resultate roher Empirie, die Dictatur unwissenschaftlicher Brutalität. Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas! So will ich's, so befehl ich's, statt der Vernunft gilt mein Wille: „Muss sein!“

Vermöge dieser Reehtsanschauung hat der Wohlfahrtsausschuss seiner Zeit einigen hunderttausend Franzosen die Köpfe mit der Guillotine abgehakt, denn der Volkskörper muss bluten, sagte mit geistreicher Bosheit eines jener Ausschussmitglieder, wenn er gesund sein soll. Heute lautet die Formel des Wohlfahrtsauschusses: der Körper muss mit Impfgift imprägnirt werden, wenn er gedeihen soll. Das Aderlassen ist aus der Mode gekommen, es ist ein allzu heroisches Mittel!

Allein das natürliche Gewissen wirkt am Ende doch stärker als alle Macht der Polizeigeseze und zeigt, dass die Vernunft höher ist denn alle Gewalt. Und so kommt es, dass auch die Commission der Kammer Vorschläge machte, welche die brutale Gewalt zurükdrängen und einer vernünftigeren Anschauung Bahn brechen. Alle die schönen Prämissen von der Vortrefflichkeit des Impfgiftes konnten bei ihrer innern Hohlheit der verlornen Sache nicht aufhelfen. Nach allen Umschweifen und Cautelen sieht sich die Commission zu folgenden Geständnissen gedrängt:

1) Es fehlt unsern Impfärzten an originärem Impfstoff von Kühen, sie müssen daher von Jahr zu Jahr mit einer und derselben Lymphe fortimpfen.

2) Welcher Art diese Lymphe ist wissen wir nicht; dass anstekende Krankheiten, wenigstens Syphilis, mit der Vaccine übergeimpft werden können und worden sind, müssen wir zugestehen.

3) Unsre 857 Impfärzte haben nicht diejenige Vor-

bildung, welche sie als zur Impfpraxis vorzugsweise berufen erscheinen lässt.

4) Unsre Impfärzte stehen unter gar keiner wirksamen Controle, was um so bedenklicher ist, als das Impfen bei uns zum grösseren Theil den Wundärzten überlassen ist, von denen man sich nach ihrer allgemeinen und wissenschaftlichen Bildung, nach ihrer socialen Stellung und nur auch zu oft nach ihren ökonomischen Verhältnissen in ihrer weitüberwiegenden Mehrheit zu versehen hat, dass sie die gewerbliche Seite ihres Berufes der wissenschaftlichen in der Regel weit voranstellen.

Mit diesen vier Punkten gesteht die Commission wider Willen die ganze Verwerflichkeit des Impfinstituts ein. Es fehlt der Kuhpokenstoff um die Kuhpoken einzuimpfen; was geimpft wird, ist eine Lymphe, mit welcher anstekende Krankheiten übertragen werden können, ohne dass die damit beauftragten Aerzte etwas davon verstehen, weil sie dazu nicht vorgebildet wurden. Ich kann mir nicht einmal, sagte der Minister, eine Idee von einer Impfklinik machen.

Mit welch achtbarem Grunde können da die Weisheitsschwelger, Herr v. Schad und seine Agenten, so von oben auf die gegnerische Cultur herabbliken? Impfärzte, die unter der Bildungsstufe des Thierarztes stehen, der doch seinen Unterricht und seine Klinik hat?

Solch fürchterliche Anklagen erhoben sich in der Sizung der Abgeordneten gegen ein Gesez, nach welchem das ganze würtembergische Volk nun seit bald 50 Jahren **vergiftet worden ist und fürder vergiftet werden muss.**

§. 94.

Und welche Mittel zur Abhilfe schlägt die Commission vor? etwa das einzig vernünftige: die Abschaffung des Impfzwangs oder was das logisch Richtigere wäre, das Verbot des Impfens? O nein! Ihre Anträge sind ebenso widersinnig als unausführbar; sie beantragt:

1) die Regierung soll für die jährliche Beschaffung einer hinreichenden Menge frischen Kuhpokenstoffs Vorsorge treffcn, so dass bei der jährlich vorzunehmenden Impfung ja nur frischer Impfstoff zur Anwendung komme,

und doch hat dieselbe Commission wenige Zeilen vorher erklärt: „es ist sicher nach dem Urtheil aller Sachverständigen damit geradezu das Unmögliche gefordert“!!

2) Vorkehrung zu treffen, dass sämmtliche Aerzte und Wundärzte eine gründliche, für ihren künftigen Beruf als Impfärzte obligatorische, theoretische und praktische Belehrung über die Vaccination erhalten.

Was soll indessen mit den 857 „nicht“ belehrten Impfärzten geschehen, welche wie der Commissionsbericht sagt: „die gewerbliche Seite ihres Berufes der wissenschaftlichen in der Regel weit voranstellen“; sollen sie Märtyrer ihrer Gesinnungstüchtigkeit werden, oder ohne ein gewisses Mitleid für die armen Dupes zu fühlen troz ihrer Unkenntniss fortimpfen bis an ihr Ende? Nun da kann noch manche Generation unwissenschaftlich zu Grund gerichtet werden. Es ist aber auch ganz gleichgiltig, ob wissenschaftlich belehrte und auf Vaccination geprüfte oder unbelehrte und ungeprüfte Aerzte impfen, weil der eine so wenig als der andere die Eigenschaften und die chemische Beschaffenheit des Stoffs kennt, den er impft.

Auch hier müssen wir wieder auf die innern Widersprüche der Commission in ihren eigenen Behauptungen aufmerksam machen, wodurch ihr lezter Vorschlag als rein illusorisch erscheint. Sie sagt: weitaus der grösste Theil aller jährlichen Impflinge wird von Wundärzten vorgenommen .... in der Hauptsache aber erfordert das Geschäft einen mit der innern Heilkunde vertrauten Mann. Die Wahl des Zeitpunktes des Impfens und in ungleich höherem Grade die Auswahl der Mutterimpflinge d. h. derjenigen Kinder, von denen der Stoff auf eine grosse Zahl andern übertragen werden soll; die Unterscheidung, ob ein Kind vollkommen gesund sei, das sind Fragen, welche dem Berufe des Wundarztes ferne liegen, deren Beantwortung sicher nur dem erfahrnen Blike des wissenschaftlich gebildeten innern Arztes möglich sei. Die Wissenschaft verlangt vor Allem, dass die Vaccination unter keinen Umständen den niedern Wundärzten, denen jedes pathologische Wissen abgeht, sondern blos den innern Aerzten (Medico-Chirurgen) überlassen werde, darum liegt der dringende Wunsch nahe, dass auch bei uns das Institut denjenigen Händen übergeben werde, in die es gehört."

Welches sind aber bei uns die rechten Hände? Die innern Aerzte? O nein! die Commission hält diejenigen für die rechten Hände, von welchen sie selbst und die Wissenschaft sagt, sie seien es nicht, nemlich die Chirurgen, denn auf der nächsten Seite ihres Berichts lesen wir, dass zur Auswahl der Mutterimpflinge der Landchirurg viel geschikter sei als der höher gestellte Arzt, weil jener eine möglichst genaue Kenntniss der Eltern, ihrer Lebensweise, ihrer Gebrechen und Krankheiten habe. Ein hübscher Zank das!

§. 95.

Prälat v. Mehring, Vorstand der Petitionscommission.

Der Herr Berichterstatter sagt in seiner Rede, womit er seinen Bericht bei der Kammer einführt: „die Commission hat, wie Sie wissen, als ihren Vorstand den hochwürdigen Herrn Prälat v. Mehring zu verehren, von welchem Ihnen allen bekannt ist, dass er vor keinem philosophischen Probleme zurükschrekt.“ Wahrlich! wer solche logische Widersprüche, wie sie dieser Commissionsbericht enthält, mit seiner Unterschrift sanktionirt, der schrekt auch vor „andern“ Problemen und wären sie noch so unphilosophisch, noch so sehr auf Rührung berechnet, nicht zurük. Wir erinnern uns hier, dass dieser philosophische Herr Prälat vor einigen Jahren bei Berathung des Militär-Etats eine Philippica gegen die Stumpfschwänze der Pferde gehalten und dem Kriegsminister dringend ans Herz gelegt hat, das Englisiren der Militärpferde abzuschaffen. Der Minister versicherte unter Dankesbezeugung für die humanen Absichten des Antragstellers, dass beim Militär gar keine Pferde englisirt werden. Es kam somit der Stein der Weisen nicht in's Rollen. Ach hätte dieser hochwürdige Herr (Koh-i-noor Berg des Lichtes) für die armen Menschenkinder, deren gesunder Leib durch die englische Erfindung des Impfens lebenslang ruinirt wird, nur die Hälfte Mitleids wie er es den Stumpfschwänzen gewidmet, sicher hätte er, ganz abgesehen von seinem logischen Gewissen, nicht für diesen Commissionsbericht gestimmt. Sicher hätte er sich nicht von trügerischen Theorien verführen lassen, er hätte zum wenigsten die Grundsäze unsres evangelischen Glaubens und der Moral, welche die persönliche Würde verbürgen, zur Geltung gebracht und freimüthiges Zeugniss vor der Kammer

und vor dem Lande abgelegt, dass über der menschlichen Einsicht, über den Bestrebungen der Wissenschaft, selbst über den Wirren des rohesten Aberglaubens ein höchster Wille thronet, welcher die Geschike der Einzelnen wie der Völker lenkt. Aber auch beim Verhallen der sublimsten Gottesideen blieb ihm die Statistik, welche zündet und selbst die Königin der Lüfte, die Philosophie verstummen macht.

§. 96.

Wir sind am Ende unserer Beurtheilung des Berichts, welcher der Kammer in der Impfsache erstattet wurde, wir hätten nun noch über die Verhandlung in der Kammer selbst zu berichten. Wir könnten es mit wenigen Worten thun, wir könnten einfach sagen: Der Polizeistaat hat gesiegt! Die widerspruchsvollen nichtssagenden Anträge der Commission wurden angenommen, es wurde in das Belieben der Regierung als Erzieher des Volks gestellt, das Impfgesez nach den Vorschlägen der Kammer abzuändern und diese Abänderungen gelegentlich einmal der Kammer zur Prüfung vorzulegen, d. h. die Würde und Ehre der praktischen Medicin bleibt verpfändet! Die Sache ist ad graecas calendas verschoben. Nur 3 Männer erkannten den hohen Ernst der Frage, ihr Name sei hier dankbar genannt: Golther, Rechtsconsulent in Ravensburg; Hopf, Abgeordneter von Vaihingen; Erath, Kaufmann in Horb; sie haben sich des vergifteten Volkes angenommen. Die Mehrzahl der andern rief ihm aus Einem Munde zu:

Wir haben ein Gesez und danach muss der Schwabe vorerst vergiftet werden, wenn hernach aus ihm was

Rechtes, ein schöner, starker und Gott wohlgefälliger Mensch werden soll. (Die Hexe lacht.)

§. 97.

Das ist mit kurzen Worten der Inhalt der Kammerverhandlung, mit jenem Ausruf der Pharisäer und Schriftgelehrten [1]) könnten wir hier schliessen, denn die ganze Coalition hat nichts Neues zu Tag gebracht. Das mündliche Referat des Berichterstatters war ein Wiederkäuen seines schriftlichen Elaborates mit Zuthaten, von welchen man hätte glauben sollen, sie seien selbst für seine wissenschaftliche Alliirten zu stark gewesen. Allein wir sehen auch hier, welch starkes Herzgefühl die Dankbarkeit ist. Hat der Referent alle Weisheit jener, womit sie ihm unter die Arme gegriffen, kritiklos in seinen Bericht aufgenommen, so haben sie zur schuldigen Danksagung nicht nur seinen ☞ Bericht sondern auch die ganze daran geknüpfte Discussion — ohne ein berichtigendes Wort! — ebenso kritiklos in ihrem Organe dem würtb. ärztl. Corr.-Blatte abgedrukt und somit zur Nachachtung den würtb. Aerzten empfohlen. Da nun die Herren der Wissenschaft, die Hüter des heiligen Grals der Staatsmedicin alle aus diesen Verhandlungen entspringenden Folgen ohne irgend welche Einsprache acceptirt und die vorgebrachten Gründe stillschweigend als die ihrigen anerkannt haben: so können wir, die wir bei der Vermählung des Unsinns mit der Gewalt die Hochzeitskosten bezahlen sollen, uns der Aufgabe nicht entziehen, auch die Kammerverhandlung, so gering ihre Aussteuer dem Gehalt nach war, wenigstens aus der Vogelperspektive zu mustern.

---

[1]) Ev. Johannis 19. 7.

§. 98.

Ueber das Impfen.

Verhandlung der würtb. Kammer der Abgeordneten, Stuttgart, Freitag den 16. Juni 1865, 159. Sizung, unter dem Vorsize des Präsidenten Obertribunalraths v. Weber.

Am Ministertisch: v. Varnbüler, M. des Auswärtigen.
v. Gessler, „ „ Innern.
v. Golther, „ „ Cultus.
v. Renner, „ „ Finanzen.
(Techniker fehlt.)

Anwesend 82 Landtagsabgeordnete.

Präsident: Von dem Dr. Nittinger ist mir eine Schrift unter dem Titel „Testament der Natur, Offene Klage wider die Impfvergiftung in Würtemberg, Leipzig bei Brauns 1865“ zugekommen, sie ist für die Kammer bestimmt, ich werde Namens derselben dem Verfasser den Dank hiefür aussprechen.

Die Schrift war dem grösseren Theil der Kammermitglieder insbesondere der Commission übergeben worden, im Werth von 90 Thalern.

Frhr. v. Gültlingen: „Ich kann mich diesem Danke nicht anschliessen. Ich halte es unter meiner Würde, es wäre eine Gemeinheit, wenn ich vorlesen wollte, was in dem Buche steht. Ich möchte Sie z. B. auf den Inhalt der Seiten 154 und 155 hinweisen (Verbreitung der Syphilis in Würtemberg durch die Vaccine), solche Gemeinheiten sollten nicht verbreitet werden und nicht in unsre Bibliothek kommen. Ich hätte gewünscht, dass die Censur dieses Buch verboten hätte.“

Wir begreifen und wissen nicht, was den Herrn Erbkämmerer Freiherrn v. Gültlingen, Vorstand des Thierschuzvereins zu diesem Excurse gegen uns begeistern mochte.

Wir haben einzig und allein Beispiele angeführt davon, dass syphilitisch geimpft werden kann, was unsre schwäbischen Gegner läugnen. Das „schwäbische“ Läugnen will ja nichts heissen! Das hätte einen Mann von so noblen Passionen gerade zum Gegentheil seines Vorschlags bestimmen sollen. Statt gegen unser Buch von der Syphilis vaccinalis die längst verschollene Censur und den Arm der Polizei anzurufen, hätte er Angesichts der von uns beigebrachten Beweise, dass die Syphilis durch Impfen auf unschuldige Kinder übertragen werden kann, der hohen Kammer den Antrag stellen sollen, unsrem Buche die weiteste Verbreitung zu geben, damit Jedermann vor dem gräulichen Schaden gewarnt werde.

Doch der Herr Erbkämmerer stand allein mit seinem edlen Zorne, sein Bannstrahl zündete nicht in der Kammer, die wohl wusste, dass sich die Wissenschaft nicht durch Censur unterdrüken lässt. Einer seiner Standesgenossen, der edle Freiherr v. König, hat ihm den adeligen Standpunkt klar gemacht, indem er dem Herrn v. Gültlingen ruhig entgegnete.

Frhr. Wilhelm v. König: „ich bin um so mehr für den Ausdruk des Dankes der Kammer, als das Geschenk offenbar in bestgemeinter Absicht gemacht wurde. Ich bin überzeugt, dass der Dr. Nittinger bei seinen Bestrebungen gewiss keinen andern Beweggrund hat, als den, seinen Nebenmenschen nüzlich zu sein.“

Das ist die richtige Würdigung unsrer Mühen und Opfer, welche wir seit 18 Jahren der Impfsache gewidmet haben. Es ist wahrlich keine kleine Aufgabe, sich dem abergläubischen Vorurtheil eines Jahrhunderts entgegen zu stemmen, einem Vorurtheil, das unter dem Schuze der Staatsgeseze steht; einem Aberglauben, dessen Verbreitung der gewaltige Arm der Polizei befiehlt; einem Geheimmit-

tel (Arcanum, Nostrum), dessen Anwendung die Fachwissenschaft auf Kathedern und in den Familien als Panacee für Gesundheit, Schönheit und langes Leben anpreist. Unsre Gegner haben für sich den trügerischen Schein des augenbliklichen Erfolgs, die Unwissenheit und Gedankenlosigkeit ihrer Patienten, die Indolenz der Massen, und die Vertrauensseligkeit, welche sich bei dem Gedanken beruhigt, dass die Polizei gewiss nicht dem Volke befehlen würde, sich bei Vermeidung einer Geldstrafe vergiften zu lassen, wenn nicht Alles in Ordnung wäre. Allen diesen feindlichen Mächten entgegen zu treten und der Wahrheit den Sieg zu erringen, haben wir ☞ aus Gewissensdrang unsres ärztlichen Eides ☜ als gebotene Aufgabe unsres Lebens erachtet und während unsre Collegen sanft ruhen, nach gemachter Visite der Ruhe pflegen oder ihre Muse zu lukrativem literarischem Erwerb ausbeuten, sich Gold und Loorbeer holen, haben wir die stillen Nächte am Schreibtisch durchwacht, die schwierigsten Probleme berechnet, weder Mühe noch Kosten gescheut, um in die Geheimnisse der Natur einzudringen. Wir haben für unsre Bemühungen keinen augenbliklichen Dank erwartet, nie erwartet; wir vertrauen auf die Zukunft, die den Samen reifen wird, den wir in den Boden der Gegenwart ausgestreut; wir haben für unsre Schriften keine Verleger gesucht, welche sie uns mit Gold aufwogen, o nein! wir haben von dem Ertrag unsrer Praxis die Druk- und Versandtkosten bezahlt, sogar die Strafgelder armer Eltern, welche es nicht übers Herz bringen konnten, ihre gesunde Kinder vergiften zu lassen. Zum Dank dafür stigmatisirt uns die Scheelsucht als Gott weiss was, bureaukratische Unfehlbarkeit als der Teufel weiss was, und wenn wir unsre Gegner mit mehr Recht als sie in gleicher Münze bezahlen, die Wahrheit ohne Schminke sagen: so beschul-

digen sie uns wie Herr v. Gültlingen der Gemeinheit. Feile Waare! Glüklicherweise gibt es auch noch Männer, in denen das Gefühl für Recht und Ehre lebt, und so können wir ausser der obenangeführten Aeusserung des Freiherrn W. v. König noch die Schreiben beifügen, welche der Freiherr v. Neurath, Justizminister, und der Präsident der Abgeordnetenkammer v. Weber an uns gerichtet haben.

Geheimrathspräsident v. Neurath; — 17. Juni 1865: So schüchtern ich als Laie in medicinischen Dingen sein muss, in Fragen, über welche berühmte medicinische Autoritäten verschiedener Ansicht sind, mir ein Urtheil vindiciren zu wollen: so bin ich doch jedenfalls durch die von Ew. Wohlgeboren, durch jene Zusendung mir bewiesene Aufmerksamkeit denselben sehr zu Dank verpflichtet und indem ich diesen Dank Ew. Wohlgeboren ausspreche, verbinde ich damit zugleich den Ausdruk der vollkommenen Hochachtung, womit etc.

v. Weber, Präsident der Abgeordnetenkammer, 22. Juni 1865. Ew. Wohlgeboren beehre ich mich zu benachrichtigen, dass Ihre der Kammer der Abg. übergebene Schrift »Testament der Natur« der ständischen Bibliothek einverleibt wurde und zugleich für diese gefällige Mittheilung den Dank der Kammer auszudrüken etc.

Nach solcher Würdigung unsres Strebens von so hochachtbarer Seite (die uns nach Amsteg in der Uri-Schweiz nachgesandt wurde) können wir es mit allem Gleichmuth ertragen, wenn der Herr Berichterstatter in Selbstgenügsamkeit, welche oft aus eigener Ueberschäzung und aus Unterschäzung anderer entspringt, uns vor der Kammer mit seiner matten Lauge übergiesst. Er kann damit der öffentlichen Sanität keine Bürgschaft geben, er kann der Wahrheit kein Haar krümmen und der Unrichtigkeit seiner Behauptungen troz aller Kühnheit ihren Charakter nicht nehmen, wir wollen ihm noch einmal das Horoskop stellen und zeigen, in welch' unglüklichem Stern auch sein mündlicher Bericht geboren ist.

§. 99.

Mathematische Beweise.

Herr v. Schad behauptet in seinem Vortrag:

Das Impfzwangsgesez habe sich nicht als unpraktisch, überflüssig oder gar als schädlich erwiesen, das wolle er mathematisch beweisen.

Hören wir den ersten mathematischen Beweis. „Bei der bedeutenden Pokenepidemie, die in den Jahren 1848 bis 1850 das (durch und durch geimpfte) Land durchseucht hat, stellte sich heraus, dass von den Geimpften 3,,% dagegen von den Ungeimpften 39 % gestorben sind.“

Es ist ein Axiom der Statistik, dass die Kinder ohne Zähne mit 50 % Sterblichkeit vorher abzuziehen sind, bevor Ungeimpfte mit Geimpften gegen einander auf Procent berechnet werden dürfen, weil sonst jedesmal eine Fälschung des Verhältnisses entsteht. S. oben Seite 67 die Fassion der Ungeimpften, wonach die natürliche Pokensterblichkeit 7 % beträgt. Wir müssen uns aber noch die Frage erlauben: Woher hat Herr v. Schad seine Zahlen? wo sind die Listen, mit denen er sie belegen könnte? Stammen sie vielleicht aus jenen Orten, von denen Heim sagt S. 567, dass dort im Accord geimpft werde? Die Regulirung der Listen datirt erst aus dem Jahre 1860, als Dr. Frölich die Impfbuchführung übernahm. Derselbe sagt ausdrüklich in seinem Berichte, das Impfwesen in Würtemberg von 1846 bis 1856: „Die Impftabellen sind mangelhaft.“ Die oben angegebenen Procentzahlen des Herrn v. Schad können also nicht den entferntesten Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen. Der Kammer wurde dadurch die Wahrheit verhüllt, die unverhüllte Wahrheit aber ist die, dass in jener

Zeit von 1847—1850 7100 Menschen in Würtemberg an Blattern krank lagen, wovon 615 gestorben sind.

Die Procentzahlen des Herrn v. Schad stimmen auch mit der Erfahrung nicht überein, indem unsre ärztlichen Coryphäen DDr. Rieke, Cless, Hauff über das Schiksal der Ungeimpften ganz andere Angaben machten.

a) Oberamtsarzt Dr. Rieke, würtb. Corr.-Bl. 20. Juni 1844: »Als im Frühjahr 1843 im Canton Stuttgart die Blattern herrschten, befanden sich unter den 65 Befallenen 7 Ungeimpfte, aber gerade die 7 Ungeimpfte machten die Krankheit aufs leichteste durch. Zwei starben, aber man kann nicht sagen, dass sie durch die Heftigkeit der Krankheit aufgerieben worden seien, sie waren vor dem Ausbruch der Poken schon elend und dem Tode nahe.«

b) v. Cless, Hospitalarzt, Corr.-Bl. 4. Febr. 1850: »Wir hatten im Catharinenspital von December 1848 bis Juni 1849 83 Pokenkranke, wir hatten 3 schwere Fälle, wovon 2 geimpft waren. Es starben 2 Säuglinge von 12 und 14 Tagen, die nicht geimpft waren. Bei ein paar Fällen ungeimpfter Kinder nahm die Krankheit ganz den Verlauf eines leichten und milden Varioloids. Vom Juli 1849 bis Juli 1850 lagen 126 Pokige im Spital, 9 waren nicht geimpft, wovon Eins starb.«

c) v. Hauff, Oberamtsarzt in Kirchheim u. T. Corr.-Bl. 1865. Nr. 3: »Jan. 1864: ungeimpfte Kinder bekamen nicht die ächten Blattern sondern Varioloid und noch dazu in sehr leichtem Grade; April: ein $^3/_4$ und ein $^2/_4$jähriges Kind, ungeimpft, bekamen die Varioloiden nur sehr leicht; Mai: ich habe in dieser kleinen Epidemie schon 7mal beobachtet, dass nicht vaccinirte Kinder nicht die ächten Blattern sondern nur Varioloid bekamen und zwar grossentheils in sehr milder Form; Juni: alle schwer Erkrankte und namentlich alle Gestorbene waren vaccinirt, während die beiden Ungeimpfte nur ganz leicht von den Varioloiden befallen wurden, so dass ich im Ganzen 9 Fälle aufzuweisen habe, in welchen ungeimpfte Kinder nur Varioloiden und auch diese nur in milder Form bekamen.«

Es stellt sich sonach dieser erste mathematische

Beweis des Herrn v. Schad als vollkommen misslungen herans!

§. 100.

Der zweite mathematische Beweis ist noch grundloser als der erste, er lautet: „der lezte Bericht des Catharinenspitals in Stuttgart vom 2. November 1864 weist 302 Pokenfälle bei Nichtgeimpften und 29 bei Geimpften nach. Von den ersteren (Nichtgeimpften) starben 9, also 3 von 100, von den lezteren (Geimpften) 7 also 24 von 100.“

Es ist unglaublich aber wahr, denn so steht es gedrukt im Landtags-Protocoll von 1865, Seite 3790.

Damit soll also der Kammer die Vortrefflichkeit des Impfens bewiesen werden, dass Herr v. Schad ihr vorrechnet: Von Hundert Geimpften starben vierundzwanzig, von Hundert Nichtgeimpften starben blos drei. Weder einer der Herrn Minister noch einer der Herren Abgeordneten hatten etwas gegen diese Beweismethode einzuwenden, sie liessen sich dieses Non plus ultra von Incomptabilität bieten, ohne sich auch nur mit einer Silbe gegen diese Zumuthung zu verwahren. Die Angabe, es seien 302 Ungeimpfte im Spital gewesen, ist jedenfalls ganz unrichtig, weil nach dem General-Impfberichte im würtb. ärztl. Corr.-Bl. v. 26. Sept. 1864, im ganzen Stadtdirektionsbezirk sich blos 513 Impfrestanten über drei Jahre befanden. Wollten wir aber auch eine Zahlenverwechslung oder einen Sazfehler annehmen, so würde die Sache dadurch nicht besser sondern noch schlechter, weil er, wie es auch wahr ist, beweist, dass die Geimpften mehr von den Blattern heimgesucht werden als die Ungeimpften. Hier der Beweis:

Der Chef des Catharinenspitals hat die lezte Pokenepidemie im Mercur vom 31. October 1865 dargestellt, sie begann

im Frühjahr 1863	mit	36	Kranken
1863—1864	„	331	„
1864—1865	„	827	„
1865 bis 1. Oct.		56	„
		1250	Pokige.

Es waren geimpft 1195, ungeimpft 55, es sind also 21—22 mal mehr Geimpfte den Blattern verfallen als Ungeimpfte. Wir sehen, die Zahlen sind unerbittlich, sie gestatten keine Täuschung. Nicht nur, dass die zwei mathematischen Beweise des Herrn von Schad in Nichts zerfallen, sie zeugen sogar gegen ihn, und es ist unbegreiflich, dass auch nicht Einer der anwesenden 4 Minister und 81 Abgeordneten gegen die ihnen gemachte Zumuthung protestirte, ihre Ueberzeugung einer auf den ersten Blik als falsch erkennbaren Berechnung gefangen zu geben. Das Schlimmste ist, dass mit einer Kammer, die für das Schikksal des Volks so wenig sich interessirt hat, die Executivgewalt ohne Autorität dasteht.

Als Curiosum[1]) führen wir noch an, dass das würtb. ärztl. Corr.-Bl. den Fehler verbessern zu können glaubte, indem es beim Abdruk des Kammerprotokolls in seinen gelehrten Spalten die Zahlen lautlos versezte, wodurch aber jenes oben angeführte noch schlimmere Verhältniss entsteht. Wir sagen mit Herrn v. Schad: „wo solche handgreifliche Verwirrungen der Phantasie spielen, da kann unmöglich die Wahrheit sein!“

[1]) Schw. Mercur 1866. Wohl derselbe Autor schrieb: „In England wurde erst seit 1840 die Impfung auf dem Wege des Gesezes geboten. Die bedeutende Abnahme der Todesfälle von 1838—42 hängt offenbar damit zusammen.“ Die Impfbill wurde aber erst den 12. April 1853 von Lord Lyttleton eingebracht.

§. 101.

Der Spiegel.

Nachdem Herr v. Schad der Kammer die Beweise für seine mathematische Befähigung zum Impfreferenten producirt hatte, legte er den Ernst und die Strenge des Zahlenmenschen bei Seite und ergriff die Maske des Momus. Ganz heiter führt er die Kammer im Geiste vor einen Spiegel und fragt: „Meine Herren, Sie werden wohl auch schon den Spiegel zu Rath gezogen haben, **ob Ihre Hautfarbe noch weiss sei.**“

Es ist ein grosser Unterschied, ob ein geriebener Legist oder ein fachkundiger Arzt in den Spiegel der Volksphysiognomie schaut. Einem Herrn von Adel, dem des Gedankens Blässe ankränkelt, wird sein bleiches Gesicht in den Salons der haute volée als Empfehlungsbrief dienen und die bleichsüchtigen Dämchen werden ihn interessant finden, während ein blühender rothwangiger Jüngling oder Jungfrau als Krautjunker oder Landpomeranze von gar zu auffallendem Teint belächelt werden. Das ist Geschmakssache oder es wird vielmehr aus der Noth eine Tugend gemacht, nicht etwa weil es nobel ist, sind wir bleich, sondern weil wir bleich sind, ist bleich nobel, auf alle Fälle haben wir Pariser Roth und andere Farben.

Wenn aber diese **herbstliche Entfärbung** nicht nur in jenen exclusiven Kreisen uns unheimlich entgegen tritt, wenn ein ganzes Volk ein solches auffälliges, grüngelbes Aussehen, eine desoxydirte ölähnliche Haut (cutis elaeophanes) darbietet, so ist es Aufgabe nicht nur der Aerzte, sondern eines jeden denkenden Menschen, sich nach der Ursache solch trauriger Erscheinung umzusehen. Eine Anzahl Männer jeden Standes sind der Ueberzeugung, dass die Impfung an diesem dehonestirenden Uebel schuld

sei, weil der Inhalt der Impfpusteln dieselbe Farbe zeigt wie das Gesicht der Geimpften, welche früher gesund und blühend weiss und roth ausgesehen. Gegen 10,000 dieser bekümmerter Familienväter haben sich an die Abgeordneten des Volks gewendet und um Aufhebung des Impfzwangs gebeten. Diese Männer glaubt der Berichterstatter der Kammer abthun zu können mit der leichtfertigen Bemerkung, ihre Sache leide an Uebertreibung, d. h. sie müsse noch viel schlimmer werden als sie bis jezt schon sei, wenn es der Mühe werth sein sollte, das Gesez aufzuheben. Wir wissen wohl, dass es heutzutage die Juristen sind, welche unter der Firma „der Staat“ jede individuelle Freiheit in die Zwangsjake ihrer Geseze einfangen, sie haben auch die edle und freie Wissenschaft der Heilkunde in Staatsmedicin verwandelt, sie lassen die Aerzte nach ihren Gesezen studiren und examiniren, auf ihre Geseze schwören, nach ihren Gesezen das Volk vergiften, sie recensiren ärztliche Gutachten als wären „sie“ die Sachverständigen und die Aerzte ihre Handlanger, der obersten Gesundheitsbehörde des Landes, dem Medicinal-Collegium, präsidirt ein Jurist und der gegenwärtige Minister des Innern, ein Jurist, war vordem Präsident dieses Collegiums. Fiat justitia!

Da darf uns nicht mehr wundern, wenn ein Oberjustizrath eine drei Bogen starke Abhandlung ohne Uebersichtlichkeit, ohne Vollständigkeit und ohne wissenschaftliche Gediegenheit über die Impfseuche schreibt, vor der Kammer vertheidigt und doch mit dem Dank der Abgeordneten und des Ministers belohnt wird. [1]) Die Petenten haben das Nachsehen! Einer Antwort sind die wenigen zehentausend Staatsbürger nicht werth, mögen sie den

---

[1]) Der Impfreferent erhielt den Kronorden.

magern Bericht in der Zeitung! lesen, sie mögen wie Brosame unter dem Tische zusammen lesen, dass die cavalièrement beantragte Tagesordnung über ihre Bitten ebenso vornehm angenommen worden sei. Der Berichterstatter bezeichnet den weiten Horizont seiner Ansichten, die Freiheit von Vorurtheilen und Einseitigkeiten, welche er sich durch die Beobachtung anderer Länder und Völker erworben damit, dass er ganz einfach sagt: „Fanden nicht auch schon früher Degenerationen statt ohne Vaccination? Also ruhig fortgeimpft, Degeneration ist die Bestimmung der Völker!

§. 102.

Die Frauen.

Aber nicht alle Zahlen sind so biegsam, dass sie sich zu einem Stükchen Redekunst verwerthen liessen. Eine ist es, über welche auch der Herr Berichterstatter nicht mit lächelndem Munde hinwegkommen kann, die furchtbare Zahl der grossen Kindersterblichkeit im Lande Schwaben, d. h. der depravirten Zeugungskraft. Herr von Schad will nur ein Wort darüber sagen, nur ein Wort, aber ein schreckliches: „wir wissen, dass in mehr als dem dritten Theil des Landes (2,162,750 Morgen) den Kindern die Muttermilch konsequent entzogen wird!“ Damit stellte er **hunderttausend Mütter unter die furchtbare Anklage des Kindsmords**[1]) vor den Abgeordneten des Volks in öffentlicher Sizung. Beweise dafür hat er nicht, er sagt nur peremtorisch: „Wir wissen“ und die Kammer schweigt gläubig; **auch nicht eines ihrer Mitglieder nimmt sich der öffentlich**

---

[1]) In Schw. Mercur 18. Febr. 1866: die Mehrzahl der im 1. Lebensjahre sterbenden Kinder stirbt eines langsamen Hungertodes am meisten in **Ulm**, dann Blaubeuren, Laupheim, Ehingen, Riedlingen, Saulgau“ in reichen Aemtern!

Beschimpften und entehrten Mütter an. Mit schlauer Wendung benüzt aber der Herr Berichterstatter seine frevelhafte Anschuldigung der Frauen zu einem hämischen Ausfall gegen uns: „wenn wir sehen, spricht er mit Satyrlächeln, dass dieselbe Mutter, die von überschwänglicher Empfindlichkeit überfliesst, wenn ihr Kind geimpft werden soll, demselben gleichwohl mit kaltem Blute seine natürliche Nahrung entzieht: so kann man den Wunsch nicht unterdrüken, es möchte unser Impfagitator das Feuer seiner überaus populären Beredtsamkeit dazu angewendet haben, in dieser Richtung den Müttern das Gewissen zu schärfen.“ Hiemit fällt der Legist ganz aus der Rolle, er der Alles durch Staatsgeseze regeln will, der ein Gesez gibt, wonach Alles Volk sich vergiften lassen muss, hätte folgerichtig darauf antragen müssen, ein Gesez zu erlassen, welches alle Mütter, sogar die Frauen der Abgeordneten, zum Säugen zwingt. Der Säugezwang! Aber hier hat die Natur der Staatsallmacht eine Grenze gesezt, und rächt sich furchtbar für ihre Verpfuschung durch die Legislative. Mit dem Impfgesez habt ihr Juristen den Müttern den Lebensquell zur Ernährung ihrer Kinder verstopft; das Impfgift sizt in den Milchdrüsen, und macht den Saft gerinnen, der die Kinder vom Tode retten könnte. Darum, wenn wir gegen das Impfgesez agitiren, kämpfen wir auch gegen die enorme Kindersterblichkeit; nicht den vertrokneten Müttern, sondern den unnatürlichen Gesezgebern „mit kaltem Blute“ haben wir mit dem Demant der Wahrheit das Gewissen zu schärfen, dass sie nicht durch Unnatur ihrer Gesezgebung die Kinderwelt decimiren. Es ist ein seltener Fall, dass eine Mutter ihrem Kinde die Brust verweigert aus Besorgniss um ihre eigene Schönheit oder aus Bequemlichkeit; es mag wohl vorkommen in den Kreisen, in welchen sich der Herr v. Schad bewegt; uns kamen in

unsrer langjährigen Praxis nur wenige Fälle derart zur Kenntniss, dagegen unendlich viele, in welchen die Mutter sich lange vergebens abmühte, ihrem Kinde aus der eigenen Brust Milch zu entpressen, bis sie sich entschliessen konnte, es an eine fremde zu legen. Ein alter erfahrener Praktiker, welcher über 30 Jahre der Gebäranstalt in Stuttgart vorstand, Dr. Elsässer, hat im würtb. ärztl. Corr.-Bl. häufig die immer mehr zunehmende Unfähigkeit der Brüste zum Kinderstillen besprochen und auf die natürlichen Hindernisse hingewiesen, namentlich fiel ihm die grüngelbe Farbe des Hofes um die Brustwarzen auf, die Farbe des Inhalts der Impfpusteln.

Es ist eine alberne Zumuthung, Aerzte zu Gewissensräthen stempeln zu wollen für Frauen, die sich weigern ihre Mutterpflichten zu erfüllen, während der Staat eine Legion Gewissensräthe und Seelenführer, Pfarrer und Prälaten besoldet. Wir werden überall da, wo wir gerufen werden, unbefohlen unsre Pflicht erfüllen, aber als ☞ Sanitätspoliceidiener lässt sich kein Arzt von Ehre missbrauchen, noch weniger aber wird es einem von uns beifallen und wenn er auch die traurigsten Erfahrungen gemacht hätte, die Mütter des Landes öffentlich anzuklagen, **sie verschulden die grosse Kindersterblichkeit, denn sie entziehen den Kindern consequent die Muttermilch, mit kaltem Blute entziehen sie ihnen ihre natürliche Nahrung!!!** Um diese That beneiden wir den Herrn Oberjustizrath v. Schad nicht, er mag sich den Dank dafür bei den Frauen Würtembergs, deren Ehre vor dem Inn- und Auslande so tief gekränkt dasteht, selbst holen!

§. 103.

Der geringe Grad von Bildung der Impfkünstler.

Ein Gesez, das mit solchen Mitteln, wie die Anklage der Frauen, vertheidigt werden muss, kann kein gutes sein; wenn aber die Durchführung desselben Menschen anvertraut ist, die nichts davon verstehen, so ist es noch schlimmer. Dass aber dieses unglükselige Verhältniss in der That vorhanden ist, erklärt der Berichterstatter der ganzen Kammer, er sagt Protokoll S. 3795:

„Eine gründlichere Unterweisung in der Impfwissen-
„schaft bedürfen nicht blos die Chirurgen — (Heim
„S. 556. die leichtsinnigen, mit wenigen Kenntnissen
„versehenen Impfchirurgen [1]) ☞ auch unsre Aerzte
„selbst, denn dermalen ist der Standpunkt ihrer dies-
„fallsigen Bildung ein solcher, wie ihn Prof. Dr. Sig-
„mund in Wien beklagt. S. Commiss.-Bericht. Ich
„habe selbst einen Arzt gesprochen, der mir geradezu
„gestanden hat, er habe, nachdem er die Universität
„verlassen, von dem Impfen so gut wie Nichts ge-
„wusst und sich erst in den ersten Jahren seiner
„Praxis die nöthigen Kenntnisse und Erfahrungen
„sammeln müssen. Hienach thut es noth, dass auch
„höher gebildete Aerzte gründlichere Studien machen
„und dass dazu von der K. Regierung der Anstoss
„gegeben werde. Es sollte in der Weise gesorgt
„werden, dass ein besonderes Collegium in Tübingen
„gelesen, eine Impfklinik errichtet würde.“

Das ist es, was vor 64 Jahren hätte geschehen sollen, ehe man dazu schritt, das Volk zu vergiften; ehe die Un-

---

[1]) Oberamtsarzt Dr. Fichtbauer in Künzelsau (Heim S. 562): „er halte die meisten seiner Impfärzte zu Beobachtung von Komplikationen der Schuzpoken mit andern Krankheiten für unfähig, so daß er froh sein müsse, wenn er „nur Einen“ halbbrauchbaren Impfbericht erhalte.“

wissenheit sich unterfangen durfte, die Natur vernünftiger zu machen, als sie selbst ist; ehe die Gesundheit des Volkes unter den Flügelschnitt der Polizei fiel. Wer ändert Naturgeseze ungestraft? Und jezt, wo ein Lichtstral in die unbegreifliche und unverzeihliche Finsterniss[1]) von 64 Jahren fallen soll, da — da macht der Minister v. Gessler das Geständniss, Protok. S. 3803:

„Ich kann mir kein rechtes Bild von einer Impfklinik machen!“

§. 104.

Der Impfminister.

Wenn ein Minister und früherer Medicinaldirektor öffentlich in der Kammer seinem Lande die Erklärung abgibt, dass er nicht einmal vom Unterricht im Impfen sich ein rechtes Bild machen könne, so kann man die Versicherung desselben Herrn Ministers vollkommen begreifen:

„dass er der Impffrage in seiner früheren Stellung,
„theils als Mitglied, theils als Vorstand des Medicinal-
„collegiums stets ☞ objektiv gegenüber ge-
„standen sei,“

weniger begreiflich aber ist dann die Versicherung desselben Herrn Ministers:

„ich habe von Anfang an die Frage mit ☞ kri-
„tischem Auge betrachtet.“

Wo die Kritik anfangt, da hört die Objectivität auf. Wir mit unsrem Verstande als einfacher Praktikus waren bisher der Meinung, der Direktor sei dazu bestimmt, ein Collegium zu dirigiren, nicht aber den darin behandelten Fragen objectiv gegenüber zu stehen, jedenfalls hätte man glauben sollen, dass Herr v. Gessler aus seiner mehrjährigen Ver-

[1]) Im Vierwaldstädter See wird noch als Reliquie ein Stük ägyptischer Finsterniß aufbewahrt, ein Kubikzoll davon kostet im Grütli 2 Silberlinge, in der Tellskapelle und in Altdorf 5 Güldlinge.

bindung mit dem Medicinalcollegium wenigstens den Begriff von Impfklinik in sein Ministerium hinüber gerettet hätte. Klinischer praktischer Arzt ist der, welcher nicht blos über Krankheiten spricht. Ohne klinischen Unterricht bleiben die Impfärzte blos Schwäzer, sie leben in einer Leidenschaftlichkeit welche sich an dunkle Vorstellungen knüpft. Aus solchem ‚Holz' hat man bisher die „Wächter" der Volkssanität geschnizelt!

Eine ecclatantere Satisfaction für die Impfgegner gibt es nicht. Die Bureaukratie hat die Impfvergiftung in die Medicin und in's Volk eingeführt und jezt nach 64jähriger Praxis sagt ein würtembergischer Jurist den Ministern und Abgeordneten des Schwabenlandes in's Gesicht, Würtemberg sei vergewaltigt worden! seine Aerzte, seine höheren Aerzte und Chirurgen seien ohne allen klinischen Unterricht in der Diagnostik und Technik beim Impfen verfahren, ohne zu wissen, was sie thun, sie haben mit der Gesundheit des Volkes gewirthschaftet, ökonomisch gewirthschaftet, ohne irgend welche nennenswerthe Controle.

Eine stärkere Anklage wegen Amtsmissbrauchs und Pflichtverlezung kann es nicht geben, als sie der Herr Berichterstatter erhebt gegen die Regierung, welche das fatale Gesez erlassen; gegen das Medicinalcollegium, welches die nöthige Controle versäumt; gegen die Fakultät, welche Aerzte und Chirurgen ohne den nöthigen Unterricht in die Lehre des Lebens entlässt; gegen das Ministerium, welches einen von der Wissenschaft wie von der Erfahrung gleich sehr verdammten Eingriff in die Gesundheit des Volkes durch Polizeistrafen aufrecht erhält.

§. 105.

Abrechnung.

Unsre Agitation gegen das Impfen ist also vollkommen gerechtfertigt durch die Resultate der Kammerverhandlungen. Minister, Medicinalcollegium, der Berichterstatter der Kammer, die Kammer selbst sind darüber einverstanden:

1) der Impfstoff ist ein Gift, virus;
2) dieses Gift, in den menschlichen Körper gebracht, vermag denselben nicht absolut vor den Blattern zu schüzen;
3) mit dem Impfgift können und werden andere und anstekende Krankheiten auf die Geimpften übertragen;
4) diejenigen, welche seit Einführung des Impfzwangs mit der allgemeinen Infection des Volks beauftragt sind, Aerzte und Chirurgen, besizen keinerlei Kenntniss von dem Wesen des Impfstoffs, sie erhalten nicht Unterricht, nicht Belehrung über das Innere des Impfgeschäfts auf der Universität, sie gehen also ohne jegliche theoretische und praktische Befähigung an die Uebertragung dieses fürchterlichen Giftstoffes von Leib zu Leib, ohne für die Folgen ihrer Handlung verantwortlich zu sein, denn
5) diese bona fide-Impfer stehen unter keiner Controle!

Wir schliessen mit der Frage: **War die Agitation gegen das Impfgesez angesichts dieser furchtbaren Resultate etwas Ueberflüssiges? und wird die Agitation keine Folgen haben?**

In Anbetracht der kühlen Beschlüsse der Kammer, welche dem Ministerium die Verbesserungen des Gesezes anheimgibt, erscheint die Sache auf die lange Bank geschoben, darum darf das Volk nicht nachlassen, sein erstes

Recht, das Eigenthum seines Leibes, so lange zu fordern, bis ihm die Zwangsjake des Impfgesezes abgenommen ist. Darum müssen unsre Freunde, die ächten Aerzte der Natur, standhaft den Commissarius regis ab- und dahin weisen, wo Gott in der Natur, und die Natur in der Medicin lebt. Eine Bresche in die Unfehlbarkeit der Unwidersprechlichen und ihres Gesezes ist gelegt, — schämen sie sich noch nicht? — Ausdauer im Kampfe wird die Jericho-Mauer der Polizei-Medicin umwerfen, und die chinesische Mauer, welche sich um das Nest des Aberglaubens der Staatsmagie zieht, offenbaren. Schämt sich die Staatsmedicin noch nicht, dass das Volk sich empört wider seine Aerzte? wider den Impfreferenten u. Cie.? wider eine Kaste, welche der Todfeind alles Aberglaubens sein sollte? Nie! Nun denn, wägs! wags! Die Sonne der Wahrheit beginnt das dunkle Sehnen des medicinischen Glaubens zu klären, die aufgeklärte Menschheit wird aufhören, ihre Leiber, den Tempel Gottes, zu polizeisanitätlichen Vergiftungsversuchen herzugeben, und die gründlich beschädigten Staaten werden den kindischen Eigensinn und Stupor ihrer Giftmandarine **zur Strafe ziehen.** Oder glauben die Impfherren, bis in Ewigkeit straflos thun zu dürfen, was Gott verboten hat? Das Ergebniss unsres Landtags spricht entschieden: Nein! seine Nacht führt zum Lichte. Es wird, es muss Licht werden!

Siegreich strahlt die Sonne der Physiologie an dem Himmel der Wissenschaft, siegreich und höher wehet die Fahne der Physiologie über der Kuppel des schönen Naturtempels! Der Schlüssel zu diesem Heiligthum ist der Geist, der spricht: **die physische Liebe ist der vollendete Tastsinn, die Zeugung ist das vollendete Sinnengefühl der Hautgebilde, darum vevderbt derjenige, welcher die Haut vergiftet, die Zeugung, die Frucht und Blüthe der Menschheit,** Test. I. §. 155.

IV.

Abstimmung über die Impfffrage

am

Ende der Verhandlung der würtemb. Kammer der Abgeordneten

den 16. Juni 1865

und

Rede des Dr. Hamernik,

Professor der Medicin an der Universität zu Prag

im böhmischen Landtage

22. Januar 1866.

Vergleiche die Vota von J. J. Rousseau S. 1.; Geh. Ministerialrath Dr. Engel in Berlin, S. 16.; Robert Lowe, Parlamentsmitglied, S. 69.; Geh.-Rath Freiherrn v. Liebig in München, S. 153.; Dr. Mayer, geh. Med.-R. Professor der Physiologie in Bonn, S. 178.

10891644

Abstimmung über die Impffrage

am

Ende der Verhandlung der württemb. Kammer der Abgeordneten

vom 3. Juni 1865

und

Rede des Dr. Hamerdik,

Professor der Medicin an der Universität zu Prag

im böhmischen Landtage

22. Januar 1866.

Vergleiche die Vota von J. Fleureau S. 1; Ord. Ministerialrath Dr. Engel in Berlin, S. 10; Robert Lowe, Parlamentsmitglied, S. 69.; Geh.-Rath Perlitzer v. Liebig in München, S. 103.; Dr. Meyer, geh. Med.-R. Professor der Physiologie in Bonn, S. 178.

§. 106.

Aus dem Ständesaal.

Präsident v. Weber: Wir schreiten nun zur Abstimmung. Die Commission stellt den Antrag, über die vorliegenden Petitionen, soweit solche die Aufhebung jeder Art von Zwangsmaßregeln gegen Impfrenitenten verlangen, zur Tagesordnung überzugehen.

Die Herren Mohl, Wächter und Frhr. v. Gültlingen beantragen einfache Tagesordnung, soweit es den Impfzwang betrifft.

Die Herren Golther und Erath beantragen, die vorliegenden Petitionen der K. Staatsregierung zur Erwägung zu überweisen, und der Herr Hopf stellt den Antrag, die Regierung zu bitten, den Impfzwang aufzuheben.

Moriz Mohl: Wir haben in unserem Antrag auch noch bemerkt, daß wir für die Ziffern 2, 3, 4, 5 und 6 der Commissionsanträge seien. (Siehe „Impfzeit" S. 125.)

Präsident: Diese Ziffern kommen ja, wenn der Antrag auf Tagesordnung angenommen wird, besonders zur Abstimmung.

Zunächst kommt nach der Geschäftsordnung zur Abstimmung der Antrag der Herren Mohl, Wächter und Frhr. v. Gültlingen auf einfache Tagesordnung, sodann der Commissionsantrag, über die vorliegenden Petitionen, soweit solche die Aufhebung jeder Art von Zwangsmaßregeln gegen die Impfrenitenten verlangen, zur Tagesordnung überzugehen; sodann der Antrag des Herrn Hopf, der sich von dem Commissionsantrag

am weitesten entfernt, und endlich der Antrag der Herren Golther und Erath.

Wer mit dem Antrag des Herrn Mohl und Genossen auf Tagesordnung, soweit es den Impfzwang betrifft, einverstanden ist, erhebe sich. — Der Antrag ist abgelehnt.

Da der Commissionsantrag, worüber jetzt abzustimmen ist, das Prinzip enthält, so werden wir hierüber namentlich abzustimmen haben.

Wer mit dem Commissionsantrag, über die vorliegenden Petitionen, soweit solche die Aufhebung jeder Art von Zwangsmaßregeln gegen Impfrenitenten verlangen, zur Tagesordnung überzugehen, einverstanden ist, sage bei erfolgendem Namensaufruf Ja, wer dagegen ist, Nein.

Mit Ja stimmen:

Frhr. vom Holtz, Zeller, Frhr. v. Crailsheim, Schall, Frhr. Hofer v. Lobenstein, Goppelt, Frhr. v. Ow, Frhr. v. Gültlingen, Nikel, Graf v. Zeppelin, v. Schad, Groß, Frhr. v. Gemmingen, Cavallo, Rödinger, Plälat v. Mehring, v. Mathes, Prälat v. Hauber, Troll, Prälat v. Oettinger, Mohl, Prälat v. Sigel, Idler, Duvernoy, Domcapitular v. Longner, Frueth, Decan Maier, Beckh, Offterdinger, Egelhaaf, Landenberger, Mack, v. Hierlinger, Müllerschön, Dinkelacker, Kausler, Geigle, Ammermüller, v. Wiest, Heim, Maier, Amos, Eberhardt, Dentler, Oeffner, Probst, Schott, Hölder, Oesterlen, Weipert, Schwaudner, Römer, Mittnacht, Wächter, Sarwey, Wolbach, Schäffle, Zimmerle.

Mit Nein stimmen:

Graf v. Bissingen, Graf v. Degenfeld, Körner, Pfäfflin, Frhr. Wilh. König, Frhr. Rich. König, Prälat v. Moser, Tafel, Prälat v. Binder, v. Steinbeis, Hopf, Nägele, Fetzer, Mäulen, Becher, Lichtenstein, Schneider, Ruf, Schwaderer, v. Schmidsfeld, Erath, Golther, Walter.

Präsident: Der Antrag ist mit **58 gegen 23 Stimmen** angenommen und damit sind die übrigen Anträge gefallen.

Wir gehen nun über auf die von der Commission beigefügten Anträge. Der erste geht dahin:

„die K. Staatsregierung zu bitten, den §. 2 des Impfgesetzes vom 25. Juni 1818 bezüglich der darin angeordneten Zwangsmaßregeln einer **zeitgemäßen Revision** zu unterziehen und den Ständen hierüber behufs der Verabschiedung im Wege der Gesetzgebung Vorlage zu machen."

Moriz Mohl: Ich wünschte namentliche Abstimmung darüber. (Siehe „Impfzeit" S. 126, Juro!)

Präsident: Es fragt sich, ob dieses Verlangen unterstützt wird.

Es ist gehörig unterstützt.

Wer mit dem Antrag einverstanden ist, sage bei erfolgendem Namensaufrufe Ja, wer dagegen ist, Nein.

Mit Ja stimmen:

Zeller, Graf v. Bissingen, Graf v. Degenfeld, Körner, Schall, Goppelt, Frhr. v. Ow, Nikel, Graf v. Zeppelin, v. Schad, Pfäfflin, Frhr. Wilhelm König, Groß, Frhr. v. Gemmingen, Cavallo, Frhr. Richard König, Rödinger, Präl. v. Mehring, v. Mathes, Prälat v. Moser, Tafel, Präl. v. Hauber, Prälat v. Oettinger, Idler, Prälat v. Binder, Duvernoy, Domcapitular v. Longner, Frueth, Decan Maier, Beckh, Offterdinger, Egelhaaf, Landenberger, Mack, v. Hierlinger, Müllerschön, Dinkelacker, Kausler, v. Steinbeis, Hopf, Nägele, Fetzer, v. Wiest, Mäulen, Heim, Maier, Amos, Eberhardt, Dentler, Becher, Lichtenstein, Schneider, Oeffner, Probst, Ruf, Schott, Schwadere r, Hölder, Oesterlen, Weipert, v. Schmidsfeld, Erath, Golther, Schwandner, Römer, Sarwey, Wolbach, Walter.

Mit Nein stimmen:

Frhr. vom Holtz, Frhr. v. Crailsheim, Frhr. Hofer v. Lobenstein, Frhr. v. Gültlingen, Troll, Stadtschultheiß in Löwenstein; Dr. Mohl, Steuerrath a. D. in Stuttgart; v. Sigel, Prälat in Heilbronn; Geigle, Samenhändler in Schönbronn; Dr. Ammermüller, Fabrikant in Stuttgart; Mittnacht, Obertribunalrath; Dr. Oscar Wächter, Rechtsconsulent in Stuttgart; Dr. Schäffl,

Professer der National-Oeconomie in Tübingen; Dr. Zimmerle, Gerichtsaktuar in Tuttlingen.

Der Antrag ist mit 68 gegen 13 Stimmen angenommen.

Der zweite Commissionsantrag geht dahin:

„die K. Staatsregierung zu bitten, für die jährliche **Beschaffung einer hinreichenden Menge frischen Kuhpockenstoffs Vorsorge zu treffen.**"

Wer mit dem Antrag einverstanden ist, wolle sich erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Der dritte Antrag geht dahin:

„die K. Staatsregierung zu bitten, **dafür zu sorgen, daß bei der jährlich vorzunehmenden Impfung je nur frischer Impfstoff zur Anwendung komme.**"

Wer damit einverstanden ist, wolle sich erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Der vierte Antrag geht dahin:

„**die K. Staatsregierung zu bitten, Vorkehrung zu treffen, daß sämmtliche Aerzte und Wundärzte eine gründliche, für ihren künftigen Beruf als Impfärzte obligatorische, theoretische und praktische Belehrung über die Vaccination erhalten, und der K. Staatsregierung gegenüber die Bereitwilligkeit zur Verwilligung** der hiezu etwa weiter erforderlichen Mittel zu erklären."

Wer damit einverstanden ist, wolle sich erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Der fünfte Antrag lautet:

„die K. Staatsregierung zu bitten, sofort **eine wirksame Controle der Impfärzte einzuführen.**"

Wer damit einverstanden ist, wolle sich erheben. — Der Antrag ist angenommen.

Der letzte Antrag, die vorliegenden Petitionen der Kammer der Standesherren mitzutheilen, versteht sich von selbst und ich betrachte ihn als angenommen. Damit ist dieser Bericht erledigt.

§. 107.

Dr. Hamernik's Rede,

gehalten im böhmischen Landtage am 22. Jänner 1866.

Als ich in der Sizung vom 4. December 1865 dem h. Hause einige Anträge mittheilte, war es nicht meine Absicht, Gesezvorlagen anzuregen, ich wollte bloss dem h. Hause und dem Landesausschusse einige Mittheilungen zur geeigneten und beliebigen Beachtung machen. Dass das Medicinalwesen und die einheimischen Sanitätsanstalten seitens des h. Hauses und des Landesausschusses eine besondere Berüksichtigung verdienen, dürfte von selbst klar sein; es kann sich somit nur darum handeln, welche Zweige des Medicinalwesens insbesondere und in welcher Richtung sie einer gedeihlichen Pflege bedürfen?

Hier treffen wir vorerst auf die Kuhpokenimpfung.

Der Landtag von Salzburg hat in der Sizungsperiode vom Jahr 1864 beschlossen, sich im geeigneten Wege zu verwenden, dass die Kuhpokenimpfung mit dem nothwendigen Zwange in den österreichischen Staaten durchgeführt werde. Das Ministerium machte daraus eine Vorlage für den Reichsrath und übergab es vorerst dem Doctoren-Collegium und der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien zur Aeusserung, welche sich zu einem Comité constituirten,

in welchem Prof. Hebra und Dr. Fridinger die erste Rolle spielten. Bei dem bekannten Umstande, dass Hebra sich mit Hautkrankheiten überhaupt beschäftiget, und Fridinger der Oberimpfer von Wien ist, und bei dem Einflusse, welchen diese Herren besonders in dieser Richtung geniessen, war es leicht zu errathen, wie sich das genannte Comité äussern werde.

Das Comité trat den Ansichten des Landtages von Salzburg bei und empfiehlt dem h. Ministerium die Kuhpoken-Impfung mit allen nöthigen Zwangsmassregeln in den österreichischen Staaten durchzusezen. Diese Vorlage wird natürlich so lange warten, bis eine Reichsvertretung zusammenkommt; dann ist's sehr leicht möglich, dass der genannte Antrag zu einem Reichsgeseze formulirt wird.

Darnach sollte man glauben, dass das Wiener Comité den Antrag zur vollsten Klarheit begründet habe, und dass der Nuzen der Kuhpoken-Impfung so klar und allgemein sein müsse, wie jener eines guten Quellwassers zum Löschen des Durstes. Sieht man jedoch bei jener Begründung von den unzwekmässigen Citaten und Angaben ab, so bleiben nur noch zwei Gründe zurük:

a) dass die Zahl der durch Menschenpoken bedingten Todesfälle im vorigen Jahrhunderte weit grösser war, als in diesem;

b) dass die Geimpften die Poken leichter ertragen und denselben seltener unterliegen, als die Ungeimpften.

Wären diese zwei Argumente wahr, so könnten sie die Kuhpoken-Impfung zureichend stüzen, sie halten jedoch keine Kritik aus.

ad a) Die Kuhpoken-Impfung wurde mit dem Anfange dieses Jahrhunderts eingeführt und seit dieser Zeit hat sich aus uns bis jezt zum grossen Theile unbekannten Verhältnissen die Statistik der Krankheiten in Europa verändert.

Im vorigen Jahrhunderte waren nicht bloss die Menschenpoken und solche Epidemien häufiger und mörderischer, sondern auch noch andere Krankheiten. Dies gilt insbesondere von der Pest, der Ruhr, dem Scorbut, Wechselfieber u. s. w. Im Verlaufe dieses Jahrhunderts wurden die genannten Krankheiten und Epidemien seltener und milder und ist die Pest in den lezten Decennien vollständig verschwunden, während der Typhus, Scharlach, die Tuberculose und insbesondere die Syphilis immer häufiger zum Vorschein kommen. Die in der lezten Zeit zunehmende Häufigkeit und Verbreitung der Syphilis steht unläugbar mit der Kuhpoken-Impfung im Zusammenhange, und selbst die grössten Vertheidiger der Impfung können nicht leugnen, dass mit der Kuhpoken-Impfung nicht selten auch die Syphilis eingesezt wird. Unsere gegenwärtigen, sehr mangelhaften Kenntnisse von der Syphilis erlauben noch keine deutlichen Erhebungen über den Umstand, welchen Antheil die Syphilis an der ungeheuren Sterblichkeit der Findelhäuser habe. Da jedoch zu den gewöhnlichen Impfungen der Impfstoff aus den Findelhäusern stammt und die Zunahme der Syphilis der Häufigkeit der Impfungen entspricht, so lässt sich kaum bezweifeln, dass der Impfstoff der Findelhäuser nicht selten verunreinigt ist und dass die Verbreitung der Syphilis mit der Kuhpokenimpfung im nahen Zusammenhange steht.

So wie die Anhänger der Kuhpokenimpfung die günstigen Veränderungen der Statistik der Krankheiten in diesem Jahrhunderte der Impfung zuschreiben, so beziehen wieder die Feinde der Kuhpokenimpfung die Zunahme und Verbreitung des Typhus, der Tuberculose, der Scropheln, Flechten u. s. w. der lezten Decennien auf die Impfung selbst.

Nach meiner Ueberzeugung können durch die Impfung

nur anstekende, d. i. inoculirbare Krankheiten übertragen werden, und hier findet sich vorerst die Syphilis.

Es ist dies ganz und gar willkürlich, wenn man die angedeutete Veränderung der Statistik der Krankheiten in Europa in diesem Jahrhunderte auf die Kuhpokenimpfung beziehen will; die Grenzen der Medicin sind nämlich viel enger, die Aerzte sind blose Diener und nicht Meister der Natur! Die Aerzte müssen sich gratuliren, wenn sie eine vorliegende Krankheit naturgemäss pflegen können; — Krankheiten, die erst nach Jahren kommen sollen, entziehen sich, wenn wir von allgemeinen diätetischen Rathschlägen absehen, ganz und gar der Einsicht und Einwirkung der Aerzte. — Die Kuhpoken-Impfung als solche steht also weder zu den Menschenpoken, noch zu irgend einer anderen Krankheit in einer causalen oder wechselseitigen Beziehung; wird jedoch der Impfstoff mit einer Materie eines syphilitischen Individuums verunreinigt, so kann dies nicht selten von den betreffenden Folgen begleitet werden.

ad b) Die zweite Angabe, nach welcher Geimpfte die Blattern leichter ertragen und denselben seltener unterliegen sollten, beruht auf einer unbegründeten thatsächlichen Schlussfolgerung.

Die Grundlage einer richtigen statistischen Berechnung bildet die Gleichartigkeit der betreffenden Einheiten; wo diese nicht besteht, da haben statistische Berechnungen keinen Werth.

Dies ist bei Vergleichen der verschiedensten Krankheiten der Fall. Wenn z. B. 10 Menschen am Schnupfen leiden, so ist's nach der verschiedenen Dauer und Art des Ergriffenseins der Leidenden sehr wahrscheinlich, dass die Erkrankung bei Jedem eine andere sei, wenn uns auch

bis jezt die nähere Angabe dieser Verschiedenheiten nicht möglich ist. Die Verhältnisse der Ungeimpften sind jedoch noch mannigfaltiger. Wie es gegenwärtig bei uns vorkommt, dürfte in einigen Bezirken die Zahl der Ungeimpften zwischen 4 und 6 Procent betragen. Bei einer weiteren Erhebung der Verhältnisse der Ungeimpften ergibt sich, dass Einige nicht geimpft werden konnten, weil sie zu dieser Zeit mehr oder weniger leidend waren; sie blieben dies durch die folgenden Jahre, bis sie, wenn nicht an irgend einer anderen Krankheit, an Blattern erkrankten und denselben unterlagen. Der kleinere Theil der Ungeimpften hat sich der Impfung aus Nachlässigkeit oder anderen Gründen entzogen.

Bei den durch Kränklichkeit nicht geimpften Individuen nehmen vorkommende Krankheiten jedesmal einen schwereren Verlauf und können solche Individuen selbst gewöhnlichen Krankheiten unterliegen. Wenn somit solche Individuen den Blattern unterliegen, so ist hiebei der Umstand „geimpft oder ungeimpft“ ganz und gar gleichgiltig.

Die gewöhnliche statistische Berechnung solcher Verhältnisse ist die folgende. S. §. 26, 79.

Unter hundert Blattern-Erkrankungen finden sich z. B. zwei ungeimpfte Individuen.

Von diesen 100 Erkrankungen sterben 4; von den 2 Ungeimpften kann nicht weniger sterben als 1.

Da heisst es nun: von geimpften Blattern-Kranken sterben 4 Procent, von ungeimpften Blattern-Kranken 50 Procent. — Bei einer weiteren Untersuchung ergibt es sich, dass der Todesfall des Ungeimpften ein kränkliches Individuum betrifft.

Um die Einführung solcher statistischen Vergleiche in die praktische Medicin hat sich insbesondere die sogenannte exakte Schule von Berlin verdient gemacht.

Bei dem Umstande, dass uns die Ursachen der Krankheiten zum grossen Theile unbekannt bleiben und wir selbst die gewöhnlichsten Krankheiten nur theilweise zu beurtheilen im Stande sind, dürfte es klar sein, dass die praktische Medicin von dem Zeitpunkte, wa statistische Berechnungen berechtigt sind, noch sehr weit entfernt ist. §.57.

Da somit die Wiener medicinische Fakultät die Kuhpokenimpfung in keiner Weise zu begründen im Stande war, so muss man auch annehmen, dass die Kuhpokenimpfung überhaupt einer Begründung entbehrt und somit ihre Praxis durch andere Gründe unterstüzt werden muss. Der Landtag von Salzburg hat beiläufig dieselbe Begründung gebraucht, wie das Wiener Comité, woraus ich schliessen würde, dass der Antrag von Salzburg vom Dr. Fridinger und Hebra ausgegangen ist. Dafür spricht auch der Umstand, dass Dr. Friedinger im J. 1861 bei der Versammlung der Naturforscher in Speyer ein allgem. deutsches Gesez für Zwangsimpfung beantragte, womit derselbe auch einen Reichsimpfstoff zu begründen beabsichtigte und den Verschleiss desselben im ganzen Grossdeutschland selbst zu besorgen willig war, d. i. gegen eine angemessene Honorirung!

Sollte es jedoch dennoch gelingen, dass bei einer kommenden Reichsvertretung in Wien, der durch das Gewicht der Wiener medicinischen Fakultät unterstüzte Antrag des Landtages von Salzburg angenommen werden sollte, so hege ich die Hoffnung, dass der Landesausschuss und das hohe Haus die zwekmässigen Mittel wählen werden, um in dieser Richtung die Autonomie des Landes zu wahren und unser Land vor diesem Unglüke zu bewahren!

§. 108.

Als Eduard Jenner mit seiner Kuhpoken-Impfung im Mai 1796 (Test. I. §. 10.) auftrat, hatte er keinen einzigen festen Grund für dieselbe vorbringen können; seine Theorie ist rein willkürlich. Die vom Wiener Comité vorgebrachten Gründe beziehen sich auf eine von der Thätigkeit Ed. Jenner's weit entfernte, künftige Zeitperiode.

Eduard Jenner hat, wie die jezigen Impfärzte, nur die Formen der Pusteln berüksichtigt; schöne Pusteln waren mit dem Gelingen der Impfung gleichbedeutend.

Ob die Pusteln einen Schuz vor den Poken gewähren werden, liess sich zur Zeit der Einführung der Impfung nicht bestimmen, da dies erst die Zukunft beantworten musste.

Ob die Pusteln mit anderen Materien vereinigt, die Keime zu anderen Krankheiten legen könnten, wurde im Anfange der Kuhpokenimpfung noch gar nicht verhandelt.

Das englische Unterhaus votirte Ed. Jenner für seine Entdekung vorerst 30,000 und darauf 20,000 Pfunde, dessen ungeachtet [1]) scheint es, als ob sein Vertrauen in die Kuhpokenimpfung nicht gar so gross gewesen wäre, und dass derselbe so manchen Gedanken darüber mit in sein Grab genommen hat. Dies glaube ich aus den zwei folgenden Umständen schliessen zu müssen.

Ed. Jenner ist der Entdeker der unächten oder falschen Pustel, und Ed. Jenner liess seinen zweiten Sohn, nachdem der erste nach der Impfung gestorben war, um keinen Preis der Welt impfen.

Ed. Jenner hat gleich in den ersten Jahren seiner Impfpraxis beobachtet, dass die Poken auch bei seinen Impflingen vorkommen. Dies war natürlich eine ungeheure

[1]) Die Pfunde sind in der Familie Jenners heutzutage in Grane zerflossen.

Verlegenheit, und es musste ein Ausweg gefunden werden. Dieser Ausweg war die Entdekung der unächten Pustel. Die falsche oder unächte Pustel folgt nicht selten regelrechten Impfungen, hat dasselbe Aussehen wie die andern, wie etwa falsche Menschen von andern nach ihren Gesichtszügen nicht zu unterscheiden sind, die unächte Pustel leistet jedoch Schuz vor den Poken.

Die Welt und auch die geblendeten Aerzte gaben sich damit zufrieden, und die lezteren sprechen bis jezt von der unächten Pustel, so auch Hebra und Friedinger, obwohl dieselben noch keine Zeichnung von der unächten Pustel geliefert haben.

Dass die Impfpustel nicht selten durch andere Materien verunreinigt ist, dies wurde einigen Aerzten erst im fünften Decennium der Impfperiode immer deutlicher und deutlicher ersichtlich.

Die angeführten Umstände, dass Ed. Jenner seinen zweiten Sohn nicht impfen liess und den Tod des ersten in irgend eine Verbindung mit der Impfung brachte, scheinen anzuzeigen, dass bereits Jenner hierüber einige Erfahrungen hatte. Die votirten Summen und die ungeheuren Gelder an Impfpraxis, dürften Ed. Jenner Schweigen aufgelegt haben, und er hat seine Erfahrung mit sich zu Grabe getragen.

Das erste Decennium dieses Jahrhunderts war zufällig der Einführung einer solchen Spekulation äusserst günstig, es kamen in demselben so wenig Blattern vor, wie es vor und nach dieser Zeitperiode nicht wahrgenommen wurde. Mit dem zweiten Decennium wurden jedoch die Blattern immer häufiger und häufiger, man fing an den Impfstoff zu beschuldigen, zu wechseln, es wurden die Zwanggeseze zur Impfung (1816—1818) eingeführt, darauf wiederholte Impfungen angepriesen und endlich auch befohlen u. dgl. m.,

und dessen ungeachtet wurden die Blattern immer zahlreicher und Blattern-Epidemien häufiger und mörderischer.

Somit kann gegenwärtig nicht geleugnet werden, dass die Blattern und die Blattern-Epidemien desto zahlreicher und häufiger vorkommen, je mehr sich die Kuhpoken-Impfung ausbreitet, und dass somit das sparsame Vorkommen von Blattern in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts auf keine Weise der damals nur sehr sparsam zerstreuten Kuhpoken-Impfung zugeschrieben werden kann. — Es ist physikalisch richtig, dass, wenn das Herabfallen von Tropfen nach mehreren Millionen von Jahren einen Granitblok aushöhlt oder durchlöchert, dass bereits der erste Tropfen einen aliquoten Theil an der endlichen Aushöhlung haben müsse, dass somit der Granitblok zu keiner Zeit dieses Processes flach oder gar convex erscheinen dürfe.

Vergleicht man dieses Axiom mit den unleugbaren Thatsachen der Resultate der Kuhpoken-Impfung, und bedenkt man ferner, dass eine jede Praxis die Gründe ihrer Wahrheit in sich tragen müsse, und dass in einem entgegengesezten Falle die Negation einer solchen Praxis schon an und für sich begründet ist, so ergibt sich daraus von selbst, dass die Kuhpokenimpfung nie das leisten könne, was verschiedene Spekulationen von ihr vorgeben, dass jedoch die Kuhpoken-Impfung an der zunehmenden Verbreitung der Syphilis einen wesentlichen, unläugbaren Antheil hat.

Nach meiner Ansicht sollte somit das hohe Haus und der Landesausschuss vorerst alle Unterstüzung der Kuhpoken-Impfung entziehen und das weitere wird sich von selbst ergeben.

§. 109.

Was den 2. Punkt betrifft, so ist eine durchgängige Reform der auf die willkürlichen Theorien der Contagionisten gegründeten Gesezgebung ein dringendes Bedürfniss, und dies wird auch von denjenigen anerkannt, die sich hierüber keine klare Rechenschaft zu geben im Stande sind. — Die folgende Thatsache dürfte den betreffenden Theil unserer Verordnungen zureichend beleuchten.

Als vor einigen Jahren unser Papiergeld sehr bedeutend entwerthet war, stand ein hiesiger Grossviehhändler eben im Begriffe, mehrere Hunderte von Rindern nach Berlin und Hamburg sehr vortheilhaft abzusezen. Da ist zufällig in einem der östlichen Kreise des Landes ein Rind umgestanden, es wurde hierüber eine Commission abgehalten, welche erkennen wollte, dass das Stük von weiten Orten eingeschleppt an der Rinderpest zu Grunde gegangen sei. — Es wurde natürlich alles in Gang gesezt, was in solchen Fällen die bekannten Hofdekrete und Verordnungen für gut halten, es wurde die Grenze gesperrt und der genannte Viehhändler erlitt einen bedeutenden Schaden, der sich natürlich auch den übrigen Grundbesizern fühlbar machen musste.

Als ich nach einiger Zeit bei einem Krankenbesuche in diese Gegend gekommen war und den betreffenden Commissär antraf, hatte ich von ihm selbst erfahren, was ich ohnedies schon früher wusste, dass die Geschichte nach später bekannt gewordenen Thatsachen sich leider anders verhalten habe: es war das Rind nicht eingeschleppt und der Befund der Rinderpest mehr als zweifelhaft; wenn aber, glaubte derselbe, die obersten Referenten Contagionisten sind, müssen die Untergeordneten Alles durch contagionistische Gläser sehen und ihre Referate darnach einrichten. S. 45, 35.

Es wurde in diesem h. Hause gegen meine anticontagionistische Lehre eingewendet, dass dieselbe von der Majorität der Aerzte nicht getheilt werde.

Hierüber muss ich jedoch bemerken, dass das Gesez den Majoritäten zwar eine vielseitige Uebung zulasse und in solchen Fällen auch zwekmässig erscheine, dass sich jedoch dasselbe auf die Bearbeitung von Wissenschaften nie anwenden lasse. Wäre der Fortschritt in irgend einer Wissenschaft an die Majorität ihrer Anhänger gebunden, so wäre es mit den Wissenschaften schon lange vorüber.

Die Entwiklung der Wissenschaften, jede Entdekung und jeder Fortschritt sind das Werk von Minoritäten, in der Regel zählt eine solche Minorität nur einen Schädel!

Was die Besorgnisse und den Wunsch betrifft, dass die zu errichtende Schule für Thierärzte wenigstens den Standpunkt der Medicin für Menschen zu erreichen anstrebe und dass derselben die Freiheit der Forschung gewahrt werde, — so könnte man diess für überflüssig halten. Man sagt gewöhnlich, das Wiener Thierarznei-Institut müsse zur neuen Wiener Schule gehören, und damit kann man zufrieden sein.

Die neue Wiener Schule hat unbestrittene Verdienste um die Wissenschaft, dessenungeachtet kann nicht geleugnet werden, dass sie in Rüksicht ihrer praktischen Thätigkeit im Principe gerade so geblieben ist, wie die alte Schule. Die neue Wiener Schule macht Aderlässe, lässt Blutegel und blutige Schröpfköpfe sezen, spart keine Purganzen, lässt mehr, wie zu irgend einer andern Zeit, die Leute mit Queksilbersalben schmieren, sie operirt und schneidet, wo nur möglich, sie lässt impfen, sie ist contagionistisch u. dgl. m., ihre Praxis hat somit keine principiellen Vorzüge vor jener, irgend einer schlechten Periode der Medicin.

Die Praxis der Thierärzte ist überdies durch k. k. Hofdekrete, Verordnungen, Patente und wie sonst solche Manifeste heissen mögen, begrenzt. Wie nemlich ein Thierarzt, gleichviel, ob mit Recht oder nicht, ausspricht: hier ist die Rinderpest, Lungenseuche, Hundswuth, Roz u. s. w., so ist in jedem dieser Fälle alles weitere Verfahren durch die benannten Manifeste normirt und ist wenigstens für jezt eine Abweichung davon nicht leicht möglich.

Diese Manifeste stammen von einigen Menschen, sie sind gleichsam die Monumente der damaligen Denkungsweise eines Referenten, Direktors oder Professors und können nach unseren jezigen Ansichten, wie Geseze zu Stande kommen sollen, keinen besonderen Werth haben und dürfte somit leicht beseitigt werden können! —

Nach meiner innersten Ueberzeugung werden nur jene Aerzte zu den Wohlthätern der Menschen zählen, welche die angeführten Uebelstände der Medicin überwinden werden, Verbreitung den anticontagionistischen Lehren verschaffen und die Kuhpokenimpfung beseitigen werden! —

Prof. Dr. Josef Hamernik in Prag sagte in: „Ueber anstekende und epidemische Erkrankungen“ im Landtage:

Die verhängnissvolle Lehre von der Kuhpokenimpfung sucht ihre vorzüglichste Stüze in der Theorie der Einschleppbarkeit epidemischer Krankheiten. Im Kanton Zürich, in Frankfurt a. M. u. s. w. ist die Kuhpokenimpfung ganz und gar durchgeführt. Da jedoch die Poken dennoch vorkommen, sogar in den lezten Jahren an Häufigkeit und Bösartigkeit zunehmen, so erklären dies die betreffenden ärztlichen Kollegien als Folge der Einschleppung der Poken durch Handwerksburschen, Arbeiter, Reisende u. s. w. und die aufgeklärten betreffenden Behörden lassen sich von so schlecht unterrichteten Menschen irreführen, unternehmen gegen arme Arbeiter, Handwerksburschen, Reisende, verschiedene Vexationen und lassen das Kuhpoken-Impfen weiter treiben.

V.

Der Commissionsbericht

des

Herrn v. Schad,

ausgegeben den 12. Juni 1865, erschienen den 14. Juni u. ffg.

im

Medicinischen Correspondenz-Blatt

des

Würtembergischen ärztlichen Vereins.

10891644

V.

Der Communicationsbericht

des

Herrn v. Schad,

ausgegeben den 12. Juni 1865, erschienen den 14. Juni u. flg.

in

Medicinischen Correspondenz-Blatt

des

Württembergischen ärztlichen Vereins.

§. 110.

Bericht

der

Petitionscommission der Kammer der Abgeordneten, betreffend mehrere auf Aufhebung des gesezlich bestehenden Impfzwangs gerichtete Petitionen.

Berichterstatter: v. Schad; Mitberichterstatter: Kausler.

Nr. 1.

Einleitung.

Gegenüber dem Auftrag der hohen Kammer, über mehrere die Aufhebung des gesetzlich bestehenden Impfzwangs betreffende Petitionen Bericht zu erstatten, standen Ihrer Commission für die Behandlung des Gegenstandes zwei Wege offen. Sie konnte sich einfach auf eine Prüfung dieser Petitionen in der Richtung beschränken, ob dieselben neue, der Kammer bisher nicht vorgetragene Beschwerden enthalten, die Ihre Commission veranlassen könnten, den Standpunkt zu verlassen, den die hohe Kammer durch ihren Beschluß vom 30. September 1858, wonach über ähnliche Petitionen einfach zur Tagesordnung übergegangen wurde, eingenommen hat; oder aber könnte Ihre Commission der Agitation gegen das Impfgesetz vom 25. Juni 1818 und den Grundlagen, auf denen sie beruht, näher ins Auge sehen, unser Impfinstitut im Ganzen einer Beleuchtung unterziehen und danach untersuchen, ob und welche Aenderungen des Gesetzes und der damit zusammenhängenden Einrichtungen sich empfehlen dürften.

Zu der erstgenannten Behandlungsweise konnte sich Ihre Commission einmal im Hinblick auf die im Verhältniß zu der Gesammtbevölkerung Württembergs immerhin verschwindend kleine Anzahl der Gegner des fraglichen Gesetzes, dann aber insbesondere durch den Inhalt der Petitionen selbst aufgefordert fühlen, wonach die Petenten ohne allen und jeden factischen Nachweis, ja selbst ohne Berufung auf das Urtheil von Sachverständigen von

anerkannter Autorität, im Wesentlichen nur die Anklagen gegen die gesetzlich bestehende Einrichtung in Frage wiederholen, welche schon früher theils in Petitionen an dieses hohe Haus, theils in öffentlichen Blättern und besonderen Schriften Ausdruck gefunden hatten. Auch die im Verlauf der gegenwärtig herrschenden Pockenepidemie gemachte Erfahrung, daß die Mehrzahl der Gegner des Impfwesens mit dem Auftreten der Blattern nichts Eiligeres zu thun wußten, als sich und ihre Kinder impfen zu lassen, konnte geeignet sein, die Commission zu einer mehr summarischen Behandlung des Gegenstandes aufzufordern.

Wenn sie es gleichwohl versuchte, den erhobenen Zweifeln und Bedenken, wie solche auch schon in der hohen Kammer wiederholt ein Echo gefunden hatten, näher auf den Grund zu sehen, so wurde sie dabei von der Erwägung geleitet, daß die gegen den Impfzwang organisirte Agitation immerhin eine Beunruhigung der Gemüther und zwar in Kreisen, die diejenigen der Petenten weit überschreiten, herbeigeführt hat, die in Verbindung mit der Thatsache, daß es sich bei der zwangsweisen Durchführung der Impfung immerhin um einen tiefen Eingriff in die Rechte des Individuums handelt, alle Berücksichtigung Seitens der Volksvertretung um so mehr verdient, als sich bei näherer Prüfung ergeben dürfte, daß das Impfgesetz einer Revision dringend bedarf und daß Verbesserungen in der Ausführung geeignet wären, das da und dort erschütterte Vertrauen in unser Impfinstitut neu zu befestigen.

Nr. 2.

Geschichtliches.

Die Menschenblattern traten erstmals um die Mitte des sechsten Jahrhunderts in Aegypten und Arabien unter den siegreichen Armeen des Propheten Mahomed auf und wurden im neunten Jahrhundert durch die Sarazenen nach Spanien und Sicilien eingeschleppt, von wo sie sich nach und nach, begünstigt insbesondere durch die Kreuzzüge, über ganz Europa verbreiteten und sich nach der Entdeckung Amerika's auch dem neuen Continent mittheilten. Die Verheerung unter den dortigen wilden Stämmen war eine fürchterliche, und es ist notorisch, daß damals und später noch in Nordamerika ganze Völkerschaften durch die Pocken ausgerottet wurden.

Aber auch in Europa faßte die Krankheit festen Fuß, erlosch nie ganz trat gewöhnlich in Pausen von einigen Jahren als Epidemie auf, deren Tödtlichkeit im Durchschnitt ein Viertheil bis ein Drittheil, in einzelnen Fällen bis zu 70 % der davon Befallenen betrug. So hat man berechnet, daß im vorigen Jahrhundert in Europa bei einer viel dünneren Bevölkerung als der gegenwärtigen jährlich 400,000 Menschen an den Blattern starben.

Daß hiezu auch unser engeres Vaterland sein reichliches Contingent gestellt hat, kann mit Grund nicht bezweifelt werden, und Hunderte von lebendigen Zeugen bestätigen es. Der Versuch jedoch, die Pocken-Sterblichkeit in Württemberg auch nur bis zum Jahr 1780 zurück genauer zu bemessen, ge-

lang nur unvollkommen. Denn theils fehlten in einzelnen Gemeinden die Kirchenbücher aus den älteren Jahrgängen ganz, theils war die Krankheit der Verstorbenen entweder gar nicht, oder nur ausnahmsweise, oder sehr lückenhaft verzeichnet, theils fehlte in einem großen Theil der katholischen Gemeinden der Eintrag der ohne kirchlichen Akt beerdigten Kinder ganz, während erfahrungsmäßig gerade unter den kleinen Kindern die Sterblichkeit die größte war.

Nachgewiesen ist so viel, daß in dem damaligen Territorialbestand Württembergs bei einer Bevölkerung von 500,000 bis 600,000 Seelen

(Das Königreich Württemberg S. 313)

jährlich — in den Jahren 1780—1789 1336
" " " 1790—1800 3693
" " " 1801—1808 2072

Personen an den Pocken starben, während füglich angenommen werden kann, daß diese Summen, was die Zeit vor 1800 betrifft, den wirklichen Stand der Sterblichkeit weit nicht zur Hälfte erreichen, für die Zeit nach 1800 aber mehr als die Hälfte der an den Pocken Gestorbenen ausmachen.

Medicin. Correspondenzblatt v. 1864 Nr. 24.

Im Allgemeinen wurde die Lethalität der Blattern vor Einführung der Vaccination auf mindestens 10 % der Kranken, im Mittel auf 12—14 %, bei Kindern sogar auf 20—35 % berechnet.

Handbuch der medicin. Statistik von Fr. Oesterlen.

Erste Lieferung S. 466.

Das Schreckhafte dieser Krankheit wird aber neben der leichten Ansteckung durch zwei Umstände erhöht, einmal dadurch, daß sie bei den Ueberlebenden, außer der bekannten, gewiß nicht gering anzuschlagenden Narbenentstellung, vielfach die traurigsten Verstümmelungen, namentlich Erblindungen und Lähmungen, zurückzulassen pflegt — in der Anstalt für arme Blinde in London wurden in neuester Zeit zwei Drittheile allein als durch die Pocken erblindet entdeckt —, dann aber nicht minder dadurch, daß sie in ihren höheren Stadien an die Behandelnden Anforderungen stellt, denen gegenüber die Gewohnheit des täglichen Berufs häufig gerade so zu Schanden wird wie auf Seiten der Angehörigen der Heldenmuth der Selbstverleugnung und der aufopfernden Liebe.

Unter diesen Umständen könnte es auffallend erscheinen, daß das Schutzmittel der Inoculation der Pocken selbst, d. h. der künstlichen Uebertragung des Eiters der Pockenkranken auf Nichtangesteckte, wie solche schon seit längerer Zeit im Orient im Gebrauch war und zunächst von Konstantinopel aus im Anfang des vorigen Jahrhunderts in Europa zur Anwendung kam, außer in England wenig Verbreitung fand. Denn es ist berechnet, daß, wenn sonst von 100,000, die jährlich starben, 8000 an den Pocken zu Grunde gegangen waren, nach Verbreitung der Inoculation nur noch 333, also etwas mehr

als 4% daran starben, so daß 7667 Kinder dadurch am Leben erhalten wurden.

Oesterlen l. c. S. 472.

Beachtet man aber, daß die Folge dieser Inoculation immerhin die Erkrankung an den Pocken, wenn auch im Durchschnitt mit ungleich milderem Verlauf und weit geringerer Tödtlichkeit war, daß somit eine gewisse natürliche Scheu die Eltern abhalten mußte, ihre Kinder einer Operation zu unterwerfen, durch welche doch immer eine ernste, in ihrem Verlauf und Ausgang nicht mit Sicherheit zu berechnende Krankheit hervorgerufen wurde, und zieht man den weiteren Nachtheil der Inoculation in Betracht, der darin bestand, daß sie die Quellen der Ansteckung vervielfältigte und die Pockenkrankheit, die sonst nur in periodischen Epidemieen mit kürzeren oder längeren Pausen auftrat, zur permanenten machte, so ist es erklärlich, daß dieses Schutzmittel nicht allgemeinen Anklang fand.

Daß dasselbe aber auch in Württemberg am Ende des vorigen Jahrhunderts Eingang und ziemliche Verbreitung gefunden hatte, beweist der Inhalt des Generalreskripts vom 20. Juni 1798.

Anders war es mit der großen Entdeckung der Kuhpockenimpfung, mit welcher der englische Landarzt Eduard Jenner im Jahre 1798, gestützt auf eine 20jährige gewissenhafte Prüfung, vor die Welt trat. Schon im folgenden Jahre ward eine Impfanstalt in London gegründet, und im Verlauf weiterer drei Jahre die Vaccination außer in England in Frankreich, Deutschland, Italien, Amerika und Ostindien verbreitet, theils durch Belehrung, theils durch Gesetz.

Der Gang unserer eigenen Gesetzgebung war ein überaus vorsichtiger.

Nachdem schon im Jahre 1802 die Kuhpockenimpfung eine immer allgemeinere Verbreitung gewonnen hatte, wurde durch das Generalrescript vom 5. Januar 1803 eine Organisation des Instituts eingeleitet und zunächst dafür gesorgt, daß das Impfen den Händen Nichtsachverständiger entzogen werde. Während aber in der Bekanntmachung des K. Ministeriums des Innern vom 25. April 1807, wodurch das Generalrescript vom 5. Januar 1803 wiederholt eingeschärft wurde, noch ausgedrückt ist, „wie der Landesherr die „ihm zustehende Gewalt weder selbst gebrauchen, noch anderen zum Mißbrauch „dahin darleihen werde, um Zwangsmittel zur Beförderung der Kuhpocken„impfung anwenden, solche durch Pfarrer und Schullehrer zu einer Gewissens„sache machen und hiedurch mit den Dienern der Religion einen unverant„wortlichen Mißbrauch treiben zu lassen, dagegen es den Aerzten unbenommen „bleiben solle, wenn sie sich beglaubigten, daß die Vaccination nützlich sei, „durch gratis zur Kenntniß des Volks zu bringende Schriften dasselbe zu „belehren", wurde doch die Organisation des Impfinstituts durch die Verordnung vom 12. Juni 1811 und noch mehr durch die Generalverordnung vom 16. April 1814 vervollständigt und insbesondere bestimmt, daß kein Kind in

eine öffentliche Schule aufgenommen werden dürfe, das nicht entweder die natürlichen Blattern gehabt oder geimpft sei.

Das Gesetz vom 25. Juni 1818 hob zwar die letztere Bestimmung wieder auf, machte aber die Impfpflicht zu einer allgemeinen und sorgte für deren Erfüllung durch Aufstellung der bekannten Zwangsmaßregeln, welche jetzt so vielfachen Anstoß erregen und von denen unten in §. 14 des Näheren die Rede sein wird.

Ungleich bedenklicher war die Gesetzgebung in England. Bis zum Jahre 1840 beschränkte sie sich darauf, dem im Jahre 1808 gegründeten National-Vaccine-Institut eine jährliche Unterstützung von 2,000 Pfund zu verwilligen. Da aber dieses Institut, so großes Ansehen es im Ausland, besonders auch in Deutschland, gewonnen, doch, wie selbst in England anerkannt wurde, nie im Besitz der erforderlichen Mittel, geschweige eines durch ein Gesetz begründeten Ansehens gewesen, um irgend ein System in die Vaccination zu bringen, das geeignet gewesen wäre, diese in die Massen zu tragen, so erschien im Jahre 1840 ein Gesetz, das die Vorstände der Kirchspiele in England und Wales ermächtigte, öffentliche Gelder für die Impfung der Unbemittelten in Anspruch zu nehmen, ohne daß diejenigen, welchen derartige Unterstützungen zu Theil wurden, dadurch in die Classe der eingeschriebenen Armen versetzt würden. Erst nachdem sich auch diese Maßregel als ungenügend erwiesen hatte, wurde im Jahre 1853 die Zwangsimpfung in der Weise eingeführt, daß Eltern und Vormünder gehalten sein sollten, jedes Kind bei Vermeidung einer Geldstrafe, welche 20 Schilling nicht zu übersteigen hätte, spätestens 4 Monate nach der Geburt impfen zu lassen. Sonderbarerweise ward aber unterlassen, die Polizeibehörden zur Ausmessung der in dem Rahmen bis zu 20 Schillingen schwankenden Strafe auf den Grund einer Taration des Vermögens des einzelnen Renitenten, wie auch zur Beitreibung der Strafe zu ermächtigen, so daß auch dieses Gesetz ein todter Buchstabe blieb.

Unterdessen hatte die Opposition gegen das Impfen in der gelehrten und ungelehrten Welt ihr Haupt erhoben und war wohl für die englische Regierung die Hauptveranlassung, bevor sie ihre Gesetzgebung zum Abschluß brachte, eine großartige Enquête über die Impffrage im Ganzen anzustellen. Zu diesem Zwecke wendete sich die oberste Medicinalbehörde Englands (General Board of Health) im Jahre 1856 an über 500 Aerzte und ärztliche Vereine des In- und Auslandes, ebenso an die Regierungen von Oesterreich, Baden, Bayern, Württemberg, Dänemark, Frankreich, Portugal, Preußen, Schweden und Norwegen, um Auskunft über folgende vier Fragen zu erhalten:

„1) Besteht irgend ein Zweifel, daß eine erfolgreiche Impfung denjenigen Personen, welche ihr unterzogen worden sind, einen sehr ausgedehnten Schutz gegen Pockenerkrankung und eine fast absolute Sicherheit gegen Tod durch diese Krankheit gewährt?

2) Liegt Grund vor, zu glauben oder zu vermuthen, daß Vaccinirte, indem sie für Pocken weniger empfänglich geworden sind, für irgend

eine andere ansteckende Krankheit oder für Phthisis empfänglicher werden; oder daß ihre Gesundheit in irgend einer andern Weise einen nachtheiligen Einfluß erleide?

3) Liegt Grund vor, zu glauben oder zu vermuthen, daß Lymphe aus einer ächten Jenner'schen Pustel für das vaccinirte Individuum je das Vehikel von syphilitischer, scrophulöser oder einer andern constitutionellen Infection gewesen ist, oder daß die unabsichtliche Inoculation einer solchen andern Krankheit, statt der beabsichtigten Vaccination, in den Händen eines gehörig gebildeten praktischen Arztes vorgekommen ist?

4) Empfiehlt sich (unter der Voraussetzung der gehörigen Vorsorge für die kunstgerechte Ausführung der Operation) die allgemeine Vornahme der Vaccination im ersten Lebensalter, mit Ausnahme einzelner Gegengründe für besondere Fälle?"

Nachdem die Antworten auf diese Fragen mit verschwindenden Ausnahmen zu Gunsten der Vaccination abgegeben waren,

(vergl. Papers, relating te the history and practice of vaccination. London 1857.)

erfolgte zuvörderst die Abstellung eines in Deutschland längst beseitigten Mißbrauchs, daß ungeprüfte Laien sich mit Einimpfung der Schutzpocken beschäftigten, und darauf das Gesetz vom 1. August 1861, das die Vorsteher eines jeden Kirchspiels anweist, einen Beamten zur Betreibung des gerichtlichen Verfahrens auf Kosten der Armenkasse anzustellen, dem obliegt, den Betrag der von den Renitenten im einzelnen Falle zu bezahlenden Strafquote durch die betreffende Ortsbehörde bestimmen zu lassen,

(M. L. v. Bulmerincq, das Gesetz der Schutzpockenimpfung in Bayern ꝛc. Leipzig 1862, Seite 137—140)

und damit trat nun der Impfzwang in England erst eigentlich in's Leben.

Nr. 3.

Die Petitionen.

Die Anerkennung der Jenner'schen Erfindung in der Wissenschaft war lange Zeit eine allgemeine und ungetheilte. Erst mit dem Jahre 1850 begegnet man bei einigen Aerzten einer Opposition, welche sofort von dem hier wohnenden Arzte Dr. Rittinger in's Publikum getragen und zu einer Agitation gegen das Gesetz vom 25. Juni 1818 in größerem Maßstab ausgebildet wurde.

So kam es, daß dem Landtag von 1858 bereits 20 Petitionen gegen den Impfzwang aus dem Stadtdirectionsbezirk Stuttgart, den Oberämtern Canstatt, Bietigheim, Mergentheim, Calw, Gmünd und Reutlingen mit zusammen 1042 Unterschriften vorlagen, worüber die damalige Commission

(Berichterstatter Murschel, Mitberichterstatter Prälat v. Moser) einen gedruckten Bericht erstattet hat.

(Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten von $18^{58}/_{61}$. 1 Beil.-Bd., 3. Abth., Nr. 222, Seite 1367—1369.)

Diese Petitionen stimmten in dem Ausdruck der Besorgniß der Unterzeichner überein, daß durch die Kuhpockenimpfung ihren Kindern ein Gift eingeimpft werde, von dessen schleichender, zerstörender Wirkung sie überzeugt seien; sie führten weiter aus, daß damit überdieß das beabsichtigte Verbannen der Blatternkrankheit nicht erreicht werde, der Zwang zur Impfung somit in keiner Weise gerechtfertigt sei, und schlossen mit der Bitte,

> dahin wirken zu wollen, daß entweder die Beweise für die Nützlichkeit oder wenigstens vollkommene Unschädlichkeit der Kuhpockenimpfung in der Art zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden, daß die Petenten dadurch genügend beruhigt, oder aber, wenn dieß nicht möglich oder von competenter Stelle nicht beliebt werden sollte, wenigstens der Impfzwang beseitigt werden möge."

Der größere Theil der Petitionen enthielt überdieß die weitere Bitte,

> „die hohe Kammer möge eine Commission niedersetzen, welche die Impffrage unparteiisch untersuche und über den Impfzwang als legislative Maßregel auch juridische Autoritäten um ihr Gutachten befrage."

Ihre damalige Commission fand es mit Rücksicht auf die vorwiegend mediciniſche Seite des Streits gerathen, weder Für noch Wider Partei zu nehmen, glaubte vielmehr in Anbetracht, daß die Zahl von 1042 Petenten, die sich durch den Impfzwang in ihren heiligsten Menschenrechten beeinträchtigt sehen, denn doch Beachtung verdiene, sowie in weiterem Betracht, daß nach öffentlichen Blättern eine bei dem englischen Parlament eingebrachte Bill zur Regulirung des Impfwesens in Irland unterm 2. August 1858 in einer den Impfzwang ausschließenden Weise entschieden worden sein solle und demselben Parlament auch eine Bill zur Aufhebung des Impfzwangs in England vorliege, behufs weiterer Erforschung der Wahrheit den Antrag stellen zu sollen,

> „sämmtliche Petitionen sammt Beilagen der K. Staatsregierung mit der Bitte zu überweisen, den gegen den Impfzwang vorgebrachten Beschwerden mittelst Niedersetzung einer besonderen Untersuchungscommission nach allen Richtungen hin näher auf den Grund sehen zu lassen."

(l. c., vergl. mit der Berichtigung des Mitberichterstatters in den Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten von 1856—1858, 4. Prot.-Bd., S. 2443.)

Dieser Antrag der Commission kam in der Sitzung vom 30. September 1858 zur Berathung, vermochte aber die Mehrheit des hohen Hauses nicht auf sich zu vereinen, vielmehr wurde der Antrag des Abgeordneten von

Aalen auf einfache Tagesordnung bei namentlicher Abstimmung mit 51 gegen 22 Stimmen angenommen und von diesem Beschlusse, da die Petitionen zum Theil an die „Ständeversammlung“ gerichtet waren, der Kammer der Standesherren Mittheilung gemacht,

(4. Prot.-Bd. der Kammer der Abgeordneten von 1856 — 1858 Seite 2457)

worauf letztere in ihrer Sitzung vom 8. Oktober 1858 dem diesseitigen Beschlusse beitrat.

(1. Prot.-Bd. der Kammer der Standesherren von 1856 — 1858 Seite 436.)

Damit war aber die Agitation gegen das Gesetz vom 25. Juni 1818 nicht zum Schweigen gebracht, im Gegentheil, sie nahm noch größere Dimensionen an.

Zunächst war es Dr. Rittinger, welcher am 4. August 1863 sieben an die Ständeversammlung gerichtete Petitionen, begleitet von einem Prolog und einer Menge aus seiner Feder geflossener Veröffentlichungen, Beilagen, wie solche theils im Stuttgarter Anzeiger, theils in besonderen Schriften und Blättern erschienen waren, einbrachte.

In der ersten, mit „Petition der Rationellen“ bezeichneten und mit 2843 Unterschriften aus dem Stadtdirectionsbezirk Stuttgart nebst Bothnang bedeckten Petition führen die Unterzeichner aus, wie alles Predigen, daß Gift ihre Kinder beglücken könne, ihren Instinct wie ihren Kopf empöre, ebenso aber auch, daß einem einzigen Manne, dem Referenten im Medicinalcollegium gegenüber der Wehruf von Tausenden von Bürgern in das Nichts verhalle, daß Niemand zwischen die Extreme der Medicinalbureaukratie und der Logik des Volkes trete, um unparteiisch zu entscheiden, die Wissenschaft sie vielmehr einfach an die Polizei verweise. Darum verlangen sie,

„daß dem betreffenden Referenten im Medicinalcollegium zwölf mit ächtem Kuhstoff und verschiedenem anderem garstigem Eiter, wie ihn jeder Spital liefern könne, beschmierte Fischbeinstäbchen mit der Auflage vorgelegt werden, das mit dem ächten Impfstoff beschmierte Stäbchen mit Bestimmtheit zu bezeichnen, und wenn damit die Wissenschaft beweise, daß sie wenigstens den Stoff kenne, zu dem man sie zwinge, so wollen sie sich dem Zwang willig fügen, anderenfalls aber, wenn der fragliche Referent diese „Hexenprobe“, wie sie Dr. Rittinger nennt, nicht bestehe, dann stehe die Wissenschaft auf dem Gebiete des bloßen Glaubens, dem gegenüber die Petenten auch ihrerseits die in der Verfassung garantirte Glaubensfreiheit wahren und für sich fordern müssen.“

Die zweite Petition „der Radicalen“ aus Stuttgart mit 111 Unterschriften bezeichnet die Vaccination als Charlatanerie, als lächerlichen Unsinn und Wahnsinn, vergleicht den Impfzwang mit der Inquisition und den Kezergerichten und erklärt den einzigen Grund, den die Gesezgebung für ihr

Bestehen daraus ableiten könne, daß das Nichtimpfen Andere der Gefahr der Ansteckung aussetze, deßhalb für hinfällig, weil es ja auch nach Aufhebung des Impfzwangs jedem freistehe, sich selbst durch das Impfen zu schüzen.

In der dritten Petition der „Streng-Protestantischen“ aus Stuttgart mit 123 Unterschriften wird besonders betont, daß die Petenten es mit ihrem Gewissen nicht vereinigen können, ihren theuersten Angehörigen Siechthum und Krankheiten, wie solche erfahrungsmäßig häufig die Folge des Impfens seien, mit Bewußtsein einimpfen zu lassen.

Die vierte Petition des „deutschen Tempels“ zu Kirschenhardthof, OA. Waiblingen, mit 20 Unterschriften, führt nach Hinweisung auf die im Impfzwang liegende Vergewaltigung des Geistes und Gewissens aus, daß die Gesezgebung die große und „raummachende“ Wahrheit der heiligen Schrift, daß die Jahre der Menschen wieder werden sollen, wie die Jahre eines Baumes, ja daß auch endlich der Tod aufgehoben werden solle, unter der Bedingung, daß die Menschen von der Sünde lassen, ganz außer ihrer Berechnung und ihrer Thätigkeit lasse, weshalb der Verstand des Volkes in dem wichtigen Gebiete der leiblichen Gesundheit herabsinke und kurzsichtigen menschlichen Meinungen, wie z. B. dem Impfgözen, der Quacksalberei und jeglicher Unsicherheit anheimfalle. Wenn sich daher bei den Verhandlungen der Kammer der Abgeordneten vom Jahre 1858 Geistliche dazu hergegeben, die Nichtimpfenden eines angeblich Besseren zu belehren, so gehe denselben eben eine richtige Erkenntniß ab und sie haben Allem gedient, nur nicht dem Christenthum.

Die fünfte Petition der „Deutsch-Katholiken in Stuttgart“ mit 70 Unterschriften schließt sich in ihrem Inhalt der der Rationellen (1) an.

Die sechste Petition der „Industriellen in Stuttgart“ mit 52 Unterschriften wünscht eine strengwissenschaftliche Lösung der von Dr. Nittinger aufgestellten Behauptung von den nachtheiligen Wirkungen des Impfens für die Gesellschaft, ja selbst von der Tödtlichkeit dieser Operation, und fordert bis zur Lösung dieses Streits die Sistirung des Impfzwangs.

Die siebente Petition, ausgehend von dem in Stuttgart zur Aufhebung des Impfzwangs gebildeten Comité, mit 239 Unterschriften, erklärt die zwangsweise Vaccination selbst dann, wenn sie sich als Sicherungsmittel gegen die Blattern erprobt hätte, als ein nicht gerechtfertigtes, ja barbarisches Mittel, weil das Impfen eine künstliche Krankheit erzeuge.

Gleichlautend mit dem Inhalt der einen oder der andern der erwähnten Petitionen sind die weiter eingekommenen aus den Oberämtern Ulm mit 6, Gaildorf mit 45, Gerabronn mit 12, Balingen (deutscher Tempel) mit 33, Backnang mit 17, Ludwigsburg mit 20, Oehringen mit 7, Göppingen mit 81, Schorndorf mit 141, Marbach mit 113, Welzheim mit 127, Gmünd mit 706, Heilbronn mit 80, Nürtingen mit 54, Geislingen mit 39, Reutlingen

mit 19, Cannstatt mit 216, Aalen mit 166, Mergentheim mit 128, Eßlingen mit 75 und Nagold mit 18 Unterschriften.

Die Gesammtzahl der Petenten erreicht hienach die Summe von 5558 (ohne Corporationen.)

§. 4.

Verhandlungen vom Jahr 1858.

Ehe Ihre Commission zur Behandlung des Gegenstandes an sich überging, glaubte sie nicht unterlassen zu sollen, zuvor einen kurzen Rükblik auf den Gang zu werfen, den die im Jahr 1858 in der hohen Kammer darüber gepflogenen Verhandlungen genommen.

Dieselben hatten theils die Frage des Impfzwangs selbst, theils dessen praktische Ausführung zum Gegenstand.

Der Mitberichterstatter war es zunächst, welcher in der erstgenannten Richtung die Gründe der Gegner, wie wir solche oben im Auszug gegeben, mit beredten Worten darlegte.

Wir heben daraus Folgendes hervor:

1) Das Impfen, läßt er die Gegner sagen, hat die Unsicherheit des Erfolgs gegen sich, indem dasselbe erfahrungsmäßig seine Schuzkraft nicht länger als auf 15 Jahre ausübt, woraus sich erklärt, daß bei Pokenepidemien auch Geimpfte von der Krankheit befallen werden und daran sterben, wie solche Sterblichkeit der Geimpften nach einem Berichte des Oberarztes in dem Hospital la Piété zu Paris 15 % betragen habe. Ferner
2) gibt die Statistik das Zeugniß, daß die Sterblichkeit im Allgemeinen, besonders auch in Württemberg, seit Einführung der Vaccination weder zu- noch abgenommen hat. Dagegen zeigt die Statistik Frankreichs, daß die Sterblichkeit der Kinder vom 1.—10. Jahre abgenommen, dagegen die der jungen Leute zwischen dem 20. und 40. Lebensjahr zugenommen hat, und zwar in einem Verhältniß, daß vor dem 40. Lebensjahr gerade so viele Personen sterben, als vor Einführung der Kuhpokenimpfung. Dieselbe hat bloß den Zeitpunkt der Sterblichkeit abgeändert, indem das männliche Alter den Tribut bezahlt, den frühyr die Kinderwelt entrichtete.

Die Folgerungen, welche sich aus diesem Saze für die Volkswirthschaft ergeben, hat der Mitberichterstatter nicht gezogen, dagegen noch

3) der Ansicht der Gegner erwähnt, daß die Seuchen nach dem Rathschlusse Gottes dazu angethan seien, durch eine größere Explosion in das matt und schlaff werdende Menschengeschlecht neue Erregung zu bringen und den Körper zu erfrischen, nachdem der angesammelte Krankheitsstoff durch die Gewalt der Seuche ausgestoßen sei. Diese

naturgemäße Entwicklung werde durch die Impfung eingezwängt, die natürliche Entladung des angesammelten Stoffes finde nicht mehr Statt, es sei eine Einengung des Wegs, den Gott die Menschen führe, in eine, so zu sagen, gebahnte Straße, wo aber eben die Erschütterung, die nothwendige Läuterung der Luft (!), der durchgreifende Einfluß auf die gesammte Menschenwelt weggenommen und dafür ein schleichendes Gift in dieselbe gelegt werde.

Ein anderer Redner (Hopf) erhob den Zweifel, ob die Pokenkrankheit nicht überhaupt im Verschwinden sei, weil, wie dieß bei allen verheerenden Krankheiten beobachtet worden, ihre Blüthezeit vorüber und damit die Berechtigung des Staats zur Beeinträchtigung der natürlichen Freiheit des Bürgers durch den Impfzwang weggefallen sei.

Ein dritter Redner (Schnitzer) glaubte, es sollte, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen, wenigstens versuchsweise der Impfzwang suspendirt werden.

Diesen Anfechtungen gegenüber vertheidigte hauptsächlich der damalige Minister des Innern das Impfinstitut, gestützt auf die wiederholten und ausführlichen Gutachten des Medicinalcollegiums; und indem er sich gegen den von der Commission gestellten Antrag besonders in der Richtung aussprach, daß mit dem Verlangen der Niedersezung einer besonderen Untersuchungscommission gegen das Medicinalcollegium und die Regierung eine Art Mißtrauensvotum ausgesprochen würde, wozu die Kammer weder Grund noch Veranlassung habe, schloß er sich im Wesentlichen dem an, was der Abgeordnete von Aalen zu Begründung seines, wie bereits bemerkt, schließlich angenommenen Antrags auf einfache Tagesordnung ausgeführt hatte.

In Betreff der Praxis des Impfens kamen theils von Seiten des Mitberichterstatters, theils von anderer Seite die Unsicherheit und Mangelhaftigkeit der ärztlichen Beobachtung der Geimpften in dem von der Impfzeit einigermaßen entlegenen Alter, das fabrikartige Impfen durch eine Menge wissenschaftlich nicht gebildeter und nicht durchaus sorgfältiger Wundärzte und die damit zusammenhängende Thatsache, daß häufig kranke oder kränkliche Kinder geimpft und von diesen die Lymphe auf gesunde Kinder übertragen werde, zur Sprache.

In der Kammer der Standesherren erhob sich gegen das Institut als solches, insbesondere gegen den Impfzwang keine Stimme, dagegen wurde (vom Fürsten von Waldburg-Wolfegg) der häufig besonders auf dem Lande vorkommende Mangel an gutem Impfstoff gerügt und bestätigt, daß das Impfen durch den weniger sorgfältigen Vollzug desselben, der sich mehrfach in der mangelnden Erneuerung des Impfstoffs und dem Impfen von kranken Kindern kundgegeben, in Verruf gekommen sei.

§. 5.

Die Schutzkraft der Vaccination.

Soweit es bis jetzt der Wissenschaft gelungen ist, den Schleier des Geheimnisses der Kuhpokenimpfung zu lüften, dürfte so viel feststehen, daß die Kuhpoken in ihrem Wesen Ein und Dasselbe mit den Menschenpoken sind und, auf den Menschen übergetragen, nichts Anderes darstellen als eben die allermildeste, leichteste und gefahrloseste Form der Poken und zwar beschränkt auf die Impfstellen. Weil es aber eine mit einigen andern fieberhaften Hautkrankheiten gemeinsame Eigenschaft der Poken in ihrem Verhalten zum menschlichen Körper ist, daß sie letzteren mit seltenen Ausnahmen nur einmal befallen, so stützte Jenner hierauf die Schuzkraft der eingeimpften Kuhpoken gegen die ächten Blattern.

Als die Vaccination noch neu und die Versuche mit derselben vollkommen gelungen waren, hatte man — und dieß war auch die Ansicht des Entdeckers selbst — die Drwartung gehegt, daß in ihr das Mittel gefunden sei, die Menschenpoken bei allgemeiner Durchführung der Impfung zuletzt ganz von der Erde zu verbannen.

Bei flüchtiger Betrachtung des Gesetzes vom 25. Juni 1818 könnte es scheinen, als ob auch unser Gesetzgeber diesem Glauben gehuldigt hätte, indem in den Eingangsworten des Gesezes die Vaccination als das einzige Mittel erklärt ist, die Pokenkrankheit mit ihren verheerenden Folgen gänzlich zu verbannen.

Jene Erwartung hat sich jedoch nach dem übereinstimmenden Zeugniß der Wissenschaft nicht bestätigt, war auch von vornherein nicht gerechtfertigt, nachdem die Erfahrung aller Zeiten gelehrt hatte, daß die überstandene Pokenkrankheit selbst dem Individuum keinen absoluten Schutz gegen wiederholte Anstekung gebe. Wenn somit die Gegner des Impfzwangs daraus, daß die Vaccination keinen absoluten Schuz gegen die Pokenanstekung gibt, schließen, daß das Gesez vom 25. Juni 1818 auf einem von der Erfahrung und der Wissenschaft längst überholten Standpunkte stehe und damit die Berechtigung seines Weiterbestehens verloren habe, so kommt hiegegen Folgendes in Betracht.

Da die Einführung der Kuhpokenimpfung in Würtemberg erst im Jahre 1818, somit zu einer Zeit erfolgte, wo bereits eine reiche Erfahrung von anderen Ländern dahin vorlag, daß auch mit Erfolg Geimpfte von den Poken befallen werden können, die Krankheit aber einen ungleich milderen und gefahrloseren Verlauf zu nehmen pflege, während eine wiederholte Anstekung bei Nichtgeimpften weitaus gefährlichere Folgen nach sich ziehe, so ist entfernt nicht einzusehen, wie der obersten Medicinalbehörde Würtembergs diese Thatsachen unbekannt geblieben sein sollten.

Daß dieß nicht der Fall gewesen, beweisen überdieß die Worte des Ge-

setzes, im Zusammenhang gelesen; denn der Eingang lautet: „Da die Erfah„rung gelehrt hat, daß die Schuzpoken einestheils nicht den mindesten nach„theiligen Einfluß auf das Leben oder die Gesundheit derjenigen Personen „haben, welchen sie eingeimpft werden, anderntheils die möglichste Sicher„heit für die Tilgung der Fähigkeit, von den Poken angestekt zu werden, und „somit das einzige Mittel gewähren, diese Krankheit mit ihren verhee„renden Folgen gänzlich zu verbannen, so sehen Wir uns“ ꝛc.

Was der Gesezgeber von 1818 wollte, war also nichts anderes als die möglichste Sicherung vor Anstekung und die Beseitigung der verheerenden Folgen der Blattern.

Unsere erste Aufgabe ist somit, zu untersuchen, ob sich unser Gesez in dieser Richtung als zwekmäßig erwiesen hat oder nicht.

Vier Epidemien waren es, welche seit seinem Erscheinen in Würtemberg aufgetreten sind, die erste in den Jahren 1827—1830 mit etwa 100 Todten, die zweite in den Jahren 1831—1836 mit 198 Todten, die dritte in den Jahren 1848—50 mit 615 Todten und die vierte gegenwärtig noch nicht beendigte. Da über leztere die Ergebnisse noch nicht vollständig vorliegen, sich aber selbstverständlich über die Schuzkraft der Vaccine nur da ein sicheres Urtheil fällen läßt, wo dieselbe den Kampf mit einer Pokenepidemie von größerer Ausdehnung und Intensivität zu bestehen hat, so haben wir zu unserer Untersuchung die Pokenepidemie gewählt, welche in den Jahren 1848 bis 1850 von den Oberämtern Maulbronn, Weinsberg, Horb und Tettnang ausgehend in der Richtung von Westen und Süden gegen Osten und Norden das Land durchseucht hat und in ihren Erscheinungen Gegenstand wissenschaftlicher Behandlung geworden ist.

Die Pokenepidemie Würtembergs in den Jahren 1848—50 von Dr. Jos. Reuß in Stuttgart.

Im Ganzen kamen damals zur amtlichen Anzeige 7,100 Pokenfälle und zwar im Jahr 1847 70, 1848 977, 1849 3,648, 1850 2,405, was bei einer Bevölkerung von 1,761,813 ein Verhältniß gibt wie 1 : 248; nimmt man aber noch dazu die verheimlichten Fälle nach einer mäßigen Schäzung in Berechnung, so dürfte die Zahl der Erkrankungen mit $^1/_{200} = ^1/_2\,\%$ der Bevölkerung nicht zu hoch gegriffen erscheinen.

Gestorben sind 615 Erkrankte, somit $8{,}_6\,\%$ der bekannt gewordenen Fälle. Unter den 7,100 Erkrankungen sind als Variola vera — ächte Blattern, schwerere Form — bezeichnet 1,116, darunter 499 Todte, also $44{,}_7\,\%$, als Variolois — leichtere Form — 5,984, davon gestorben 116, also $1{,}_{93}\,\%$. Während nun bei 145 Erkrankten und 106 Gestorbenen nicht zu ermitteln war, ob dieselben geimpft waren oder nicht, ergab die Untersuchung des Restes folgendes Resultat.

An Ungeimpften erkrankten im ganzen 629, davon standen im ersten Lebensjahr 411, im zweiten 44, im dritten 11, zwischen dem 4. und 10. Jahr 15, zwischen dem 11. und 14. Jahre 8 und über dem 14. Lebensjahr 140.

Somit hat sich die alte Erfahrung, daß die Krankheit hauptsächlich das zartere Kindesalter aufsucht, auf's Neue bestätigt. Von diesen 629 Erkrankungen sind als Variola vera bezeichnet 482, also 76,6 % und starben 245, also beinahe 39 % der Erkrankten.

Von Geimpften erkrankten 5,791 und zwar an Variola vera 471, also 7,8 %, an Variolois 5,320, also 89 %, gestorben sind im ganzen 239, also 4 %.

Dieses Verhältniß gestaltet sich für die Vaccination noch günstiger, wenn man folgende weitere Beobachtungen hinzunimmt.

Es erkrankten von früher ohne Erfolg Geimpften 35 Personen, darunter 28, also 80 % an Variola, wovon 11, somit 31 % starben.

Das Verhältniß der erfolglosen Impfungen zu den mit Erfolg ausgeführten ist in Würtemberg ein geringes und seit vielen Jahren ziemlich stationäres, nämlich 1 : 150.

Bei 36 Fällen hatte die Impfung stattgefunden innerhalb der 14 Tage, welche dem Ausbruch der Poken am Wohnort der betreffenden Personen vorhergegangen waren, und zwar ohne Erfolg, somit unter Umständen, die zu der Annahme berechtigen, daß das Pokencontagium schon aufgenommen war. Von diesen erkrankten an Variola 23, also 34 %, und starben 11, also 30 %.

Von 91 unter denselben Umständen Geimpften, bei denen sich aber Vacinepusteln gebildet hatten, erkrankten 22 an Variola, somit 24 %, starben 17, also 18 %.

In früherer Zeit mit Erfolg geimpft waren von obigen 5,791 5,629 der Erkrankten, die ächten Poken traten zum Vorschein in 398 Fällen, somit bei 7 %, es starben 200, also 3,7 %.

Daß dieses Verhältniß sich noch wesentlich zu Gunsten der Vaccination ändern würde, wenn bei uns die Revaccination, wie solche im Jartkreis unter den Confirmanden seit 10—12 Jahren in Uebung ist, allgemeiner verbreitet wäre, ergibt folgende Beobachtung. (§. 49.)

Von vor Ausbruch der fraglichen Epidemie actenmäßig mit Erfolg Revaccinirten erkrankten 56, und zwar an Variola 5, es starb 1, somit 1,78 %, und zwar war bei diesen 56 Individuen die Revaccination erfolgt: nicht ganz 1 Jahr zuvor in 14, 2—5 Jahre zuvor in 5, 6—10 Jahre zuvor in 10, 11—20 Jahre zuvor in 16, vor mehr als 20 Jahren in 3 Fällen, während bei 8 die Zeitangabe fehlte.

Von solchen, von denen der Erfolg der Revaccination nicht angegeben war oder die früher, aber ohne Erfolg, oder erst in den lezten Tagen vor ihrer Erkrankung revaccinirt worden waren, erkrankten 293 und starben 12, somit 4,09 %.

Im Jartkreis, wo, wie so eben bemerkt, die Revaccination sehr verbreitet ist, kamen bei einer Einwohnerzahl von 389,936 im ganzen 656 Erkrankungen = 0,17 % vor, in den drei übrigen Kreisen mit einer Einwohner-

zahl (unter Abzug der des Oberamtes Saulgau, wo gar keine Erkrankung zur Anzeige kam) von 1,349,169 kamen 6,444 Erkrankungen vor, somit $0_{,47}$ %.

Die Berechnung im Einzelnen ergab als mittleres Resultat, daß da, wo vor Ausbruch der Epidemie in einer Gegend die Revaccination durchgeführt war, die Erkrankungen sich gegenüber den Gegenden, wo sie erst zur Zeit der Epidemie angeordnet wurde, wie 1 : 3 verhielten.

Wenn hienach das Sterblichkeitsverhältniß unter den rechtzeitig Revaccinirten als ein weit günstigeres als das unter den Nichtrevaccinirten beobachtet wurde, so müßten besonders schlagende Gegenbeweise vorliegen, um den Schluß, daß die weit geringere Sterblichkeit unter den Geimpften ($3_{,7}$ % der Erkrankten) gegenüber der unter den Nichtgeimpften (39 %) lediglich dem durch die Vaccination begründeten Schutz gegen die Krankheit zuzuschreiben sei, zu entkräften, zumal da auch die Statistik anderer Länder ähnliche Resultate ergab.

Besonders interessant ist in dieser Richtung das von der Prager medicinischen Facultät aus Veranlassung der oben zu §. 2 erwähnten Anfrage der englischen Regierung erstattete Gutachten, weil es sich nicht blos darauf beschränkt, die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle unter Geimpften und Nichtgeimpften aufzustellen, wie dieß bei den uns bekannt gewordenen Quellen für das einschlagende Verhältniß in Würtemberg durchaus der Fall ist, sondern auch Nachweis darüber gibt, welches das Verhältniß der Erkrankungen und Sterbfälle unter der geimpften Bevölkerung gegenüber dem unter der nicht geimpften Bevölkerung überhaupt ist.

Dieses Gutachten vergleicht die siebenjährige Epoche von 1796–1802, in welcher die Kuhpokenimpfung in Böhmen entweder gar nicht, oder doch nur in geringer Ausdehnung vorgenommen wurde, mit der 24jährigen Periode von 1832–1855, wo solche allgemein eingeführt war, und kommt zu folgenden Resultaten:

1) Vor der allgemeinen Einführung der Vaccination kam ein Blattern-Sterbfall auf $12^1/_3$ Todesfälle überhaupt (somit über 8 %) und auf $396^2/_3$ Seelen; nach 1832 kam ein solcher Sterbfall auf $457^3/_4$ Todesfälle überhaupt und auf $14{,}741^1/_3$ Seelen. Es hat sich also das Verhältniß der an den Blattern Gestorbenen gegenüber den Gesammt-Sterbefällen 38mal und im Vergleich zum Bevölkerungsstand 37mal günstiger herausgestellt. (Brrr!)
2) Die niedrigste Ziffer der Blattern-Sterbfälle war vorher 1988, die höchste nachher 807, somit ein Verhältniß von 1 : $2^1/_2$, während die höchste Blattern-Sterblichkeit vor Einführung der Impfung mit 17,587 zu der höchsten nach diesem Zeitraume (807) sich wie 1 : $21^4/_5$ verhält.
3) Nach in dem Zeitraum von 1835—1855 angestellten Beobachtungen kam auf $367^2/_3$ Geimpfte ein Erkrankungs- und auf $7{,}166^1/_3$ Ge-

impfte ein Sterbefall an Blattern, während schon unter $12^1/_3$ ungeimpft Gebliebenen einer an den Pocken erkrankte und unter $40^2/_3$ derselben einer daran starb, von den Geimpften also der Neunzehnte, von den Ungeimpften aber der Dritte dem Blatterntod anheimfiel und von den Ungeimpften überhaupt 30mal mehr an den Blattern erkrankten und 179mal mehr daran starben, als von den Geimpften.

(Medicinisches Correspondenzblatt von 1857. Nr. 19.)

In England wurde die Blattern-Sterblichkeit unter den Geimpften bisher auf 3 %, die der Ungeimpften auf 21 % berechnet.

Obgleich nun seit 1861 der Impfzwang daselbst zum Gesetz erhoben ist, so war doch seine Durchführung wegen Mangelhaftigkeit der Einrichtungen bis jezt sehr unvollständig; auch geschieht nach dem neuesten Berichte des Medical Officer of the Privy Council — des Sanitätsbeamten des Geheimenraths, dessen Berichte immer eine Reihe interessanter und werthvoller Untersuchungen über die Ursachen und Vertheilung der Krankheiten enthalten — das Impfen häufig in solch ungenügender und nachläßiger Weise, daß es seinen Zweck durchaus nicht erfüllt.

Gleichwohl lieferte die Untersuchung der Impfnarben verschiedener Kinder in London ein überraschendes Resultat zu Gunsten der Vaccination, indem man mit Blatternnarben gezeichnet fand von gut geimpften Kindern $^1/_8$ %, von weniger gut geimpften $^3/_4$ % und von gar nicht geimpften nahezu 36 %. Ebenso ergibt sich aus dem Berichte des Generalregistrators für das ganze Land, daß, während in 44 Registrationsbezirken Englands (es bestehen deren 627), in denen die Vaccination gut durchgeführt wurde, in 10 Jahren kein Kind unter 5 Jahren an den Blattern gestorben, in anderen Districten, wo die Impfung mehr vernachläßigt worden, die Zahl der an den Blattern gestorbenen Kinder ein volles Sechstheil erreicht.

(Das Ausland von 1865. Nr. 1. S. 25.)

Schließlich erlauben wir uns noch in Kürze der Resultate zu erwähnen, zu denen die gründlichen Studien auf dem Gebiete der medicinischen Statistik von Dr. Fr. Oesterlen geführt haben.

Sie weisen nach, daß die Pocken-Sterblichkeit in allen Ländern, wo die Impfung eingeführt worden, nicht mehr den zehnten Theil, und da, wo sie obligatorisch und allgemein geworden, kaum den vierzigsten bis fünfzigsten Theil gegenüber von früher beträgt, sowie, daß jetzt im Mittel die Sterbfälle unter den geimpften Erkrankten gegenüber den unter den nicht geimpften sich wie 4 : 31 verhalten.

(Handbuch der medicinischen Statistik von Dr. Fr. Oesterlen. S. 471. sqq.)

Nach allem Bisherigen kann es nicht überraschen, wenn die im Jahre 1856 von der obersten Medicinalbehörde Englands aufgeworfene erste Frage (vgl. §. 2) nicht bloß von den Medicinalbehörden derjenigen Länder, die Impfgeseze haben, sondern auch von 539 theils einheimischen, theils auswär-

tigen Aerzten, denen diese Frage speciell vorgelegt wurde, mit Ausnahme von Zweien verneint und die ausgedehnte, wenn auch relative Schuzkraft der Vaccination dargethan wurde.

Von den beiden Widersprechenden haben wir nur noch der Ausführung des Dr. Hamernjk in Prag zu erwähnen, die sich schließlich in der Behauptung gipfelt, daß die Abnahme der Krankheit von einer Veränderung im Charakter der Poken überhaupt herrühre; eine Anschauung, die besonders auch in Württemberg größere Verbreitung gefunden hat.

Es wird behauptet, die Blatternkrankheit sei, wie dieß bei allen Epidemien beobachtet worden, im Ausleben begriffen und zwar in Folge der mit dem gegenwärtigen Jahrhundert eingetretenen Veränderung unseres Klima, die sich in höherer Wärmeentwicklung äußere.

(Schwäbische Volkszeitung von 1863. Nr. 242.)

Wir müssen diese Behauptung für ebenso gewagt als unbegründet erklären.

Schon der Umstand, daß die Blatternkrankheit bereits mehrere s. g. Säcularveränderungen in Europa überlebt hat und gleichwohl gerade im vorigen Jahrhundert noch die größten Verheerungen unter der Bevölkerung aller Länder angerichtet hat, dürfte die Ansicht ausschließen, als ob man es hier mit einer derjenigen Epidemien zu thun hätte, die nach einmaligem oder mehrmaligem heftigem Auftreten immer längere Pausen machen und schließlich nach allmählicher Ablegung ihres gefährlichen Charakters verschwinden. Jene Behauptung wird aber geradezu widerlegt durch die Erfahrungen, die man noch in neuester Zeit theils in Europa, theils in Amerika und Asien, und in diesem Welttheil besonders auch an den Orten gemacht hat, wo sich vaccinirte und nicht vaccinirte Bezirke berühren, nämlich in Niederländisch-Indien. — (Das ist schreklich!)

Im Jahre 1828 versezte eine Pokenepidemie die Bevölkerung von Marseille in Furcht und Schrecken, indem von den bisher nicht (weder durch Variola noch durch Vaccina) Geblatterten die Hälfte (4,000) von Variola befallen wurde und der vierte Theil starb. (Siehe oben.)

In den Jahren 1837 und 1838 wurden ganze Stämme im Westen der Vereinigten Staaten durch die Poken ausgerottet.

Nach Davy und Marshall sollen in Ostindien große Blatternepidemien alle 3 Jahre wiederkehren und nach den Transactions der literary society of Bombay nimmt man an, daß dort zwei Drittheile aller für die Blattern Empfänglichen in jeder Epidemie befallen werden, und davon soll etwa die Hälfte sterben und ein großer Theil der Uebrigen einen siechen Körper davontragen.

(Ch. H. Eimer. Die Blatternkrankheit ꝛc. ꝛc. Leipzig 1853. S. 15—18.)

In Niederländisch-Indien besteht der Impfzwang seit 1822. Die Einwohner namentlich auf Java unterwerfen sich mit seltenen Ausnahmen der Impfung ohne jeglichen Widerstand. Die schreklichen Verwüstungen, welche die natürlichen Poken (Krankheit des Teufels genannt) vor Einführung der

Vaccine unter den Eingeaornen angerichtet haben, Verwüstungen, von denen nicht nur die große Anzahl von Blinden und mit Pokennarben gezeichneten älteren Personen, sondern auch die schwache Bevölkerung vieler Districte im Binnenland von Sumatra Zeugniß geben, sind noch sehr gut im Gedächtniß der Bewohner.

In Sumatra insbesondere ward die Einführung der Impfung durch die lange Zeit dort herrschenden Kriege und Aufstände verzögert und so noch im Jahre 1844 in einer Gegend, wo noch nicht vaccinirt war, unter den an den Blattern Erkrankten eine Sterblichkeit von 70—75 % beobachtet, sowie daß nur wenige, die die Krankheit nicht schon einmal gehabt hatten, davon verschont blieben. Dieses Sterblichkeitsverhältniß entsprach genau dem der früheren Epidemien vor Einführung der Vaccination, während dasselbe in den geordneten Bezirken sich nie über 5 % der Erkrankten erhebt und der Krankheitscharakter sich übereinstimmend wie in Europa auch unter jenem Klima als gutartiger, in der leichteren Form sich bewegender darstellt.

Mittheilungen über das Impfwesen in Niederländisch-Indien von Dr. Scholl, Militärarzt auf Java. Medicin. Correspondenzblatt von 1860. Nr. 45. [1])

Wenn man nun auch jene große Mortalität zum Theil der Nachläßigkeit und der unverständigen Behandlung der Kranken zuzuschreiben hatte, wie solche bei Epidemien unter uncivilisirten Völkerschaften vorzukommen pflegen, so sind doch solche Erfahrungen geeignet, gegenüber der Behauptung, daß die Blattern ihren bösartigen Charakter ganz verloren haben, die Schutzmaßregeln gegen dieselben somit ganz überflüssig geworden seien, zur größten Vorsicht aufzuforden.

§. 6.

Die Anklagen gegen die Kuhpoken-Impfung.

Einleitung.

Wenn auch die Schuzkraft der Vaccination selbst von der Mehrzahl der Gegner nicht ernstlich in Abrede gezogen mird, so bietet ihnen dagegen die Frage der Schändlichkeit oder Unschändlichkeit derselben für die Gesundheit im Allgemeinen das weiteste Feld, auf welchem sie sich auch in den vielseitigsten zum Theil ganz exorbitanten Anklagen gegen das Impfinstitut ergehen.

In Württemberg zeichnen sich in dieser Richtung besonders die Schriften von Dr. Nittinger aus, die als Folgen der Ausführung des Impfgesezes das Sinken der Volkszahl, die Mehrung der Todesfälle, die Abnahme der Geburten, die Gebrechen der Militärpflichtigen, die Verminderung der Ge-

---

[1]) England hat auf seiner Insel Jamaica die Vaccination betrieben, hier lebten im Jahre 1861 441,264 Einw. Davon waren 16,679 an ihrem Leben beschädigt, nemlich Krüppel 5986, Blinde 1294, Stumme 1512, Aussäzige 776, Taube 650, Geisteskranke 461. Journ. d. Coannaiss. med.

burtskraft der Frauen — kurz die „Vergiftung des schwäbischen Volksstammes für eine vollbrachte Thatsache erklären, die „Teufelsfarben" des Impfgifts „grün und schwarzgelb" über die Gesichter der Jugend ausgegossen sehen, ja ein specielles „Giftcolorit" der Schwaben, eine „grün- und schwarzgelbe Entfärbung" der Württemberger kennen und das Württemberger Land für ein allgemeines Kranken-, Zucht- und Armenhaus halten, über dessen „innerer Fäulniß eine giftige Windstille tose." [1])

Das falsche Dogma von der Impfung von Dr. Nittinger S. 79—80.

---

[1]) Dr. Nittiger steht übrigens mit diesen Uebertreibungen nicht allein. Der Franzose Verdé de Lisle (1855) spricht sich in ähnlicher Weise aus, wenn er sagt:

L'espèce humaine dégénère; aux puissantes races des siècles passés a succédé une génération petite, maigre, chétive, pauvre, miope, dont le caractère est triste, l'imagination sèche, l'esprit pauvre. Remontons enfin à l'origine: la cause unique de ce désastre multiple, c'est la vaccine. Voyez cette génération inerte, rachitique, frappée en naissant d'impuissance et de vieillesse. Prenez-la dès le collège, froide, en proie à une paresse triste, — pauvres enfants, qui n'admettent que la malice paisible pour qui l'espièglerie est trop gaie, l'exercice trop fatiguant. Suivez-les, ils n'ont jamais dansé. Après Voltaire, après Beaumarchais le triste spectacle d'une foule de petits personnages qui ne peuvent élever leur présomption plus haut que la collaboration et la critique. L'Angleterre n'a même plus un Sheridan ni un Dryden quelconque; son éloquence parlamentaire s'arrête à la pléïade contemporaine de Lord Palmerston. L'Allemagne s'est arrêtée à Jean Paul. En musique, en défaut des Gluck, des Mozart, des Boieldieu, le métier nous donne les nombreux arrangeurs. On prétend être sérieux, tout simplement on est gravé et ennuyé. A un mal ils ajoutent un autre; ils compliquent le premier empoisonnement; ils fument pour avoir l'air de penser.

Vgl. C. W. Wolff, Homöopathische Erfahrungen. Berlin 1860. S. 194.

Hieran reihen sich die Bedenken, wie solche in den Petitionen niedergelegt sind und theilweise auch Gegenstand der Verhandlungen vom Jahre 1858 waren. Es konnte selbstverständlich nicht die Aufgabe Ihrer Commission sein, auf alle die wirklich sinnlosen Uebertreibungen einzugehen, die diesen Anklagen theilweise zu Grunde liegen, vielmehr glaubten wir uns darauf beschränken zu sollen, den behaupteten Thatsachen, nur soweit sie greifbar sind, näher ins Auge zu sehen.

§. 7.

1) Allgemeines.

a) Abnahme der Bevölkerung.

Es ist eine nicht in Abrede zu ziehende Thatsache, daß im Vergleich mit anderen deutschen und europäischen Ländern Württemberg eine sehr langsame Zunahme der Bevölkerung bei sehr zahlreichen Geburten aufweist, denen eine außerordentliche Kindersterblichkeit und ein sehr beträchtlicher Abfluß in andere Länder gegenübersteht.

In Württemberg ergab sich für die fünfzig Jahre von 1812—1861 eine mittlere Bevölkerungszunahme von $0{,}_{45}$% per Jahr und im ganzen von nur $24{,}_{6}$%, während die Einwohnerzahl des deutschen Bundes in den 45 Jahren von 1816—1861 um 51% der anfänglichen Zahl gestiegen ist, und zwar

im Königreich Sachsen um . .	85	%
in den preuß. Bundesländern .	78	„
in Holstein	58	„
in Meklenburg	53	„
in Hannover	45	„
in Nassau	42	„
im Großherzogthum Hessen . .	38	„
in Baden	37	„
in Bayern	31	„
in Kurhessen	30	„
in Oesterreich	29	„
in Württemberg	23	„ = 0,5 %.

Württemberg hat somit unter den zwölf größeren Bundesstaaten die geringste Bevölkerungszunahme, nur die Hälfte der durchschnittlichen Procentzahl, nur $^1/_3$—$^1/_4$ von dem Zuwachsverhältniß von Sachsen und Preußen.

Von den übrigen europäischen Ländern hat nur Portugal einen geringeren und Frankreich einen nahezu ebenso niedrigen Volkszuwachs.

(Das Königreich Württemberg. S. 313—314.)

Schon ein Blick auf vorstehende Tabelle dürfte zeigen, daß die Behauptung, die ungünstigen Bevölkerungsverhältnisse Württembergs seien eine Folge der Vaccination, aller Begründung entbehrt, indem man sich sonst nicht er-

klären könnte, wie in anderen deutschen Staaten, wo gleichfalls allgemein geimpft wird und gleichfalls der Impfzwang besteht, eine solch bedeutende Bevölkerungszunahme möglich war.

Es kann zwar nicht unsere Aufgabe sein, dem wahren Grund dieser unerfreulichen Erscheinung näher nachzugehen, wir glaubten aber doch, auf zwei Momente einen flüchtigen Blik werfen zu sollen.

Bemerkenswerth ist einmal, daß von der sogenannten Mainlinie in der Richtung gegen Norden die Bevölkerung in immer stärkerem, in der Richtung gegen Süden aber in immer langsamerem Zuwachs begriffen ist, was den Schluß nahe legt, daß die Verschiedenheit der klimatischen und socialen Verhältnisse in den beiden Staatengruppen ein Hauptfactor dieser auffallenden Differenz sein dürfte.

Dann ist aber für die vorliegende Frage eine nähere Betrachtung der ☞ Zeiten, von welchen die Stokung im Volkszuwachs Württembergs datirt, sowie ein Blik auf die Landestheile, die daran den größten Antheil haben, von entschiedener Bedeutung.

Die Bevölkerung Württembergs betrug

1837	1,612,073	(Ortsanwesende, nicht Ortsangehörige.)			
			Zunahme oder Abnahme binnen drei Jahren		
			absolute		in Procenten
1840	1,646,871	—	34.798	—	$2_{,1}$
1843	1,680,798	—	33,927	—	$2_{,05}$
1846	1,726,716	—	45,918	—	$2_{,73}$
1849	1.744,595	—	17,879	—	$1_{,04}$
1852	1,733,263	—	11,332	—	$0_{,3}$
1855	1,669,720	—	63,543	—	$3_{,7}$
1858	1,690 898	—	21,178	—	$1_{,2}$
1861	1,720,708	—	29,810	—	$1_{,7}$

Die 24jährige Periode von 1837—1861 zerfällt hienach in eine Hälfte (1837 bis 1849), in welcher die Seelenzahl von 1,612,012 auf 1,744,595, also um 8% und fürs Jahr um $0_{,67}$ %, genau wie in der Periode von 1812—1837 stieg, und in eine zweite Hälfte (1849 bis 1861), in der die Bevölkerung in den ersten sechs Jahren um $4_{,3}$ % sank, um in den lezten sechs Jahren wieder um 3% zu steigen.

In den verhängnißvollen Jahren von 1849 bis 1855 sind unter den 64 Oberamtsbezirken bloß zehen, die auch in dieser Periode noch einen Bevölkerungszuwachs aufweisen, nämlich Stuttgart, Waldsee, Ravensburg, Biberach, Leutkirch, Tettnang, Wangen, Saulgau, Heidenheim und Aalen.

Am stärksten zeigt sich der Ausfall in den Schwarzwald- und Neckar-Gegenden, besonders in den Bezirken zwischen dem Schwarzwald und oberen Neckar, dann in denen des Albtraufes, des Rems- und Murg-Thals und des Schönbuchs, was folgende Liste darthut.

Es betrug die Bevölkerung in den Oberämtern

	1849	1855	Abnahme absolute	Abnahme in Procenten
Oberndorf . .	25,034	21,950	3,052	12
Rottweil . .	31,837	28,243	3,549	$11_{,2}$
Sulz	19,941	17,806	2,135	$10_{,1}$
Nagold . . .	26,901	24,181	2,720	10
Oehringen . .	32,825	29,753	3,072	$9_{,9}$
Böblingen . .	26,774	24,041	2,333	$9_{,8}$
Waiblingen . .	27,150	24,586	2,564	$9_{,5}$
Nürtingen . .	27,076	24,331	2,545	$9_{,2}$
Schorndorf . .	27,800	25,219	2,581	$9_{,2}$
Freudenstadt .	29,037	26,580	2,457	9
Marbach . .	29,312	26,674	2,638	9
Backnang . .	30,132	27,450	2,682	$8_{,9}$
Calw	25,512	23,325	2,187	$8_{,7}$
Rottenburg . .	29,472	27,022	2,550	$8_{,5}$
Tübingen . .	33,567	31,221	2,346	7

Es erlitten sonach obige 15 Oberämter einen Verlust von fast 39,000 Seelen, volle 9 % ihrer Bevölkerung, zusammen über die Hälfte des Ausfalls im ganzen Lande.

Das Königreich Württemberg. S. 316.

Wenn man sich nun erinnert, daß schon beim Beginn der 40er Jahre eine Stockung und Beengung des Nahrungsstandes eingetreten war, daß die Kartoffelkrankheit auftrat und einige auch sonst ungünstige Ernten dazu kamen, daß die Güterpreise mehr und mehr sanken und die vier ungünstigen Jahrgänge von 1850—1853 eine beispiellose Zahl von Gantfällen und schließlich eine förmliche Massen-Armuth in Württemberg erzeugten, daß als nothwendige Folge hievon eine vermehrte Auswanderung, Abnehmen der Ehen und ihrer Fruchtbarkeit bei größerer Kindersterblichkeit in Folge eines ungenügenden Nahrungsstandes eintrat, so muß es auch dem befangensten Auge klar werden, daß nicht die Kuhpokenimpfung es sein konnte, die der Bevölkerung Württembergs in den Jahren 1849 bis 1855 den harten Schlag versezt hat, sondern daß wir denselben der Armuth und dem Mangel, der in diesen Jahren geherrscht, zuzuschreiben haben. Die Vaccination ist überdieß im ganzen Lande gleichmäßig und umfassend durchgeführt; wäre sie es, die dieses schleichende Gift, das an der Volkskraft Württembergs zehren soll, lieferte, wie erklärte sich, daß dessen verderbliche Wirkung sich in der Hauptsache auf 15 Oberämter beschränkt hat, und daß in den 25 Jahren von 1812 bis 1837, in welche Periode die mit aller Energie erfolgte Einführung der Kuhpokenimpfung fällt, die Bevölkerung Württembergs von 1,379,500 auf 1,612,000, somit um $16_{,8}$ % und auch nach Vernarbung der Wunden von 1849—1855 wieder um 3 % steigen konnte?

§. 8.

b) Die Abnahme der Geburten.

Weniger begreiflich ist es, wenn man über Abnahme der Geburten in Württemberg klagt und diese der Kuhpokenimpfung zur Last legt, während doch unser Vaterland zu den geburtenreichsten unter allen, von denen genauere Beobachtungen vorliegen.

Im Gesammtdurchschnitt aller deutschen und mitteleuropäischen Länder kommen alljährlich auf 1000 Einwohner $33_{,9}$ Geburten, somit, wenn nur die lebend Geborenen gezählt werden, auf $30_{,5}$ Einwohner jährlich eine Geburt. Während nun aber in Frankreich auf 1000 Einwohner jährlich 26, in Belgien 29, in England 33, in Bayern 34, in Preußen 37, in Oesterreich 38 Geburten kommen, steigern sich dieselben in Württemberg auf 39 bis 40, so daß jährlich eine Geburt auf nur 25 Lebende fällt.

Daß aber gegenüber der Zeit vor allgemeiner Einführung der Vaccination die Geburten in Württemberg nicht im Abnehmen, sondern im Gegentheil im Zunehmen begriffen sind, zeigt nachstehende Tabelle.

Es verhält sich die Zahl aller Geburten zu den Lebenden:

von	1812—1822	wie	$1:26_{,2}$	oder	auf 1000 Einwohner	$38_{,1}$	Geburten
„	1822—1832	„	$1:26_{,1}$	„	„ „	$38_{,3}$	„
„	1832—1842	„	$1:23_{,1}$	„	„ „	$43_{,2}$	„
„	1842—1852	„	$1:24_{,2}$	„	„ „	$41_{,3}$	„

Nur mit den Jahren 1852—1855 tritt der schon bei der Bevölkerung im allgemeinen gezeigte Ausfall speciell bei den Geburten zu Tage, indem sich obiges Verhältniß weiter folgendermaßen gestaltet:

von	1852—1855	wie	$1:29_{,1}$	oder	auf 1000 Einwohner	$34_{,3}$	Geburten
„	1855—1858	„	$1:26_{,4}$	„	„ „	$37_{,6}$	„
„	1858—1861	„	$1:24_{,9}$	„	„ „	$40_{,1}$	„

Das Königreich Württemberg. S. 320.

Da hier die Zahlen sprechen, glauben wir uns darauf beschränken zu dürfen, auf unsere Ausführungen zu dem vorausgegangenen Paragraphen zurükzuweisen.

§. 9.

c) Die Sterblichkeit.

So günstig die Geburtsverhältnisse Württembergs sind, so ungünstig stellen sich seine Sterblichkeitsverhältnisse dar.

Während das Verhältniß der in einem Jahre Gestorbenen zu den Lebenden in den Skandinavischen Ländern (1 :) $48_{,7}$, in Frankreich $41_{,7}$, in England $41_{,5}$, in Hannover $40_{,9}$, in Belgien 40, in den Niederlanden $36_{,2}$, in Bayern $34_{,6}$, in Sachsen $34_{,1}$, in Preußen $33_{,8}$, ist, hatte Württemberg in

den 50 Jahren von 1812 – 1861 im Durchschnitt eine Sterblichkeit von 1 : 31,5, und zwar stellt sich das Verhältniß der Jahre 1852—1861 mit 1 : 31,9 gegenüber dem der Jahre 1812–1822, in welche der Verlust von ungefähr 25,000 jungen Männern im Krieg und fünf schlechte Ernten, darunter ein völliges Hungerjahr fallen, und wo doch nur ein Todter auf 31,3 Lebende kam, so entschieden ungünstig dar, daß dasselbe zu ernsterer Betrachtung von selbst auffordert.

Den Gegnern der Kuhpokenimpfung erwächst aber hieraus eine doppelte Waffe, seitdem dargethan ist, daß Württemberg eine wahrhaft enorme Kindersterblichkeit aufweist, und daß auf dieser gerade jenes unerfreuliche Gesammt-Verhältniß beruht. (Nur der Feind des Volkswohls hat Gegner.)

Constatiren wird zunächst die Thatsache. Unter 100 Gestorbenen, mit Ausschluß der Todtgeborenen, sterben (wann?) im ersten Lebensjahr in Hannover 17,6, in Frankreich 17,7, in Belgien 18,7, in Norwegen 19, in Schweden und in England 23, in den Niederlanden 23,9, in Preußen 26,3, in Oesterreich 27,3, in Sachsen 36,2, in Bayern 36,3, auf Island 38,8, wonach sich im Durchschnitt eine Kindersterblichkeit von 25½ % ungefähr herausstellt, die sich im Vergleich mit den Lebendgeborenen auf nahezu 19 % ermäßigt, d. h. von 100 Geborenen sterben im ersten Lebensjahr 19. (Wann?)

In Württemberg dagegen starben in den 10 Jahren vom Juli 1846 bis 1856 im ersten Lebensjahr unter Weglassung der Todtgeborenen (welche im Landesdurchschnitt 4,82 % der Gestorbenen und 4,07 % der Geborenen ausmachten, während der Durchschnitt anderer Länder bloß 3,77 % der Gestorbenen und 3,08 % der Geborenen ergibt), von 100 Gestorbenen 42,18 und von 100 Lebendgeborenen 34,78 Kinder im ersten Lebensjahr, so daß man mit Recht sagen kann, daß die württembergische Kindersterblichkeit die größte unter allen europäischen Ländern ist, von welchen Beobachtungen vorliegen.

In einem beträchtlichen, etwa ein Drittheil des ganzen Landes ausmachenden Theil des Königreichs, nämlich in den Oberämtern Blaubeuren, Ulm, Laupheim, Ehingen, Riedlingen, Saulgau, Münsingen, Biberach, Heidenheim, Reutlingen, Geislingen starben nach zehnjährigem Durchschnitt nahezu die Hälfte der Geborenen im ersten Lebensjahr und die Todesfälle dieses Alters überstiegen noch die Hälfte der Sterblichkeit überhaupt. Und von diesen Bezirken gerade kann man nicht sagen, daß sie durch die Noth der ersten 50er Jahre besonders gelitten, daß in ihnen die Auswanderung am stärksten, der Nahrungsstand am ungünstigsten war oder eine größere Fabrikbevölkerung dichtgedrängt zusammenwohne. Es sind Gegenden mit einer relativ wenig dichten Bevölkerung, mit ziemlich großem Grundbesitz und einem ansehnlichen bäuerlichen Wohlstand, denen überdieß die fränkischen Gegenden mit ähnlichen agrarischen Verhältnissen, wie Mergentheim und Gerabronn, mit der günstigsten Kindersterblichkeit gegenüberstehen. Eben so wenig sind es etwa die unehelichen Geburten, in deren Anzahl Württemberg in der fraglichen Periode nur noch von Sachsen und Bayern übertroffen wurde, welche das stärkste

Todescontingent lieferten, denn die Bezirke, in denen die unehelichen Geburten ganz besonders vorwiegen, wie Welzheim, Gaildorf, Vaknang, haben Procentsäze ihrer Kindersterblichkeit aufzuweisen, die sogar beträchtlich unter dem Landesdurchschnitt stehen und sich den günstigeren nähern.

Davon aber, daß die Gefahren, welche unserer Kinderwelt gegenüberstehen, solche sind, die gerade im ersten Lebensjahr ganz besonders einschneidend wirken, gibt die Vergleichung der Sterblichkeit in den späteren Kinderjahren unwiderlegliches Zeugniß; denn, während sich anderwärts für das Kindesalter vom 2.—5. Lebensjahre der mittlere Antheil an der Zahl der Gestorbenen auf 15 % berechnet, bilden die in Württemberg im 2.—7. Lebensjahr Verstorbenen sogar nur 9,9 %, wie auch überhaupt dieselben Bezirke von Oberschwaben und des südlichen Albabhangs, die hinsichtlich der Kindersterblichkeit die erste Stelle einnehmen, im Uebrigen die günstigste Mortalität zeigen.

Schon das Bisherige, insbesondere aber der Hinweis auf Staaten, in denen der Impfzwang gleichfalls besteht und die dennoch ganz günstige Kindersterblichkeitsverhältnisse aufweisen, z. B. Hannover, dürfte genügen, um die Behauptung, daß das Impfen unsere Kinder in Masse tödte, als eine durchaus grundlose Beschuldigung zu erklären; denn es ist doch nicht abzusehen, warum, was in anderen deutschen Staaten von gleichen und ähnlichen klimatischen Verhältnissen, was in Frankreich, was in dem rauhen Schweden und Norwegen, ja selbst in dem den Polargegenden benachbarten Island eine ganz geringe Sterblichkeit unter der Kinderwelt zuläßt, bei uns zum Würgengel unter derselben geworden sein sollte; ebenso wenig ist aber mit jener Beschuldigung die Erfahrung zu vereinigen, daß das Impfen gerade in den ärmsten Gegenden des Landes, wo überdieß die unehelichen Geburten in erschrekender Zahl überwiegen, wo also gewiß eine besonders sorgfältige und liebevolle Pflege der Neugeborenen und Impflinge nicht vorauszusezen ist, lezteren weit weniger nachtheilig sein sollte, als in den Gegenden größeren Wohlstandes.

Notorisch ist aber, daß südlich von der Alb und besonders südlich von der Donau, somit gerade in den Bezirken, welche die größte Kindersterblichkeit aufweisen, die Sitte, die Kinder nicht an der Brust, sondern auf künstliche Weise aufzuziehen, ganz allgemein ist, daß dort die Frauen das Säugen als eine Unbequemlichkeit und ein unter ihrer Würde stehendes Geschäft verwerfen und es vorziehen, den Kindern möglichst diken Mehlbrei bei großer Masse und von oft schlechter, saurer Qualität zu reichen, nicht zu gedenken der vielfachen Anwendung von narkotischen Mitteln zum Einschläfern der Kinder. Auch im bayrischen Schwaben und in Oberbayern ist die Unsitte des Nichtsäugens eine verbreitete, und wie nahe der Schluß liegt, daß davon die auch in diesen Gegenden herrschende große Kindersterblichkeit abzuleiten sei, zeigt das nahezu um die Hälfte günstigere Verhältniß der bayrischen Pfalz, wo die natürliche Ernährung der Kinder die Regel bildet.

Wäre jene Beschuldigung begründet, so müßte nothwendig die Sterblichkeit unter den Impflingen eine besonders große sein. Dieß ist aber nicht, ja es ist eher das Gegentheil der Fall. §. 40.

In den 9 Jahren von $18^{54}/_{55}$ bis $18^{62}/_{63}$ wurden in Württemberg 357,899 Kinder geimpft, hievon starben in der auf 14 Tage anzunehmenden Verlaufzeit der Impfung 168. Nimmt man nun leztere Zahl, um die Zeit von 14 Tagen auf ein volles Jahr auszudehnen, 26mal, so ergibt sich eine jährliche Sterblichkeit der Kinder während der Impfperiode von $1,_{22}$ % der Geimpften, oder, wenn man bloß die mit Erfolg Geimpften in Rechnung nehmen will, deren es bloß 355,548 waren, von nahezu $1,_{23}$ %. Beachtet man nun, daß weitaus der größte Theil der $34,_{78}$ % der Geborenen, welche wie wir gesehen haben, bei uns im ersten Lebensjahr sterben, in den ersten drei Monaten, somit meist ungeimpft mit Tod abgeht, daß die Impfung mit Ausschluß der kranken und schwächlichen nur an gesunden Kindern und zwar gewöhnlich vor zurükgelegtem ersten Lebensjahr, vorgenommen zu werden pflegt, und gibt man endlich noch zu, daß mancher Todesfall unter den Impflingen in den General-Impfberichten keine Aufnahme findet, weil er nicht zur Kenntniß des Impfarztes kommt, so ist jedenfalls mit absoluter Sicherheit anzunehmen, daß die Sterblichkeit der Kinder während der Impfperiode mindestens keine größere ist, als sie überhaupt diesem Alter ohne den Einfluß der Vaccine zukommt. Daß sie aber im Gegentheil eine geringere ist, zu dieser Annahme berechtigt die Erfahrung, daß die Kinder in dieser Periode sich durchschnittlich einer aufmerksameren und sorgfältigeren Pflege Seitens ihrer Mütter zu erfreuen haben.

(Medic. Corresp.-Bl. v. 1858 Nr. 11 S. 83.)

§. 10.

d) Die körperliche Tüchtigkeit.

Der nachtheilige Einfluß der Vaccination auf die körperliche Tüchtigkeit der württembergischen Bevölkerung, und zwar zunächst der männlichen, soll sich nach der Ansicht der Gegner durch die Zunahme der jährlich wegen körperlicher Gebrechen vom Militärdienst ausgeschlossenen Jünglinge darthun.

Wir haben allerdings auch hier eine wenig erfreuliche Erscheinung zu constatiren.

Nach der neuesten vom Generalstabsarzt Dr. v. Klein für die sechs Jahre von 1853 bis 1858 gemachten Zusammenstellung befanden sich unter 80,020 Visitirten 4455, also $5,_{56}$ % unter dem gesetzlichen Maß, während früher das Größeverhältniß ein größeres zu sein scheint; der Gebrechlichen waren es 34,635, also $43,_{28}$ %, so daß, wenn man die wegen Gebrechen und wegen Kleinheit des Wuchses Ausgeschlossenen summirt und die Verwiesenen oder Zurükgestellten abzieht, in der fraglichen Periode auf 39,332 Tüchtige

39,090 Untüchtige, d. h. auf $49_{,15}$ % Tüchtige $48_{,84}$ % Untüchtige kamen, ein Verhältniß wie $1 : 0_{,99}$.

So ungünstig dieses Verhältniß auf den ersten Blik erscheinen mag, so ist doch vor Allem zu beachten, daß die von der Verpflichtung zum Kriegsdienst befreienden Gebrechen in ihrer Mehrzahl solche sind, welche weder das Leben gefährden, noch eine habituelle Gesundheitsstörung im gewöhnlichen Sinne des Wortes darstellen, noch endlich die Arbeitsfähigkeit in anderen Berufsarten beeinträchtigen. Dann zeigt ein flüchtiger Ueberblik über die in der Instruction zur Vollziehung des Kriegsdienstgesezes vom 22. Mai 1843 aufgezählten 210 körperlichen Mängel — darunter allein 33 Arten von Gebrechen der Sehorgane — deutlich, welch wichtigen Factor hier neben Zufällen und Unfällen der mannigfaltigsten Art die mehr oder weniger sorgfältige Pflege der Kinder in den Jahren des zarteren Alters, die Gewohnheit, dieselben frühzeitig zu schwerer oder zur Fabrikarbeit zu benüzen, die Erwerbs-, Bildungs- und klimatischen Verhältnisse abgeben; wenn auch zur Zeit eine genauere statistische Behandlung der Erscheinung zu vermissen ist. Dieselbe daher ganz allgemein und ohne alle factische Begründung geradezu der Vaccination zur Last zu legen, ist eine mehr als gewagte. Dieses Urtheil findet seine volle Begründung im Hinweis auf die Erscheinung, daß diejenigen Gegenden des Landes, welche die zahlreichsten Geburten und die größte Kindersterblichkeit aufweisen, andererseits die größten und tüchtigsten Jünglinge zur Conscription liefern, wie dieß beim Donaukreis der Fall ist.

Der Donaukreis hatte in den Jahren 1853 — 1858 nur $3_{,97}$ % unter dem Maaß, gegenüber von $5_{,31}$ % des Schwarzwaldkreises, von $6_{,2}$ % des Jaxtkreises und $6_{,39}$ % des Nekarkreises; ebenso betrug die Betheiligung des Donaukreises an der Summe der wegen Gebrechen Befreiten bloß $38_{,82}$ % gegenüber von $42_{,84}$ % des Nekarkreises, $44_{,92}$ % des Schwarzwaldkreises und $47_{,27}$ % des Jaxtkreises.

Das Königreich Württemberg. S. 362.

Will man nun sowohl die große Kindersterblichkeit in Württemberg als auch die zahlreichen Gebrechen der Conscribirten der Kuhpokenimpfung zur Last legen, so würde diesem „Gift“ das einemal ein schnell tödtlich wirkender, das anderemal ein schleichender, auf 20 Jahre und darüber wirkender, gesundheitsschädlicher Einfluß zugeschrieben werden. Lezterer ließe sich nun allerdings in der Art denken, daß Kinder, welche den ersten Angriff der Vaccine überwunden haben, nunmehr vermöge ihrer allgemeinen Kräftigung der schleichenden Wirkung derselben verfallen; aber nicht denkbar ist, daß gerade da, wo die schnelltödtende Wirkung die verbreitetste sein soll, die Ueberlebenden von der schleichenden Wirkung verschont bleiben und im Gegentheil einen starken kräftigen Menschenschlag bilden sollten, wie solcher in Oberschwaben anerkanntermaßen besteht.

Dabei mag noch bemerkt werden, daß in Hannover, wo der Impfzwang gleichwohl aber, wie oben gezeigt ist, das günstigste Kindersterblichkeitsver-

hältniß besteht, das Verhältniß der Kriegsdienstüchtigen zu den Untüchtigen sich nachtheiliger gestaltet hat, als in Württemberg, indem es 1 : 1,1 gegenüber von 1 : 0,99 bei uns beträgt.

Was dann die Tüchtigkeit der weiblichen Bevölkerung Württembergs betrifft, so findet dieselbe bloß auf einen gewissen Grad ihren Maßstab in dem Verlauf der Geburten, insbesondere in der Zahl der künstlichen Entbindungen, sofern leztere im Allgemeinen ihren Grund theils in mangelhaftem Bau, theils in krankhaftem Zustand des weiblichen Körpers haben, und wir stoßen auch hier auf eine Verschlimmerung gegenüber von früheren Zeiten. Während nämlich in den Jahren 1821—1825 die künstlichen Geburten in Württemberg nur 3,62 % aller Entbindungen ausmachten, waren dieselben in den Jahren 1846—1856 auf 5,26 % gestiegen, woran der Donaukreis mit 6,63 %, der Nekarkreis mit 5,01 %, der Jaxtkreis mit 4,68 % und der Schwarzwaldkreis mit 4,65 % participirten.

Wir sind weit entfernt, zu bestreiten, daß auch diese Erscheinung eine wenig erfreuliche ist; um aber nur annähernd sichere Schlüsse daraus zu entnehmen, fehlt es bis jezt an allem statistischen Material. Die gegen früher vermehrte Zahl der Geburtshelfer, deren Vertheilung in den einzelnen Bezirken, die bessere Ausbildung und genauere Ueberwachung der Hebammen, die Fortschritte in der Geburtshilfe überhaupt, sowie andererseits die neuerdings mannigfach anders gestalteten Verhältnisse der Erziehung, des Erwerbs, der Lebensweise, der Sittlichkeit sind Thatsachen, welche neben vielen anderen bei Beurtheilung dieses Gegenstandes schwer ins Gewicht fallen, und es gehört der ganze Muth des Behauptens dazu, der die Agitatoren gegen das Impfgesez überhaupt auszeichnet, um das fragliche Nachtbild unserer Gesellschaft wieder geradezu von der Vaccination herzuleiten.

§. 11.

e) Die sogenannte Carnot'sche Entdekung.

Ehe wir die gegen die Kuhpokenimpfung im Allgemeinen erhobenen Anklagen verlassen, haben wir noch der schon bei der lezten Berathung des Gegenstandes erwähnten Entdekung von Carnot zu gedenken, welcher nachzuweisen versucht hat, daß sich die frühere Sterblichkeit durch die Blattern in Folge der Vaccination auf die Erwachsenen und zwar gerade der besten Altersclasse, geworfen habe, welch leztere jezt anderen Krankheiten den Tribut bezahlen müsse, den sich die Poken früher unter der Kinderwelt geholt haben.

Carnot, essai de mortalité comparée avant et depuis l'introduction de la vaccine en France. Autun 1849.

„ Analyse de l'influence exercée par la variole etc. Autun 1851.

„ Parallèle de l'état sanitaire de Paris avant et depuis la vaccine. Revue méd. 1856.

Carnot, Die Kuhpokenimpfung vor dem Tribunal der Zahlen, überſezt von Charlotte Wahl, geb. Mundel aus Riga. Stuttgart 1857.

Verdé de Lisle, de la dégénérescence physique et morale de l'espèse humaine determinée par le vaccin. Paris 1855.

Der Behandlung dieſer ebenſo ſchwierigen als wichtigen Frage, die ſich ohne die Kenntniß nicht bloß der Zahl der Todesfälle und ihrer Urſachen, ſondern auch der Zahl der Lebenden überhaupt, wie der Lebenden in den verſchiedenen Altersklaſſen, kurz ohne genaue Todtenliſten und Volkszählungen, wie ſolche zumal in den Zeiten vor Einführung der Vaccination nirgends mit der nöthigen Zuverläßigkeit geführt und vorgenommen wurden, jedenfalls nicht mit der Sicherheit löſen läßt, mit welcher Carnot ſeine neue Entdekung in die Welt geſchleudert hat, hat ſich Dr. Oeſterlen in ſeinem öfters citirten Handbuch der mediciniſchen Statiſtik S. 774 sq. unterzogen.

Vor allem weiſt er aus ſchwediſchen und engliſchen Liſten eine Abnahme der Sterblichkeit überhaupt ſeit Einführung der Vaccination nach, was, da die Sterblichkeit an den Poken unbeſtrittenermaßen abgenommen, darthue, daß ſeit jenem Zeitpunkt keine andere Krankheit in Bezug auf Tödtlichkeit deren Stelle eingenommen habe.

Eine von ihm mitgetheilte vergleichende Tabelle über die Sterblichkeit in Schweden von den Jahren $17^{76}/_{95}$, $18^{21}/_{40}$ und $18^{41}/_{50}$ zeigt ferner, daß die Sterblichkeit aller Altersklaſſen unter 40 Jahren in der Zeit von $18^{21}/_{50}$ troz Vaccination, Cholera u. ſ. f. erheblich kleiner war, als im 18. Jahrhundert. Weiter findet ſich auf den Grund einer umfaſſenden, von der franzöſiſchen mediciniſchen Akademie im directen Widerſpruch mit Carnot durchaus acceptirten Zuſammenſtellung der Nachweis geführt, daß in Frankreich die Sterblichkeit in allen Landesperioden ſeit der Kuhpokenimpfung bedeutend kleiner geworden iſt, daß insbeſondere von 1000 Lebenden in dem Jahre $17^{49}/_{50}$ im Alter von 20 bis 30 Jahren $11,_{7}$, in dem von 30 bis 40 Jahren $21,_{5}$, in dem Jahre $18^{49}/_{50}$ aber von der erſten Altersklaſſe bloß $10,_{7}$, von der lezten ſogar bloß $9,_{7}$ ſtarben.

Nach Genfer Liſten ſoll für die im zehenten Lebensjahr ſtehenden die Wahrſcheinlichkeit, das vierzigſte Jahr zu erreichen, gegenüber dem vorigen Jahrhundert von 68 auf 72 % und für die im vierzigſten Lebensjahr Stehenden die Wahrſcheinlichkeit, ſechzig Jahre alt zu werden, von 42 auf 63% geſtiegen ſein.

Nachdem endlich der Verfaſſer aus der Statiſtik Londons nachgewieſen hat, daß die Todesfälle im Alter von über 60 Jahren ſich vermehrt, die im Alter von unter 40 Jahren ſich vermindert haben, ſowie daß von allen Todesfällen jezt die zwiſchen 15 und 45 Jahren nicht, wie Carnot für Paris gefunden haben will, 50 %, ſondern nur etwa 37 % ausmachen, kommt er zu dem Reſultat, daß die Kuhpokenimpfung die Abſterbe-Ordnung der Lebenden weſentlich verlangſamt und die mittlere Lebensdauer verlängert worden

sei, was er noch speciell nach Schübler und Stimmel für Stuttgart nachweist.

Hienach vermögen wir den Ausführungen von Carnot eine Bedeutung für unsere Frage überall nicht beizulegen.

§. 12.

f) Andere Krankheiten.

Was endlich die Behauptung betrifft, daß seit der Einführung der Vaccination die Sterblichkeit am Typhus, Tuberculose, insbesondere auch an andern Kinderkrankheiten, wie Scharlach, Masern, Croup u. a. zugenommen habe, so könnte es, nachdem, wie gezeigt, die Gesammtsterblichkeit jedenfalls nicht zugenommen, vielmehr abgenommen hat und auf der andern Seite die Lebenswahrscheinlichkeit in allen Altersklassen gestiegen ist, von geringem Belang erscheinen, ob diese oder jene Krankheit auf das Sinken der Gesammtsterblichkeit einen etwas größeren oder geringeren Einfluß ausüben mag. Da aber die obige Ansicht auch selbst unter den Anhängern der Impfung eine weite Verbreitung gefunden hat und sich daran Befürchtungen knüpfen, die mindestens geeignet sind, den Werth der Kuhpokenimpfung in Schatten zu stellen, so glaubten wir hierüber nicht mit Stillschweigen weggehen zu sollen.

Es dürfte jedoch zur Widerlegung dieser Behauptung, soweit sie sich auf die Kinderkrankheiten bezieht, genügen, die von Dr. Oesterlen l. c. mitgetheilte Tabelle von Casper (Beiträge zur medicinischen Statistik, Berlin 1825, S. 211) hier einzuschalten.

Von Kindern starben in Berlin in den Jahren $17^{86}/_{89}$ vor Einführung der Vaccination und in den Jahren $18^{19}/_{22}$ nach deren Einführung an:

	Variola Miliaria:	Scharlach, Masern, Frankheiten:	Brustkrankheiten:	anderen Krankheiten:	Summe:	Zahl der Geborenen:
$17^{86}/_{89}$.	2342.	291.	693.	6800.	10,126.	19,913
$18^{19}/_{22}$.	25.	330.	481.	8313.	9,149.	26,971.

Hienach betrug die Sterblichkeit der Kinder gegenüber den Geburten in den Jahren $17^{86}/_{89}$ über 50 %; wäre sie in den Jahren $18^{19}/_{22}$ nur die gleiche geblieben, so hätte sie 13,619 betragen. Statt dessen erreichte sie bloß die Summe von 9149 und blieb sogar trozdem, daß die Geburten um 7058 zugenommen hatten, noch um 977 gegenüber der Zeit vor der Vaccination zurük.

Wenn nun auch die Zahl der Todesfälle an Masern, Scharlach ꝛc. später größer war, so ist dieß eine nothwendige Folge davon, daß weit mehr Kinder geboren wurden und weit mehr die erste Kindheit überlebten, als dieß zur Zeit der unumschränkten Herrschaft der Poken der Fall war; und gleichwohl zeigt eine Vergleichung der Geburten beider Perioden mit der Zahl der

Todesfälle in denselben, daß in den Jahren $17^{86}/_{89}$ neben den großen Verheerungen unter der Kinderwelt durch die Blattern noch andere Krankheiten in größerer Anzahl tödtlich wirkten, als in der Zeit nach Einführung der Vaccination. Denn es starben in der leztgenannten Periode an anderen Krankheiten als den Poken nicht ganz 34 % Kinder von 100 Geborenen, während sich dieses Verhältniß für die Zeit des vorigen Jahrhunderts auf 39 % berechnet.

Ueberdieß ergeben die umfassenden Berechnungen von Farr und Greenhow bei Simon (Papers relating etc. London 1857), daß die Sterblichkeit an Fiebern (Typhus, Scharlach, Hirn- und Lungenentzündung) in den Jahren $18^{46}/_{55}$ fast zweimal kleiner war, als in den Jahren $18^{81}/_{90}$, die an Poken, Masern und Scharlach zusammen in den Jahren $18^{40}/_{54}$ nur halb so groß, als in den Jahren $17^{71}/_{80}$ an den Poken allein, die an Phthisis aber dreimal kleiner als in der leztgenannten Periode.

In Wien endlich erfolgten schon im 18. Jahrhundert gegen $^2/_5$ aller Todesfälle an Typhus und auch in Frankreich wurde diese Krankheit seit der Vaccination keineswegs häufiger. Daß auch das Ueberstehen der Blattern nicht gegen Typhus schüzt, beweist dessen Häufigkeit auch bei solchen, die die Blattern gehabt, und das nicht seltene Auftreten von Typhus und Blattern-Epidemieen nach einander an einem und demselben Orte.

Es liegt somit nicht der geringste Beweis dafür vor, daß wirklich seit Einführung der Kuhpokenimpfung andere Krankheiten häufiger oder tödtlicher geworden, vielmehr reducirt sich Alles darauf, daß jezt Viele, die sonst an den Blattern gestorben wären, anderen Krankheiten erliegen, daß, was nicht in Abrede zu ziehen ist, die Gesammtsterblichkeit nicht in dem Grade gesunken und die Lebensdauer nicht so bedeutend verlängert ist, wie vordem öfters behauptet und als Folge der Vaccination gehofft wurde, daß insbesondere die Bevölkerung bei weitem nicht in dem Grade zugenommen hat, als die Sterblichkeit an den Blattern abgenommen hat. Die Zunahme und Abnahme der Gesammtbevölkerung hängt aber, wie wir bereits oben zu §. 7—9 angedeutet haben, noch von ganz anderen Factoren ab, als von der Sterblichkeit an einer einzigen Krankheit.

§. 13.

2) Einzelnes.

Nachdem einmal das Impfinstitut mit verschiedenen Nachtseiten unserer Gesellschaft in einen ursächlichen Zusammenhang gebracht wurde und dadurch Fragen von höchster Bedeutung in Anregung kamen, die selbst auch wieder ihre wissenschaftliche Behandlung erfahren haben, jedenfalls aber bei der Entscheidung über das Bestehenlassen oder Aufheben des Impfzwangs schwer ins Gewicht fallen müssen, so glaubten wir uns der Erörterung dieser Fragen nicht entziehen, derselben vielmehr den ersten Plaz einräumen zu sollen.

Die vorliegenden Petitionen nun beschäftigen sich weniger eingehend mit den Folgen der Vaccination für das Volkswohl im großen Ganzen als mit den Gesundheitsnachtheilen, denen das einzelne Individuum in Folge der Impfoperation ausgesezt sein soll, sei es, daß sich dieselben als Folge-Krankheiten aus dem Impffieber, theils als von einem Individuum auf das andere überimpfte Krankheiten darstellen.

Das englische Obermedicinal-Collegium hat, wie wir dieß oben zu §. 2 bereits gezeigt, durch Aufstellung der folgenden zwei Fragen, die wir hier wiederholt einschalten, die wissenschaftliche Erörterung beider Punkte in größerem Umfang veranlaßt. Sie lauten:

1) Liegt Grund vor, zu glauben oder zu vermuthen, daß Vaccinirte, indem sie für Poken weniger empfänglich geworden sind, für irgend eine andere anstekende Krankheit oder für Phthisis empfänglicher werden, oder daß ihre Gesundheit in irgend einer andern Weise einen nachtheiligen Eindruk erleide?
2) Liegt Grund vor, zu glauben oder zu vermuthen, daß Lymphe aus einer ächten Jenner'schen Pustel für das vaccinirte Individuum je das Vehikel von syphilitischer, skrophulöser oder einer andern constitutionellen Infection gewesen ist, oder daß die unabsichtliche Inoculation einer solchen anderen Krankheit statt der beabsichtigten Vaccination in den Händen eines gehörig gebildeten praktischen Arztes vorgekommen ist?

Was die erste Frage betrifft, so haben wir dieselbe in der Hauptsache schon in dem vorhergegangenen Paragraphen einer näheren Erörterung unterzogen. Wir haben nur noch der Skrophulose und Rhachitis zu gedenken, deren Auftreten vielfach mit der Impfung in Zusammenhang gebracht wird.

Es ist nämlich eine häufige Erfahrung, daß vorher dem Anschein nach ganz gesunde Kinder kurze Zeit nach dem Impfen kränklich werden, daß sich bei denselben besonders rasch eine Anlage zur Drüsenkrankheit (Skropheln) oder zur englischen Krankheit (Rhachitis) entwikelt und daß deßhalb viele Eltern ein Vorurtheil gegen das Impfen, dem sie die Schuld davon beilegen, nicht überwinden können.

Die Wissenschaft lehrt nun einerseits, daß diese Krankheiten, welche unter denjenigen, welche ein längeres Siechthum der Kinder begründen, obenan stehen und weit verbreitet sind, vor Einführung der Vaccination gerade so häufig vorkamen, als jezt, und daß sie in der großen Mehrzahl der Fälle erst mit dem Ende des ersten oder im Verlauf des zweiten Lebensjahrs und zwar nicht selten bei bis dahin dem Anschein nach ganz gesunden Kindern zum Ausbruch kommen. Da nun die große Mehrzahl der Kinder um die Zeit des Abschlusses ihres ersten Lebensjahrs geimpft zu werden pflegt, so ist nichts natürlicher, als daß gar häufig, oft in ziemlich auffallender Weise kürzere oder längere Zeit nach der Impfung jene Krankheiten auftreten, ohne daß nur

entfernt ein Grund vorliegt, solche mit der vorausgegangenen Impfung in ursächlichen Zusammenhang zu bringen.

Andererseits steht fest, daß Skropheln und Tuberculose sich häufig als Folge-Krankheit der Poken entwikeln, daß auch die Inoculation der Poken, die früher als Schuzmittel gegen leztere in Uebung war, nicht selten von diesen Nachtheilen begleitet war, ja daß überhaupt alle sogenannten hizigen Exantheme der Kinder, wie Masern, Scharlach ꝛc., die Eigenschaft besizen, die zuvor verborgene Anlage zu Skropheln und Rhachitis zu rascher und oft bösartiger Entwiklung zu bringen, weßhalb eine Menge von Erkrankungen der lezteren Art wieder nicht von der Impfung abgeleitet werden können.

Während nun aber die Sachverständigen darüber einig sind, daß die Poken als das gefährlichste, in die Constitution der davon Befallenen am Tiefsten eingreifende hizige Exanthem die Entwiklung der Skropheln (und Tuberculose) als Nachkrankheiten besonders begünstigen, sind die Ansichten darüber, ob nicht auch den Kuhpoken vermöge ihrer Verwandtschaft mit den Menschenpoken, wenn sie auf den Menschen übergeimpft werden, dieselbe Wirkung zukomme, durchaus getheilt. Während die Einen dieß geradezu verneinen und sich auf die Zeugnisse erfahrener Aerzte dafür berufen, daß in einzelnen Fällen sogar ein entschieden günstiger Einfluß der Kuhpokenimpfung gerade auf Skropheln und Rhachitis beobachtet worden sei, äußern sich Andere über diese Frage weniger unbedenklich. So sagt Professor Niemayer zu Tübingen in seinem neuen Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie, Tübingen, 2. Bd., S. 557—559:

„Abgesehen von manchen abgeschmakten Bedenken, welche gegen das Impfen vorgebracht worden sind, läßt sich nicht in Abrede ziehen, daß die „Kuhpoken in einzelnen Fällen das Leben der Kranken in Gefahr brin„gen und daß sie in anderen dauernde Störungen der Gesundheit, namentlich „Hautausschläge und andere skrophulöse Affectionen hinterlassen ..... Das „Auftreten der Skrophulose nach dem Impfen scheint von dem schwächenden „Einfluß abzuhängen, welchen die mit fieberhaftem Allgemeinleiden verlau„fenden Kuhpoken auf den kindlichen Organismus ausüben und das Präva„liren der Exantheme (Ausschläge) unter den skrophulosen Affectionen scheint „mit der künstlich hervorgerufenen Erkrankung der Haut an der Impfstelle „im Zusammenhang zu stehen. Wenigstens haben auch andere fieberhafte „Krankheiten, sowie überhaupt alle schwächenden Einwirkungen, welche Kinder „mit Anlage zur Skrophulose im ersten Lebensjahr treffen, denselben „Einfluß auf die Entwiklung der Skrophulose wie die Kuhpoken. Ebenso „lehrt die Erfahrung, daß durch Vesicatore und andere Reize, welche auf die „Haut einwirken, nicht nur eine Entzündung auf der Einwirkungsstelle her„vorgerufen, sondern auch die Disposition zu anderweitigen „Erkrankungen der Haut gesteigert wird. Viele Kinder, welche „bis dahin nie an einem Exanthem gelitten haben, bekommen, wenn man „ihnen Löcher für die Ohrringe in die Ohrläppchen bohrt, ebenso wie nach

„dem Impfen der Kuhpoken, näſſende Exantheme im Geſicht, welche monate-
„lang fortbeſtehen."

„Die Fälle, in welchen Kuhpoken allein das Auftreten
„ſkrophulöſer Affectionen verſchulden, und in welchen das-
„ſelbe nicht vielmehr zum größten Theil von andern Momen-
„ten abhängt, namentlich dem Entwöhnen, dem Durchbruch
„der Zähne, welche in den meiſten Fällen in die Zeit der Kuh-
„pokenimpfung fallen, ſind indeſſen ſelten und die Fälle,
„in welchen die Kuhpoken das Leben der Geimpften in Ge-
„fahr bringen, noch ſeltener." ... „Nur für ſehr ſchwächliche
„Kinder und auch für dieſe nur in Ausnahmsfällen bringt die febris secun-
„daria im Stadium maturationis (Impffieber) Gefahr. Ebenſo gehört es
„zu den ſeltenen Ausnahmen, daß ſich gefahrdrohende erysipelatöse und
„pseudoerysipelatöse Entzündungen des Arms entwikeln." ...

„Schwächliche Kinder mit ſkrophuloſer Anlage impfe ich, wenn nicht
„das Auftreten einer Pocken-Epidemie alle Rükſichten
„zurükdrängt, nicht, wie es ſonſt üblich war, im Verlauf des erſten
„Lebensjahrs, ſondern erſt ſpäter, im zweiten oder dritten Jahr, nachdem die
„Zähne entwikelt ſind, weil ich überzeugt bin, daß man ihre erſte Entwiklung
„vor nachtheiligen Einflüſſen bewahre."

Dieſen Ausführungen eines der erſten Pathologen der Neuzeit haben wir noch beizufügen, daß nach den Ihrer Commiſſion vorgelegenen vom K Medicinalcollegium veröffentlichten General-Impfberichten für Württemberg Erysipele (Rothlauf) in Folge des Impfens mehrfach und mit tödtlichem Ausgang im Jahre $18^{56}/_{57}$ in zwei Fällen, wovon übrigens der eine rükſichtlich der Cauſalität zweifelhaft iſt, und in den Jahren $18^{60}/_{61}$, $18^{61}/_{62}$, $18^{6}/_{63}$ je in einem Falle beobachtet wurde.

Kaum anders ſcheint es mit der zweiten Frage, der Uebertragbarkeit anderer Krankheiten unter dem Vehikel der Menſchen-Kuhpoken-Lymphe zu ſtehen. Dieſelbe iſt in neuerer Zeit durch die Verurtheilung des bayeriſchen Arztes Dr. Hübner wegen angeblicher Ueberimpfung der Syphilis in der Wiſſenſchaft beſonders in den Vordergrund getreten und die Veranlaſſung von Zweifeln und Befürchtungen in vielen Eltern-Kreiſen geworden.

Während wir leſen, daß die Verſuche von Heim,
hiſtoriſch-kritiſche Darſtellung der Pokenſeuchen ꝛc. in Württemberg,
Stuttgart 1838, S. 612, sqq.,
Taupin und Heymann zur negativen Beantwortung der ganzen zweiten Frage geführt, daß Taupin insbeſondere in dem Pariſer Kinderſpitale während vier Jahren an mehr als 2000 Kindern von verſchiedenen Altern, Geſundheitsverhältniſſen und Erkrankungen experimentirt und immer Lymphe von ungetrübter Wirkſamkeit erhalten, nie Rhachitis, Skropheln, Tuberkel, Flechten, Syphilis, Scharlach, Maſern, Varizellen, ſogar nie Variola oder Varioloiden

durch die Kuhpokenlymphe übertragen, sondern immer, wo die Impfung gehaftet, nur die Kuhpoken mit ihrem gewöhnlichen Verlauf erzielt habe;

(Medicinisches Correspondenzblatt von 1857 Nr. 44 S. 351)

wie auch, daß die Berichte, welche die französische Akademie der Medicin im ersten Drittheil dieses Jahrhunderts über die Vaccination in Frankreich an den Minister des Innern erstattet hat, dieselben negativen Resultate enthalten,

(Medicinisches Corresp.-Blatt l. c.)

während insbesondere Professor Niemayer (a. a. O.) die Annahme der Uebertragung der Skrophulose für eine nachweislich falsche erklärt und an das Ueberimpfen von Dyskrasieen (d. h. Blutentmischung, wie solche bei der secundären Syphilis vorhanden ist) überhaupt „nicht glaubt", endlich auch bei weitem die Mehrzahl der Gutachten, welche der Bericht des englischen Board of Health (Obermedicinalbehörde) enthält, darin übereinstimmt, daß die Uebertragung einer Krankheit durch Vaccination zweifelhaft erscheine, hat dagegen die Prager medicinische Facultät diese zweite Frage dahin beantwortet, daß zwar eine Uebertragung der Skropheln, Tuberkeln und anderer die körperliche Constitution afficirender Ansteckungsstoffe durch die Vaccination dort nie beobachtet worden, noch überhaupt nachgewiesen sei, daß aber die Möglichkeit einer Inoculirung der Syphilis bei der Vaccination nicht auszuschließen sei, nachdem einmal die Inoculation derselben an und für sich (d. h. die Uebertragbarkeit der Syphilis durch Impfung mit Lymphe aus syphilitischen Geschwüren) sichergestellt sei.

(Med. Corresp.-Bl. v. 1857 Nr. 19 S. 152.)

Dasselbe wird von einer langen Reihe anderer Sachverständigen unter Berufung auf zahlreiche Erfahrungen mit aller Bestimmtheit behauptet, und es findet sich die zahlreiche Literatur über diesen Gegenstand verzeichnet bei Dr. v. Bulmerincq, das Gesez der Schuzpoken-Impfung in Bayern, Leipzig 1862, S. 181—183.

Ihre Commission ist selbstverständlich nicht in der Lage, in dieser rein technischen Frage ein sicheres Urtheil zu fällen. So viel scheint aber festzustehen, daß es bis jezt an allen sicheren Erfahrungen fehlt, daß andere Krankheiten als die Syphilis durch die Vaccination übertragen worden seien.

Zur Abwendung der Gefahr wird zweierlei verlangt, einmal, daß nur von gebildeten Aerzten, die im Stande seien, eine richtige Auswahl der Mutterimpflinge zu treffen, geimpft werde, und daß dieselben nicht, wie in Wien und Petersburg, auf Gebäranstalten und Findelhäuser als die Mutteranstalten für Gewinnung des Impfstoffes angewiesen seien. In diesen gewöhnlich an Ueberfüllung leidenden Anstalten ist man nämlich, sollen sie zugleich jenem Nebenzwek dienen, genöthigt, die Kinder schon in den zwei ersten Lebensmonaten zu impfen, wo, wie die Erfahrung lehrt, die angeborene Syphilis häufig noch nicht äußerlich erkennbar (latent) ist.

In Würtemberg haben wir derartige Anstalten nicht, oder dienen sie jedenfalls nicht jenem Nebenzwek, und es gereicht uns zur besonderen Beruhi-

gung, mittheilen zu können, daß, solange das Impfinstitut bei uns besteht, nicht ein Fall von Ansteckung mit Syphilis durch die Vaccination zur Kenntniß gekommen ist.

§. 14.

Der Impfzwang.

Ueber die überaus schwierige Frage, ob der Staat zur Durchführung der Impfung Zwangsmaßregeln anwenden dürfe, ist das Gesez vom 25. Juni 1818, wie wir gesehen haben, durch die beiden Erwägungen hinweggekommen einmal, daß die Kuhpoken die möglichste Sicherheit gegen die Ansteckung von den Menschenblattern gewähren, dann, daß dieselben nicht den mindesten nachtheiligen Einfluß auf das Leben oder die Gesundheit der Impflinge äußern.

Im Wesentlichen auf dem gleichen Standpunkt stand bisher die Polizei-Wissenschaft, soweit sie dem Impfzwang das Wort redet.

So sagt Mohl (Polizeiwissenschaft nach den Grundsätzen des Rechtsstaats, 2. Auflage, 1. Bd. S. 196):

„Wäre eine irgend in Anschlag zu bringende Gefahr mit dem Impfen „verbunden, so würde sich ein solcher Zwang schwerlich rechtfertigen lassen, „wie namentlich die früher übliche Impfung der ächten Blattern (Menschen„poken) ganz dem Ermessen der Betheiligten überlassen bleiben mußte. Ebenso „wäre ein Zwang schwer zu rechtfertigen, wenn nur urtheilsfähige Erwach„sene geimpft werden könnten, und für Niemand als den Nichtgeimpften ein „Nachtheil aus der Unterlassung entstünde. Allein da Blattern-Epidemien so „lange nicht aufhören werden, als sich noch Ungeimpfte im Volke befinden, „jede Epidemie aber theils dem Gemeinwesen bedeutende Kosten macht, theils „auch Kinder ergreift, von deren Wollen oder Weigerung die Impfung noch „nicht abhing, so erscheint ein Zwang allerdings gerechtfertigt. Und nament„lich darf derselbe auch dann eintreten, wenn bei der Gefahr einer Epidemie „eine allgemeine Revaccination der schon vor längerer Zeit Geimpften für „zweckmäßig erachtet wird."

Andere, wie L. H. Jacob, Grundsätze der Polizeigesetzgebung, Halle 1837, S. 80—81, 138—139 verwerfen jeden Zwang, fordern dagegen die Ablieferung jedes Pokenkranken in ein Pokenhaus oder dessen gänzliche Absperrung von seiner Umgebung und versprechen sich von dem moralischen Druck solcher Maßregeln die Verbreitung der Vaccination.

Die Petenten selbst haben sich auf die Rechtsfrage nur insoweit eingelassen, als sie den Impfzwang für einen Eingriff in die in der Verfassungsurkunde garantirte Glaubensfreiheit erklären, weil die Impfärzte selbst, in Ermanglung eines nachweisbaren specifischen Unterschieds der Kuhpoken-Lymphe von jeder andern Lymphe, bezüglich der Wirkung dieses Giftes blos

auf das „Glauben" angewiesen seien, dem gegenüber andererseits dem Staatsbürger die eigene Glaubens-Freiheit gewahrt bleiben müsse.

Abgesehen davon, daß die Verwechslung der Begriffe hier handgreiflich ist, indem die Verfassungsurkunde unter Glaubensfreiheit offenbar nur die in religiösen Dingen versteht, so könnte mit diesem Argument schließlich die Rechtmäßigkeit aller und jeder medicinal-polizeilichen Anordnungen, ja sogar jedes Strafurtheils angefochten werden, das sich auf ein gerichtsärztliches Gutachten stüzt. Denn die Arzneiwissenschaft ist eine Erfahrungswissenschaft, der Glaube an die Erfahrungen, welche sie feststellt, ist die wissenschaftliche Ueberzeugung des Arztes, die im Ausspruche des Strafrichters unabhängig von dem abweichenden Glauben der Partieen zur Geltung gelangt und gelangen muß.

Auch das religiöse Bedenken der Anhänger des deutschen Tempels, die in dem Impfen einen Eingriff in die göttliche Weltordnung finden, erfährt seine Widerlegung durch den einfachen Hinweis darauf, daß der Urheber dieser Ordnung dem Menschen die Vernunft auch dazu gegeben hat, die in der Natur vorhandenen Heilmittel zu erforschen und zum Vortheil der Gattung zur Anwendung zu bringen.

Wenn es nun Ihre Commission unterließ, von sich aus die philosophische Seite des Gegenstands einer umfassenderen Erörterung zu unterziehen, so geschah es zunächst in der praktischen Erwägung, daß solche Untersuchungen nur in den seltensten Fällen zu einer Uebereinstimmung der Ansichten führen, sowie in dem weiteren Betracht, daß dieselben einem reinen Polizeigesetz gegenüber, bei dem die praktischen Rücksichten seiner Natur nach die erste Stelle einnehmen und einnehmen müssen, von mehr untergeordneter Bedeutung sind.

Ihre Commission glaubte somit, sich in der Hauptsache darauf beschränken zu sollen, zu untersuchen, ob nach allem Bisherigen hinreichender Grund vorliege, der K. Regierung gegenüber auf die Aufhebung des bei uns bestehenden Impfzwangs anzutragen.

Wo immer es sich von Einführung von Gesezen handelt, die tiefere Eingriffe in die Freiheit des Individuums enthalten, ist die Verantwortung des Gesezgebers eine große; kaum geringer ist sie aber da, wo es die Wiederaufhebung solcher Gesetze gilt, wenn ihnen andererseits ein entschieden segensreicher Einfluß auf das allgemeine Wohl innewohnt, wenn dieselben sich in einer Weise in die Bevölkerung eingelebt haben, daß die große Mehrzahl jenen Eingriff als solchen nicht mehr empfindet, und wenn die Gefahr vorhanden ist, daß mit Beseitigung des Zwangs ein Institut, dem man die großartigsten Erfolge auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt verdankt, in Mißcredit kommt und schließlich zum Schaden des Ganzen verloren geht.

Dieß gilt von keinem Gesetze in höherem Grade, als von unserem Impfgesez.

Wir wollen nicht widerholen, welchen Anblick der allgemeine Gesund-

heitszustand in Europa vor Einführung der Vaccination dargeboten hat; wir glauben den Beweis geliefert zu haben, daß die Pokenkrankheit noch heute derselben verheerenden Wirkungen fähig ist, die ihr in früheren Zeiten eigen waren, und daß dieselben, wie überall, so auch in Würtemberg durch die möglichst allgemeine Verbreitung der Kuhpokenimpfung auf ein Minimum zurükgeführt sind.

Daß aber diese möglichst allgemeine Verbreitung allein geeignet ist, den Poken-Epidemieen, wo sie überhaupt auftreten, den mildern Verlauf und die beschränkte Ausdehnung zu erhalten, die bisher beobachtet wurde, darüber sind alle unbefangenen Sachverständigen einig, und daß diese möglichst allgemeine Verbreitung des Impfens ohne Zwangsmaßregeln nicht zu erreichen ist, beweist deren umfassende gesezliche Anwendung, beweist der Gang unserer eigenen Gesezgebung, beweist insbesondere der Gang der neuesten englischen Gesezgebung. Es gibt kein Land, wo sich der Gesezgeber ängstlicher hütet, die Freiheit des Individuums durch Polizeimaßregeln einzuengen, als England, und nur hieraus läßt sich erklären, daß England gerade, das Mutterland der Vaccination, wo die erste Impfanstalt mit großem Aufwand gegründet wurde, so lange gezögert hat, in die Reihe derjenigen Staaten zu treten, welche das Impfen obligatorisch machen. England hat diesen Schritt gethan auf den Grund einer großartigen wissenschaftlichen Enquête mitten in dem gegen die Vaccination und den Impfzwang erhobenen Kampf der Zweifler und Agitatoren, es hat ihn gethan, weil es sich überzeugt hat, daß es auf keinem andern Weg den Zwek, alle Schichten der Bevölkerung zur Impfung zu bringen, zu erreichen.

Und nun soll gerade in Würtemberg, wo Dank unserem Gesezе und seiner unter Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten energisch vollzogenen Durchführung das Impfinstitut so populär geworden ist, wie kein zweites, wo sich, wie wir gesehen haben, sogar die freiwillige Revaccination der Confirmanden in einem Kreise eingelebt hat, diesem Gesezе durch Aufhebung des Impfzwangs die Spize abgebrochen werden!

Was wäre die Folge davon? Die bisherigen Agitatoren gegen das Institut würden nicht ermangeln, in Rede und Schrift den Argwohn zu verbreiten, daß die oberste Medicinalbehörde selbst nicht mehr an das Impfen glaube, die Zahl der Aengstlichen und der Zweifler würde sich von Jahr zu Jahr mehren, es würde sich zu ihnen die große Masse der Trägen und Gleichgültigen gesellen, die gewohnt sind, nichts ohne einen äußeren Anstoß zu thun, die Zärtlichkeit der Mütter würde, wo sie überhaupt vorhanden ist, einer sentimentalen Ueberzärtlichkeit Platz machen und die Folge wäre, daß das Impfen mehr und mehr in Abnahme käme und nur noch dann gefordert würde, wenn eine Pokenepidemie im Anzug oder gar schon ausgebrochen wäre. Abgesehen aber davon, daß im lezteren Fall der Schuz durch Impfung häufig hinter den Erwartungen zurükbleibt, weil das Contagium schon bei vielen Individuen Fuß gefaßt hat, so pflegt sich auch in solchen Zeiten, wie

die Erfahrung lehrt, ein solch massenhafter Zudrang zur Impfung zu erheben, daß selbst, wo das Institut in höchster Blüthe steht, Mangel an gutem Kuhpokenstoff entsteht; wie viel mehr da, wo dasselbe vernachläßigt ist und nur noch eine Art Scheineristenz hinschleppt! Da fehlt es dann sogleich von vornherein an gutem Stoff, der neugewonnene wird ohne Auswahl weiter geimpft von Impfärzten, die zum Theil aus der Uebung gekommen sein werden, und zu einer Menge Fehlimpfungen und der dadurch bewirkten Schuzlosigkeit werden sich noch andere directe Gesundheitsbenachtheiligungen gesellen, denen gegenüber die Uebel, welche das Impfen in Würtemberg bisher gestiftet hat, auf ein Minimum zusammenschrumpfen, wie sie dieß auch in der That sind.

Ein Minimum ist es aber, wenn in 9 Jahren von über 300,000 Impflingen vier in Folge hinzugetretenen Rothlaufs gestorben sind, wobei noch der Zweifel übrig bleibt, ob nicht Vernachläßigungen Seitens der Eltern die Hauptschuld an dem tödtlichen Ausgang tragen. Ein Minimum ist es, wenn in Folge des Impfens bei dem einen oder andern Kinde die Skrophelanlage erzeugt oder gewekt worden sein sollte, gegenüber von den Hunderttausenden, welche nicht den mindesten Schaden genommen haben.

Wer zählt die Opfer, welche schon dem Schulzwang gefallen sind in Folge von Erkältungen beim Gang zur und von der Schule zu jeder Jahreszeit, bei jedem Wetter und auf oft weite Entfernungen; wer zählt die Krankheiten, die sich die Kinderwelt aus der Schule in Folge der Ansteckung oder mangelhafter Einrichtung und ungesunder Lage ꝛc. der Räumlichkeiten holt? Wahrlich, eine hierauf gerichtete statistische Untersuchung würde zu Resultaten zum Nachtheil des Schulzwangs führen, denen gegenüber die Opfer des Impfzwangs vollends auf eine verschwindende Minderzahl herbsänken. Und doch wer wollte deßhalb der Aufhebung des Schulzwangs das Wort reden?

Das Impfinstitut hat seine Unvollkommenheiten wie jede menschliche Einrichtung. Aufgabe der Wissenschaft und Verwaltung ist es, dieselben auf ein immer geringeres Maß zurükzuführen. Ihre Commission vermochte in den oben erwähnten Nachtheilen nichts anderes als solche Unvollkommenheiten zu finden, denen gegenüber der Antrag auf Aufhebung aller und jeder polizeilichen Zwangsmaßregeln zur Aufrechthaltung des Instituts ihr zu weit zu gehen schien.

Wenn sich aber nun auch die Mehrheit Ihrer Commission (Dinkelacker, Kausler, v. Mehring, v. Schad gegen Golther und Frath[1]) in dem Antrag vereinigte,

über die vorliegenden Petitionen, soweit solche die Aufhebung jeder Art von Zwangsmaßregeln gegen Impfrenitenten verlangen, zur Tagesordnung überzugehen,

so geschah dieß doch nur unter folgenden zwei Voraussetzungen:

---

[1]) Bayrhammer war abwesend.

1) Der dem Impfrenitenten gedrohte Nachtheil darf nie in directen Zwang übergehen, soll den Gesetzgeber nicht der Vorwurf der Barbarerei treffen; ebenso wenig darf derselbe dem Fortkommen, dem Unterkommen, der geistigen Erziehung, oder gar der Ausübung bürgerlicher und menschlicher Rechte des Pflichtigen Hindernisse in den Weg legen. Solche Strafen alle wirken mit unverhältnißmäßiger Härte, sie treffen zum Theil Erwachsene, möglicherweise von vorgerücktem Alter, wo die Empfänglichkeit für die Poken-Ansteckung bereits nachgelassen hat. Der Gesezgeber hat nicht zu vergessen, daß die hartnäkigsten Gegner des Impfens der Aberglaube, das Vorurtheil und der religiöse Fanatismus, die gefährlichsten aber Unwissenheit, Nachlässigkeit, Gleichgiltigkeit und Trägheit sind. Erstere werden selbst durch die schärfsten Polizeimaßregeln nicht überwunden und sie sind in Würtemberg in der entschiedensten Minderheit, lezteren gegenüber genügt eine leichte Rüge und sie bilden allerwärts die große Mehrheit.

2) Es ist Vorsorge zu treffen, daß stets gute, gesunde Kuhpokenlymphe von Aerzten, die dem Impfgeschäft gewachsen sind, zur Verimpfung komme.

Wir haben daher zum Schlusse noch zu prüfen, in wie weit unser Impfinstitut diesen Voraussetzungen entspricht.

§. 15.

Die Strafen des Gesezes vom 25. Juni 1818.

Der Impfzwang unseres Gesezes ist theils ein directer, theils ein indirecter.

Direct wirkt derselbe gegenüber von verwaisten Kindern, indem solche nach §. 2 des Gesezes auf Anordnung der Ortsobrigkeit zu impfen und dem Impfarzt auf Aufforderung auch „ohne Beistimmung des Pflegers" zu der Vaccination „abzuliefern" sind.

Indirect wirkt er gegen Kinder unter 14 Jahren, welche Eltern haben, und zwar durch Androhung von Nachtheilen, welche theils einzig und allein die Vermögensrechte der Eltern berühren, theils das Kind selbst treffen. Erstere bestehen darin, daß von jedem impfpflichtigen Kinde, das nach zurükgelegtem dritten Lebensjahr noch nicht geimpft ist, 30 kr. zu bezahlen sind, welche Strafe jährlich, bis das Kind das 14. Lebensjahr vollendet hat, unter jeweiligem Zuschlag von 30 kr. zu der im Vorjahr erkannten Buße zu widerholen ist. Lezstere erstreken ihre Wirksamkeit beinahe durchgängig noch über das 14. Lebensjahr hinaus und bestehen darin, daß die Aufnahme in ein Waisenhaus, Seminar, Konvikt, Gymnasium, Lyceum und auf die Universität, die Zulassung zu einer auf die öffentliche Geschäftspraxis oder ein öffentliches

Amt sich beziehenden Prüfung, die Ausfolge des Wanderbuchs, ja sogar die Heirathserlaubniß den Nichtgeimpften versagt sein soll. (§. 2 des Gesezes.)

Daneben besteht noch die Vorschrift, daß für den Fall des Ausbruchs der Poken an einem Ort alle bisher nicht geimpften Kinder im Alter von drei Monaten bis 14 Jahren bei Vermeidung einer nach jeder neuen Aufforderung wiederholten Strafe von 30 kr. für jedes Kind geimpft werden sollen. (§. 3 und 4.)

Was zunächst den directen Zwang betrifft, wie solcher gegen verwaiste Kinder trotz etwaigen Widerspruchs des Pflegers oder Vormunds geboten ist, so ist derselbe schon an sich verwerflich und enthält zugleich ein Unrecht gegen die Pfleger, die, sofern sie bestellt sind, um auch in der Fürsorge für das leibliche und geistige Wohl ihrer Pfleglinge die Stelle der Eltern zu vertreten, allen Anspruch darauf haben, daß sie denselben auch da, wo es sich um die Ausübung des Impfzwangs handelt, gleich geachtet werden. Jedenfalls darf, wie wir glauben, die Schwierigkeit der Frage, ob der Pfleger für Erfüllung der Impfpflicht auf Seiten seines Pfleglings persönlich verantwortlich, oder ob er befugt sein soll, die für den Fall der Renitenz verwirkte Geldstrafe in seiner Pflegschaft zu verrechnen, nimmermehr dahin führen, über seinen Widerspruch geradezu im Wege der Gewalt wegzugehen.

Aber auch der indirecte Zwang, den das Gesetz durch Androhung verschiedener Rechtsnachtheile — abgesehen von Geldstrafen — übt, erwekt, vom Standpunkt des modernen Staatsrechts aus betrachtet, die entschiedensten Bedenken. So hat z. B. unser Gesez zwar wohlweislich unterlassen, den Eintritt in die Volksschule den ungeimpften Kindern zu verschließen; wenn aber §. 20 die Aufhebung der entgegengesezten Bestimmung der Generalverordnung vom 16. April 1814 damit motivirt, daß dieses Verbot (des Schulbesuchs Seitens der ungeimpften Kinder) durch die allgemeine gesezliche Einführung der Schutzpokenimpfung überflüssig geworden sei, so sieht man sich vergeblich nach stichhaltigen Gründen dafür um, warum das Gleiche nicht auch für die in Gymnasien und Lyceen Eintretenden der Fall sein soll, warum die kleine Minderzahl Derjenigen, welche im Stande sind, ihren Kindern eine höhere Bildung, wie solche nur im Interesse des Staats liegen kann, zukommen zu lassen, und deren häusliche und ökonomische Verhältnisse überdieß in der Regel von der Art sind, daß sie der Ausbreitung von Epidemieen, wo immer solche auftreten, nicht nur keinen besondern Vorschub leisten, sondern derselben eher Widerstand entgegenzusetzen vermögen, als dieß bei der großen Masse der Fall ist, warum diese kleine Minderheit gegenüber der großen Mehrzahl derjenigen Eltern, welche ihre Kinder in die Volksschule schiken, in der Weise zurükstehen solle, daß diese gegen Entrichtung einer Steuer von 5 fl. 30 kr. ihren nichtgeimpften Kindern diejenige Schulbildung verschaffen können, die dem künftigen Beruf derselben entspricht, während jenen nur die Wahl bleibt, entweder ihre Kinder impfen zu lassen, oder auf jeden höheren Erziehungsplan für dieselben geradezu zu verzichten. Wir haben

schon oben angedeutet, daß die Kreise, die hier besonders hart getroffen werden, nicht diejenigen sind, welche bei Epidemieen die Hauptherde für die Ansteckung zu bilden pflegen, sie sind es aber auch nicht, in denen die Agitation gegen den Impfzwang besonders Boden gefaßt hat, und doch soll gerade hier, wo sich in einem einzelnen Fall die Renitenz gerade auf durch eigene wissenschaftliche Forschung begründete Ueberzeugung stützen kann, die überaus harte Strafe des Ausschlusses von den gelehrten Studien eintreten!

Wo dagegen, wie in Waisenhäusern, Seminarien und Konvikten eine größere Anzahl junger Leute in einem Gebäude ihre gemeinschaftliche Wohn- und Schlafstätte haben, wird wohl mit Rükficht auf die großen Störungen Inconvenienzen, die der Ausbruch einer Pokenepidemie in derartigen Bildungsanstalten zur Folge hat, die Forderung, daß die Aufgenommenen durch die Vaccination geschützt seien, stets eine absolute bleiben müssen.

Anders dürfte es sich bezüglich des Ausschlusses der Nichtgeimpften von dem Besuche der Landesuniversität verhalten. Auch diese Gesezesbestimmung kann zu einer Härte führen, die ganz außer Verhältniß steht zu dem Zwek, der damit erreicht werden soll. Ueberdieß dürften bei dem Studenten, der abgesondert wohnt, nicht dieselben Rükfichten wie bei den Zöglingen der Seminarien u. dgl. zutreffen, und wenn es auch wünschenswerth erscheinen muß, daß die in einer kleinen Stadt zusammengedrängte akademische Jugend gegen die Blatternansteckung geschüzt sei, so wird doch die entsprechende Controle gegenüber von Ausländern nie durchzuführen sein.

Was die übrigen Beschränkungen betrifft, nämlich den Ausschluß der Nichtgeimpften von einer auf die öffentliche Geschäftspraxis oder ein öffentliches Amt sich beziehenden Prüfung, die Vorenthaltung des Wanderbuchs, ja sogar der Erlaubniß zu heirathen, so muß Ihre Commission Anstand nehmen, zu glauben, daß dieselben dermalen in der Praxis überhaupt noch zur Anwendung kommen. Geschieht dieß aber nicht, stehen diese Bestimmungen im Widerspruch mit den allgemeinen Rechtsanschauungen des Volks und überschreiten sie, wie wir wohl nicht erst näher auszuführen haben, bei weitem die Grenzen, welche der Sanitätspolizeigesezgebung im Rechtsstaat gezogen sind, so ist ihre Aufhebung dringend geboten, um zu verhüten, daß sie nicht im einzelnen Fall der Intrigue und Chicane zur willkommenen Handhabe dienen.

(Mit Vorstehendem ist nicht durchaus einverstanden v. Mehring.)

Eine Revision unseres Impfgesezes in den angedeuteten Punkten erscheint somit als eine Forderung der Zeit, und da hiebei zugleich die Frage ihre Erledigung finden wird, ob und welche Aenderungen an dem dermalen bestehenden Geldstrafensystem sich empfehlen dürften, so glaubte Ihre Commission sich hierüber zur Zeit nicht aussprechen zu sollen und stellt einstimmig den

Antrag:

K. Staatsregierung zu bitten, den §. 2 des Gesezes vom 25. Juni

1818 bezüglich der darin angeordneten Zwangsmaßregeln einer zeitgemäßen Revision zu unterziehen, und den Ständen hierüber behufs der Verabschiedung im Wege der Gesezgebung Vorlage zu machen.

§. 16.

Der Impfstoff.

Uebergehend auf die Frage der Ausführung des Impfens, so hört man vielfach von Gegnern wie von Freunden der Vaccination die Forderung aufstellen, der Staat habe, wenn er den Impfzwang durchführen wolle, die Pflicht, so viel originären Kuhpokenstoff herbeizuschaffen, daß ein Ueberimpfen vom Menschen auf den Menschen überflüssig und damit die Möglichkeit der Uebertragung anderer Krankheiten ausgeschlossen werde.

Soviel Wahrscheinlichkeit nun auch für die Annahme vorliegen mag, daß, wenn diesem Verlangen jederzeit entsprochen worden wäre, die Opposition gegen die Vaccination die Ausdehnung nicht gewonnen hätte, die sie dermalen hat, so sicher ist auch nach dem Urtheil aller Sachverständigen damit geradezu das Unmögliche gefordert.

Die Pokenkrankheit der Kühe ist an sich eine seltene, noch seltener ist ihr rechtzeitiges Erkennen, um sie für die Impfung nuzbar machen zu können, wozu noch kommt, daß die Annahme des Stoffs selbst mit Umständlichkeiten und Mühseligkeiten verknüpft ist, die dieses Geschäft zu einem unangenehmen machen.

Hieraus erklärt sich zur Genüge, daß überall, wo geimpft wird, und namentlich in Würtemberg, wo die Impfpflichtigen sich alljährlich auf die Summe von 40,000 beziffern, die Verwendung des originären Kuhpokenstoffs eine überaus beschränkte ist, und daß die Impfärzte, statt sich den Mühen der Gewinnung jenes Stoffes zu unterziehen, es im Allgemeinen vorziehen, von Jahr zu Jahr mit einer und derselben Lymphe fortzuimpfen. In England, woher noch vielfach Kuhpokenlymphe im besten Glauben an deren Aechtheit und Frische bezogen wird, soll noch Lymphe im Gebrauch sein, die ursprünglich von Jenner abgenommen wurde, und die neueste, von dem Centralimpfarzt J. F. Marson verwendete, soll aus dem Jahr 1837 stammen.

Unser Gesez schon hat, um den Impfstoff von Zeit zu Zeit zu erneuern und sich seiner dauernden Wirksamkeit zu versichern, in §. 20 angeordnet, daß alljährlich in zwei Oberämtern eines jeden der vier Kreise und ebenso in dem Stadtdirectionsbezirke Stuttgart je eine Kuh mit Schuzpokenlymphe geimpft (retrovaccinirt) werden soll. Weil aber bei weitem in den meisten Fällen diese Impfungsversuche an Kühen, obgleich angeblich mit aller Sorgfalt unternommen, erfolglos blieben, so hat die K. Regierung durch Verordnung vom 13. November 1825 jene Maßregel mit der Förderung der Ge-

winnung originären Kuhpokenstoffs vertauscht und die bisher auf die Retrovaccination verwendeten Kosten zu Prämien für diejenigen Viehbesizer bestimmt, welche sich durch zeitiges Anzeigen der bei ihren Thieren ausgebrochenen Pokenkrankheit auszeichnen.

So günstig nun auch die Erfolge dieser Anordnung sind, indem in den 30 Jahren von 1826 bis 1858 mit dem vollen Preis von jezt 4 Kronenthalern 198 Fälle von durch erfolgreiche Impfung auf Menschen erprobten Kuhpoken honorirt werden konnten, was einem jährlichen Durchschnitt von $6^2/_5$ entspricht,

(vergl. die Bekanntmachungen des Ministeriums des Innern vom 28. März 1829 und 5. August 1831. Medicinisches Correspondenzblatt von 1856 Nr. 32)

und so zwekmäßig ferner die Anordnung ist, daß von diesem neugewonnenen Stoff jedesmal dem unterdessen aufgestellten Centralimpfarzt

(vergl. Verfügung des Ministeriums des Innern vom 16. August 1830)

eine Portion abgegeben werden muß, damit dieser die Impfärzte des Landes damit versorge, so ist doch einleuchtend, und die Erfahrung hat es auch jederzeit bestätigt, daß der von 6 bis 7 Kühen per Jahr gewonnene Impfstoff entfernt nicht zureicht, um auch nur die ersten Mutterimpflinge von jährlichen 40,000 Impfpflichtigen, die noch überdieß von gegen 900 Impfärzten geimpft werden, damit zu versehen. So kommt es, daß die Klagen über Mangel an frischem Impfstoff im Publikum allgemein sind, wie solche auch bei den lezten Verhandlungen über den Impfzwang bei den Ständen Ausdruk gefunden haben.

Schon von einer Erhöhung jener Prämien dürfte sich eine Steigerung des Gewinns umsomehr erwarten lassen, als unser Land gegenüber von den Nachbarstaaten und vielen andern Ländern bezüglich des Vorkommens der genuinen Kuhpoken besonders begünstigt zu sein scheint.

(Vergl. Medicinisches Correspondenzblatt von 1856 Nr. 32.)

Da aber diese Quelle doch immer eine solch zufällige und immerhin sparsam fließende ist, daß man nicht ohne Besorgniß sehen kann, wie darauf allein unser ganzes Impfinstitut gestützt ist, und nachdem der K. bayer. Centralimpfarzt Dr. Reiter mit der Retrovaccination so glänzende Erfolge erzielt hat, daß neuerdings die K. Centralimpfanstalt zu München ausschließlich solchen durch Rükimpfung regenerirten in Beziehung auf Sicherheit und Intensität der Wirkung als vorzüglich erprobten Impfstoff versendet,

(Dr. Reiter, Beiträge zur richtigen Beurtheilung und erfolgreichen Impfung der Kuhpoken. München, 1852, Seite 155—156)

so dürfte der K. Regierung die weitere Erwägung nahe liegen, ob nicht auf die Retrovaccination in größerem Maßstab zurükzugreifen sei.

Daß die darauf zu verwendenden Kosten nicht mehr wie früher vergeblich aufgewendet würden, beweisen die in den Jahren 1863 und 1864 von unserem Centralimpfarzt angestellten Versuche, indem dieselben, wie Ihre

Commission in Erfahrung gebracht, vollkommen gelungen sind und zu dem Resultat geführt haben, daß genuiner Kuhpokenstoff und durch Retrovaccination regenerirter Menschen-Kuhpokenstoff in ihren Wirkungen nicht zu unterscheiden waren.

Wir stellen daher einstimmig den weiteren Antrag:

K. Staatsregierung zu bitten, für die jährliche Beschaffung einer hinreichenden Menge frischen Kuhpokenstoffs Vorsorge zu treffen.

Da aber die hienach weiter aufzuwendenden Kosten ein befriedigendes Resultat nicht ergeben dürften, wenn es in dem Belieben der Impfärzte steht, ob sie sich der frischen Lymphe bedienen wollen, und wenn überhaupt, wie dieß bisher bei uns der Fall war, alle und jede Controle darüber fehlt, welcher Stoff von denselben verwendet wird, so kamen wir einstimmig zu dem weiteren

Antrag:

die K. Regierung zu bitten, dafür Sorge tragen zu wollen, daß bei den jährlich vorzunehmenden Impfungen je nur frischer Impfstoff zur Anwendung komme.

§. 17.

Die Impfärzte.

Das Gesez vom 25. Juni 1818 beruft in §. 5 zu Impfärzten neben den verpflichteten Aerzten die Wundärzte, die von ihrer Prüfungsbehörde oder von den ihnen vorgesezten Ober- und Unteramtsärzten für hiezu befähigt erklärt werden, und endlich andere, welchen die specielle Erlaubniß dazu von derjenigen Medicinalbehörde ertheilt wurde, welcher überhaupt die Zulassung zur mediciniſchen Praxis zusteht. Die Instruktion zu dem Gesez spricht überdieß aus, daß, um den Gemeinden die Kosten der Anstalt zu erleichtern, so viel tüchtige Localimpfärzte als möglich gebildet werden sollen, was die Folge hatte, daß in Würtemberg ein überaus zahlreiches Personal mit dem Impfgeschäfte betraut ist. Nach dem neuesten General-Impfbericht von $18^{62}/_{63}$ beträgt die Zahl aller Impfärzte 857, darunter 656 Wundärzte und 201 Aerzte, wonach $^{6}/_{7}$ der Wundärzte und etwa die Hälfte der Aerzte sich an der Impfpraxis betheiligen. Da aber dieselbe Seitens der Aerzte sich beinahe ausschließlich auf die Privat-Impfung in den Städten beschränkt, während den Wundärzten fast durchaus die öffentlichen Impfungen in den ihnen angewiesenen Districten übertragen sind, so ist die quantitative Betheiligung der lezteren an dem Impfgeschäft jedenfalls noch weit größer als das Verhältniß von 656 zu 201 ausdrükt, und es kann somit mit Sicherheit angenommen werden, daß weitaus die Mehrzahl aller jährlichen Impfungen von Wundärzten vorgenommen wird.

(Med. Corresp.-Bl. von 1864 Nr. 31.)

Diese gehören, da der Wundärzte erster Classe von jeher nur ganz wenige waren, in ihrer großen Mehrheit der zweiten und dritten Classe an, von denen die K. Verordnung vom 14. Oktober 1830 in der Hauptsache eine rein chirurgische Vorbildung fordert, die überdieß bei den Wundärzten dritter Classe entsprechend ihrer Befugniß der Behandlung bloß leichterer chirurgischer Fälle, Wunden und Geschwüre, eine mehr nur encyklopädische ist.

Wir sind nun zwar weit entfernt, bestreiten zu wollen, daß auch der operative Theil der Vaccination, so einfach er auf den ersten Blik erscheinen mag, seine delicaten Seiten hat, die die gewandte Hand eines Chirurgen gar wohl in Anspruch nehmen können, in der Hauptsache aber erfordert das Geschäft einen mit der innern Heilkunde vertrauten Mann.

Schon die Wahl des Zeitpunkts des Impfens und der Grad desselben kann bei dem einzelnen Kinde Gegenstand einer Erwägung sein, die dem Berufe des niederen Chirurgen ferne liegt. In ungleich höherem Grade ist dieß der Fall, wo es sich um die Auswahl der Mutterimpflinge, d. h. derjenigen Kinder handelt, von denen der Stoff auf eine große Anzahl anderer übertragen werden soll. Die hiebei nothwendige Untersuchung, ob ein Kind zwischen dem 3. und 12. Monat seines Lebens vollkommen gesund sei und somit den Anforderungen entspreche, welche an seine constitutionelle Integrität für jenen Zwek mit Recht gemacht werden, dürfte sicher nur dem erfahrenen Blik des wissenschaftlich gebildeten inneren Arztes möglich sein. Endlich erfordert auch die Ueberwachung des Verlaufs der Pusteln-Entwiklung bei seinen nicht seltenen Complicationen mit andern nicht immer leichten und ungefährlichen Krankheiten den mit der inneren Heilkunde vertrauten Arzt. Wenn daher die Wissenschaft vor Allem verlangt, daß die Vaccination unter keinen Umständen den niederen Wundärzten, denen jedes tiefere pathologische Wissen abgeht, sondern bloß den inneren Aerzten oder Medicochirurgen überlassen werde,

Dr. J. H. Schürmayer, Handbuch der medicin. Polizei. 2. Auflage. Erlangen 1856. §. 292.

Heim l. c. S. 485—493.

v. Bulmerincq l. c. S. 185 sqq.

und wenn wir sehen, wie auch in Bayern und andern deutschen Staaten die Wundärzte von der Impfpraxis ausgeschlossen sind, so liegt der dringende Wunsch nahe, daß auch bei uns das Institut denjenigen Händen übergeben werde, in die es gehört.

Einem direkt hierauf zu richtenden Antrag stehen aber andererseits wieder, ganz abgesehen von dem Kostenpunkt der hier füglich zulezt in Betracht kommen muß, mehrfache Bedenken entgegen.

Vor Allem muß es sich fragen, ob unsere Aerzte als solche schon diejenige Vorbildung haben, die sie als zur Impfpraxis vorzugsweise berufen erscheinen läßt?

Schon vor mehreren Jahren sagte Prof. Dr. Sigmund in Wien:
(Wiener Medic. Wochenblatt v. 1854 Nr. 33)

„Wo findet sich in Deutschland ein gut geregeltes leicht und lange zu„gängliches Impfinstitut, in dem der angehende Arzt über die Kuhpoken sich „genügend belehrt und darüber, was er später als Impfarzt leisten soll, eine „angemessene Prüfung besteht? In seiner Praxis sich selbst und den Mit„theilungen eines erfahrenen Collegen überlassen, wird der Arzt allerdings „nach und nach mit den Einzelheiten der Impfung vertraut auf seine „und Anderer Kosten, aber auch diese empirische Bildung lehrt ihn noch „nicht das, was in einem methodischen Unterricht in einer Centralimpfanstalt „gelehrt werden kann. Allerdings lassen sich die zur Kuhpokenimpfung nöthi„gen Kenntnisse durch Spitalpraxis, Reisen und Lectüre erwerben, aber nicht „alle Aerzte sind in der Lage, sich diese Mittel des Unterrichts, welche auch „oft nicht so viel gewähren, wie eine planmäßige praktische Klinik, zu „verschaffen."

Daß solchen Forderungen gegenüber die rein theoretische Belehrung nicht genügt, welche die Aerzte an unseren Universitäten gewöhnlich beim Vortrag der Chirurgie oder der Pathologie oder in specie der Kinderkrankheiten in aller Kürze von Lehrern erhalten, denen keine Impfklinik zur Disposition steht, die auch sogar möglicherweise im Impfwesen gar keine tieferen Studien gemacht haben, bedarf wohl keines näheren Beweises.

Wenn es nun aber hienach auch bei uns in Württemberg vorkommen kann, — und daß es vorkommt, wurde uns mehrfach bestätigt, — daß Studirende der Medicin die Doctorwürde oder die Ermächtigung zur Ausübung der Heilkunde und damit zugleich die Berechtigung zur Impfpraxis erhalten, ohne daß sie während ihrer ganzen Bildungslaufbahn Gelegenheit hatten, eine Kuhpokenpustel an einer Kuh oder am Arm eines Kindes zu sehen, oder einer Schuzpokenimpfung beizuwohnen und ihren Verlauf zu studiren, so dürfte jedenfalls so viel feststehen, daß bei uns zur Zeit die nöthigen Grundlagen für jene radicale Umgestaltung unseres Impfinstituts noch gar nicht bestehen. Wären sie aber auch vorhanden, so erheben sich gegen leztere wieder Bedenken anderer Art.

Auf das bloß Formelle, das sich durchaus ableiten ließe, daß nach dem Inhalt der General-Impfberichte gegen die Geschäftsführung der Impfärzte irgend erhebliche Beschwerden nicht vorgebracht werden, daß das Verhältniß der Fehlimpfungen zu den gelungenen, wie solches in Württemberg constant beobachtet wird, nämlich das Verhältniß von 1 : 150 als ein überaus günstiges anerkannt werden muß, glauben wir deßhalb nur wenig Gewicht legen zu dürfen, weil, wie wir bereits bemerkt haben und unten näher darthun werden, eine irgend nennenswerthe Controle dieser so überaus wichtigen Gesundheitsbeamten nicht besteht.

Erheblicher ist das Bedenken, daß sich aus der Stellung ableitet, welche die zahlreichen in den Landgemeinden zerstreuten Wundärzte zweiter und dritter Classe zu der Bevölkerung einnehmen. Sie sind die eigentlichen Aerzte des Volks, stehen demselben nach Bildung und Sitte am nächsten und genießen

gerade deßhalb eines Vertrauens und eines Einflusses, den der höher gebildete Arzt nur in den seltensten Fällen erwirbt. Dieses Vertrauens und dieses Einflusses bedarf aber kein Arzt mehr als der Impfarzt, der mit den Mächten des Aberglaubens, der Geistesbeschränktheit, des Vorurtheils und der Gleichgültigkeit in täglichem Kampfe steht. Es ist daher unschwer vorherzusehen, daß, wenn wir den Wundärzten die Impfpraxis entziehen, die ihnen bisher einen sichern Einkommenstheil gewährt hat, wir dieselben nicht länger mehr zu Freunden der Vaccination haben werden. Die Folge wird sein, daß deren Durchführung mehr und mehr auf Schwierigkeiten stößt.

Endlich haben wir noch eines weiteren rein materiellen Bedenkens zu erwähnen, das sich gerade auf die Auswahl der Mutterimpflinge bezieht. Weit entfernt, den vorzugsweisen Beruf des gebildeten Arztes gerade für diese Functionen beanstanden zu wollen, glauben wir doch nicht zu irren, wenn wir in einer möglichst genauen und umfassenden Kenntniß der Personen der Eltern, ihrer früheren und gegenwärtigen Lebensweise, ihrer ökonomischen und sonstigen häuslichen Verhältnisse, sowie der Krankheiten und Gebrechen, die bei ihnen öfters vorkommen oder in ihren Familien erblich geworden sind, ein Hilfsmittel für eine sichere Wahl erbliken, das schon deßhalb kaum hoch genug angeschlagen werden kann, weil gerade da, wo nur Aerzte impfen, die Impfdistrikte eine größere Ausdehnung haben, der Umfang des Geschäfts somit ein ungleich größerer zu sein pflegt und dem Arzt kaum Zeit lassen dürfte, eine tiefer eingehende körperliche Untersuchung jener Kinder vorzunehmen.

Gerade diese genaue und ganz ins einzelne gehende Personalkenntniß erwirbt sich der Landchirurg in einem Maße, wie solches dem höher gestellten Arzte nur in den seltensten Fällen möglich wird, und daraus hauptsächlich dürfte sich erklären, daß obgleich in Württemberg das Impfinstitut sich beinahe ausschließlich in den Händen der Wundärzte befindet, Nachtheile gröberer Art nicht zu Tage treten.

Schließlich haben wir noch zu beachten, daß, nachdem in Folge der K. Verordnung vom 24. März 1858 die Ausübung der Wundarzneikunde in ihrem ganzen Umfang künftig durch die gleichzeitig oder früher erworbene Ermächtigung zur Ausübung der inneren Heilkunde bedingt ist, Wundärzte dritter Classe aber nicht mehr aufgestellt werden sollen, der Anfang zu einer rationelleren Auswahl des Impfpersonals insoferne gemacht erscheint, als künftig jedenfalls nur Wundärzte zweiter Classe als Impfärzte bestellt werden dürften.

Da wir nun nach dem Bildungsgang dieser Wundärzte zweiter Classe (vgl. §. 22 der K. Verordnung vom 14. Oktober 1830) allen Grund haben, vorauszusezen, daß sich dieselben an dem theoretischen und praktischen Vaccinationscursus, wie wir solchen auch für die Aerzte für höchst wünschenswerth erachten müssen, mit vollem Nuzen zu betheiligen im Stande sind, so glauben wir in der Errichtung eines solchen Cursus, der für Aerzte wie

Wundärzte, welche sich der Impfpraxis widmen wollen, obligatorisch wäre, ein Mittel zu erblikken, uns die nicht zu leugnenden Vorzüge der bisherigen Einrichtung zu erhalten und zugleich Impfärzte zu bilden, denen das Institut mit weit größerer Beruhigung anvertraut werden könnte.

Wir stellen daher einstimmig den Antrag:

K. Staatsregierung zu bitten,

Vorkehrung zu treffen, daß sämmtliche Aerzte und Wundärzte eine für ihren künftigen Beruf als Impfärzte obligatorische, gründliche, theoretische und praktische Belehrung über die Vaccination erhalten,

und der K. Staatsregierung gegenüber die Bereitwilligkeit zur Verwilligung der hiezu etwa weiter erforderlichen Mittel zu erklären.

§. 18.

Die Controle.

Des gänzlichen Mangels einer wirksamen Controle der Impfärzte hatten wir zum öftern Erwähnung zu thun. Derselbe wird in gleicher Weise von den Freunden wie von den Gegnern der Vaccination empfunden und auch dann noch fühlbar bleiben, wenn die von uns im vorhergehenden Paragraphen vorgeschlagenen Verbesserungen zur Ausführung kämen. Da wir uns aber von denselben der entsprechenden wohlthätigen Wirkung jedenfalls erst in einer ferneren Zukunft versehen dürfen, so mögen hier noch einige Worte über diesen Punkt Platz finden.

Die Thätigkeit der Impfärzte unterliegt zwar gesezlich der Oberaufsicht der Oberamtsärzte, dieselbe beschränkt sich aber darauf, daß der Oberamtsarzt verpflichtet ist, bei Gelegenheit anderer Amtsreisen sich die Impfbücher vorzeigen zu lassen, um sich von ihrer ordentlichen und gesezmäßigen Form zu überzeugen, und daß er befugt ist, wenn er gegründete Ursache hat, an der fortdauernden Aufmerksamkeit eines Impfchirurgen seines Bezirks zu zweifeln, sich nach dem Erkenntniß des Oberamts zu der Nachvisitation nach der nächsten von diesem Chirurgen vorzunehmenden Impfung zu begeben, worauf das Oberamt befugt sein soll, nach dem ihm mitzutheilenden Erfund die Legitimation zur Impfpraxis bis zum Erkenntniß der K. Kreisregierung zu suspendiren.

Wir können uns füglich den Beweis ersparen, daß eine Aufsicht, die sich in solch eng verclausulirten Grenzen bewegt, einen praktischen Werth nicht haben kann. Ein Blick auf dieselben genügt, um diese Ueberzeugung zu gewinnen, und die Erfahrung hat sie bestätigt.

Wenn der Oberamtsarzt nicht unbedingt befugt ist, periodische Visitationen der Impfärzte seines Bezirks, und zwar nicht in deren Eigenschaft als Schreiber, sondern bezüglich der Ausübung ihres ärztlichen Berufs vorzunehmen; wenn er nicht unbedingt befugt ist, da einer Impfung, dort einer Nachvisitation anzuwohnen und schließlich auch von Zeit zu Zeit sich An-

schauung von der Narbenbildung zu verschaffen: so wird er nie ein sicheres Urtheil über die Tüchtigkeit, den Fleiß und die Treue des von ihm zu beaufsichtigenden Personals sich zu bilden im Stande sein. Dieß ist aber um so bedenklicher, wenn, wie bei uns, das Impfen zum größeren Theil den Wundärzten überlassen ist, von denen man sich nach ihrer wissenschaftlichen und allgemeinen Bildung, nach ihrer socialen Stellung und nur zu oft auch nach ihren ökonomischen Verhältnissen in ihrer weit überwiegenden Mehrheit zu versehen hat, daß sie die gewerbliche Seite ihres Berufes der wissenschaftlichen in der Regel weit voranstellen.

Wir schließen daher mit dem Antrag:

K. Staatsregierung zu bitten,

sofort eine wirksamere Controle der Impfärzte einzuführen.

Da endlich die Mehrzahl der vorliegenden Petitionen an die Ständeversammlung gerichtet sind, so beantragen wir schließlich:

dieselben der Kammer der Standesherren mit den Beschlüssen der hohen Kammer mitzutheilen.

Nr. 19.

Zusammenstellung der Anträge.

Ihre Commission beantragt in ihrer Mehrheit:

über die vorliegenden Petitionen, soweit solche die Aufhebung jeder Art von Zwangsmaßregeln gegen Impfrenitenten verlangen, zur Tagesordnung überzugehen,

und fügt folgende einstimmig beschlossene Anträge bei:

die K. Staatsregierung zu bitten,

1) den §. 2 des Impfgesezes vom 25. Juni 1818 bezüglich der darin angeordneten Zwangsmaßregeln einer zeitgemäßen Revision zu unterziehen und den Ständen hierüber behufs der Verabschiedung im Wege der Gesezgebung Vorlage zu machen;
2) für die jährliche Beschaffung einer hinreichenden Menge frischen Kuhpokenstoffs Vorsorge zu treffen;
3) dafür zu sorgen, daß bei der jährlich vorzunehmenden Impfung je nur frischer Impfstoff zur Anwendung komme;
4) Vorkehrung zu treffen, daß sämmtliche Aerzte und Wundärzte eine gründliche, für ihren künftigen Beruf als Impfärzte obligatorische theoretische und praktische Belehrung über die Vaccination erhalten und der K. Staatsregierung gegenüber die Bereitwilligkeit zur Verwilligung der hiezu etwa weiter erforderlichen Mittel zu erklären;
5) sofort eine wirksame Controle der Impfärzte einzuführen;
6) die vorliegenden Petitionen der Kammer der Standesherren mitzutheilen.

§. 111.

Der Jennerismus.

Beuge dein Haupt! lass impfen dein Kind
Zum Zeichen der Zeit und zum Jammer,
Bring es dem Moloch, du Christ, und — dem Wind
Dein Gehirn, das Nichts denkt. Ja! die Kammer [1])
Ist dein, Jenner! das Gesez ist dein!
Die Welt ist dein! als Chirurg warst du klein!
Jezt lebst du gross unter Doctoren:
Die Schönheit und Kraft geh verloren!

Vergifte das Blut, Tartüffe, sei fest!
Verändere niemals die Mienen.
Das Volk ist devot, ist dumm, es lässt
Mit Gift und Gewalt sich bedienen.
Drük ihm den Bauch, streich ihm den Kopf,
Nenne „gebildet“ den albernsten Tropf:
Im Himmel ist Gott dann gewesen —
Kein Gott kann den Impfzwang mehr lösen.

Der Impfer ist Gott, er allein versteht
Die Seuchen zu tilgen, zu bannen.
Das Gift ist gesund!!! Die Menge fleht
Um den Zauber — und zahlt den Tyrannen.
Der Beutel allein ist des Charlatans Gott,
Nicht Eid, Pflicht, Ehre, Leben und Tod.
Was Scham? — kuhgiftige Dolche
Sind Wohlthat für Narren und Strolche.

---

[1]) Würtemb. Kammer der Abgeordneten 1858, 30. Sept. Abstimmung 51 gegen 23. Dieselbe 1865. 16. Juni. Abstimmung 58 gegen 23 Stimmen.

Fahre fort, Vir Virus, zu prellen das Volk,
Gib ihm Gift, gib ihm Tod unter der Maske!
Verläugne die Kunst, das Gewissen und folg'
Dem Blödsiun, dem gelehrten, als Baske.
Dein Ruhm trozt dem Sarge. Im Pantheon
Der Gimpel, der Mörder erhältst du zum Lohn
Ein Standbild aus englischer Masse!
Fehl trozet die Tugend im Hasse.

Ein teuflisches Gift und ein lachender Arzt
Betrügen selbst herrschende Grössen.
Bei Nacht strahlt ihr Stern. Ganz stille verwarzt
Der Friedhof die Wunden und Blössen.
Der Jammer ist Weihrauch! Das Geld ist Genie!
Der Geiz ziert den Doktor! Der Stolz bekennt nie!
Feil ist das Recht, der Altar und das Wissen. —
Mögt Ihr das Blutgeld der Kinder geniessen!

Du christlicher Arzt in der Einsamkeit
Halte keusch den Beruf, das Gewissen!
Ihre Pfade sind rauh, doch ihr Ziel liegt geweiht
Da wo Himmel und Musen sich küssen.
Nicht nage an Dir die giftige Qual,
Mitschuld zu tragen an der Menschheit Zerfall.
Ein Gott ist's, der richtet die Sünder!
Ein Gott ist's, der schüzet die Kinder!

Von demselben Verfasser:

1848. Darf weiter geimpft werden etc., Stuttgart bei Bode; 1848 das würtb. Impfgesez, Stuttg. bei Neff; 1853 die Impfung ein Missbrauch, Stuttg. bei Müller; 1857 das falsche Dogma, München bei Franz, — sind vergriffen.

Die Impfvergiftung des würtb. Volks, 1849, 1852, Stuttg. bei Hallberger, fast vergriffen.

1859. Die Impfzeit, Leipz. bei Brauns.
1859. Das schwarze Buch, ibid.
1861. Concordat, Stuttg. bei Schaber.
1862. Jenners Gant in Cherbourg und Bordeaux, Leipz. bei Brauns.
1863. Die Impfhexe, Stuttg. bei Schaber.
1865. Testament der Natur I., Leipz. bei Brauns.
1866. Testament der Natur II., die Staatsmagie, ibid.

Druck von Jul. Kleeblatt in Stuttgart.

10031044

2.

Dr. Nittinger's Biographie.

Aus dessen Nachlass vom Jahre 1871.

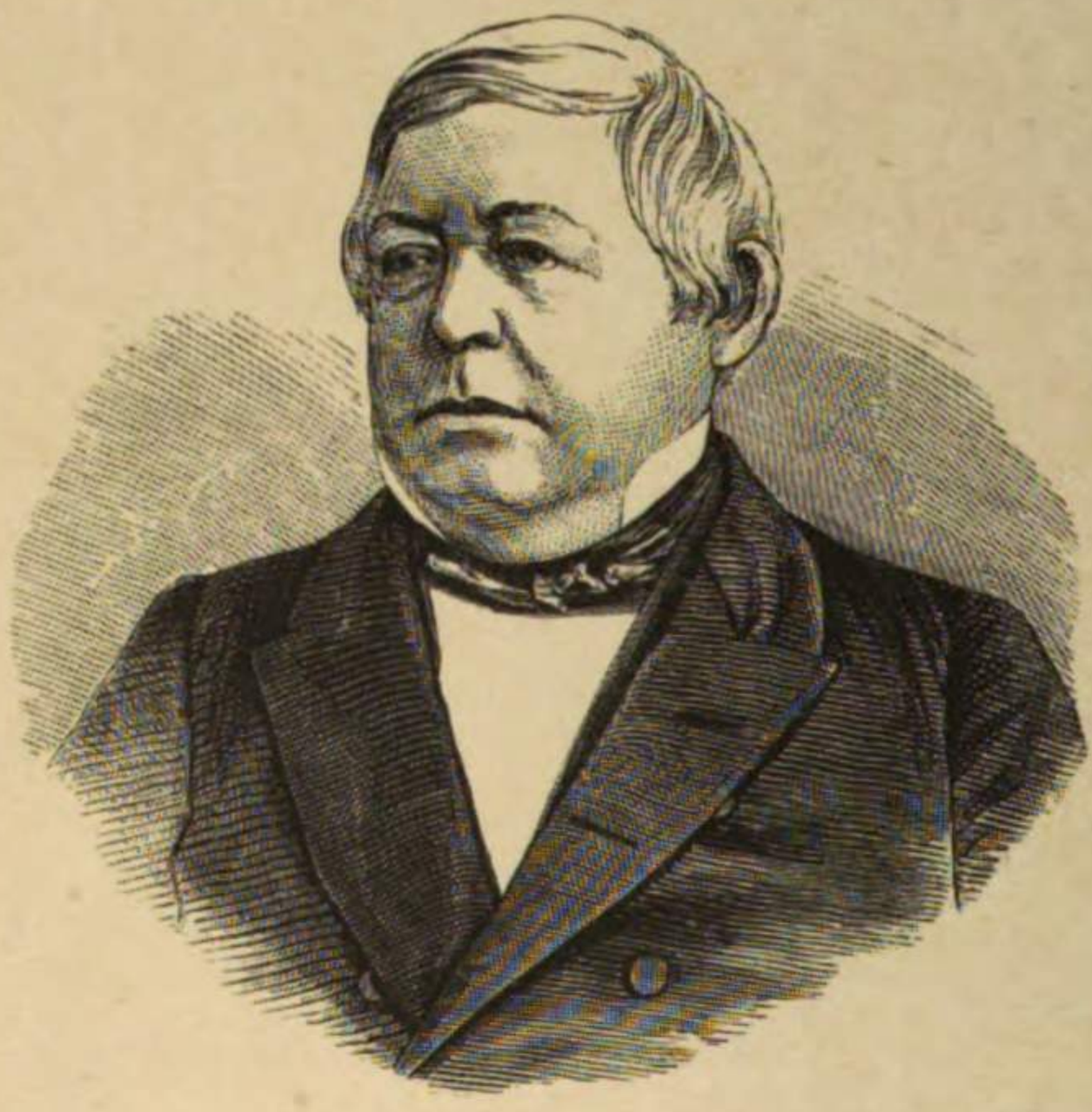
Ein Lebens- und Kampfes-Bild

für

das edelste Gut der Menschheit, die Gesundheit.

Lind. p. 207

Stuttgart.
Verlag von Wilhelm Müller.
1874.



Dr. Nitzinger.

Biographie.

Dr. Nittinger.

Dr. Nittinger's Biographie.

Aus dessen Nachlass vom Jahre 1871.

Ein Lebens- und Kampfes-Bild

für

das edelste Gut der Menschheit, die Gesundheit.

Stuttgart.
Verlag von Wilhelm Müller.
1874.

Druck von Alfred Müller in Stuttgart.

Ein Wort an die Leser.

Den Mann, dessen Lebensskizze in den nachfolgenden Blättern enthalten ist, würden, wäre er ein Bürger des freien Amerikas, seine Mitbürger mit gerechtem Stolze einen self made man nennen, einen Mann, der Alles, was er ist und hat, sich selbst verdankt. Von den ersten Tagen seines Lebens an hat ihm ein widriges Geschick Hinderniß um Hinderniß in den Weg geworfen, aber mit eisernem Willen, mit zähester Energie und nie gebeugtem Mannesmuth hat er jede Schranke überwunden, die ihm auf dem Weg zu seinem Ziel entgegenstand, nie hat er seine Ueberzeugung verläugnet, stets vertheidigte er die einmal erkannte Wahrheit, weder Drohungen noch Lockungen, weder Freundschaft noch Autorität konnten ihn vom rechten Wege abbringen. Ein Pionnier in dem Urwald scholastischer Medicin, öffnete er sich einen Weg mit dem Bowie-Messer seines scharfen Verstandes, womit er die üppig wuchernden Schlingpflanzen althergebrachten Schlendrians erbarmungslos zerhieb, ein Pfadfinder, der mit der Leuchte der wahren Wissenschaft das dunkle Labyrinth der medicinischen Magie erhellte, war er es, welcher dem Laien einen aufklärenden Einblick in die einfache Werkstätte der Natur eröffnete und die Afterwissenschaft mit ihrem Arsenal von Giften mit ihrer Blut- und Eisen-Praxis der öffentlichen Verurtheilung blosstellte.

An den Namen Rittinger knüpft sich der Kampf um das höchste Gut, die Gesundheit. Ihm verdankt die Menschheit die Entdeckung der von ihm „Virusation“ genannten Vergiftung des ganzen Lebensprozesses durch die Einimpfung der sogenannten Schutzpocken. Und als er diese seine Entdeckung vor das Forum der öffentlichen Meinung brachte, entbrannte ein Kampf so heiß, so mächtig, daß seine Lohen heute noch, zwei Jahrzehnte nach dem Beginn, unter allen civilisirten Völkern der Erde aufleuchten, um das Truggebäude medicinischen Aberglaubens, hinter welches sich die Unwissenheit, die

Trägheit, der Eigennutz verschanzt haben, in Rauch und Asche zu verwandeln.

Wahrlich! das Bild eines solchen Mannes der Nachwelt zu überliefern, bedarf keiner Entschuldigung. Unsere Enkel, welche die Früchte der Mühen und Kämpfe dieses Mannes ernten, werdn sein Andenken segnen und würden es den Mitlebenden zum Vorwurf machen, daß sie undankbar dessen vergaßen, der für ihr Leib und Leben so muthig und uneigennützig eingestanden. Möge sein Lebensbild der aufstrebenden Jugend ein Vorbild und eine Mahnung sein, daß der Mensch durch Treue gegen sich selbst, durch festen Willen und ungebeugten Muth jedes Ziel erreichen kann, das er sich vorgesteckt hat und möge das kommende Geschlecht aus dem Bilde des Mannes erkennen, welches Ringen und Kämpfen, wie viel Schweiß des Edlen nöthig war, daß es auf die Höhe gestiegen und zu leiblicher Wohlfahrt gelangte, auf welcher es nun sich befindet.*)

Der am Wege stehenden, achselzuckenden Kritik und der urtheilslosen Menge ein:

Honny soit qui mal y pense!

---

*) Vorliegende Biographie fand sich in dem literarischen Nachlaß von Dr. Nittinger. Sie wurde im Jahr 1871 niedergeschrieben. Wir haben es vorgezogen, dieselbe unverändert und ohne Zusätze über das Leben Nittingers von 1871 bis zu seinem Tode abzudrucken.

Anmerkung des Verlegers.

Erster Theil.

Erlebtes.

Erstes Kapitel.

Familiengeschichte. Abstammung. Heimath.

Vaterland, Heimath, Familie — dieser süße Dreiklang, der in jeder Menschenseele die wonnigsten Empfindungen und ein Gefühl eigenthümlichen Stolzes weckt, gibt dem Einzelnen das sichere Bewußtsein eines unveräußerlichen Besitzes und dem Ganzen jene sittliche Macht inneren und äußeren Zusammenhanges, welche die Völker geschaffen und die Nationen einigt. Diese hohe moralische Kraft ist es, welche bei Arm und Reich, beim Fürsten wie beim Taglöhner die Liebe zur Heimath erzeugt und den gerechten Stolz, ein Heim, eine Familie sein eigen zu nennen. Dieser Familienstolz begegnet uns schon in den weitläufigen Geschlechtsregistern, welche die Geschichtsbücher der Bibel aufbewahren, und in den homerischen Gesängen rühmen sich die Helden ihrer Abstammung. Zwar hat in neuerer Zeit verdienstloser Adel die Wurzel seines Stammbaums in die Arche Noah's versetzt oder gar aus präadamitischer Zeit geholt und dadurch ein berechtigtes Gefühl lächerlich gemacht; nichtsdestoweniger bleibt aber die Berechtigung, und es ist bei jedem Manne von Bedeutung die Frage nach seiner Abstammung und Familie eine ganz natürliche. Darum halten wir es für unsere Pflicht, Das, was wir in dieser Richtung über unsern Mann in Erfahrung bringen konnten, hier aufzuzeichnen, umsomehr, als sich aus seiner Herkunft manche seiner herrlichen Eigenschaften erklären läßt.

Die Nittinger, Nitner, Nittiner, Niedner, Niedinger oder Neidinger gehören einer Schweizerfamilie an, deren hugenottischer Zweig im Berner Haslithale, in Meiringen am Brünig

und in Reichenbach ansäßig war. Der Sturm der Reformation, dem die fünf Waldkantone sich entgegenstemmten, rief die friedlichen Hirten zu den Waffen und Johann Jakob Rittner wurde in der Schlacht bei Kappel (11. Oktober 1531) an Zwingli's Seite schwer verwundet und nach Hausen auf dem Albis in Sicherheit gebracht. Wieder genesen, nahm er mit seinen drei jüngsten Söhnen — der älteste, Xaver, blieb zum Schutze der Mutter, Geschwister und Heerden zu Haus — Theil am Kriege gegen die genannten Kantone, wagte aber nach der Niederlage am Zugerberge sich nicht in seinen Wohnort zurück, sondern flüchtete zu seinem Schwager Bullinger in's Entlibuch, wohin er seine Familie nachkommen ließ.

Aus dieser Periode existirt noch folgende Urkunde, die zugleich für die Schreibweise des Geschlechts-Namens von Wichtigkeit ist:

„Uf daß wir in Gottes heiligem Frieden leben, in rechter Fründschaft und Liebe, wollen wir usgemacht haben, daß Conrad Bullinger den Hof eigen behalte, daß der J. J. Nittinger die Waide inne habe. Die Schweine Conrads fressen die Klumppen (Milchabfälle) umsonst.

Conrad Bullinger und sein Weib Maria.
J. Jakob Nittinger und sein Weib Ursula.
Xaver Nittner*), Altsohn und alleiniger Küher.

Burgdorf im Heumonat 1538."

Die beiden Familien scheinen wirklich, wie sie sich urkundlich gelobt hatten, friedlich im stillen Thal der Emme nebeneinander gelebt zu haben, bis sie zu Ende des 17. Jahrhunderts in die allgemeine Hugenottenflucht gerissen wurden, die Folge der Aufhebung des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV. Da zogen die Nittinger Waldshut und dem oberen Schwarzwald zu und fanden, wunderbar genug! ein Asyl bei Franz Egon von

---

*) Nittnerus Alpinus, Dr. med. in Bern, Diss. de febribus pestilentialibus et at earum contagio preservatione. Basel 1603. Er war der Großvater des Hofrath Franz Nittinger † 1839, der sich gleichfalls Dr. Nittnerus Alpinus unterzeichnete.

Fürstenberg, während sein Vetter, der Bischof von Straßburg, ihre Glaubensgenossen so fanatisch verfolgte*).

Der erste Eingewanderte war Jakob Gottfried Nittinger, der vom Fürsten als Zahlmeister und Oberaufseher der Schäfereien im Württembergischen Unterlande angestellt wurde und in dem Städtchen Bietigheim seinen Wohnsitz hatte. Ein Enkel desselben, Johann Friedrich, war Seifensieder und Stadtrath daselbst, mußte im Jahr 1808, wo Napoleon aus Spanien zurückkehrte, der Kriegssturm durch Württemberg nach dem Lechfelde hinbrauste, wo General Berthier die französische und rheinländische Armee aufstellte, als Bezirkskriegskommissär nach dem Lechfelde folgen, verunglückte im Wagengedränge in Dinkelsbühl und starb jähe am 7. August durch Verletzung der Baucharterie während der Operation. Das jüngste seiner acht Kinder, Carl Georg Gottlob, geboren den 23. November 1807, ist der Mann, von dem diese Blätter sprechen.

---

*) Noch heute bilden die Nittinger eine verzweigte Beamtenfamilie im Fürstenbergischen. Noch am 11. Juli 1868 feierten in Joachimsthal die Nachkommen des Urgroßvaters, Hofrath Franz Nittinger und seiner einzigen Tochter Josephine Poche, † 1804 in Prag, den 100jährigen Geburtstag.

Zweites Kapitel.

Erziehung. Schulbank. Lebensschule.

Durch Hämmern wird das weiche Eisen zu hartem Stahl, durch Schläge des Schicksals wird der weiche Knabe zum stahlharten Mann. Es ist das Geschick fast aller bedeutenden Männer, daß sie umringt von den Hemmungen widriger Verhältnisse, denen schwache Geister unterliegen, sich hindurch kämpfen müssen zu einer ihrer geistigen Kraft angemessenen Stellung; in beständigem Ringen mit dem feindlichen Schicksale erobern sie eine Position nach der andern, bis sie ihre Fahne auf dem Tempel der Unsterblichkeit aufstecken. Der Sohn eines einfachen Handwerkers, welcher seine zahlreiche Familie mit harter Arbeit ernähren muß: was für eine Aussicht hatte Nittinger, eine höhere Bildung zu erlangen?

Zwar hatte das Vertrauen seiner Mitbürger den intelligenten Vater zu ihrem Vertreter im Stadtrathe gewählt, aber gerade Das, was eine einflußreichere Stellung an Garantien für eine bessere Zukunft zu bieten scheint, wird der Familie zum Verderben. Nach dem jähen Tode des Vaters bemächtigte sich ein Betrüger seiner Papiere, auf deren Grund er sich die von Nittinger gemachten Kriegsauslagen erstatten ließ, während die Vermögensverhältnisse der zurückgelassenen Familie des redlichen Mannes trostloser Zerrüttung anheimfielen. Was nützte es die Armen, daß der Betrüger und seine Mitschuldigen später mit Kerker bestraft wurden? Die Wittwe erhielt keinen Ersatz, ihr blieben nur ihre acht Waisen, deren jüngster, unser Gottlob, bei dem Tode seines Vaters noch nicht ein Jahr alt war. Mit sechs Jahren schulpflichtig, wanderte er in die Volksschule, da die Mutter es nicht

vermochte, dem Knaben höheren Unterricht zu verschaffen. Hier half sein Naturell. Bald erkannten die Geistlichen der Stadt die eminenten Talente des Jungen und vermittelten seine unentgeltliche Aufnahme in die dortige Lateinschule. Dort zeigte er bald solche Fortschritte, daß die Mutter, ermuthigt von den Lehrern, beschloß, den Sohn dem Studium der Theologie zu widmen. Er mußte deßhalb in eine höhere Lateinschule als die seiner Vaterstadt gebracht werden. Damals blühte unter dem Rektor Plank, der heute noch bei seinen Schülern in dankbarem Andenken steht und als Philolog und Pädagog einen über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinausreichenden Namen hat, die höhere Lateinschule zu Nürtingen, wo der Vater von unseres Helden Mutter, der reiche Gutsbesitzer Häcker als Polizeiherr der Stadt herrschte. Ja herrschte! Durchdrungen von dem Gefühle seines Besitzes und seiner Macht, war der fast sieben Fuß hohe Mann ein wahrer Despot im Kleinen. Nie hat man ihn lächeln sehen; dagegen waren die Ausbrüche seines Jähzorns ebenso heftig als häufig und machten ihn zum Schrecken seiner Umgebung. In dem Hause eines solchen Großvaters war eine liebevolle Aufnahme des Enkels um so weniger zu erwarten, als er seinem Schwiegersohn im Grabe noch darüber grollte, daß ihm nach dessen jähem Tode ein demselben gemachtes Darlehen verloren gegangen war. Diesen Groll mußte der Sohn in ganzer Heftigkeit erdulden und ward ihm das großväterliche Haus statt zum freundlichen Asyl zu einer wahren Hölle. Um ihn auf jede Art für das verlorene Darlehen auszunützen, mußte der verwaiste Knabe nicht nur den großen Hausgarten und die Arbeiter in den Feldern überwachen, sondern er wurde auch noch zu Besorgung der Schreibereien in des Großvaters Kanzlei angehalten. Willig unterzog sich der Junge allen diesen Zumuthungen des strengen Gebieters, der ihn mit Gewalt zu einem geistlosen Schreiber abrichten wollte, und benützte zu den Studien seines künftigen wissenschaftlichen Berufes die Stunden der Nacht, weil er da vor seinem Peiniger Ruhe hatte.

Aber alle Willfährigkeit des Enkels konnte den harten Sinn des Großvaters nicht mildern. Das geringste Versehen des Knaben

oder eine üble Laune des Polizeiherrn brachten dem Dulder Schläge oder Verweisung in das Stadtwachthaus auf zwei und drei Tage bei Wasser und Brod.

Wie ausgesucht waren die Quälereien, wie steigerte sich die Gemeinheit der tyrannischen Maßregeln. Wie namenlos hart war die Demüthigung, wenn Abends der Enkel dem in die Gesellschaft der Honoratioren in's „Lamm" voranschreitenden Großvater das spanische Rohr mit dem silbernen Knopf in ehrerbietiger Entfernung von zwanzig Schritten nachtragen mußte. Wie grausam, wenn er den Gewaltigen zu Besichtigung seiner Schäferei auf Hohen-Achalm begleitet und er demselben nur in jenem respektsvollen Abstande folgen darf, ohne daß er auf dem vier Stunden langen Wege je einmal eines freundlichen Blickes, viel weniger eines Wortes gewürdigt worden wäre. Geradezu empörend aber ist es, daß der geistig so hoch begabte und strebsame Lateiner gezwungen wurde, die Gänse des Großvaters zu hüten und daß alle Vorstellungen und Bitten, ihn dieses schimpflichsten aller Dienste zu entheben, vergeblich waren. Wahrlich, eine weniger stark und edel angelegte Natur wäre dieser infamen Behandlung erlegen und in die Gemeinheit des Alltaglebens herabgedrückt worden, aber ihn, der in der harten Schule des Unglücks aufgewachsen, hat die Elasticität seines Geistes aufrecht erhalten. Der Druck von Außen erzeugte einen Gegendruck von Innen, dem jegliches Hinderniß weichen mußte. Gerade diese schmachvolle Behandlung erfüllte die Seele des Knaben mit einem unaustilgbaren Haß gegen jedwede Ungerechtigkeit und legte den Grund zu jenem Mannesmuth, welcher das einmal für Recht Erkannte gegen Jedermann ohne Ansehen der Person vertheidigt, jene uneigennützige Nächstenliebe, welche sich der Unterdrückten ohne Rücksicht auf sich selbst annimmt und Rittingers ärztliche Praxis mit so viel Menschenfreundlichkeit und Wohlwollen verklärt, daß selbst scheinbare Härte nur als Ausfluß seiner natürlichen Herzensgüte erkannt wird. Das widrige Schicksal machte ihn früh reif, daß er auf eigenen Füßen stehen lernte; es bereitete ihn in frühester Jugend vor zu den ernsten Kämpfen, welche der Mann gegen Jahrhunderte alte Vorurtheile und Aberglauben zu führen unternahm.

Im Frühling des Jahres 1823 schlug für den Gequälten die Stunde der Befreiung durch den Tod seines Peinigers. Als der Enkel den Kirchhof verließ, warf er noch einmal einen ängstlichen Blick auf das Grab des Großvaters, als fürchtete er, der Mann seiner Qual könnte wieder heraussteigen.

Nie verwischten sich die herben Eindrücke, welche der Aufenthalt zu Nürtingen in seiner Seele zurückgelassen, nie hat er in seinem Leben diese Stadt wieder betreten, doch ein freundliches Bild hat er von dort mitgenommen und bewahrte es in dankbarem Herzen: das Andenken an seinen geliebten Lehrer Plank.

Drittes Kapitel.

Menschenwille und Vorsehung.

Der Großvater war gestorben, die Großmutter konnte die Hoffnung des Enkels, mit ihrer Unterstützung seine theologischen Studien zu vollenden, nicht erfüllen. Es ward im Familienrath beschlossen, daß sie den ausgedehnten Oekonomiebetrieb aufgeben, die Güter verkaufen und bei einem in schwäbisch Gmünd wohnenden Sohne sich zur Ruhe setzen sollte. Den verwaisten Jungen solle man, so rieth ein anderer seiner Oheime, Dr. Seiz, ein Arzt, einem Schneider oder Schuster in die Lehre geben. Dagegen erhob sich aber sein würdiger Lehrer Plank und stellte der hartherzigen Verwandtschaft vor, wie schade es wäre, ein solches Talent und so reiche Kenntnisse in einer Schneider- oder Schuster-Boutique untergehen zu lassen. Man solle ihn wenigstens zum Lehrfach bestimmen und in das Schullehrerseminar nach Eßlingen bringen, wo er mit Staatsunterstützung sich ausbilden könne. Der Vorschlag fand Gehör und der höher strebende Jüngling sah sich wider Willen in eine neue Laufbahn geworfen, in die er keineswegs mit freudigem Muth eintrat.

Ja, der Gram zernagte ihm fast die Seele, als er die gereiften Schüler der Oberklasse Planks, deren siebenter er war, zu den Studien auf die Landes-Universität eilen sah. Von ihnen leben heute noch: Dr. med. Wunderlich, Prof. Fiesinger in Bern, Dekan Freihofer, Dekan Hauff, Prälat Georgii, Professor Kraz, O.R.R. Grüzmann, O.A.-Pfleger Hirzel, Pfarrer Schlaid, Horlacher, Wenzelburger, Machtolf, Prof. Lud. Seeger, Oberst Röder, Präz. Vögelen, Dr. med.

Ruoff u. a. m. Der Mangel an Mitteln und der Reichthum an Prügeln dirigirte den Armen nach Eßlingen.

Doch auch hier bewahrte ihn ein gütiges Geschick vor schablonenhafter Dressur zu seinem künftigen Berufe. Gleich bei der Eintrittsprüfung erkannte einer der Examinatoren die treffliche klassische Bildung, wodurch er allen anderen Kandidaten weit überlegen war, und ließ ihn nicht mehr aus den Augen. Es war der ausgezeichnete Professor der Naturwissenschaften, Hochstetter, dessen populäre Handbücher der Botanik und Mineralogie heute noch einen guten Klang haben, welcher sich des Verlassenen väterlich annahm. Nur eine Woche war Nittinger im Seminar, da nahm ihn der Professor in sein Haus auf, erwirkte ihm Dispens vom Unterricht in denjenigen Fächern, in welchen er längst zu Hause war und machte ihn zu seinem Amanuensis bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten. Diese Gemeinschaft der Studien und Arbeiten knüpfte zwischen Lehrer und Schüler ein Band innigster Freundschaft und herzlicher Zuneigung, welches nur der im Jahr 1860 erfolgte Tod des guten Professors zu lösen vermochte, nachdem er bis an's Ende ein treuer Mitstreiter des ehemaligen Hausgenossen in dessen großem Kampfe für Recht und Licht in Sachen der Impfung gewesen war.

Viertes Kapitel.

Wolkenschleier und Sonnenblick.

Drei Jahre dauerte der Seminarkursus. Nittinger bestand die Staatsprüfung mit bestem Erfolg und wenn er auch den Sinn nach Höherem gerichtet hatte, als die Seminarbildung ihm gewähren konnte, so nahm er von dort doch eine Liebe mit, welche ihn durch's ganze Leben geleitete, die Liebe zur Musik, in welcher er ein so gründliches Wissen sich aneignete, daß Compositionen von ihm, wie wir später sehen werden, Beachtung in der musikalischen Welt fanden.

Nun stand der junge Mann vor den noch geschlossenen Pforten seiner praktischen Laufbahn. Welche wird sich ihm aufthun?

In Württemberg steht die Volksschule ganz unter dem Kirchenregiment. Das Consistorium, eine Behörde von Prälaten und Oberkonsistorialräthen regiert sie unumschränkt. Und wenn auch die Allmacht früherer Zeiten verschwunden ist, wo die Prälaten das große Wort in den Landständen führten und Consistorialräthe als Finanzminister, im auswärtigen Amt als Gesandte, ja sogar als Kriegsminister schalteten, so war doch immer die Tradition an die „alte gute Zeit" geblieben und was man an Gewalt nach Oben und im Ganzen verloren hatte, das suchte man nach Unten und im Kleinen desto fester zu halten. Deferenz und Unterwürfigkeit, blinder Gehorsam und strikte Observanz der Vorschriften, das war es, was man vom Schullehrer verlangte. Daß er diesen Intentionen genau entspreche, dafür sorgte eine vierfach gegliederte Controle, der Ortspfarrer, der Dekan und Schulinspektor, der Prälat und Generalsuperintendent, und endlich das Consistorium, in welchem alle Fäden zusammenlaufen.

Durch solche stete Controle bis in das Innerste seines Privatlebens beargwohnt, geistig niedergeschlagen und durch schmale Besoldung und Nahrungssorgen äußerlich gedrückt, sollte der Volksschullehrer sich nicht beigehen lassen, wider den Stachel zu lecken und gar die Verwirklichung jener Idee des Liberalismus zu aspiriren wagen: daß ein Schulmeister den Pfarrer überflüssig mache. Darum nur Mittelmäßigkeiten, kein höheres Streben über die beruflichen Aufgaben hinaus. Und in diesen Bann war der an den Brüsten griechischer und römischer Classicität großgesäugte junge Mann verstrickt. Sofort sollte er dessen Wirkung fühlen.

Sein Wunsch war es, eine Stelle in der Nähe seiner Vaterstadt zu erhalten, um der Mutter eine Stütze zu sein; auch hatten benachbarte Gemeinden, aufmerksam gemacht auf den talentvollen Candidaten, um dessen Anstellung bei ihnen petitionirt, zwei Gründe, von denen Einer hingereicht hätte, das Gegentheil zu bewirken. „Mein Sohn, bleibe gern im niedrigen Stande, das ist besser denn alles Wissen“ — so dachte das Consistorium und schickte den Bittsteller in eine der abgelegensten Gemeinden, wo er den Rangen der Hinterwäldler die Rudimente des Lesens und Schreibens beibringen sollte.

Solch' harte Prüfungen mußte das aufstrebende Talent beim Eintritt in's praktische Leben bestehen! Der Schulmeister, dem er als Lehrgehilfe zugewiesen war, sagte ihm bei jeder Gelegenheit: „Sie dauern mich.“ Eine Bitte um anderweitige Verwendung hatte nur die Versetzung in eine schlimmere Stelle zur Folge. „Er muß aushalten,“ sagte ihm der Consistorialpräsident auf seine Vorstellung, daß er eine so von aller wissenschaftlichen Umgebung abgeschnittene Stellung nicht ertragen könne. Endlich erbarmte sich seiner ein Geistlicher der Umgegend und verschaffte ihm die Stelle eines Hauslehrers bei einem Gutsbesitzer.

Gegen Ende des Jahres 1828 besserte sich Nittingers Stellung noch mehr, der Horizont seiner Lebensbahn begann sich zu klären. Herzog Wilhelm von Württemberg, welcher dazumal in dem lieblichen Schlosse zu Stetten im Remsthal residirte, suchte

für seine drei Kinder, die Grafen Alexander und Wilhelm und die Gräfin Marie einen Hauslehrer. Freund Hochstetter empfahl Nittinger und dieser erhielt sofort die Stelle.

Der Herzog war ein hochgebildeter Mann, der sich viel mit physikalischen Studien beschäftigte und die Medicin praktisch übte, indem er die Kranken der Umgebung ärztlich behandelte. Bald fühlte er sich zu dem intelligenten Hauslehrer hingezogen, machte ihn zum Gehilfen in seinem physikalischen Kabinet und nahm ihn als Begleiter auf seinen ärztlichen Besuchen mit. Dieser war glücklich, das Vertrauen eines so hoch stehenden, humanen Herrn erworben zu haben, und dankbar für die Gelegenheit, seine Kenntnisse zu erweitern, weßhalb er sich mit voller Hingebung dem Unterricht seiner ihm herzlich gewogenen Zöglinge widmete. Graf Alexander, der kühne Reiter und originelle Dichter starb leider früh. Graf Wilhelm, später Herzog von Urach, schien die Liebe zu den Naturwissenschaften vom Vater ererbt zu haben und hat sich namentlich durch artilleristische Arbeiten bemerklich gemacht. Beide bewahrten bis an ihr Ende dem Lehrer die freundlichste Gesinnung, welche auch die Gemahlin des Grafen Wilhelm die Prinzessin Theodolinde von Leuchtenberg theilte, welcher er in seinen Kämpfen wider die Impfung manche Förderung verdankte, weßhalb er ihr auch eines seiner Werke dedicirte. Gräfin Marie beglückte den Mann ihrer Wahl, den Königlichen Oberststallmeister Grafen von Taubenheim mit ihrer Hand, der zeitlebens den zu frühen Verlust der Gemahlin betrauert.

Fünftes Kapitel.

In die Welt. Eros als Promotor. Erster Herzschlag.

So lebte Nittinger ein glückliches Jahr im Schlosse zu Stetten, wie er selbst gesteht, das glücklichste seines Lebens. Da erging an ihn der Ruf, als Lehrer an dem neuen Waisenhause in Frankfurt a/M. zu wirken. So ungerne er die ihm lieb gewordene Stelle in Stetten verließ, so hielt er doch für Pflicht, seinen Kräften einen angemessenen Wirkungskreis zu geben; der Sohn des Volkes ging von den Herzogskindern zu den verlassenen Waisen. So leichten Kaufs sollte er aber nicht davon kommen. Hatte er ja während seiner Seminarzeit ein Staatsstipendium von 200 Gulden erhalten und an dieser Fessel sollte der junge Prometheus zappeln. Das Consistorium verweigerte ihm die Entlassung, der Stipendiat solle Württemberg allein dienen. Er aber raffte seine Ersparnisse zusammen, zahlte die 200 Gulden zurück und ging nach Frankfurt.

Seine Stellung an dieser öffentlichen Anstalt brachte ihn in dienstliche Berührung mit dem ersten Beamten der Stadt und so kam es, daß seine wissenschaftliche Tüchtigkeit bald erkannt wurde. Der erste Bürgermeister, Herr von Guaita wollte die Kenntnisse Nittingers besser verwenden und bot ihm an dem dazumal einzig dastehenden englisch-französischen Institute die Stelle eines Lehrers der lateinischen und griechischen Sprache und der Mathematik mit dem für damalige Verhältnisse bedeutenden Gehalte von 800 Gulden und freier Station an. Gerne übernahm er die seinen Kenntnissen angemessene Stelle, durch welche er mit den ersten Familien der freien Stadt in Verbinduug kam; denn seine

bald bekannt gewordene Tüchtigkeit brachte ihm viele Anträge zu Privatstunden, wodurch sein Einkommen immer mehr wuchs und seine Ersparnisse sich mehrten. Auch die Rettung eines Kindes aus dem Main mit eigener Lebensgefahr ward ihm durch eine solide Dankesbezeugung der vermöglichen Eltern gelohnt, wodurch die Sparpfennige weiteren Zuwachs erhielten.

So schien sein Lebensgang einen ruhigen, stetigen Verlauf nehmen zu wollen. Er war in angemessenem Berufe, hatte eine angenehme Stellung, war in vielen Familien ein gerne gesehener Gast, da kam der hinterlistige Knabe Eros und verwundete den Freund der Musen mit seinem unerbittlichen Pfeile. Er folgte einst (1. Mai 1831) der Einladung der Familie B. auf dem Sandhof bei Frankfurt. Hier sah er eine durch Liebenswürdigkeit und Schönheit gleich ausgezeichnete junge Dame, Sophie Claireau*), die sich dort mit ihrem Oheim, einem französischen General aufhielt. Er kam öfter und je öfter er kam, desto tiefer war der Eindruck, den das liebliche Mädchen auf den jungen Mann machte. Sie begann seine Gefühle zu theilen und als er ihr Herz und Hand anbot, gab sie ein freudiges Ja! Aber wie konnte ein Ausländer, ein Mann ohne Titel und Namen in eine Patrizierfamilie der freien Reichsstadt Frankfurt heirathen wollen? war doch das Wenigste, was man von einem Frankfurter Haussohn forderte, daß er sich den Titel eines Doktors, gleichviel ob der Jurisprudenz, der Medicin oder der Philosophie holte, um nicht mit dem blosen Namen: Herr Maier oder Herr Müller angeredet zu werden; fügte dann ein benachbarter Fürst den Titel eines Hofraths und dergl. bei, so war der Mann gemacht.

Was Wunder, daß, als das Verhältniß der Liebenden der Familie bekannt wurde, der Ausspruch dahin lautete: „Wenn er nur wenigstens Doktor wäre!“ Als der kühne Mann Dies hörte, lachte und hüpfte er vor Freude: „Wenn es sonst kein Hinderniß für unsere Vereinigung gibt, so bist Du bald die Meinige, für Dich ist mir kein Opfer zu schwer, ich gehe und werde Doktor!“

---

*) Geboren den 15. Mai 1814 zu Malmedy.

Ohne Umstände setzte er seinen Entschluß in's Werk, gab seine schöne Stellung auf und bezog freudigen Muthes die Universität Heidelberg, um Medicin zu studiren, wozu ihm seine Ersparnisse hinreichende Mittel boten.

Der Oheim glaubte, durch Entfernung Nittingers werde sich das Verhältniß lösen, allein Heidelberg ist zu nahe an Frankfurt, als daß diese kurze Strecke ein Hinderniß für die Liebenden hätte in den Weg legen können. Darum entschloß sich Jener, die Nichte nach Frankreich zu bringen, um die Verbindung sicherer zu lösen. Der Plan gelang nur zu gut. Wenige Monate, bevor der Wunsch der Liebenden in Erfüllung ging und das Doktordiplom errungen war, starb Sophie zu Malmedy an gebrochenem Herzen.

Sechstes Kapitel.

Student und Demagog.

Es war im Herbst 1832, als Nittinger sich nach dem schönen Heidelberg wandte. Hier ging ihm eine neue Welt auf in dem frischen freien Studentenleben, eine neue Welt des Denkens, der Sinn für ein höheres Streben, für die höchsten Güter der Menschheit. Er hatte das Glück, im Hause seines Landsmanns, des berühmten Kirchenrathes Professor Paulus Zutritt zu erlangen, der den strebsamen Sohn der schwäbischen Heimath bald so lieb gewann, daß er ihn zu seinem Privatsekretär machte. Unter den Händen des Vaters der rationalistischen Theologie und des Hauptgegners des dogmatischen Kirchenthums streifte der ehemalige Kandidat der Gottesgelehrtheit seine supranaturalistischen Anschauungen ab und war ein eifriger Verehrer Kants. Aber auch in seinen eigenen Fachstudien war ihm die Bekanntschaft mit Paulus förderlich. Auf seine Verwendung wurde er zugleich mit einem Neffen von Paulus durch den Vorstand der Hofapotheke, Dr. Schweinsberg, als Laborant aufgenommen, was für seine spätere Praxis sehr förderlich war und bei seinen Recepten von allen Apothekern bemerkt wurde.

Bei all' seinem fleißigen Studium war er jedoch keineswegs ein Kopfhänger, er genoß das Studentenleben in vollen Zügen. Seine feurige, für alles Edle und Gute erglühende Natur hatte ihn in die Reihen der Burschenschaft geführt, wo der für Recht und Freiheit hochbegeisterte Jüngling gleichgesinnte Genossen fand, die mit ihm die Zerrissenheit und Unterdrückung des deutschen Vaterlandes betrauerten und dessen Rettung anstrebten. Wenige

Jahre zuvor hatte die Julirevolution Frankreichs den Absolutismus abgeschüttelt und eben war die Freiheit Polens im eigenen Blute seiner Söhne erstickt worden. Beide Ereignisse hatten mächtige Wogen nach Deutschland geworfen und von Neuem auch hier das Verlangen nach politischer Freiheit geweckt. Besonders in den Herzen der studirenden Jugend hatte dieser Ruf Wiederhall gefunden, sie war es vornehmlich, welche das heilige Feuer der Liebe zu einem großen, einigen, freien Vaterland seit den Befreiungskriegen genährt und in weitere Kreise hinausgetragen hat, bis es in den Herzen des ganzen Volkes zur hellen Flamme auf-loderte.

Um diese Bestrebungen der deutschen Jugend und des Volkes im Keime zu unterdrücken, hatte der deutsche Bundestag wie früher die Karlsbader Beschlüsse, so am 28. Juni 1832 die berüchtigten Ordonnanzen gegen Preßfreiheit und Versammlungsrecht erlassen. Ein Gefühl bitterster Entrüstung durchzuckte die deutsche Jugend und erzeugte den Beschluß, der Freiheit eine Gasse zu brechen, den Bundestag in Frankfurt mit Gewalt aufzuheben und das Volk zu seiner Selbstbefreiung aufzurufen. Der 3. April 1833 war zur Ausführung des Unternehmens bestimmt. Unter den Theilnehmern war auch unser Nittinger. Aber der Plan wurde verrathen, die Bevölkerung Frankfurts verhielt sich theilnahmlos, das Militär griff an und nach kurzem Widerstand war die kleine Heldenschaar gesprengt oder gefangen. Dieses Loos traf auch unsern Nittinger, der mit seinen Unglücksgefährten bei den Verhören auf dem Römer die Brutalität des österreichischen Bundestagsgesandten Grafen Münch-Bellinghausen durchzukosten hatte. Aber noch saß in dieser Zeit vollster Reaktion im Palais der Eschenheimergasse ein Mann voll edelster Gesinnung und Energie, der württembergische Bundestagsgesandte, Freiherr v. Trott. An ihn wandten sich Nittinger und seine drei schwäbischen Mitgefangenen um Rath und Hilfe. Sie wurden unter militärischer Begleitung in seine Privatwohnung auf der „Schönen Aussicht“ geführt, wo er sie im Schlafrock mit einer väterlichen Strafpredigt über jugendliche Uebereilung empfing; er wies sie dann an seinen Sekretär Beyerlen, der sie statt zur

Vorderthüre, wo die Wache ihrer wartete, zur Hinterthüre des Hauses durchgehen ließ.

Mit stillem Dank gegen ihren Retter zerstreuten sich die Vier, um jeder einzeln die Rettung zu versuchen. Die Grenze des Frankfurter Gebiets war bei Höchst bald überschritten und im strömenden Regen erreichte unser Flüchtling in der Nacht Hochheim, wo er sich stärken wollte, aber eiligst fliehen mußte, als ihm statt der bisher üblichen akademischen Legitimationskarte ein Paß abverlangt wurde. Die Verfolger hinter sich flog er wie ein gehetztes Wild dem Rhein zu und stürzte, zu seinem Glücke! in den schlammigen Chausseegraben. Hier blieb er liegen, bis jene vorbei waren und nach einiger Zeit von der nutzlosen Verfolgung umkehrten, ohne ihn in der Dunkelheit zu bemerken.

Nachdem Alles wieder still geworden, schritt der Flüchtling weiter, todtmüde und überlegend, wie er das linke Rheinufer in Mainz gewinnen solle. Da hörte er hinter sich das Rollen eines Wagens, es war das Mainzer Postfelleisen. Das war Hilfe in der Noth. Ein paar Kronenthaler bestimmten den Fuhrmann, den von Schmutz starrenden Passagier aufzunehmen und unter dem Gepäck verborgen hielt derselbe seinen bescheidenen Triumpheinzug über die Schiffbrücken nach Mainz. Dort erzwang er sich, dem öffnenden Hausknecht nachdrängend, den Eintritt in das burschenschaftliche Gasthaus zum Karpfen, dessen Wirth ihn am Morgen erkannte, mehrere Tage verborgen hielt und mit Reisegeld versah. Unter der Blaue des Weißenburger Botenwagens verpackt gelangte er dann glücklich über die französische Grenze bei Weißenburg.

Während mehrere seiner Freunde leiblich und geistig im Kerker verdarben, hatten Nittinger und seine Landsleute, Dank der edlen Hilfe v. Trotts, das Glück, auf freiem Fuße zu bleiben, und bald konnte er sogar, da die württembergische Regierung gegen die Attentäter nicht einschritt, seine Studien in Heidelberg wieder aufnehmen.

Im Oktober 1834 bezog er die Universität Würzburg und bestand daselbst am 23. Mai des folgenden Jahres sein Doktoratsexamen mit der Note I. „Ausgezeichnet.“ Seine Inauguraldissertation behandelte den status putridus cum febre.

Siebentes Kapitel.

Neue Liebe. Irrfahrten und Ruhepunkt.

Nun eilte der junge Doktor nach dem geliebten Frankfurt, an das ihn so schmerzliche Erinnerungen fesselten. Er wurde überall freundlich aufgenommen. Nur in einer ihm sehr befreundeten Familie traf er großes Leid, die Tochter des Hauses, die vertraute Freundin seiner verstorbenen Braut, lag auf dem Krankenbette, aufgegeben von den Aerzten, welche gegen die (Pott'sche Krankheit) Lähmung der Füße keine Hilfe wußten und die Kranke als abzehrend zur Erleichterung in das benachbarte Bad Soden schicken wollten.

Als er die Freundin sah, sprach er ihr Muth ein und sagte den Eltern, er getraue sich, die Tochter wieder herzustellen. Diese hegten Bedenken, sie dem jungen Doktor anzuvertrauen, und die konsultirten Hausärzte widerriethen geradezu jedes weitere Eingreifen als überflüssig. Nicht so das Mädchen. Sie hatte alles Vertrauen zu dem muthigen Arzte und versprach ihm, seiner Kur sich unbedenklich und vertrauensvoll zu unterwerfen. Ohne daß die Eltern die geringste Ahnung hatten, behandelte er nun die Tochter mehrere Wochen, bis ein Zufall die Sachlage entdeckte. Als der „Arzt wider Willen" eines Tages zum Besuch bei den Eltern einsprach, um bei dieser Gelegenheit die Tochter zu sehen, empfingen diese ihn mit den heftigsten Vorwürfen, da ging die Thüre die Nebenzimmers auf und herein trat die seit Jahr und Tag gelähmte Tochter. „Seid ruhig," sagte sie unter Thränen lächelnd, „ich kann ja gehen. Er hat mich geheilt." Nun war die Freude und Dankbarkeit der Eltern groß und Nittinger wurde Hausfreund. Arzt und Patientin fühlten sich von einander

angezogen und als er ihr Herz und Hand anbot, sprach sie freudig: „Du hast mir mein Leben wieder gegeben, wenn Du es willst, es gehört Dein!“ Die Eltern segneten den Bund und Nittinger verließ als glücklicher Bräutigam Frankfurt, um während der Saison von 1835 die ihm durch Empfehlung des Professor Markus in Würzburg übertragene Stelle eines Vice-Badarztes in Kissingen zu übernehmen. In diesem Wirkungskreise hatte der junge Arzt volle Gelegenheit, seine Kenntnisse zu bewähren. Ein Ereigniß eigenthümlicher Art zeigt uns den Scharfblick und die Energie desselben im hellsten Lichte, es sei darum hier erwähnt.

Eine russische Dame von Stand, welche die Kranke spielte, um die Bäder Deutschlands besuchen zu können, ließ ihn eines Tages eiligst rufen, denn sie sei heftig erkrankt und wie sie überzeugt sei, in Folge des letzten von ihm verschriebenen Receptes, das eine giftige Substanz enthalten haben müsse. Diese Beschuldigung war dem jungen Doktor höchst unangenehm, doch blieb er ruhig, versicherte, daß seinerseits kein Irrthum geschehen, schrieb das Recept in Gegenwart der Dame zum zweiten Male und sandte das Dienstmädchen mit der Anfrage in die Apotheke, ob die Arznei (sie bestand nur aus Pfeffermünz und Rhabarber) genau nach Vorschrift gemacht worden sei. Die Antwort war bejahend und nun kehrte der Doktor die rauhe Seite heraus. „Eine Vergiftung hat allerdings stattgefunden, gnädige Frau, aber nicht durch mich, und ich gehe nicht aus dem Zimmer, bevor ich weiß, was geschehen ist.“ Nun hoher Ton der Russin und dann fingirte Ohnmacht, die der Doktor benützte, eine Kommode zu öffnen, auf die er einen unbestimmten Verdacht hatte. Richtig enthielt das unterste Fach eine ganze Apotheke und dabei eine Schale mit Fliegengift, von dem erst neuerdings etwas mit dem Finger abgehoben worden war. Jetzt, wo der Betrug enthüllt war, legte sich der Quälgeist der Badeärzte auf's Bitten, vergebens, auf erfolgte Anzeige des Doktors mußte die Dame andern Tages Kissingen auf polizeilichen Befehl verlassen.

So wahrte Nittinger nicht nur seine Ehre als Arzt, sondern auch den guten Ruf des Bades, zu dessen Ausbreitung er nicht

wenig dadurch beitrug, daß er dem Pächter Bolzano Anleitung zu richtiger Versendung des so heilkräftigen Rackozy nach wissenschaftlichen Prinzipien gab und die bessere Einrichtung der Badekabinete veranlaßte.

Nach Beendigung der Saison ging er nach Frankfurt zurück, in der Absicht, nunmehr einen häuslichen Heerd zu gründen. Er wählte dazu das nahe gelegene Offenbach, wo er mit Glück praktizirte, aber von der hessischen Regierung die Erlaubniß zur Niederlassung nicht erlangen konnte, weil er — ein Ausländer sei. Dieser kleinliche Partikularismus sollte ihm statt zu einem Hinderniß vielmehr zu besonderer Förderung dienen.

Durch eine zu jener Zeit im Hause Rothschild von ihm erreichte glückliche Kur ward er auch bei dem Bankier B. eingeführt, dessen an Epilepsie leidender Sohn in Dr. Görgens Heilanstalt in Wien untergebracht war. B. machte Nittinger den Antrag, seinen Sohn in Wien abzuholen und denselben auf Reisen zu begleiten, zuvor solle aber Nittinger größere Universitäten und Heilanstalten Deutschlands besuchen, um sich für die richtige Behandlung des Patienten gehörig vorzubereiten, wozu ihm die Mittel in generösester Weise zur Verfügung gestellt wurden. Mit der ganzen Freudigkeit seines Wissensdrangs ergriff er die herrliche Gelegenheit zu seiner Fortbildung, wie sie so günstig wohl nicht wiedergekehrt wäre.

Im Frühjahr 1836 trat er seine Rundreise an und kam dann nach Wien, als kurz darauf dort die Cholera ausbrach. Sofort stellte er sich dem Professor Rokitansky zur Verfügung und begann unter dessen Oberleitung seine Thätigkeit zur Bekämpfung dieser furchtbaren Geißel. Seine Aufopferung, sein Muth und sein Eifer während der ganzen Dauer der Epidemie wurde von der österreichischen Regierung dadurch anerkannt, daß sie ihm gestattete, sich, wenn er wolle, in Wien oder wo immer im Kaiserstaate als Arzt niederzulassen. Doch er hatte eine andere Aufgabe.

Im Herbste jenes Jahres übernahm er den kranken B., verließ Wien und reiste mit ihm nach Oberitalien, wo sich unter der intelligenten Behandlung des jungen Arztes der Patient bald so erholte, daß an die Heimreise gedacht werden konnte. Dieselbe

führte über München, wo eben die Cholera herrschte. Da konnte er sich durch seine in Wien gesammelten Erfahrungen nützlich machen und dieselben erweitern und klären. Doch da er für das Leben des ihm anvertrauten B. verantworlich war, so kürzte er seinen Aufenthalt möglichst ab und brachte den herrlich gekräftigten Sohn zur großen Freude der Eltern nach Frankfurt zurück. Diese wollten ihn ganz für ihren Sohn gewinnen und für's Leben an ihr Haus fesseln, allein das genügte dem weiter strebenden Manne nicht, der seine Kunst nicht Einem, sondern der Menschheit weihen wollte. Reich honorirt ward er ungern entlassen. Zur Erweiterung seiner Kenntnisse und um eine ausgedehnte Praxis zu erlangen, ging er nach Frankreich, um dort als Militärarzt zu wirken, wozu ihm der Eintritt in das Chabert'sche Corps gesichert war.

Am 3. Januar 1837 traf er mit seinem Freunde Bruch von Pirmasens in Straßburg ein, wo die beiden deutschen Aerzte sogleich durch Professor Forget im Hôpital civil (bürgerlichen Hospital) eine Anstellung fanden, nachdem die französische Regierung in zuvorkommendster Weise sie als französische Bürger aufgenommen hatte. Professor Schaal, der verdienstvolle Veteran, übertrug Nittinger den Dienst für die Abtheilung der chronisch Kranken und Professor Ristelhuber den für die Abtheilung der Syphilitischen. In diesem Wirkungskreise ging ihm eine neue Welt auf. Noch heute erzählt er lachend, wie ihm der alte Professor Schaal das Hütchen abgethan und aus dem aufgeblasenen Deutschen Doktor einen bescheidenen Arzt gemacht habe. Unter seiner Weisung wandte er sich ab von jener in Deutschland heimischen diagnostischen = itis und = algie = Düftelei, die er jetzt noch so gerne verspottet und wurde, was er heute ist, der entschiedenste Gegner der Giftkuren. Aber auch außerhalb des Hospitals, in geselligen Kreisen fand er bei seiner dem Elsäßer so verwandten Natur die freundlichste Aufnahme, besonders bei der wackeren Frau Buchhändler Levrault Wittwe, bei Pfarrer Oberle in Obernay, bei Einnehmer Gläsel in Brumath, bei Mühl, Silbermann, Bischof, Arnold, Hoffet, Lacombe u. a. M. Noch im Spätsommer dieses Jahres ging er nach Paris, um dort operative Chirurgie zu studiren und die Vorlesungen und

Kliniken der berühmtesten Professoren jener Periode: Magendie, Velpeau, Lisfranc, Roux, Civiale, Cloquet, Sichel, Ricord ꝛc. zu besuchen und trat in vertrauten Verkehr mit Professor Bazin, Arzt am Hospital St. Louis, der ihn in die Anatomie comparée im Pflanzengarten bei de Blainville einführte und ihn im „Journal des connaissances étrangères“ als deutschen Uebersetzer aufnahm. Das Mißtrauen, das er in Straßburg gegen die Giftschule gefaßt hatte, steigerte sich in Paris bei ihm zum Abscheu.

Im Frühjahr 1838 traf Nittinger im Luxembourg zu Paris mit seinem Freund und Studiengenossen Tschudi zusammen, welcher die schweizerische Handelsexpedition um die Welt als Naturforscher zu begleiten hatte. Da er noch etliche Assistentenstellen frei hatte, so erbot sich Nittinger zu seiner Begleitung und Uebernahme der Messungen der Meerestemperatur. Hier aber verließ unsern „Cäsar sein Glück.“ Er kam nur bis auf die Höhe von Gibraltar, wo er schwer erkrankte und erst in Algesiras, dann in Lissabon verpflegt werden mußte. Seine stark angegriffene Gesundheit verbot ihm, der Expedition nachzureisen und er ging deßhalb nach Deutschland zurück.

Achtes Kapitel.

Heimkehr. Zweiter Herzschlag. Eros von Aeskulap überwunden.

Es war in ihm der Entschluß gereift, seinen häuslichen Herd zu gründen und zwar, um nicht wieder in irgend einem der deutschen Vaterländer als Ausländer abgewiesen zu werden, in seiner Heimath Württemberg.

Im Mai 1838 machte er zu diesem Behufe das erste Staatsexamen bei der Fakultät zu Tübingen und sofort die zweite Staatsprüfung in Stuttgart, um zur Praxis zugelassen zu werden. Hierauf eilte er nach Frankfurt, um die geliebte Braut heimzuholen.

Bevor aber dieser Plan durchgeführt wurde, machte er ihr und deren Eltern den Vorschlag, mit ihm die schönsten Gegenden und Städte Württembergs zu bereisen und da, wo es der Geliebten am besten gefiele, wollen sie sich niederlassen. Freudig stimmten Tochter und Eltern zu und so ward eine für alle Betheiligte recht glückliche Zeit in dem schönen Schwabenlande verbracht.

Als neue Heimath wählte die glückliche Braut das rebenumkränzte Stuttgart. Sofort wurde eine passende Wohnung im schönsten Theile der Stadt gemiethet und in wenigen Wochen sollte die Hochzeit gefeiert werden. Die Braut kehrte mit den Eltern nach Frankfurt zurück, um die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Er begleitet die Abreisenden zur Post, an seinem Arme hing die Braut, unter Thränen mehrmals ausrufend: „Ich werde Dich nicht mehr sehen, ach! eine düstere Ahnung sagt es mir.“ Alle

Trostworte und Versicherungen des Geliebten waren vergebens, immer wiederholte sie die traurigen Worte. Es war ein schmerzlicher, herzzerreißender Abschied, wenn sich auch der über alle Vorurtheile erhabene, starke Mann keinerlei Befürchtungen hingab. Aber was war es denn, was das junge, in Fülle der Gesundheit blühende Mädchen mit so düsteren Ahnungen erfüllte? Er sollte es bald erfahren.

Es war nur noch wenige Tage bis zu dem zur Hochzeit bestimmten Termine. Da bringt man ihm einen Brief, nicht von der Hand der Geliebten. Die Mutter schrieb, die Tochter habe sich bei einer Abendgesellschaft im Freien etwas erkältet und sei unwohl. Aber schon am nächsten Tage kam die Trauerbotschaft, die geliebte Braut sei nach nur dreitägigem Kranksein an einer Lungenentzündung sanft verschieden am 19. Juni 1839.

Das war der härteste Schlag, der je den viel geprüften Mann in seinem bewegten Leben getroffen. Einen andern als ihn hätte dieser Blitz aus heiterem Himmel niedergeschmettert. Dieser Mann, mit dem edlen, liebevollen Herzen, dieser menschenfreundliche, gemüthvolle Mensch sollte die schönste Seite des Erdendaseins, das Familienleben an der Seite eines geliebten Weibes, im Kreise lieblicher Kinder nicht kennen lernen. Sein Schicksal, wie es von Jugend an eine Kette der größten Entbehrungen war, es verweigerte ihm auch die einzigen Lichtblicke auf seine fernere Pilgerreise, es gönnte ihm nicht ein trauliches Heim in eigener Familie.

Aber der Mann, der dem neidischen Schicksal schon so Vieles, ja seine ganze Existenz abgetrotzt hatte, konnte zwar von dem grausamen Schlage, der nun zum zweiten Male sein Herz getroffen hatte, gebeugt, aber nicht zerschmettert werden. Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinæ. Die irdische Liebe konnte ein tückisches Loos ihm rauben, aber er hatte noch eine andere, die weder Motten noch Rost fressen, die heilige Liebe zu Wissenschaft und zur leidenden Menschheit. Nach heftigem Ringen war sein Entschluß gefaßt. Dem heiligen Graal unverwelklichen Gutes, dem edelsten Schatz der Welt, wollte er ein treuer Hüter werden. Die Welt sollte erfahren, daß ein von ihr verachteter und verstoßener Waisenknabe das Herz für die Mensch-

heit trotz alledem nicht verloren habe, denn die rechte Liebe läßt sich nicht erbittern. Die Wissenschaft wurde eine Braut, er sein Lebenlang ihr treuer Verehrer, die ganze Menschheit seine Familie. Seine Parole war Jean Pauls Spruch: „Einen Menschen mußt Du lieben oder Alle!“

Neuntes Kapitel.

Muthiges Erringen einer festen Lebensstellung. Vielseitige Thätigkeit.

Ist es für einen angehenden Arzt überhaupt schwer, im Publikum Eingang zu gewinnen, so ist dies im Schwabenlande doppelt schwierig. Hier wie nirgend wo anders wölbt sich der „Verwandtschaftshimmel" über seine Kinder, hier blüht die Vetter- und Basenwirthschaft dergestalt, daß Aemter und Würden auf Kinder und Kindskinder sich vererben und ein Kastenwesen sich ausgebildet hat, wie im alten Aegypten. Der Sohn des Prälaten wird Prälat, der Pfarrerssohn Pfarrer, der Juristensprößling Richter oder Advokat, des Medcinalraths Sohn Medicinalrath und so fort. Diesen dichten Filz von Connexion und Protektion zu durchdringen und sich zwischen die Zünftigen einzuschieben, dazu gehört Muth und Energie.

Daß unserem jungen Arzte diese beiden Eigenschaften zu Gebote standen, davon haben wir uns schon öfter zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Durch sie gelang es ihm, auch in der fremden Stadt, in welche ihn fremde Wahl hineingestellt hatte, ohne Freunde, ohne Verbindungen, ohne jegliche Empfehlung sich Bahn zu brechen. Er war ein geborener Arzt, wie man vom Dichter sagt: poëta nascitur, non fit. Der richtige Blick am Krankenbette, seine geniale Diagnose bewirkten so glückliche Kuren, daß sie ihm, verbunden mit ächter Humanität und herzgewinnender Freundlichkeit bald eine sichere Praxis erwarben.

Als denkender Arzt hatte er schon längst mit dem alten Schlendrian der zünftigen Medicin gebrochen. Er hatte im Blute

den Quell des Lebens erkannt, darum verdammte er mit aller Kraft das Abzapfen dieses edelsten Saftes ebenso wie die Schwächung der Gefäße durch das handwerksmäßige Laxiren. Die lebendige Natur war seine Lehrerin, nicht der todte Kadaver; nach ihren Grundsätzen das kranke Leben in ein gesundes zu wandeln, das ist seine Medicin, seine Kunst. Diese Naturkräfte aufzusuchen und zu benützen, dazu half ihm sein Scharfblick. Und so sehen wir ihn das herrliche Mineralwasser des Sprudels in Berg, das bisher einer Färberei zu gewerblichen Zwecken diente, in den Dienst der leidenden Menschheit ziehen, indem er im Jahr 1840 den Besitzer zur Gründung einer Badeanstalt veranlaßte, welche durch Nittingers Kuren einen weit über Württembergs Grenzen hinausreichenden Ruf erlangte und zur höchsten Blüthe gedieh.

Wer kennt nicht das „Magnesiawasser"? Nittinger hat dessen Fabrikation in Stuttgart eingeführt. Er ließ die hiezu nöthige Maschine aus Paris kommen, instruirte den Apotheker Wölz in deren Gebrauch und heute noch liefert nur die Hirschapotheke das ächte Magnesiawasser aus 10 Quint Bittersalz (Magnesia sulfurica) und 1 Quart kohlensaurem Wasser aus Marmor.

Die Barbarei des Schröpfens war dem denkenden Arzte längst ein Greuel, darum verfiel er auf die Idee, die Messer des Instrumentes zur Schonung der menschlichen Haut durch Nadeln zu ersetzen und ließ im Jahre 1842 ein solches Instrument durch Mechanikus Seeger fertigen. Zu seinem großen Verdruß sah er seine Erfindung vom Charlatanismus ausgebeutet, er war wider Willen der Vater des Baunscheidt'schen Lebensweckers geworden, der in den Händen von Aerzten und Laien eine so unvernünftige Anwendung fand, daß er gerade das Gegentheil von dem bewirkte, was der Erfinder beabsichtigt hatte, die gründliche Zerstörung der Hautgewebe.

In den Königlichen Anlagen befindet sich ein Brunnen, zu welchem seit Menschengedenken Alt und Jung wallfahrteten, um das darin enthaltene „Schwefelwasser" kurmäßig zu trinken, bis Dr. Nittinger im Jahr 1842 bei der Medicinalvisitation nachwies, daß das Wasser dieses Brunnens nichts weniger als Schwefelwasser, sondern ein stinkendes Produkt der Zersetzung des Gypses

mit faulen Thier- und Pflanzenresten sei. Seitdem hat der Brunnen seinen Ruf als Gesundbrunnen verloren.

Seit 15. Mai 1843 Mitglied des ärztlichen württembergischen Vereins wurde Nittinger im Jahre 1844 Mitbegründer der Gesellschaft für vaterländische Naturkunde.

Ihm verdankt auch das herrliche Neckarbad zu Untertürkheim seine Entstehung, wo jeden Sommer Hunderte und aber Hunderte von Residenzbewohnern Erquickung und Erfrischung finden und wo er während der Saison eine ganze Kolonie seiner Patienten behandelte.

Unermüdlich thätig war sein schöpferischer Geist zum Wohle der leidenden Menschheit und dennoch fand er noch Zeit, sich den Pflichten edler Geselligkeit zu widmen und an den Tagesfragen lebhaften Antheil zu nehmen.

Er war mit Professor Heigelin und Roller Mitvorstand des Liederkranzes, wo er am 4. März 1844 seine Rede „Ueber die Verbindung der Künste und Wissenschaften mit dem Gesang" hielt, in welcher er den Gedanken der rein persönlichen und natürlichen Freiheit entwickelt. Zum Schillerfeste am 9. Mai desselben Jahres wurde auf der Silberburg die von ihm komponirte und von P. Lindpaintner instrumentirte Ode Schillers „An die Freude" von der K. Hofkapelle mit Chören aufgeführt.

Selbst seine ehemaligen theologischen Aspirationen konnten ihn während der deutschkatholischen Bewegung zu einer Streitschrift gegen die pietistische Sekte Paulus auf dem Salon veranlassen, welche unter dem Titel: „Der Pater Paula von Salonich" zugleich mit einer Broschüre seines Freundes, des Generals von Bangold (Dr. med.), „die einzig wahre Religion" im Jahre 1846 bei Hagner in Winterthur erschien.

Freilich täuschte er sich, wie so manche andere Männer, wie der berühmte Geschichtschreiber Gervinus in Heidelberg über die Tragweite dieser Bewegung; denn „bei Rehbraten und Champagner Weltgeschichte zu machen," wie einer der faiseurs bei einem Festmahle toastirte, ist noch nie dagewesen, und Bierbankoratoren geben keine Reformatoren.

So sehen wir den Mann, der vor wenigen Jahren als unbe-

kannter Neuling die fremde Stadt betreten, durch seine rastlose Thätigkeit in seinem Berufe, durch sein geniales Wirken in allen Kreisen der Gesellschaft eingeführt, anerkannt als tüchtiger Arzt, beliebt als jovialer Gesellschafter, geschätzt als Freund und unabhängig nach Stellung und Gesinnung. So hatte sich der verachtete Waisenknabe durch sich selbst, durch seine gediegene Tüchtigkeit, durch das Standfeste in ihm und besonders durch die edle Anspruchslosigkeit seines Wesens erkämpft, was Anderen durch Gunst, Protektion und Verwandtschaft mühelos in den Schoos fällt.

Zweiter Theil.

Erstrebtes.

Erstes Kapitel.

Wissenschaftliches Leben. Kampf gegen den Schlendrian der Staatsmedicin. Der Impfkrieg in Schwaben.

In einer Lebensstellung, wie nunmehr Nittinger sie errungen, hätte ein Anderer den aus einer reichen Praxis herabfließenden Goldregen ruhig und wohlgemuth aufgefangen und in sybaritischer Behaglichkeit genossen. Aber nicht darum hatte er das Junggesellenleben gewählt, nicht um des Genusses willen arbeitete er in seinem Beruf: nein, die Arbeit war sein Genuß, das Studium seine Erholung, die Wissenschaft seine Geliebte, welcher er in Treue und Ergebenheit diente.

Das Jahr 1846 machte in der ärztlichen Welt großes Aufsehen durch das überaus häufige Erscheinen fauliger Nervenfieber. Der Ursache dieser Erscheinung nachzuforschen, stellte sich Nittinger zur besonderen Aufgabe und der Choleraforscher von Wien und München erkannte in diesen Faulfiebern die cholera sicca, deren Ursache in atmosphärischen Einflüssen zu suchen war. Sofort ging er mit seiner ganzen Energie an die Lösung des Räthsels und begann eine Riesenarbeit, welche er in drei Jahren bewältigte, nämlich die Messung der Körperwärme des Menschen, gemessen und verglichen mit der Temperatur aller Tage von den 50 Jahren 1800 bis 1849.

Hieraus entstanden jene Entwürfe eines Atmosphärion und einer Tafel zur Bestimmung der normalen Wärme der Tage, Arbeiten, welche zugleich das Irrthümliche der Humboldt'schen Isothermen zeigen.

Wohl das bedeutendste Resultat seiner naturwissenschaftlichen Forschungen ist die Entdeckung der Blausäure und Oxalsäure im Kosmos und deren Mutter, des Cyans, als des ursprünglichen

Pockenstoffes im Blute des Menschen. Diese wichtige Entdeckung veranlaßte ihn, die nebelhafte Bezeichnung „Gift“ näher zu untersuchen und den Begriff wissenschaftlich zu bestimmen und durch genaue Scheidung in drei Arten zu präzisiren, nämlich: Venenum Metallgift, Toxicum Pflanzengift, Virus Thiergift. Nach Letzterem schuf er das so bezeichnende Wort: „Virusation.“

Mit dieser Leuchte seiner Entdeckungen schritt nun der unerschrockene Mann durch alle Irrgänge seiner Fachwissenschaft, mit Flammenschrift stand die Aufgabe vor seinen Augen: Bruch mit der Medicin des Mittelalters, Reform durch gründliche Umkehr zu den kosmischen Heilmitteln der Natur. Heute noch glaubt die zünftige Medicin mit Paracelsus an die Heilwirkung der Gifte in Massen, die unzünftigen Homöopathen mit Hahnemann an die kleinen Giftgaben, alle aber an die schrecklichste aller Vergiftungen, an die Einimpfung des Thiergiftes von einer Kuh mit Jenner. Auch unser Nittinger hatte der alten Schule seinen Tribut bezahlt. Er impfte zum erstenmale am 18. Mai 1842, zum letztenmale im September 1847, denn er erkannte den Frevel, womit eine wahnwitzige Theorie schon das Leben in der ersten Kindheit vergiftet und lebenslängliches Siechthum bereitet. An der Leiche eines solchen Opfers der Staatsmedicin gelobte er sich, keinen Impfmord mehr zu begehen.

Man hätte annehmen dürfen, daß der Demagoge von 1833, der glühende Patriot, welcher damals sein Leben an ein so gewagtes Unternehmen setzte, im Jahre 1848, als der Sturm der Freiheit ganz Deutschland ergriffen hatte, nun vor Allem in die Arena des Volkskampfes treten und mit allen Kräften dem Ideal seiner Jugend zur Realität verhelfen werde. Doch sein Sinnen war auf ein anderes Ziel gerichtet. Konnte in einem kranken Körper ein gesunder Geist wohnen? Konnte ein vergifteter Volkskörper mit geknickter Gesundheit, mit gelähmter Geisteskraft die wahre, die ganze Freiheit erringen? Kann ein Volk, dem die Staatsmedicin das erste aller Menschenrechte, das habeas corpus genommen, das Recht, über seinen Leib zu verfügen, kann ein solches Volk zur Freiheit reif sein? Dieses Volk, das seit Generationen in dem Aberglauben aufgesäugt wurde, daß ein dem

menschlichen Körper eingeimpftes Thiergift, die Jauche aus der Eiterbeule eines Kuheuters ihn gesund, kräftig und blühend machte, es verfiel auch dem politischen Aberglauben an die untrüglichen Mittel der Parteiführer, welche es nach kurzem Revolutionsfieber in die Letargie der Reaktion zurückfallen sehen mußten. Diese Leute begriffen die Ursache dieses Rückschlags nicht, sie sahen nicht, daß ein Volk, das von Kindsbeinen an dem Siechthum preisgegeben wird, das durch die Schelle des Büttels und die Brutalität der Gensdarmen jedes Jahr wie eine Heerde Schlachtvieh auf dem Rathhaus zusammengetrieben wird, um seinen Kindern von einem privilegirten Pfuscher giftigen Eiter in das gesunde Blut schmieren zu lassen, daß ein Volk, das über seinen eigenen Leib nicht Herr ist, für die Freiheit noch lange nicht reif ist.

Zu dieser Erkenntniß war Nittinger durch seine Forschungen gelangt, er hatte die Nutzlosigkeit jenes politischen Treibens erkannt, darum lehnte er alle Theilnahme daran ab und zog sich in die Einsamkeit seines Studirzimmers zurück, um in seiner Weise an der Befreiung des Volkes zu arbeiten. Sein Kampf war ein weit schwierigerer als der, welcher sich draußen auf dem lauten Markte des Lebens abspielte, denn er hatte ganz andere Gegner zu bekämpfen: die falsche Wissenschaft im Bunde mit der Staatsgewalt, den Aberglauben der ganzen civilisirten Welt, den Eigennutz und die Habsucht der Priesterkaste des Aesculap, die in ihrem Infallibilitätsdünkel jeder vernünftigen Diskussion unzugänglich ist. Er wußte dies Alles wohl, er kannte seine Gegner und ihre Macht, aber er kannte auch die Macht der Wahrheit und er hatte den Muth der Ueberzeugung. „Ihn jammerte des Volks," ihn, den Mann aus dem Volke; das gab ihm die Kraft, die Fesseln zu brechen, in welche es durch die Lügen der falschen Wissenschaft geschmiedet worden war. Er konnte sich nicht an die Fürsten wenden, die nur mit den Augen ihrer Minister sehen; er konnte sich nicht an die Minister wenden, denn diese befragen die Medicinalkollegien, welche aus zünftigen Aerzten bestehen, bewaffnet mit dem Arme der Polizei, für die also wissenschaftliche Untersuchungen Luxus sind; oder sollte er sich gar an die Fakultäten wenden, welche von der Unfehlbarkeit ihrer Theorien so fest überzeugt sind,

daß sie alles nicht von ihnen stammende Wissen mit Acht und Aberacht belegen?

Auf allen diesen Wegen wäre Nittinger nicht vorwärts gekommen; er wählte den allein richtigen und wendete sich an Diejenigen, welchen er helfen wollte, er appellirte an das Volk selbst, an den common sens.

Schon im Jahr 1848 schritt er zum Angriff. Er bereitete das Publikum durch Journalartikel vor und lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen wichtigsten Gegenstand der Volkswohlfahrt.

Nachdem ihm dies gelungen, warf er in einer Broschüre keck und kühn die Frage auf: „Darf weiter geimpft werden? oder sind wir der Zukunft bessere Aufmerksamkeit, größere Wissenschaftlichkeit und andere als heillose Waffen schuldig?“

Er zeigte, daß es kein Präservativ gegen irgend eine Krankheit gibt, daß also auch das Pockengift nicht vor sich selber schützt; nur Thoren, unwissende Menschen und Charlatane behaupten, sie vermögen Naturgesetze abzuändern; es sei ein Frevel gegen die menschliche Natur, dem gesunden Blute vergiftenden Thiereiter beizumischen, unter dem Vorgeben, dadurch die Gesundheit zu erhalten; es sei ein Verbrechen gegen die menschliche Freiheit, wenn die Staatsgewalt durch Gesetze mit unvernünftigen Strafen die Bürger zwinge, sich und ihre Kinder wider besseres Wissen vergiften zu lassen.

Sofort packte er den Stier bei den Hörnern. Eine zweite Broschüre: „Das Württembergische Impfgesetz“ griff diesen Willkürakt der Gesetzgebung direkt an. In einem Lande unter konstitutioneller Regierungsform, so lautet sein Gutachten, kann ein Gesetz, welches zur Zeit des Absolutismus erlassen wurde, keine Geltung haben. Als unumschränkter Monarch hat König Wilhelm von Württemberg am 25. Juni 1818 das Impfgesetz erlassen, durch welches er mit absoluter Willkür über Leib und Leben seiner Unterthanen verfügt. Zwar hat er Dies in der besten Meinung gethan, dadurch für das Wohl des Volkes zu sorgen, weil ihm seine Räthe, das sachverständige Medicinalkollegium, die Ueberzeugung beigebracht hatten, „daß die Impfung vor den natürlichen Blattern unbedingt sichere.“ Die Unwissenheit derjenigen, welche

auf natürlichem Wege jener Krankheit nicht zu begegnen vermochten, fand es sehr bequem, sich hinter Gesetzesparagraphen zu verschanzen, hinter welchen sie ihre Giftpfeile unter dem Schutz der Staatsbehörden ungefährdet abdrücken konnten. Die sogenannte Wissenschaft drapirte ihre Schwäche mit dem Mantel brutaler Polizeiwillkühr und wälzte alle Verantwortlichkeit von sich ab auf die Staatsgewalt. Und wenn sich je einmal der „beschränkte Unterthanenverstand" einen Zweifel gegen die Unfehlbarkeit des Impfdogma's erlaubte, so wußte selbst der vernünftigere Arzt nichts zu erwidern, als daß er achselzuckend auf das Gesetz und die dort behauptete Unfehlbarkeit hinwies. Nittinger hatte den Muth, diesem Gesetze die heuchlerische Maske abzureißen, indem er in furchtbar redenden Zahlen nachwies, wie das Prinzip der Unfehlbarkeit durchlöchert sei, da in dem seit 50 Jahren durch und durch geimpften Lande Pockenepidemien wiederholt ausgebrochen sind und die gleiche Zahl von Opfern gefordert haben, wie vor der Impfzeit. Aber noch eine andere, die wundeste Stelle dieses Gesetzes berührte er mit unbarmherziger Hand. Er wies nach, daß dasselbe nicht nur eine Lücke zum Durchschlüpfen hatte, sondern ein weites Thor offen ließ, um ungeimpft durch's Leben zu gehen. „Wer sich nicht impfen läßt, wird um Geld gestraft," sagt das Gesetz, mit andern Worten: Wer bezahlt, braucht sich nicht impfen zu lassen! Glückliches Schwabenvolk, so billig ist die Unfehlbarkeit deiner Medicinalräthe, daß sie sie dir für 30 Kreuzer preisgeben, so groß der Ernst Deiner Gesetzgeber für die öffentliche Wohlfahrt, daß ein halber Gulden ausreicht, dem Gesetze seine Wirkung zu nehmen.

Statt nun aber die Thesen des Doktors durch gründliche Auseinandersetzungen zu widerlegen und das so hart angegriffene Impfgesetz öffentlich zu vertheidigen, hüllten sich die Behörden in tiefstes Schweigen, sei es nun, weil sie dachten, die Sache lasse sich todtschweigen und werde, wenn sie keinen Widerspruch finde, einschlafen, sei es, daß sie, eingedenk des Sprüchworts: „durch Schweigen sich Niemand verredt" die eigene Weisheit nicht blosstellen wollten. Ein Mittelchen, das wenig Kopfzerbrechens kostete und doch seine Wirkung selten versagt, that auch in diesem Falle seine Schuldigkeit. Fragte ein ängstlicher Vater, eine besorgte

Mutter den medicinischen Familienaugur, was denn an den Behauptungen des Dr. Nittinger sei? so war die von einem Mitleid und Verachtung zugleich bezeichnenden Achselzucken begleitete Antwort: Der Mensch ist ein Narr! In den Weinstuben und auf den Bierbänken hallte die Parole wieder und auf der Straße begegnete der „verrückte Doktor" den mitleidigen Blicken ängstlicher Seelen.

Diese Velleïtäten machten auf den treuen Verfechter der guten Sache nicht den mindesten Eindruck; mit einem mitleidigen Schiefblick setzte er sich darüber weg und schmiedete neue, schärfere Waffen wider seine Gegner. Er schrieb seine Schrift: „Die Impfvergiftung des Württembergischen Volks" und sandte sie im Januar 1849 direkt an den König, der seinerzeit das Impfgesetz gegeben hatte. Dieser befragte seinen Leibarzt, den Staatsrath v. Ludwig darüber, welcher sich dahin aussprach, daß allerdings etwas an der Sache sei, daß sie aber der reiflichsten Ueberlegung bedürfe. Sofort schickte der König die Schrift zur Prüfung an das Medicinalkollegium und ließ mit Kabinetschreiben vom 31. Januar dem Dr. Nittinger unter gnädigster Dankesbezeugung Anzeige hievon machen.

Was that nun das K. Medicinalkollegium? Statt einer wissenschaftlichen Widerlegung des Inhalts klammerte es sich an die Form und zwei seiner Räthe: V. A. Rieke und Blumhardt beantragten eine Kriminalklage gegen Dr. Nittinger, wovon jedoch auf Anrathen des zweiten K. Leibarztes, des besonnenen Dr. v. Hardegg, Abstand genommen wurde. Aber ungestraft sollte der Attentäter gegen die medicinalräthliche Unfehlbarkeit nicht entkommen. Die Rache seiner Gegner ereilte ihn auf der Versammlung des württembergischen ärztlichen Vereins, welche am 23. September 1850 zu Göppingen abgehalten wurde. In derselben überrumpelte der K. Medicinalrath v. Rieke die verblüfften Theilnehmer mit dem Antrage über Inhalt und Form der Nittinger'schen Schrift ihre Indignation auszusprechen. Der Antrag ward richtig zum Beschluß erhoben! Nittinger lächelte darüber. Er wußte, daß das Feuer dieses Auto da fe seine eigenen Urheber verbrennen werde. Der Beschluß erregte die Indignation aller unabhängigen Geister, die Presse bemächtigte sich dieses täppischen

Attentats auf die freie Forschung, und über die schwarzrothen Grenzpfähle herein erscholl das Verdammungsurtheil über einen Beschluß, den ein Arzt in Freiburg, Dr. Wucherer, in einem badischen Blatte wohl mit dem passendsten Ausdrucke „Abgeschmackt" brandmarkte.

Für die Sache selbst war das Vorgehen der Medicinalräthe von außerordentlichem Vortheil. Nachdem die Impffrage einmal in die öffentliche Diskussion der Fachgenossen geworfen worden war, konnte sie nicht mehr todtgeschwiegen werden und das Impfthema wurde für die nächstjährige Versammlung auf die Tagesordnung gesetzt.

Es war am 19. Mai 1851, als der ärztliche Verein seine Tagsatzung zu Hall abhielt. Mit großen Erwartungen sahen Freunde und Gegner den Verhandlungen und Beschlüssen Derer entgegen, welche als Vertreter der medicinischen Wissenschaft in Theorie und Praxis das allein richtige Urtheil abgeben könnten.

Außer den Aerzten hatte sich eine große Anzahl von Geistlichen, Beamten und Bürgern in dem Sitzungssaale des schönen Rathhauses versammelt und man konnte sich in jene Zeit versetzt glauben, wo an dieser Stätte die Hexengerichte gehegt wurden. Dr. Nittinger trat auf und hielt seinen Vortrag. Gestützt auf die unwiderlegbaren Zahlen der Statistik an der Hand seiner meteorologischen Karten führte er den Beweis durch, daß die Pocken nicht von der Impfung, sondern von einer ungewöhnlich niederen Temperatur abhängen, daß sie aber in Jahrgängen mit hoher Wärme nicht erscheinen, wofür er die schlagendsten Beispiele anführte.

Ihm zur Seite stand Dr. Schäuffelen von Oehringen. Mit sieghafter Beredtsamkeit bekämpfte er das Impfen als naturwidrig und im höchsten Grade gefährlich. Seine kraftvolle, schwunghafte Rede hatte auf die ganze Versammlung einen überzeugenden Eindruck gemacht und der Sieg neigte sich zusehends auf die Seite der Impfgegner. Da trat der Referent des Medicinalkollegiums in Impfsachen, Dr. Cleß vor die Versammlung und goß das kalte Wasser amtlicher Beruhigung über die durch die Wahrheit begeisterten Zuhörer. „Meine Herren! sprach er, es ist gegenwärtig eine Widerlegung Nittingers unter der Presse, sie wird in 14 Tagen fertig sein; halten Sie so lange mit Ihrem Urtheil

ein.“ Das war also die ganze Weisheit des Brahmanen der obersten Sanitätsbehörde des Staats gegenüber den berechtigten Forderungen der Wissenschaft und des öffentlichen Wohls; „Zeit gewonnen, Alles gewonnen.“ Mit einem schmählichen Humbug — gelinde gesprochen — verschloß der Vertreter der Staatsbehörde den Vertheidigern der Wahrheit den Mund und vereitelte das Verdikt kompetenter Richter gegen die von Amtswegen organisirte Vergiftung des Volks. Hatte das Medicinalkollegium nicht drei Jahre Zeit gehabt, den Angriffen Nittingers gegen die Impfung zu entgegnen? Haben die auf der vorjährigen Versammlung zu Göppingen anwesenden Medicinalräthe ihrem Kollegium keine Kunde davon gegeben, daß die Impffrage auf die Tagesordnung der nächstjährigen Versammlung gesetzt worden? Hatte Keiner dieser Herren Medicinalräthe Zeit, sich auf dieses Thema so vorzubereiten, daß er den versammelten Aerzten des Landes hätte mittheilen können, wie sich ihre Oberbehörde zu dieser Frage stellt? Wäre es nicht die Pflicht des Medicinalkollegiums, in welchem alle Aktenstücke über das Impfwesen zusammenlaufen und zu dessen Mitgliedern nur die Crême ärztlicher Weisheit berufen werden sollten, gewesen, die Kollegen aufzuklären und zu berathen? Statt dessen verlangt das hohe Medicinalkollegium 14 Tage Frist zur Vollendung einer Controversschrift, welche heute, wo wir dieses schreiben, im Jahr des Heils 1871, also nach zwanzig Jahren — noch nicht erschienen ist! Meine Herren, halten Sie so lange ein mit Ihrem Urtheil!“

So endete der Tag zu Hall, auf den alle redlichen und vernünftigen Männer, Aerzte und Laien so große Hoffnungen gesetzt hatten. Empört über die ihnen von ihrer Oberbehörde zu Theil gewordene Behandlung vereinigten sich die beleidigten Impfgegner und erließen einen Protest in öffentlichen Blättern, traten im September 1852 zu Weinsberg nochmals zusammen, um weitere Schritte zu bereden. Nur Wenige waren entschlossen, mit der Staatsmedicin zu brechen, wie Dr. Schäuffelen von Oehringen, der im Oktober 1851 einen Aufruf gegen den Impfzwang veröffentlicht hatte, oder Dr. Steudel in Eßlingen, welcher seine Impfbriefe im „Beobachter“ erscheinen ließ.

Immer mehr schrumpfte die kleine Schaar der Impfgegner unter den Aerzten zusammen. Die süße Gewohnheit des hergebrachten Schlendrians, unter dem sich mit so viel Behagen und wenig Witz prakticiren ließ, der gehorsame Aufblick nach oben, der ein Physikat oder gar eine Rathsstelle erlauerte, das von Amtswegen genährte Vorurtheil der abergläubischen Menge, der goldene Boden des Handwerks übertäubten nach und nach Vernunft und Gewissen und bald war Nittinger allein, aber nicht entmuthigt!

Nittinger ließ sich weder durch Konfiskationen noch durch Geldstrafen, noch durch dreimal wiederholte Auspfändung einschüchtern, er setzte vielmehr den Kampf mit wachsender Energie fort und hatte die Genugthuung, daß seine Ideen sich in immer weitere Kreise verbreiteten und Anhänger fanden. Auch unabhängige Männer der Wissenschaft erklärten sich für ihn und gaben ihm ihre Zustimmung zu erkennen. So schrieb ihm der durch eine treffliche Schrift über das Wesen der Cholera in weiteren Kreisen vortheilhaft bekannt gewordene Oberamtsarzt Dr. Martini in Saulgau am 2. März 1850:

„Sie haben mich in tiefster Seele berührt, da ich Ihren kühnen Ausspruch las, die Cholera sei ein Kind der Vaccination. Ohne Impfung hätte diese Pest nie Boden in Europa gewinnen können. Ihre mikroskopische Tafel über die Zerstörungen des Zottenapparats der Schleimhäute überwindet alle Zweifel. Ich setzte mich gleich daran, physiologische Untersuchungen über die Schleimhäute und ihre Absonderungsflüssigkeiten anzustellen und bin jetzt auch zu dem Resultat gelangt, daß die Cholera eine Ausschlagskrankheit (stürmische Abhäutelung) der Darmschleimhaut ist, verursacht durch den Rückschlag des spezifischen Giftes der Pocken. Ihre chemische Entdeckung der Cyaniden in den Säften des Leibes von 1847 bis 1848 wird viel Streit erwecken. Ich glaube a priori daran und überdieß weil ich weiß, daß Sie wahrhaftig sind."

Selbst ein Gegner, Oberamtsarzt Dr. Krauß in Tübingen, versagt ihm seine Anerkennung nicht, indem er ihm am 3. April 1852 schrieb:

„Ich erlaube mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß

wir beide natürliche literarische Gegner sind. Denn gelingt es Ihnen, mit Ihrer Idee siegreich durchzudringen, so ist nicht allein ein Hauptfaktor des sanitätspolizeilichen Systems zertrümmert, sondern es ist der Grundgedanke meiner im Jahr 1840 erschienenen Schrift „Zur Reform des öffentlichen Unterrichts“ vernichtet. Dort suchte ich nämlich nachzuweisen, daß die zunehmende Entartung des Geschlechts, die sittliche Weichlichkeit, die steigende Morbilität — darin sind wir beide also vollkommen einig! — in dem zu frühzeitigen und übertriebenen Schulunterricht größtentheils begründet seien.

Sie sind nun als rüstiger Kämpfer auf die Arena getreten, nicht um die schlummernde Pädagogik, sondern um die moosbewachsene Sanitätspolizei zu erwecken.“

Diese Anerkennung seiner Leistungen blieb nicht auf die engere Heimath des Agitators beschränkt, von Frankreich und England, von Italien, Holland und Oesterreich wurde dem in seinem Vaterlande verachteten Propheten die höchste Beachtung zu Theil, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden. Seine Schriften verbreiteten seine Ideen in immer weiteren Kreisen.

Seine Thätigkeit war eine außerordentliche. Man weiß nicht, wo er die Zeit hernahm, seine Bücher zu verfassen, Werke, welche die anstrengendsten und zeitraubendsten Vorstudien erforderten, bis die eigentliche Arbeit begonnen werden konnte. Mathematische Berechnungen, eine Masse statistischer Tabellen aus weithin zerstreutem Material zusammengesucht und geordnet, chemische, physiologische, meteorologische Untersuchungen, historische Details der interessantesten Art machen seine Bücher zu Quellenwerken und Fundgruben nicht nur in Sachen der Impfung, sondern für die gesammte Biologie und besonders für die von ihm entdeckte und mit so großem Erfolg angewendete kosmische Heilmethode. Man staunt, wenn man die umfangreiche Praxis Nittingers kennt, welche weit über seinen Wohnsitz ja in's Ausland sich erstreckt und viele Reisen erfordert, wie ihm noch Lust zur Schriftstellerei übrig bleiben konnte. Aber ein Mann von so eiserner Willenskraft, beseelt vom regsten Eifer für das Wohl der Menschheit, begeistert von der Liebe zur Wahrheit und von der Natur mit unverwüst-

licher Lebenskraft begnadet, er konnte die Nacht zum Tag machen und die stillen, mitternächt'gen Stunden fanden ihn, der des Tages Last und Hitze getragen, unermüdet am einsamen Schreibpult. Wie wäre es ihm denn sonst möglich gewesen, in den Jahren 1856 bis 1860 fünf neue umfangreiche Schriften zu verfassen, die er alle auf seine Kosten drucken und zum Theil mit kostbaren Kupfertafeln ausstatten ließ. Es sind dieses:

„Das falsche Dogma von der Impfung," 1856,

„Das englische Blaubuch für die Vaccination und den Spiritualismus," 1857,

und in demselben Jahre:

„Die Ligue der Impfer."

Das Jahr 1859 brachte die beiden Schriften:

„Die Impfzeit und die Protestanten gegen Jenner's Gift und Zauber."

Durch diese nie ruhende Thätigkeit erweiterte sich der Kreis seiner Anhänger immer mehr und alle Denkenden mußten seiner Lehre beipflichten. So kam es, daß schon in den Ständeversammlungen von 1851 und 1852 die Impfsache zur Sprache gebracht wurde. Die Diskussionen verliefen zwar resultatlos, aber die Frage war doch vor dem ganzen Lande gestellt und Nittinger sorgte dafür, daß sie nicht mehr von der Tagesordnung verschwand. Er und seine Freunde hielten sie im Fluß. So beschloß am 26. September 1854 eine Versammlung von Bürgern Stuttgarts eine Petition um Aufhebung der Impfstrafen und um wissenschaftliche Erörterung der Impffrage. Minister v. Linden ließ das gerechte Verlangen der 1076 Unterzeichner unberücksichtigt. Doch mit Todtschweigen war die Sache nicht abgethan. Die öffentliche Meinung war angeregt und in zwanzig Petitionen aus verschiedenen Gegenden des Landes wendeten sich 1042 Staatsbürger an die Ständekammer um Auflösung des Impfzwangs. Der Landtag von 1858 nahm die Sache in aller Form in Behandlung, indem er eine Kommission beauftragte, über die Petitionen Bericht zu erstatten. Dies geschah; die Kommission beantragte: „Die K. Staatsregierung möge die Beschwerden gegen den Impfzwang durch eine besondere Kommission prüfen lassen." Weniger konnte man gewiß

nicht verlangen; aber auch dem bescheidenen Wunsche der Kammer widersetzte sich die Regierung. Jede Prüfung hätte die Falschheit ihres Gesetzes, das Unsichere ihrer Stellung, die Unwissenschaftlichkeit, um nicht zu sagen die Unwissenheit, ihrer medicinischen Rathgeber an's Licht und das unvernünftige und unkonstitutionelle System des Impfzwangs zu Fall gebracht. So kam es, daß die Abgeordneten des Landes den Antrag mit 51 gegen 23 Stimmen ablehnten. Der absolute König Friedrich hatte durch ein Generalrescript vom 15. Januar 1807 die Anwendung von Zwangsmitteln zur Beförderung der Kuhpockenimpfung ausdrücklich verboten, die konstitutionellen Volksredner von 1858 sanktioniren die Vergewaltigung des Volks. So haben sich in fünfzig Jahren Freiheit, Fortschritt und Bildung gemehrt.

Durch diesen Sieg in der Kammer glaubte die Regierung die Sache abgethan und die Impfgegner für immer ab- und zur Ruhe verwiesen zu haben. Doch diese ließen sich nicht so leichten Kaufes zurückschrecken, sie kehrten vielmehr in verstärkter Zahl wieder und ihrer 5558 wendeten sich auf's Neue an den Landtag von 1865. Mittlerweile hatte Nittinger die öffentliche Meinung durch seine unermüdliche Feder gestützt und gehoben. Sofort auf die Zurückweisung durch die Kammer von 1858 veröffentlichte er 1859 „Das schwarze Buch vom Impfen. Zeugnisse und Thatsachen." Diesem folgte „Das ärztliche Konkordat" 1861 und im folgenden Jahr „Jenners Gant" und im Jahr 1863 „Die Impfhexe".

Waren dies mehr oder weniger Gelegenheitsschriften, nach Form und Inhalt mehr für das Verständniß weiterer Laienkreise bestimmt, so rückte er im Jahr 1865 mit dem schweren Geschütz wissenschaftlicher Begründung seiner Forderungen auf, indem er in seinem „Testament der Natur I." ein ganzes Arsenal von Beweismaterial der Impfhypothese und dem damit getriebenen Schwindel der Volksvergiftung entgegenstellte, ein Buch, welches neben der die Gegner erdrückenden Wucht von Thatsachen die Grundlagen seines die ganze mittelalterliche Dogmatik der Medicin umstürzenden kosmischen Systems enthält. Von diesem Werke ließ er jedem Abgeordneten ein Exemplar einhändigen zur Orientirung in der auf der Tagesordnung stehenden Impffrage.

Ein komisches Vorspiel zu diesen Kammerverhandlungen bildete ein in den öffentlichen Blättern publicirter Erlaß des Residenzphysikus Dr. Duvernoy und des Stadtdirektors v. Majer: „Belehrung, die ursprünglichen Kuhpocken betreffend."

Ein Satz dieser „Belehrung" lautet: „Die Lymphe scheint überhaupt in der Regel bis gegen den achten Tag von dem Beginn der ersten Krankheitszufälle an gerechnet, klar zu bleiben, doch soll auch am neunten Tage noch, wenn die Lymphe aus den geöffneten Pocken schon trübe und dicklicht abfließt, aus einzelnen Zellen derselben noch hie und da klare Lymphe gewonnen und mit Erfolg eingeimpft werden können! (!!!) Fügen wir noch hinzu, daß die Worte „scheint" nicht weniger als 13 „allem nach" 4 und „man will bemerkt haben" auch viermal in diesem Schriftstück vorkommt, so wird diese eminente Weisheit ihre erheiternde Wirkung auf den Leser nicht verfehlen, so betrübend andererseits der Eindruck sein muß, daß dieses Nichtswisserthum (Knownothingism) gestützt auf den Arm der Polizei Herr über Leib und Leben ganzer Nationen ist und sich vom Staate ein Recht zur gesetzmäßigen Völkervergiftung erschwindelt hat.

Die Kammer hatte zum Berichterstatter in dieser Frage den ritterschaftlichen Abgeordneten, Oberjustizrath v. Schad. Weder die eine noch die andere dieser Eigenschaften konnten ihn dazu befähigen, diese Frage zu lösen. Ja wenn er als Mann des Gesetzes, als Richter an sie herangetreten wäre, wenn er den Rechtspunkt, um welchen es sich dabei handelt und nur diesen in's Auge gefaßt hätte, so hätte er finden müssen, daß das ganze Impfgesetz eine verwerfliche Ausgeburt medicinalpolizeilicher Unwissenheit und Gewaltthätigkeit ist, wodurch dem Staatsbürger das erste aller Rechte, die freie Verfügung über seinen eigenen Leib konfiszirt wird. Statt Dessen berieth er sich mit den Räthen des Medicinalkollegiums, welche ihn auf ein ihm ganz fremdes Terrain führten, auf dem er ihnen willenlos durch Dick und Dünn folgen mußte. Der Bericht gestaltete sich zu einer Disputation gegen Nittinger, welche selbst die kleinlichsten Mittel nicht verschmähte. So sagt unter Anderem der Bericht: „Erst im Jahr 1850 begegnet man bei einigen Aerzten einer Opposition, welche sofort

von dem hier wohnenden Arzte Dr. Nittinger in's Publikum getragen wurde," während dieser, wie seine Schriften beweisen, schon im Jahr 1848 öffentlich gegen das Impfen aufgetreten war. Nicht widerlegt, sondern zugegeben hat der Bericht, daß das Impfgift von andern Eitergiften z. B. von syphilitischer Jauche nicht zu unterscheiden sei und daß daher schon Syphilis durch das Impfen verbreitet wurde. Die Souffleure des Berichterstatters geben zu, daß man das Wesen und die Beschaffenheit des Impfstoffes gar nicht kenne, ja daß über das ganze Impfwesen nicht einmal an der Landesuniversität Unterricht ertheilt werde, und der Berichterstatter versichert sogar, daß ihm Aerzte erklärt haben, während ihrer Studien nie eine Impfpustel gesehen oder geimpft zu haben, das sei erst in der Praxis vorgekommen! Und welch' ritterliche, welch' hochwissenschaftliche Erklärung der so auffallenden Kindersterblichkeit in Württemberg, die mit Recht der Impfvergiftung zuzuschreiben ist, geben Herr v. Schad und Genossen? Es werde in mehr als dem dritten Theile des Landes den Kindern die Muttermilch konsequent entzogen! Wie gewandte Taschenspieler verwechseln sie Wirkung und Ursache. Kann die impfvergiftete Mutter, wenn überhaupt sich noch Milch absondert, dem Kinde eine gesunde Nahrung bieten? Ehe die Männer des Berichts diese Unmöglichkeit zugestehen, ziehen sie vor, hunderttausende Mütter Württembergs eines wohlbedachten langsamen Kindsmords öffentlich vor dem ganzen Lande zu bezüchtigen, ohne daß auch nur Eine Stimme in der Kammer gegen diese Verläumdung unschuldig gekränkter Frauenehre protestirt hätte!

Und was war denn am Ende das Resultat der Forschungen des Herrn v. Schad. Er beantragt: „Die Regierung solle um tüchtige Belehrung der Impfärzte (was bisher nicht geschehen) gebeten werden, auch solle sie stets für frischen Impfstoff von der Kuh weg sorgen!" Dabei beruhigte sich die Kammer und wies mit 58 gegen 23 Stimmen die mit den besten Gründen der Vernunft und der Hygiene belegten Bitten der Impfgegner ab.

Dabei bleibt es immerhin unbegreiflich, wie ein gewiegter Jurist, was doch ein Oberjustizrath sein muß, auch wenn er mit fremdem Kalbe pflügt, sich zum Organe solch' auffallender Widersprüche hergeben

mochte, wie der fragliche Bericht sie auf jeder Seite enthält. Dagegen ist es nicht zu verwundern, daß Nittinger dieses Machwerk einer schneidenden Kritik unterwarf in einer eigenen Schrift: „Die Staatsmagie der Impfung“ betitelt. Mit dem Messer der gesunden Vernunft und Wissenschaft zergliederte er das Phantom der Staatsmedicin, zeigte dessen ganze Hohlheit und geißelte mit bitterem Spott den neuerfundenen Humbug der Retrovaccination. Weil nämlich die Staatsmedicin nicht genug Stoff „frisch von der Kuh weg“ für ihre Impfwuth aufbringen kann, so ist sie auf den fürchterlichen Ausweg verfallen, Kühe mit Menschenpocken zu impfen und diesen Stoff dann als Kuhpockengift auf den Menschen überzutragen. Jahrelang hat die zünftige Medicin in ihrem Unfehlbarkeitsdünkel das Gift der natürlichen Menschenblatter als Schutz gegen Ansteckung immer weiter verbreitet und Tausende in's Grab geliefert, bis endlich der Staat einschritt und die Inoculation des Menschenblatterngiftes bei schweren Strafen verbot. Nunmehr soll, weil das Kuhgift für den Jenner'schen Schwindel nicht mehr ausreicht, die Vergiftung mittelst der durch den Leib einer Kuh geleiteten Menschenblatter von Staatswegen wieder aufgenommen werden. Ist es da zu verwundern, wenn die Aerzte im Vertrauen auf den blinden Glauben an solche vom Staate sanktionirten Wundermittel dem Publikum vorschwindeln, durch Einimpfen, Masern, Syphilis, Cholera u. s. w. unschädlich machen zu können, ja daß selbst der Vorstand der Veterinärschule zu Alfort, Professor Butley bei der französischen Akademie die Impfung der Hundswuth beantragen dürfte.

Dieser Unwissenheit und Feigheit gegenüber ist es wahrhaft wohlthuend, wenn man findet, wie einzelne Aerzte den unerschrockenen Kämpfer durch ihre Zustimmung ermuthigen.

So schrieb zu jener Zeit Dr. med. Weiß in Neuenbürg:

„Die allgemeine Infektion des Volks mit Vaccinegift (virusation) ist heutzutage eine impertinente Herausforderung an den ganzen Zeitgeist. Die Aerzte sollen nicht impfen und die Väter sollen nicht impfen lassen, denn der Impfstoff, woher er auch stamme, ist Thiergift. Darf man mit dieser abscheulichen Jauche die Jugend besudeln, entfärben? Dreimal Nein!

Wir stellen das Medicinalkollegium und alle Impfärzte auf Grund des Seuchengesetzes, wonach Ansteckstoffe nur durch wunde Stellen und durch den Athem sich weiter pflanzen, in Anklagestand, sie sind schuldig, das notorisch ansteckende Kuhpockengift und bei der Ueberimpfung von Arm zu Arm alle möglichen seuchenartigen Krankheiten und dyscrasische Gifte verbreitet zu haben. Ich selbst sollte an der höchsten Tanne des Schwarzwaldes aufgehängt werden, zur Sühne für die Impfmissethaten, die ich so lange an dem armen Volke ausgeübt habe."

und A. Sucro, med. Dr. in Crailsheim:

„Die Impfung schützt nicht vor den Pocken, im Gegentheile wird den gesunden Menschen das Pockengift mitgetheilt. In welcher Wahlverwandtschaft die Impfblatter zu den Pocken stehe, sieht man in Epidemien, d. h. in gar keiner und die Feigsten sind gewöhnlich die Aerzte selbst. Der Impfschutz ist in meinen Augen die gemeinste Zigeunerlüge. Ich habe noch auf der Universität mit etlichen Freunden die Anatomie zu unterst oberst gekehrt, um ein Pockenorgan zu finden, weil ohne Organ eine Kraft, die Pockenanlage, als reinster Betrug dasteht. Anatomie und Physiologie enthalten Nichts für das Impfen, nur die gerichtliche Medicin kennt das malefizische Gift."

Nittinger selbst ließ sich durch das Kammervotum nicht abschrecken von der Verfolgung seines Lebenszwecks. Er sorgte dafür, daß die Agitation nicht einschlief, indem er seine Thätigkeit in der Presse fortsetzte und immer wieder neue Schriften unter das Volk warf. So gab er im Jahr 1868 gegen den medicinischen Schlendrian eine neue Broschüre heraus: „Staat und Volk in bitterem Zweifel an der Vaccination," in der er statistisch die Verheerungen nachweist, die durch die Impfvergiftung, namentlich über die Bevölkerungen Englands, Württembergs, Baierns, Oesterreichs und Preußens hereingebrochen sind. Aber so laut auch die Sprache dieser Ziffern erscholl, die sogar die Nachtheile des „ungiftigen Giftes" für den Augapfel der heutigen Monarchien, für das herrliche Kriegsheer, nachwiesen an der Kleinheit, Gebrechlichkeit und sonstigen Untauglichkeit der Rekruten, die Regierenden blieben taub und es wurde fortgeimpft.

Anders freilich sieht es im Volke aus, wo, Dank der Hartnäckigkeit, mit der man Oben an veralteten Regierungsprinzipien festhält, der Glaube an das „unzertrennliche Wohl des Königs und des Vaterlandes“ täglich mehr zur Mythe wird. Das Volk empfand es bitter, daß seine wiederholten Bitten um Aufklärung über das Impfen durch eine vom Staate angeordnete Volksschau unberücksichtigt blieben, daß nach wie vor Strafen gegen Impfrenitenten verhängt, die Impfgesetze in voller Kraft erhalten, die Impfer in besonderen Schutz genommen wurden. Sicher in dieser Hut hielten es diese gar nicht für nöthig, die Schriften Nittingers zu bekämpfen, selbst als ringsum die Stimmen seiner Schüler laut wurden und in populären Schriften der Krieg gegen die Impfkaste gepredigt wurde. In Stuttgart zumal wurde im Frühling 1869 die Opposition gegen den bestehenden Impfzwang auf breitester Basis organisirt und durch ein Comité die nachstehende Adresse an Freunde der guten Sache in verschiedene Gegenden des Landes geschickt:

„Adresse gegen den Impfzwang an den Landtagsabgeordneten des Oberamts . . . . Herrn . . . . . .

Hochwohlgeborner Herr!

Wieder naht die Zeit, wo nach kgl. Befehl vom 25. Juni 1818 die persönliche Freiheit und das Familienrecht der Württemberger in gröbster Weise mißhandelt werden sollen. Wie die Sünde, so lauert der Impfarzt vor jeder Thür. Allgemein darum im ganzen Lande ist die Beunruhigung, daß die Gewissen der Eltern und Vormünder sich abermals diesem Zwange beugen oder in schmählicher Weise sich von ihm loskaufen sollen, und allgemein darum die Bewegung gegen eine Maßregel, die in ihrer Nützlichkeit und Wirksamkeit von den Männern der Wissenschaft verurtheilt, von ihren Anhängern nur schlecht vertheidigt, von nur noch 120 unter 450 Aerzten Württembergs ausgeübt und von jedem Denkenden im Volke mit immer steigendem Mißtrauen betrachtet wird. Seit 20 Jahren wartet das Volk Württembergs vergebens auf die Erfüllung der feierlichen Zusagen der Regierung, auf eine unpar-

teiische Untersuchung der Impfangelegenheit, und jetzt sagt ihm der offizielle Generalimpfbericht für 1867 in schreienden Ziffern, daß die Impfung nicht vor den Pocken schützt, daß sie Tod und Krankheiten mit sich führt, das heißt mit dürren Worten: Die Impfung ist ein falsches Mittel, das uns zur Zeit der Noth — total im Stich läßt.

Dennoch soll auch in diesem Frühjahr wieder die Impfung ihren mörderischen Gang nehmen! Weg mit dem Impfzwang! ruft die öffentliche Stimme des Landes und der Hauptstadt und wendet sich vertrauensvoll an Sie, als den Vertreter unseres Bezirks, daß Sie ihr den rechten Ausdruck geben, wo immer Ihr Wort in die Waagschale fällt. Vorzüglich ersuchen die achtungsvoll Unterzeichneten Sie, beim Wiederzusammentritt der Stände im Verein mit gleichgesinnten Abgeordneten an die hohe Staatsregierung die ergebenste Bitte zu richten:

Dieselbe wolle so rasch wie möglich durch eine Enquête die Stimmung der Bevölkerung über den Impfzwang feststellen lassen und bis zur Erlangung des Resultats diesen Zwang provisorisch aufheben.

Diese Bitte machen durch Namensunterschrift zur ihrigen.

. . . . . im März 1869."

Während nun, unterstützt von einem Theil der Tagespresse, besonders von der „Stuttgarter Bürgerzeitung" die Bewegung in Württemberg rasche Fortschritte machte, trug sie Nittinger nach Sachsen, indem er am 4. Mai 1869 in der Tonhalle zu Leipzig vor mehr als 2000 Herren und Damen eine Rede über „Verwerfung der Impfung" hielt, die er nach seiner Rückkehr nach Stuttgart im Druck erscheinen ließ.

Mit welchem Erfolg er vor diesem ihm ganz fremden Zuhörerkreise sprach, drückt sich am besten in folgenden Zeilen aus, die ihm andern Morgens nebst einem Lorbeerkranz von Frauenhand zukamen:

„Unserem Nittinger.

Für blut'ge Siege wurden Kronen
Mit mir bekränzt in alter Zeit,

Des Geistes Arbeitstolz zu lohnen,
Ward dann den Dichtern ich geweiht.
Doch auch die Arbeit möcht' ich schmücken,
Die unerschrocken vorwärts dringt,
Und um die Menschheit zu beglücken,
Kühn des Gedankens Klinge schwingt.
Drum fühl ich heut' im richt'gen Glanz
Mich als der ächte Lorbeerkranz."

Mitte August veröffentlichte die „Bürgerzeitung" in drei Artikeln die „Beweggründe der impfprotestantischen Gesellschaft" vom juridischen, moralischen und nationalökonomischen Standpunkte aus, und ein besonderer Abdruck warf diese Betrachtungen unter das Volk.

Inzwischen nahm die Unterzeichnung der Adresse an die Volksvertreter den lebhaftesten Fortgang, so daß am 1. September schon 25 mit 5199 Unterschriften aus 11 Oberämtern übergeben werden konnten, denen noch 8 mit 3272 Namen aus 7 andern Oberämtern sich anschlossen. Aber auch in den Nachbarländern, in Baiern, in der Schweiz und besonders in Baden, wo sich in Freiburg der großherzige Fabrikant K. Motz an die Spitze stellte, gewann die Bewegung an Boden und im Herbst erschien aus der Feder Nittingers und herausgegeben von den Impfprotestgesellschaften zu Freiburg i. Br., Stuttgart und Baden im Aargau die kleine Schrift: „Die Landplage mit Impfgift", die nochmals in gedrängter Kürze der Staatsmedicin zu Leibe ging.

Die Rathlosigkeit im Lager der Impfer war auf's Höchste gestiegen, als ihnen ein verstärkter Ausbruch der seit 1863 in Württemberg hausenden Pockenepidemie zu Hilfe kam. Es war, als ob sie wie Aaron auf dem Berge um Sieg gebetet hätten. Der gesammte Apparat der staatlichen Medicinalpolizei wurde wieder hervorgesucht, in allen Amts- und Intelligenzblättern brüllten die mit vier Kronenthalern prämiirten pockenkranken Kühe, las man eine grausige Verordnung betreffs der Beerdigung Pockentodter. Die zähneklappernde Furcht der Behörden steckte auch das Volk an, und die Impfer hatten wieder fröhliche Tage. Obwohl die Epidemie auch am Bodensee ihren Sitz hatte, mußte doch jeder Erkrankungsfall in Dorf und Stadt von Stuttgart verschuldet sein.

Natürlich da wohnt ja Nittinger und der hat die Epidemie gemacht, war bald die selbst von ärztlichen Gegnern desselben unterstützte Sage. Ja als ob er in früheren Jahren noch zu wenig verunglimpft worden wäre, sprengte man jetzt aus, der Fels des Impfkampfes habe sich selbst heimlich in der Schweiz impfen lassen, das sei sein Vertrauen auf seine Lehre. Und diese Lüge wiederholten Aerzte, die trotz sechsfachen Impfpanzers jeder Pockenstube auswichen und ihre Hilfe versagten, während Nittinger unverzagt zu allen Erkrankten ging und sie behandelte und in kurzer Frist ohne Narben im Gesichte durchbrachte, besser als die meisten seiner Collegen. Was aber das Betrübendste war, ein Theil der Presse, und darunter gerade der vorher genannte Moniteur der Impfgegner in Stuttgart, ließ sich von dem allgemeinen Geschrei verblüffen und schwieg. An seine Stelle trat desto mannhafter der „Oberrheinische Curier" in Freiburg, in dem Dr. Hahn von St. Gallen in schärfster Weise die Katheder-weisheit des dortigen Professor Kußmaul Spießruthen laufen ließ.

Lauter für Jeden, der hören wollte, sprach das Pockenhospital, welches in Stuttgart erbaut werden mußte. Daß Württemberg seit 1818 ein gründlich geimpftes Land ist, wissen wir bereits, und das „Medicinische Korrespondenzblatt" belehrt uns zu mehrerer Sicherheit, daß im Jahr 1867 hier 45725 Menschen zum ersten Mal und 14244 wiederholt geimpft worden sind, d. h. je das dreißigste Landeskind. Gleichwohl sind nur Geimpfte und Revaccinirte in das Spital aufgenommen worden, nicht ein Ungeimpfter, soviel die Verwaltung für einen solchen weißen Sperling gegeben hätte. „Die Impfung mildert aber die Krankheit" behaupteten nun die durch die täglichen Ziffern in die Enge getriebenen Aerzte, und wurden auch aus dieser Nothschanze herausgejagt, denn mehrmals geimpfte Männer bis zu 60 und 70 Jahren wurden von den Pocken im höchsten Grade heimgesucht. Der Pockentod forderte wie einst vor der Vaccination 6—7 % Leichen. Kurz: wen der Verlauf dieser Epidemie nicht über den Unwerth des Impfens belehrt hat, der ist nicht zu belehren.

Diese in Familien- und Freundeskreisen lebhaft besprochenen

Spitalpredigten wurden wenigstens zum theilweisen Ersatz der durch die Ungunst der Zeiten unterbrochenen Agitation gegen den Impfzwang. Denn so wenig diese mit der Politik als solcher zu thun hat, so stark wurde sie von dieser beeinflußt: einmal durch die späte Einberufung, das andere Mal durch die in Folge politischer Ereignisse veranlaßte frühe Vertagung der Kammern, in deren Hände die Adressanten ihre Bitten niedergelegt hatten, und den theilweisen Ministerwechsel, durch den in der Person des Ministers Geßler ein Hauptfeind der Impfprotestanten fiel. In Baden, wo von Freiburg, Pforzheim ꝛc. Petitionen in gleichem Sinne an den Landtag gerichtet wurden, ist die Kammer der Abgeordneten darüber zur Tagesordnung übergegangen, in Württemberg ist das nicht mehr möglich, Natur und Volk haben die Frage über Werth oder Unwerth des Impfens so kategorisch gestellt, daß sie sich nicht länger umgehen oder vertagen läßt. Die Zeiten des mediciniſchen Absolutismus sind vorüber und mit vollstem Recht heißt es in der auf Nittingers Lehrsätze begründeten Schrift: „Die Gefahren der Impfung und die Staatsmedicin“ in Grieben's Familienbibliothek für Stadt und Land, Nr. 6, zweite Auflage, 1868: „Soll es mit der öffentlichen Gesundheitspflege besser werden, so muß dem Laienstand eine größere Theilnahme am Sanitätswesen eingeräumt werden, vor Allem aber die Staatsmedicin, d. h. die ausschließliche Herrschaft einer Heilmethode (der Allopathie) aufhören, denn alles was Professor Rokitansky in seiner Rede im (österreichischen) Herrenhause vom 13. Mai gegen die Staatskirche vorgebracht, ist genau auch auf die Staatsmedicin anwendbar. Auch diese strebt nach Herrschaft über den Staat und sucht sich ihn dienstbar zu machen, auch sie lehrt Dogmen, wie z. B. die Impfung, und macht Anspruch auf Unfehlbarkeit und ausschließliche Wissenschaftlichkeit und erklärt diese in Gefahr, wenn man an ihren Privilegien rüttelt, auch sie ist intolerant und läßt andere Heilmethoden, mit seltener Ausnahme, nirgends in ihre Spitäler zu; sie verfolgt alle Naturärzte, die nicht ihren Ansichten huldigen, mit Geld- und Gefängnißstrafen.

Zweites Kapitel.

Der Impfkrieg im Ausland.

Preußen, Bayern, Oesterreich.

Nullus propheta in patria. Wenn irgend Jemand, so hat Dr. Nittinger die Wahrheit dieses Ausspruches in seinem vollsten Umfange zu erfahren gehabt. Unwissenschaftlicher Schlendrian und gemeines Interesse im Bunde mit der Allmacht des Polizeistaates hatten ein leichtes Spiel, jenen durch lange Zusammenregierung erzeugten „beschränkten Unterthanenverstand", welcher alles Heil von Amtswegen erwartet, auch an den Impfzwang zu gewöhnen, selbst das Nachdenken darüber sogar durch ein wohldressirtes Abstimmungssystem in der Volksvertretung ab- und zur Ruhe zu verweisen und den Urheber dieser Weckstimmen zu verdächtigen und todtzuschweigen. Der aber ließ sich durch solches Intriguenspiel nicht abhalten, seine Anstrengungen fortzusetzen; er vergrub sein Pfund nicht im medicinalräthlichen Kompost Schwabens, er erweiterte vielmehr das Schlachtfeld und dehnte es allmählich über das ganze gebildete Europa aus. In seinen Schriften lieferte er eine allgemeine Volksschau an der Hand der offiziellen Statistik der einzelnen Länder. Durch untrügliche Zahlen wies er nach, wie die Bevölkerungszahl, die Gesundheit, die Lebensdauer in den Impfländern durchweg abgenommen haben, er appellirte an die Gewalthaber und ihre Interessen, an die Ehre und das Gewissen seiner Collegen, an den Wahrhaftigkeitsberuf der Wissenschaft in Akademien und Fakultäten. Mit unermüdlichem Eifer durchforschte er die Literatur aller Zeiten und aller Länder, sammelte Zeugnisse

für die Wahrheit und Richtigkeit seiner Beobachtungen und wendete sich in einer weitest ausgedehnten Korrespondenz an seine Fachgenossen in ganz Europa, an die Fürsten und ihre Räthe, um das unselige Elend, das allen und jeden, Hohen und Niedrigen aus der Impfung emporwächst, den Ruin der Völker vor Augen zu stellen. Preußen, welches jetzt, wie man sagt, an der Spitze der Civilisation marschirt, hat in den zwanzig Jahren der Anti-Impfbewegung am wenigsten gethan. Zwar existirt eine Kabinetsordre, vom 8. August 1835, welche den Impfzwang aufhebt, allein die Impfer beachten sie nicht, sie halten sich an das Schutzpockenregulativ von 1825 und überweisen jeden Impfrenitenten dem Polizeirichter, der Strafen bis zu 15 Thalern diktirt. Was nützt es da, wenn der Regierung ihr eigenes statistisches Bureau ziffermäßig beweist, daß seit Einführung der Impfung die Bevölkerung in weit geringerer Progression zunimmt, als sie naturgemäß sollte, wenn die Abnahme der Leibesgröße und der Rekruten konstatirt ist, wenn die Zunahme anderer höchst gefährlicher innerer Krankheiten bewiesen ist und klar zu Tage liegt, daß trotz Vaccination und Revaccination die Pockenepidemien nicht aufhören, daß bei der Epidemie von 1858 nicht weniger als 96% Geimpfte gegen 4% Ungeimpfte von der Krankheit ergriffen wurden, daß aber die Zahl der Pockentodten sich gegen früher nicht geändert hat? Wahrlich: Professor Dr. Maier in Bonn hat Recht, wenn er die Impfung aus einer Verfinsterung der Vernunft erklärt, sonst könnte ein so ausgebildeter Militärstaat, wie Preußen, bei dem es hauptsächlich auf die Gesundheit seiner Bevölkerung ankommt, nicht in der Weise gegen sein eigen Fleisch und Blut wüthen, daß er Zahl und Kraft seiner Bewohner durch Impfvergiftung herabdrückt. Wohl haben sich auch in Preußen einzelne gewissenhafte Aerzte öffentlich wider die Impfung erklärt, aber diese Erklärungen prallten spurlos ab an dem Krebs der Impfer. Dr. Nittinger hat diese Stimmen sorgfältig gesammelt und veröffentlicht, auch zeigten sich einige Lebensäußerungen unter Aerzten und Laien, aber die Vernunft und die Wahrheit ward erstickt unter dem strammen Regiment einer allmächtigen Bureaukratie, gegen welche selbst Königliche Prinzen nichts vermögen, wie Nittinger

selbst erfahren mußte, als er im Jahr 1859 von dem Admiral der Preußischen Flotte, Prinzen Adalbert im Bad Homburg in Audienz empfangen wurde. „Die Sache ist des höchsten Ernstes werth," sagte ihm der Prinz, „ich interessire mich umsomehr dafür, als meine Freunde A. v. Humboldt und John Gibbs darin wirksam sind und Dr. Schönlein ihr zuneigt. Allein als Prinz kann ich nichts in der Sache thun, wenden Sie sich an den Prinzregenten oder an die Akademie, adressiren Sie Ihr Schreiben an mich, ich werde dann alles zu seiner Unterstützung thun." Was hätte wohl der Prinz thun können bei einer Regierung, welche sogar ausdrückliche Königliche Kabinetsbefehle unbeachtet bei Seite legt und polizeilich fortimpft und fortstraft? So fragte sich der Doktor und that nichts, wenn selbst der allgewaltige Leibarzt des Königs wider Besseres Wissen schwieg und der einflußreiche Humboldt sich mit guten Wünschen begnügen muß. Denn, so schrieb Dieser in einem ausführlichen Brief an Dr. Gibbs, „ich habe mit meinem hochberühmten Freund, dem ersten Leibarzt des Königs, Herrn Schönlein, darüber gesprochen, der gleich mir den fortschreitenden Gang der Meinung über den gefährlichen Einfluß der Vaccine in Frankreich, England und Deutschland wahrnimmt.

Diese Meinung bietet in den Ländern, wo militärische Rekrutirung existirt, durch eine Vergleichung der Zahlen der zum Kriegsdienste für untüchtig befundenen sicherlich bedrohliche Zeugnisse dar." Diese Zahlen hat aber zuerst Dr. Nittinger mit unsäglicher Mühe und großen Kosten aus dem oft schwer zu erlangenden amtlichen Material zusammengetragen und den Regierungen als untrüglichen Spiegel vorgehalten, aus welchem sie erkennen sollten, wie sie sich selbst um das beste Material ihrer Wehrkraft betrügen, wenn sie die Vergiftung des Volkes von Jugend auf durch Staatsgesetze sanktioniren.

In Oesterreich waren die Impfschriften Nittingers Anfangs verboten, bald aber — und zur Ehre Austria's sei es gesagt, schon im Jahr 1853 stellte sich Oesterreich an die Spitze der Bewegung und während die deutsche Presse „im Reich" der Impfsache kaum Erwähnung that, haben in allen Theilen Oesterreichs Freunde den guten Kampf aufgenommen und mit Nachdruck

fortgeführt. Koryphäen der Wissenschaft, edle Männer des Laienstandes, Aerzte und Geistliche traten gegen die Volksvergiftung auf, Professor Dr. Hammernik in Prag, der Reichstagsabgeordnete Dr. Roser in Wien, Dr. Schaller in Stuhlweißenburg, Dr. Danzer in Einsiedel und viele andere sind unermüdliche Verfechter des Anti-Impfprinzips. Einer jener edlen Männer, die wahrhaftige Liebe zum Volk im Herzen tragen, der Graf Adolf Zedtwitz in Wien hat sich sogar der mühevollen Arbeit unterzogen, die Quintessenz aus den vielen Schriften Dr. Nittingers mit dessen Genehmigung auszuziehen und in einer populären Schrift: „Die Gefahren der Impfung und der Staatsmedicin" zu veröffentlichen. Ein solch' sieghafter Durchbruch seiner Ideen ist ein Lichtblick für unsern treuen Kämpfer, welcher ihm die jämmerlichen Chikanen habsüchtiger Kollegen und bornirten Aufklärichts leicht verschmerzen läßt. Daß der Prophet außer seinem Vaterlande etwas gilt, werden wir noch deutlicher im nächsten Kapitel sehen.

Drittes Kapitel.

Der Impfkrieg im Ausland.

Frankreich. Congresse von Cherbourg und Bordeaux.

Wir wissen aus dem ersten Theil unserer Biographie, daß Dr. Nittinger seine Studien in Frankreich zu Straßburg und Paris vollendete. In beiden Städten erwarb er sich unter seinen Kollegen nicht nur viele Bekannte, sondern auch manchen intimeren Freund, mit welchen er auch nach seiner Rückkehr nach Deutschland in engerer Verbindung und fortwährendem Briefwechsel blieb. So kam es, daß seine Bestrebungen für Reorganisation der medicinischen Studien, für Umkehr der Wissenschaft und vor Allem sein Kampf gegen die Impfung auch in Frankreich nicht unbeachtet blieben, vielmehr in denjenigen ärztlichen Kreisen, welche dem Fortschritt und der Intelligenz huldigten, große Aufmerksamkeit erregten und ungewöhnlichen Beifall fanden. Nur so können wir es uns erklären, daß von allen württembergischen Aerzten der einzige Dr. Nittinger eine schmeichelhafte Einladung zum wissenschaftlichen Kongreß (congrès scientifique de France), welcher sich im Jahr 1860 zu Cherbourg versammelte, erhielt. Er erkannte in diesem Rufe einen Wink der Vorsehung. Mit Freudigkeit, ja mit Begeisterung ergriff er die Gelegenheit, auch in Frankreich Mitstreiter für seine Lebensaufgabe zu gewinnen, darum scheute er auch die mit dieser Reise verbundenen persönlichen und materiellen Opfer nicht und ging nach Cherbourg. Hier legte er der medicinischen Sektion des Kongresses eine Denkschrift vor über die Verwerflichkeit des Einimpfens der Kuhpocken und der Syphilis. So

sehr nun aber auch der starke, von der Wahrheit seiner Entdeckung überzeugte Mann sich für den Kampf um seine Sache gerüstet wußte, so befiel ihn doch, wie er selbst gestand, ein beklemmendes Gefühl von Schwachmuth, wenn er bedachte, daß er hier in einem fremden Lande, in fremder Sprache, vor lauter Gegnern — denn von allen seinen Freunden war nur Dr. Anselon aus Dieuze erschienen — eine Sache vertheidigen sollte, welche durch ihre Neuheit, durch ihren Widerspruch gegen die bisher geltende Lehre, durch ihre Verletzung so gewichtiger Interessen eine förmliche Umwälzung in der Heilwissenschaft hervorbringen muß. War es da ein Wunder, wenn der gemüthreiche Schwabe, als er am Vorabend des Kampftages am äußersten Ende des Molo von Cherbourg saß und die große Menge der Schiffe, das unruhige Treiben des Hafens und darüber hinaus das unendlich leuchtende Meer in seiner ruhigen Majestät betrachtete, einem sentimentalen Eindruck erlag und Heine's wunderbar schöne Schilderung in seinem Gedächtniß auflebte:

Abendlich blasser wird es am Meere,
Einsam mit seiner einsamen Seele
Sitzt dort ein Mann auf dem kahlen Strand
Und schaut todtkalten Blickes hinauf
Nach der weiten todtkalten Himmelswölbung,
Und schaut auf das weite wogende Meer.

Auch ihn stärkte der Anblick der nie ermüdenden, stets schaffenden heiligen Mutter Thalassa und ermuthigte ihn zum Ausharren in seinem schweren Kampfe, ja der Blick auf's Meer begeisterte den gemüthreichen Mann dergestalt, daß er seinen Gefühlen Ausdruck in Versen gab, welche hier eine Stelle finden mögen:

Das Meer von Cherbourg rauschet
Mir ernste Grüße zu,
O meine Seele lauschet
In feierlicher Ruh'.

Granitne Felsen starren
Rings um die Hafenstadt,
Im weichen Porte harren
Die Schiffe zum Belad.

Das stolze Meer verschlinget
Gar manches Schiff und Herz.
Ich Deutscher, der kühn ringet,
Versenke hier den Schmerz.

Die Fluth weicht nie Granite,
Die Thräne nie dem Wahn,
Werd' nie im Kampfe müde,
Blick' immer himmelan!

Der Tag des Kampfes erschien. Nittinger vertheidigte seine Sätze mit einschneidender Beredtsamkeit und schlagenden Gründen gegen die altgewohnten Einwendungen der Gegner, welche endlich auf Vertagung der Debatte bis zum nächstjährigen in Bordeaux abzuhaltenden Kongreß antrugen, weil sie auf dieses Thema nicht genug vorbereitet seien. Er aber war seiner Sache so sicher, daß er in sieghaftem Bewußtsein von der Wahrheit seiner Lehre dem leitenden Comité des Kongresses 10,000 Franken zur Disposition stellte als Preis für Denjenigen, welcher vor einem kompetenten Schiedsgerichte bei dem nächsten Kongreß die Unschädlichkeit und die Vortheile der Virusation als Präservativ gegen Blattern und Syphilis nachweisen werde. Der Kongreß nahm an und ein Mitglied des leitenden Ausschusses, Professor Charles Desmoulins in Bordeaux ward zur Empfangnahme beauftragt. So sehr waren aber alle Mitglieder der Versammlung von der hohen Wichtigkeit des von Nittinger behandelten Gegenstandes durchdrungen, so sehr von der eminenten wissenschaftlichen Begabung des Mannes überzeugt, daß sie ihn zum Ehrenpräsidenten des Kongresses ernannten und die Akademie von Cherbourg ihm das Diplom eines korrespondirenden Mitgliedes übersandte. Also ehrte Frankreich den tiefen Denker und gelehrten Arzt aus Schwaben, während seine Heimath ihn mit Polizeistrafen, Konfiskationen und Auspfändungen chikanirte und seine Kollegen ihn dem Publikum als Narren denuncirten. Derselbe Mann, welchem Hartherzigkeit den Born der Wissenschaft abgraben wollte, den Engherzigkeit in einen ihm apathischen Beruf zu bannen suchte, er hat durch eigene Kraft sich auf jene wissenschaftliche Höhe geschwungen, von welcher herab er der ganzen medicinischen Welt den Fehdehandschuh hin-

werfen konnte, und der arme Stipendiat von ehedem konnte heute aus eigenen Mitteln einen Preis von 10,000 Franken bieten Dem, der im Stande wäre, seine wissenschaftlichen Entdeckungen siegreich zu widerlegen.

Groß waren die Vorbereitungen zu dem Tournier in Bordeaux. Vierhundert einzelne Einladungen an europäische Aerzte erließ das Comité, alle Journale verbreiteten den Aufruf und Nittingers Thesen und Memoire wurden im Druck vervielfältigt. Er selbst sah dem Kampfe ruhig und heiter entgegen, war er ja von der Güte seiner Sachen vollkommen überzeugt und hatte er ja mehr als ein Jahrzehnt lang ein Arsenal wissenschaftlicher Beweise und Dokumente gesammelt, welche er nur in das Feld führen durfte, um als Sieger aus dem Streite heimzukehren. Und so geschah es auch. Es waren schöne Tage für unsern Kämpfer die zehn Tage von Bordeaux. Als er dem mediciniſchen Europa, das sich hier versammelt hatte, seinen Atmosphärenatlas vorlegte, welcher auf 50 Blättern die Temperatur der ersten 50 Jahre unseres Jahrhunderts Tag für Tag ziffermäßig verzeichnet, dazu kolorirte Exemplare seines Atmosphärion, deutsch und französisch, ferner die officielle schwedische Geschichtstabelle über den Gang der Blattern, sowie eine Statistik über Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit der meisten Länder Europa's. Da erstaunten die Versammelten über die Größe und Bedeutung des Materials und sprachen dem Manne ihre Bewunderung und Anerkennung aus, dessen ungeheurer Fleiß, dessen Forschungskraft und Gelehrsamkeit so Großes geleistet, und als er dann an der Hand der Geschichte und Naturwissenschaft den Beweis führte, daß es gegen keine Krankheit irgend ein Präservativ gebe noch geben könne, als er eine Wolke von Zeugnissen der intelligentesten Vertreter der mediciniſchen Wissenschaft aus Frankreich, England, Italien, Deutschland, Oesterreich, Schweden, Holland vorführte, da mußten selbst die verbissensten Gegner den Degen senken und die drei für die Impfung eingereichten Preisbewerbungen wurden zurückgezogen, der Preis von 10,000 Franken dem Stifter wieder zugestellt, weil die Jury erklärte, daß nach den Resultaten der Debatte Niemanden ein solcher zuerkannt werden könne.

Wann schlafen Sie denn? Wann essen Sie denn? Ist's möglich, daß Ein Mann solche kolossale Arbeiten vollbringt? In diesen und dergleichen Fragen sprach sich die Anerkennung der Kollegen dem deutschen Doktor gegenüber aus, und deutscher Fleiß, deutscher Geist, deutsche Gründlichkeit und Uneigennützigkeit wurden freudig gerühmt. Das offene, anspruchslose Wesen gewann da unserm Nittinger viele Freunde unter den Versammelten. Einer derselben, Dr. Rey aus Bordeaux ergriff nach der Sitzung seine Hand mit den Worten: „Zwar bin ich noch kein Anhänger Ihrer Ideen, aber ich liebe und schätze hoch den Mann von so tiefem Geist, so großer Arbeitskraft und Ueberzeugungstreue. Vor einem Manne, der solche Eigenschaften in sich vereinigt, muß man sich verbeugen und das thue ich."

Die schönste Genugthuung aber, welche ihm für die vielen seiner Sache gebrachten Opfer zu Theil werden konnte, war die Gewißheit, daß er in Bordeaux einen Samen ausgestreut hatte, der gedeihen würde, daß er unter den Anwesenden viele von der Richtigkeit und Wahrheit seiner Thesen überzeugt habe und daß diese Ueberzeugten dieselben allerwärts verbreiten werden.

So war es auch in der That. Wir finden seine Schriften in's Holländische übertragen durch Dr. Jungblock; der ihm in Bordeaux Freund gewordene Professor Dr. Riboli aus Turin verpflanzte sie nach Italien, wo sie solche Verbreitung und Anerkennung fanden, daß die Societa frenopatica italiana zu Aversa (Neapel) ihn durch die Ernennung zum korrespondirenden Mitgliede ehrte, und es ist gewiß ein schönes Zeugniß kollegialer Würdigung, das Professor Riboli veröffentlichte:

„Dr. Nittinger ist ein Mann des Volkes, welcher Alles der anhaltenden Gedankenarbeit verdankt. Er — der selbst geimpft hat — hat seine ärztliche Schuld an die Menschheit durch die härtesten Drangsale, die ihm seine Heimath, namentlich Stuttgart anthut, entrichtet. Er hat seine intellektuelle geistige Schuld durch seine offenen Proteste wider das Impfen und durch seine Arbeiten als Schriftsteller abgetragen."

Als festlichen Nachklang zu den Siegestagen von Bordeaux

schickte Dr. Colson, Arzt in Commercy, unserm Nittinger nachstehende von Vincent verfaßte Verse:

Malgré ces exemples terribles
Tous les semeurs de vérités
Etaient et sont encor la cible
Où s'exercent nos cruautés.

Tous ces hommes de grande race
Au front clair, au regard perçant
Ont laissé partout une trace
Qu'ils ont marquée avec leur sang.

Ah! vienne la liberté sainte!
Et de ces sublimes héros
Nous n'entendrons plus une plainte,
Car nous n'aurons plus de taureaux.

Maîtrisant l'eau, l'air et le feu
L'idée est la sève du monde,
Elle naît, rayonne et féconde;
C'est par elle que tout se fonde,
L'Idée est un souffle de Dieu.
Bordeaux le 19 Sept. 1861.

Bevor wir das Kapitel Frankreich schließen, gedenken wir noch eines Schreibens, welches Nittinger am 10. März 1858 an den damaligen Kaiser Napoleon III. richtete, worin er ihn bat, die Doktrin Jenners prüfen zu lassen. Als Antwort ließ Napoleon seinen Sohn impfen, welcher seither an angeimpften Skrofeln leidet und, wie englische Aerzte versichern, die den aus Frankreich verjagten fünfzehnjährigen Jungen gesehen haben (im März 1871) einem frühen Ende entgegensieht.

Es sind jetzt gerade zehn Jahre, daß Dr. Nittinger vor dem gelehrten Frankreich zu Bordeaux die Anklage der Volksvergiftung durch Syphilisation und Vaccination erhob und die Greuel der Verwüstung des französischen Volkes an Leib und Seele nachwies, welche durch solche muthwillige Vergiftung angerichtet werde. Vor wenigen Tagen saß dort eine andere Versammlung, die Vertreter der gesammten französischen Nation, um einen

schimpflichen Frieden zu unterzeichnen, der das Land zwei der schönsten Provinzen kostet, weil die Heere Frankreichs in zwanzig Schlachten besiegt, sein Kaiser, seine Feldherrn gefangen, seine Festungen gefallen. Alle Bande der Ordnung und Disciplin sind zerrissen, Recht und Gesetz verachtet, der Krieg Aller gegen Alle hat begonnen. „Sehen Sie die entsetzlichen Lebenszustände Ihres Landes an," rief vor zehn Jahren Nittinger dem in Bordeaux versammelten Kongreß zu. „Frankreich, wie alle Impfstaaten, zeigt in seiner Population die auffallende Erscheinung der Markzehrung. Aeußere Ereignisse, wie Mißwachs, Krieg, Auswanderung, Trunksucht 2c. sind nicht im Stande, den Stillstand oder die Verminderung der Volkszahl, der Geburten, der Konscription, die abnehmende Fruchtbarkeit, die Herabstimmung der Blut- und Muskelthätigkeit zu erklären, wie der Direktor des statistischen Bureaus in Paris, Herr A. Legoyt, dies im 10. Bande seiner Statistik der Bewegung der Bevölkerung in Frankreich durch Zahlen veranschaulicht hat. Mögen Kaiser, Könige, Minister, Beamte, Aerzte glauben, was sie wollen, das ändert das Faktum nicht: Die Völker werden nutzlos vergiftet. Die schreckliche Thatsache lebt und zeugt wider ihre Urheber!"

Möchte das Schicksal Frankreichs eine Warnung für Fürsten und Völker sein. Discite justitiam moniti.

Viertes Kapitel.

Der Impfkrieg im Ausland.

England.

Nach der Rückkehr vom Kongresse zu Bordeaux schrieb Nittinger sein Buch „Jenner's Gant", worin er nicht nur den Gang der Verhandlungen niederlegte, sondern auch alle amtlichen Aktenstücke, welche bei diesem wissenschaftlich so hochwichtigen Prozesse zur Entscheidung mitwirkten, veröffentlichte. Dieses Buch ist reich ausgestattet mit den prächtigsten wissenschaftlichen Apparaten, die er dem Kongreß vorlegte und die so allgemeine Bewunderung erregten, sowohl durch die Genialität der Erfindung, als durch die Schönheit und Wahrheit der Darstellung. Es enthält aber auch noch ein ungeheures Material von physiologischen, statistischen, historischen Beweismitteln nebst einer Wolke persönlicher Zeugen für seine Sache, daß es 'wohl als ein Quellenwerk für künftige Forschungen anzusehen ist, zumal in demselben auch die Principien des kosmodynamischen Systems niedergelegt sind, welches bestimmt ist, das mechanische System unserer heutigen Medicin zu stürzen und eine neue auf die Natur gegründete wahre Wissenschaft heraufzuführen.

Schon seit vielen Jahren hatte ihn seine Praxis mit Engländern, welche auf kürzere 'oder längere Zeit sich in Stuttgart oder dessen Umgebung angesiedelt hatten, zusammengeführt. Diesen konnten seine Ansichten und Tendenzen nicht verborgen bleiben, da sein Heilverfahren darauf basirt war und er für seine Lebensaufgabe überall Propaganda zu machen bestrebt war. Durch sie

kamen seine Impfschriften nach England und fanden sogar Eingang in den Salons der Lords Shaftesbury und des allgewaltigen Ministers Palmerston. Es war dort durch ein im Jahr 1853 im Parlament durchgegangenes Gesetz der Impfzwang eingeführt und dadurch in den gebildeten Kreisen eine gewaltige Opposition hervorgerufen worden. Mit dem Scharfblick und der Wachsamkeit eines Feldherrn, der den Gang der Schlacht leitet und überwacht, ist Nittinger überall da gegenwärtig, wo der Impfkampf entbrennt, von allen Seiten empfängt er Rapporte, Briefe von Freunden, Zeitschriften, Berichte, so daß er immer von dem Stande der Sache in allen civilisirten Ländern der Erde unterrichtet ist. Er selbst ertheilt überallhin Rath, schafft Material aus seinem reichen Arsenal herbei, ermuntert und weckt, steht, wo es nöthig, in die Bresche, greift selbst an und hebt die Fahne der Vernunft und Wahrheit hoch über die Wälle, die Dummheit und Eigennutz im Bunde mit der Staatsallmacht aufgeworfen haben.

So kam es, daß auch die Impfgegner Englands sich an ihn wendeten und Rath und Beistand von ihm erbaten. John Gibbs Esq., Artilleriekapitän und Arzt, dessen Bruder George und ihr Neffe Richard Gibbs sind die Häupter der Agitation in England und mit Nittinger in achtungsvoller Freundschaft verbunden. Dem Ersteren widmete er das im Jahr 1859 herausgegebene „Schwarze Buch vom Impfen," Zeugnisse und Thatsachen, besonders aus England über die schrecklichen Verwüstungen, welche durch das Vergiften mit Impfstoff angerichtet werden, eine Gegenschrift wider das englische Blaubuch für die Vaccination, wodurch das Parlament zu einem neuen, noch schärferen Impfgesetz aufgestachelt werden sollte. Dem „schwarzen Buch" folgte im Jahr 1863 eine neue ausführliche Widerlegung jenes Blaubuches unter dem Titel: „Die Impfhexe."

Das Jahr 1865 brachte den ersten Band seines „Testament der Natur," eine Sammlung von Thatsachen und Beweisen für die Richtigkeit der von ihm aufgestellten kosmisch-medicinischen Gesetze; der zweite Band erschien im darauffolgenden Jahre.

Der Kampf in England ließ den muthigen Streiter nicht ruhen. Im Jahr 1867 ließ er sein Buch: „Der Sieg wider die

Impfung im Volk und Parlament von England" drucken, welches in der englischen Presse großes Aufsehen erregte und verdiente Anerkennung fand, da es außer eigenen neuen Aufsätzen eine reiche Zusammenstellung von Urtheilen englischer Impfgegner und eingehende Berichte über die dortige Agitation gegen den Impfzwang enthält.

Kaum hatte Lord R. Montague, der würdige Sproß der Maria W. Montague (1717—21), der Impfhexe von England, im Juli 1867 seine verschärfte Impfbill durch das englische Oberhaus geschmuggelt, so ließ Nittinger im Jahr 1868 seine gewichtige Schrift: „Die Impfregie mit Blut und Eisen" erscheinen, die er der Gräfin v. Noailles, Präsidentin des Londoner Frauenvereins widmete, die einen Preis von 100 Pfund Sterling für die Lösung der Impffrage ausgesetzt hatte.

Dieses Buch, das der Verfasser selbst für eines seiner bedeutendsten erklärt, ist ein internationaler Schlachtruf gegen die Impfkaste, denn es fordert in deutsch, englisch, französisch, holländisch und italienisch geschriebenen Aufsätzen die Männer der Wissenschaft, die Völker, und besonders die Frauen zu energischer Bekämpfung der Virusation auf. Und sollte auch dieser Ruf in dem selbst wissenschaftlich geknebelten Frankreich nur geringen Wiederhall finden, in England wird er gehört werden trotz des Lords Montague und des Königlichen Leibarztes Jenner, zwei Namen, die von der Ironie des Schicksals an den Untergang der Schöpfungen ihrer Voreltern geknüpft zu sein scheinen.

In welchem Ansehen Dr. Nittinger in England steht, wie hoch sein Rath geschätzt wird, wie ihn selbst seine Gegner ehren, davon mögen folgende Briefabschnitte Zeugniß geben.

George Gibbs in Darlington, einer der drei um den Impfkampf in England so verdienten Agitatoren, deren weiter oben schon gedacht wurde, schreibt unter dem 25. März 1866:

„Da der ärztliche Beamte des Geheimenraths, welcher jetzt die Macht zu erlangen sucht, Vaccination und Revaccination anzubefehlen nach seinem Belieben, den Gebrauch von Lymphe sanktionirt und zwangsweise eingeführt hat und seine Theorie sehr allgemein angenommen worden ist, so wird Ihre Antwort

nicht allein für unsere Nation, sondern für die ganze Welt von der größten Bedeutung sein."

Ein Brief des Londoner Arztes Cullen an einen Freund, Dr. Hawes de Clay in Cannstatt vom 28. Mai 1866, schließt originell genug:

„Schicken Sie mir alle deutschen Zeitungen, welche pro und contra Vaccination schrieben. Auch bitte ich Sie um eine Photographie des Dr. Nittinger. Ich habe diesen Mann glühend gehaßt und hasse ihn noch, trotzdem Ihr Brief vom 2. Mai mir ihn von der edelsten Seite beschreibt.

Kann und wird die mediciniſche Gentry den Vorwurf des Verbalismus und Charlatanismus nicht mit mannhafter Kraft niederschlagen, notabene mit geistiger Gewalt, so werde ich, statt des elenden Gewäsches, eigens ihn in Stuttgart besuchen, um ihn wegen unverdienter Mißhandlung um Verzeihung zu bitten."

Dr. Cullen und Herr de Clay, Neffe des Herzogs von Palmella, besuchten den Dr. Nittinger während einer Villegiatur in Friedrichshafen, Juni 1870, drei Tage.

Fünftes Kapitel.

Der Mann wie er ist.

Ein ächter Sohn des allemanischen Stammes, kräftigen Körperbaues und gesunder Gesichtsfarbe, steht er, um in der Sprache seiner englischen Freunde zu reden, 5 Fuß 6 Zoll hoch in seinen Schuhen. Das früh gebleichte, schlichte, volle Haar umkränzt eine hohe Stirne und hellbraune, durchdringende Augen lesen in der Seele seiner Umgebung; sein Gang ist bedächtig aber sicher und sein Haupt sitzt so aufrecht auf seinem Nacken, als ob es von den Stürmen seines Lebens, von der kleinlichen Gehäßigkeit seiner Feinde nie berührt worden wäre. Heiterer Sinn, ein offenes Herz und sprudelnder Humor machen ihn zum liebenswürdigsten Gesellschafter und glücklich der, den er seiner Freundschaft würdigt, wenn er durch Festhalten an Freiheit und Recht sie sich zu bewahren weiß. Jeder Zoll ein Mann, verlangt er auch von seinen Vertrauten den Mannesmuth, der mit Wort und That für die gewonnene Ueberzeugung einsteht und darum ist er auch empfänglich für Widerspruch, wenn dieser mit Gründen belegt wird, und achtet die Ueberzeugung des Gegners. Kommt dieser ihm aber mit seichten Redensarten, mit abgedroschenen Phrasen ohne wissenschaftliche Begründung, dann wehe ihm! Dann ist Rittinger gleich schlagfertig mit Mund und Feder und kann den Umständen nach ebenso derb wie beißend werden. Die Impfkaste hat sich daraus einen Panzer geschmiedet und behauptet, auf eine Widerlegung seiner Lehre nur deßhalb nicht eingehen zu können, weil sie nicht im akademischen Galastyl vorgetragen werden und er nicht genug Rücksicht nehme auf die Doktordiplome. Rücksicht-

nahme, wo er für Wahrheit und Recht eintritt, ist freilich unseres Nittingers Sache nicht, und wie er seinen Patienten den Rücken kehrt, wenn sie nicht unbedingt seinen Anordnungen Folge leisten, so trägt er auch kein Bedenken, hochfahrenden und doch unwissenden Gegnern in unsanfter Weise den Standpunkt klar zu machen.

Es ist wahr, seine Schriften sind nicht nach der äußeren Form kunstgerecht aufgebaut, sie erscheinen bei oberflächlicher Ansicht als rudis indigestaque moles; wenn man aber bedenkt, daß alles, was er geschaffen, neu ist und erst entdeckt werden mußte, daß er zuerst Jahrhunderte alten Schutt abzuräumen hatte, um die Quellen wahrer Wissenschaft aufzudecken, daß er das Material zu seinem Neubau mit ungeheurer Mühe und bedeutenden Kosten aus allen civilisirten Ländern der Erde herbeischaffen mußte unter den mannigfaltigsten Schwierigkeiten, welche Brodneid und Indolenz dem Reformer in den Weg legten, so ist nur zu verwundern, daß er ausgehalten und es ist sicher eine providentielle Mission, welche Nittinger zu erfüllen berufen ist, wie dies eine öffentliche Stimme in den „Katholischen Blättern" vom 22. August 1869 sehr bezeichnend ausspricht:

„Die Vorsehung hat sich in dem Dr. Nittinger sichtbarlich ein Werkzeug auserkoren, um die Verfinsterung des Geistes, die 70 und abermals 70 Jahre auf den Völkern lag, allmählich dem Lichte entgegenzuführen. Der einst barfüßige Waisenknabe mußte auf die Gipfel des ärztlichen Berufes gehoben werden. Sein ganzer Lebensgang zeugt, daß er ein providentieller Mensch ist. Er führt einen Riesenkampf gegen den vaccinalen Aberglauben. Die furchtbare Uebermacht seiner Gegner fürchtete sich stets, Hand an ihn zu legen und zwar nicht blos deßhalb, weil er im ganzen Lande Liebling des Volkes war, für dessen Interessen er focht, sondern vielmehr deßhalb, weil sie nicht durften, denn die Hand seines Herrn lag über ihm. Alle Preßprozesse seit 20 Jahren enthalten nicht so viel starke Worte bis zu Ehrenverletzungen, als ein einziger Federzug Nittingers, so daß seine Schriften wirklich als juridische Phänomene unserer Zeit dastehen. Dieser Schutz von Oben war aber auch erforderlich, sonst hätte das Impfwerk nicht

vollendet werden können, wie es in seinem jetzigen Ausbau steht. Soli deo gloria." E. D.

Wer den edlen Kämpfer für Recht und Wahrheit kennt, der achtet ihn hoch, und wer das Glück hat, in intimere Beziehungen zu ihm zu treten, der muß ihn lieb gewinnen. Seine Freunde wissen, was sie an ihm haben, sie ehren sein Herz, seine Treue, seinen Muth; oder ist es nicht ein schönes Zeugniß für den Menschen, wenn der Dichter und Arzt Hofrath Dr. Theob. Kerner in Weinsberg dem Dr. Rittinger zum Neujahr 1869 nachstehende Verse widmet:

„Ach, daß es so viele Leute
Und so wenig „Menschen" gibt!
Daß man hassen lernt am meisten,
Was am meisten man geliebt,
Daß, wen gestern noch, wen heute
Ich noch nannte meinen Freund:
Morgen schon mit stiller Wehmuth,
Ich erkennen muß als Feind.
Ach so viele, viele Falschheit!
Und die Wahrheit, wo ist sie?
So viel Täuschung, so viel Dichtung
Und doch keine Poesie!
Ew'ger Kampf, nicht aber Feinde
Mit geöffnetem Visir —
Nur ein feiges, hinterrück'sches
Wespenartiges Gethier!
Ueberall die Etiquette,
Dieser steife Ehrengast,
Sie, die jede warme Regung
Schlangenmäßig kalt umfaßt:
Und ringsum das Menschentreiben
Und doch Herzenseinsamkeit!
Ach wer menschlich fühlt auf Erden
Hat auf Erden wenig Freund'!"

Und wie glänzend ist die Anerkennung der Männer der Wissenschaft im Auslande, deren einige wir hier folgen lassen zum Zeugniß, daß die Fremde gerechter gegen ihn ist als das Vaterland. Es sind Stimmen kompetenter Richter, welche unsern Rittinger theils durch langjährigen Briefwechsel, theils auf den Kongressen

von Cherbourg und Bordeaux kennen gelernt hatten. So schreibt Dr. Herpin von Metz von ihm:

„Nature ardente, caractère passionné mais sans cesse animée par des nobles sentiments, Nittinger s'était doué pour mission en ce monde de faire le bien, toujours le bien. Cette mission il l'a rempli jusqu'à ce moment où je lui serre la main."

Dr. Soutrinier von Bath:

„Mr. le Dr. N. est un des médecins les plus érudits de notre époque. C'est dans le texte original, qu'il lit et étudie les auteurs grecs, latins, français, anglais, italiens; l'hebreu lui est familier. Les sciences exactes ont pour lui un attrait, qui le rendent très-profond dans les connaissances variées. Il possède une vaste érudition cosmique, mais il cache sous son esprit délicat, sa modestie, les trésors qui ne se révèlent qu'a ses Intimes."

Dr. Verdé-de-Lisle von Paris:

„In Nittingers Charakter drückt sich eine seltene Kraft und sonnige Bestimmtheit aus, ein fester Ernst des Willensvermögens. Alle seine Reden und Handlungen bezeichnet ein eigenthümlicher origineller Ton und Strich, der diesen Mann interessant macht und ihn in den meisten Verhältnissen des äußern Lebens durch seine treffenden Gutachten imponiren läßt.

Verbindet sich auch, wie natürlich, mit dieser präcisen Kraft des Geistes ein oft mit leidenschaftlicher Heftigkeit aufbrausendes Temperament und eine in dieser fast an Härte grenzende Strenge und Consequenz, so ist auf der andern Seite eine milde Freundlichkeit, eine zarte, weiche Seele vorwaltend in ihm herrschend."

Daß Nittinger als Arzt andere Wege geht, als seine Collegen, ist nicht zu verwundern, da der Entdecker der Virusation auch der Entdecker des kosmischen Heilsystems ist, das im Gegensatz zur heute noch üblichen paracelsischen Methode des Mittelalters nicht vom todten Menschen, vom anatomischen Tische seine Weisheit holt, sondern die Gesetze des Lebens nur im lebenden Menschen sucht und findet. Hahnemann, mit dessen inneren und

äußeren Schicksalen Nittingers Leben so viel Aehnlichkeit hat, erklärte einst plötzlich seinen Patienten, er werde Niemanden mehr berathen, bis die Therapeutik, welche jetzt eine Lüge sei, eine Wahrheit geworden. Er entdeckte die Homöopathie, wofür er von Collegen, Apothekern und Publikum als Charlatan und Narr so lange verfolgt wurde, bis er den Staub deutscher Erde von den Füßen schüttelte und in der Hauptstadt Frankreichs ein dankbares Asyl fand. Heute wird sein System an den Universitäten, freilich von geistlosen Schülern schablonenmäßig, nicht in der geistreichen Weise des Meisters gelehrt und in Leipzig ward ihm gar ein ehernes Denkmal errichtet.

Nittingers System ist allerdings ein anderes, es schließt jede Behandlung durch Gifte auch in noch so kleiner Dosis aus. Sein Scharfblick hat die Gesetze des Lebens ergründet, seine geistreiche Intuition macht für ihn das Examiniren des Patienten überflüssig, vielmehr ist er es, welcher den Kranken, nachdem er mit eigenthümlichem Scharfblick die fünf Gebiete des Lebens an seinen Patienten durchmustert hat, ihren Zustand und ihr Befinden klar darlegt. Diese Sicherheit des Blickes, diese Schärfe der Diagnose, die innige Vertrautheit mit den Heilkräften der Natur machen ihn zur letzten Instanz in verzweifelten Fällen. „Wenn Nittinger in Stuttgart nicht helfen kann," sagte im Frühjahr 1870 Professor Dr. Oppolzer in Wien zu dem ihn wegen seines Sohnes konsultirenden Bankier Bergheim aus Jerusalem, „so ist alles verloren." Und siehe da, Nittinger stellte den jungen Mann wieder her.

Kranke aus allen Welttheilen, aufgegebene Patienten aller Stände fliehen zu ihm, und wer, wie wir, seit so manchem Jahre die Praxis dieses Mannes zu kennen das Glück hatte, wer es mit ansah, wie er Krebsgeschwüre, Beinfraß, Wassersuchten im letzten Stadium, Brustkranke aller Art nach seiner vernünftigen Methode heilte, der muß bewundernd zu ihm aufsehen und der Vorsehung danken, daß sie den Mann so hoch begabt hat.

Möge es ihm vergönnt sein, das System des richtigen Naturheilverfahrens, dessen Entdecker er ist, als Denkmal seines Genies vollständig ausgearbeitet der Nachwelt zu hinterlassen, welche gewiß

dankbarer sein wird als die Mitwelt, welche ihn nicht versteht. Er verdient einen vollen und unverwelklichen Kranz dankbarer Liebe, denn er lebte in edelster Selbstlosigkeit ein stets dem Ganzen, nicht sich, zugewandtes Leben.

Um so theilnehmender sind unsere freudigen Gefühle für das Glück des unermüdlichen Kämpfers, welches den Abend seines bewegten Lebens zu einem freundlichen und lieblichen macht. Nach 25 Jahren voll Kampf, Entbehrung und Opfer ist Rittinger glücklicher Gatte und Vater; der Schatten stiller Häuslichkeit kühlt die Stirne des muthigen Streiters. Möge er noch lange Jahre dieses Glückes genießen und der leidenden Menschheit ein Segen bleiben.

Druck von Alfred Müller in Stuttgart.